











KUNST UND KÜNSTLER

AM

BADEN-DURLACHER HOF

BIS ZUR GRÜNDUNG KARLSRUHES

VON

HANS ROTT

HERAUSGEGEBEN VON DEM GROSSH. BAD. MINISTERIUM
DES KULTUS UND UNTERRICHTS



KARLSRUHE I. B.
C. F. MÜLLERSCHE HOFBUCHHANDLUNG M. B. H.
1917

DRUCK DER C. F. MÜLLERSCHEN HOFBUCHDRUCKEREI, KARLSRUHE.

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

FRIEDRICH II.

GROSSHERZOG VON BADEN

IN EHRFURCHT

ZUM 9. JULI 1917

DIE REGIERENDEN MARKGRAFEN
DER
BADEN-DURLACHER LINIE

VON CHRISTOPH I. BIS KARL WILHELM

(MIT EINSCHLUSS IHRER UNTEN ÖFTERS ERWÄHNTEN BRÜDER).

Christoph I. (1453) 1475—1515 (1527).

Ernst (1482) 1515 (1527)—1553 Durlacher Linie;

Bernhard (1474) 1515 (1527)—1536 Badener Linie;

Philipp (1479) 1515 (1527)—1533.

Karl II. (1529) 1553—1577; Bernhard d. J. 1517—1553.

Ernst Friedrich (1560) 1577 (1584)—1604; Albrecht d. J. 1555—1574;

Jakob III. (1562) 1577 (1584)—1590.

Georg Friedrich (1573) 1604 (1595)—1622 (1638).

Friedrich V. (1594) 1622—1659; Karl 1598—1625.

Friedrich VI. (1617) 1659—1677; Karl Magnus 1621—1658.

Friedrich Magnus (1647) 1677—1709; Karl Gustav 1648—1703.

Karl Wilhelm (1679) 1709—1738; Christoph 1684—1723.





Abbild. 1. Der bad. Hofnarr Hansel von Singen.
Medaille von Friedr. Hagenauer

EINLEITUNG.

Für die Freunde der engeren heimischen Geschichte, nicht für die fernerstehende Zunft der Kunstliteraten, ist der folgende Abriß einer Darstellung der Kunst am Hof der Baden-Durlacher Markgrafen geschrieben, ein Versuch auf Grund der noch vorhandenen Monumente und literarischen Quellen. Ein Versuch wird es wohl bleiben, da bei Betrachtung der Denkmäler nicht nur die Fluchzahl von 1689 wie ein nicht zur Ruhe kommendes Gespenst immer wieder auftaucht, sondern weil vor allem auch die kunstgeschichtlichen Dokumente größtenteils vernichtet sind. In Trümmern liegen Hochberg, Badenweiler und Rötteln, verschwunden sind die Schlösser zu Friedlingen, Sulzburg, zu Graben, Staffort, Mühlburg, Pforzheim und Durlach; einzig die trotzige Warte des Pfinzgaues, der Turmberg, einst Hohenberg genannt, ragt noch ins Land hinaus.

Nur mit Hilfe älterer Pläne, unterstützt durch neueste Grabungen im Zusammenhang mit den vom badischen Kultus- und Unterrichtsministerium veröffentlichten Kunstdenkmälern, können wir eine Vorstellung von dem Zerstörten gewinnen. Hat sich von dem Pforzheimer Residenzschloß seltsamerweise keine einzige Abbildung erhalten, so können wir das ehemalige Schloß Mühlburg an der Hand einer Ansicht Schmalkalders und eines gleichzeitigen Grundrisses in ziemlich annäherndem Bild wieder erstehen lassen. Von der berühmten Karlsburg, dem Stammsitz der Baden-Durlacher Linie, vermittelte keine Abbildung eine sinnenfällige Kunde, bis uns ein glücklicher Zufall jetzt nach über 200 Jahren einen schönen Prospekt in die Hand gab, gezeichnet von einem ebenfalls bis heute unbekannten Durlacher Hofbaumeister.

Da die Bearbeitung der Kunstdenkmäler im Kreis Karlsruhe sich in Vorbereitung befindet und eine Geschichte des heutigen Residenzschlosses bereits vorliegt, schließt die folgende Darstellung, um nicht Wiederholungen zu bringen, mit der Gründung Karlsruhes und behandelt somit genau den Zeitraum von zwei Jahrhunderten (1515—1715). Die Beobachtung, daß ein Fürstenhaus trotz der mehr als 50 Kriegsjahre, die für diesen Zeitraum auf das Baden-Durlachische entfallen, nach Brand, Verheerung und völliger Verarmung das Land immer wieder aufrichtete, tüchtige Künstler an seinen Hof zog und der Baukunst vor allem neue Aufgaben stellte, berechtigte dazu, die dürftigen Bruchstücke kunstgeschichtlicher Urkunden, fast durchgängig bis

jetzt Unbekanntes, zusammenzustellen, um dem Verschwundenen wie auch dem noch Bestehenden neues Leben zu verleihen. Archivalische Zufallsfunde, die sich systematischer Forschung entziehen, können in Zukunft bequem eingereiht werden.

Bei dem ehemaligen kleinen Zuschnitt der Markgrafschaft und den vielen über sie dahingegangenen Kriegswettern ist es unmöglich, »Denkmale und Erinnerungen« hier vorzuführen, wie sie etwa die »Wittelsbacensia« aus den Schätzen des Bayrischen Nationalmuseums bringen konnten.[1] Eher entmutigend mußten bei einer Fülle von urkundlichem Material die Darstellungen von Ehrenberg und Hofmann über die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen und der fränkischen Brandenburger wirken.[2] Immerhin schwebten sie mir für das Folgende als Muster vor, ebenso wie Stockbauers, Schiedermairs und Zimmermanns Schilderungen der künstlerischen Zustände am bayrischen Hof für das XVI. und XVII. Jahrhundert.[3]

Bringen schon die bekannten Darstellungen der badischen Geschichte von Schöpflin, Sachs und Weech[4] fast nichts für unsern Zweck, so ist auch die archivalische Ausbeute ziemlich dürftig gewesen. Abgesehen von der teilweisen Zerstörung des Karlsburger Archivs mag auch manches beim Vergraben zugrunde gegangen[5] und bei dem Hin- und Hertransport nach Hohenasperg, Straßburg, Basel, Rastatt und Durlach als Makulatur eingestampft worden sein. Daß hier nicht immer ein guter Stern leuchtete, weiß man aus den letzten Schicksalen der ehemaligen markgräflichen Galerie im Basler Hof.[6]

Beim Blick auf die schöne Folge von badischen Denkmälern in der Pforzheimer Grabeskirche möchte man das württembergische Haus glücklich nennen, das für seine fürstlichen Epitaphien in den Stiftskirchen zu Stuttgart und Tübingen meistenteils noch die kunstgeschichtlichen Akten besitzt und deswegen, im Gegensatz zur Grablege der Baden-Durlacher, so gründliche wie populär im besten Sinne wirkende Arbeiten aufweist wie die von Wintterlin, Demmler, Wagner und Westermayer.[7] Über Meister Johann von Trarbach, den fürstlichen Denkmälerlieferanten im großen Stil, der für Pforzheim stattliche Grabmonumente im Zeitgeschmack schuf, enthalten die Bestände des Großh. G.L.Archivs zu Karlsruhe wie des Kgl. Staatsarchivs zu Koblenz nichts an Quellenmaterial.

Ebenso negativ waren in den Kgl. Preußischen Staatsarchiven zu Königsberg und Berlin, im Kgl. Hausarchiv zu Charlottenburg, in den Kreisarchiven zu Bamberg und Nürnberg wie im Münchner Kgl. Staatsarchiv und Allg. Reichsarchiv die Forschungen nach den Briefbeständen der mit dem Baden-Durlachischen Haus verschwägerten Fränkischen Brandenburger, besonders der wichtigen Korrespondenz mit dem lang regierenden Markgrafen Georg Friedrich von Branden-

---

[1]) Wittelsbacensia. Denkmale und Erinnerungen des Hauses Wittelsbach im Bayr. Nat.Museum, 1909 (= Kat. d. Bayr. Nat.Mus. XI).

[2]) Herm. Ehrenberg, Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preußen, 1899; F. H. Hofmann, Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie, 1901 (= Studien z. d. Kunstgeschichte. Heft 32).

[3]) J. Stockbauer, Die Kunstbestrebungen am bayr. Hofe unter Albrecht V. und seinem Nachfolger Wilhelm V., 1874 (= Quellenschr für Kunstgeschichte und Kunsttechn. VIII); M. G. Zimmermann, Die bildenden Künste am Hofe Herzog Albrechts V. von Bayern, 1895 (= Studien z. d. Kunstgeschichte. Heft 5); L Schiedermair, Künstlerische Bestrebungen am Hofe des Kurfürsten Ferd. Maria von Bayern, 1902 (= Forschungen z Gesch Bayerns 10); Fr. v. Reber, Maximilian I. von Bayern als Gemäldesammler, 1892.

[4]) J. Dan. Schoepflinus, Historia Zaringo-Badensis, Karlsr. I—VII, 1763—1766; Joh Christ. Sachs, Einleitung in die Gesch. d Markgrafschaft I—V, 1764—1773; Fr v. Weech, Badische Geschichte, 1890. — Die Artikel A. Kleinschmidts über die einzelnen Markgrafen in der Allg. Deutschen Biographie ohne Wert.

[5]) Joh. Friedr. Weiß an Friedrich Magnus. Durlach, 21. Juli 1695: »Bekannt ist auch, daß alle schriftliche acta bey übergehung der französischen armee vergraben und ererst bey 5 tagen wider hervorgetan worden«. G.L.A. (= Karlsruher General-Landes-Archiv), Durlach Stadt und Amt. Kriegssachen Nr. 1031 (1688—1693).

[6]) Basler Jahrbuch 1912 p 237, 244 f.

[7]) A. Wintterlin, Die Grabdenkmale Herzog Christophs . . . in der Stiftskirche zu Tübingen, 1877 (= Festschrift z. vierten Säkularfeier d. Univ Tübingen) p. 19—52; Theod. Demmler, Die Grabdenkmäler des württemberg. Fürstenhauses und ihre Meister, 1910 (= Studien z. d. Kunstgeschichte. Heft 129); Alb Westermayer, Emil Wagner und Theod. Demmler, Die Grabdenkmäler der Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, 1912.

burg-Ansbach.[1]) Verloren sind die Bauakten der Karlsburg, während sie für den späteren Barockbau Dom. Eg. Rossis in genügendem Umfang erhalten sind. Ein Glückszufall hat uns auch einige Bruchstücke für die Baugeschichte der Gottesau noch im XVIII. Jahrhundert zurückgegeben, die E. von Czihak in einem Aufsatz über Kloster und Schloß kurz verwerten und zum erstenmal das Dunkel zerstreuen konnte, das bis ins XIX. Jahrhundert hinein über diesem schicksalsreichen Bauwerk lag.[2]) Bis dahin brachten Schöpflin und ihn nachschreibend Sachs und Leichtlin direkt sich widersprechende, ganz dürftige Nachrichten über die Genesis des Renaissanceschlosses, und Theod. Hartleben entwarf noch 1815 ein »statistisches Gemälde« von der Gottesau mit den Worten: »Das Schloß, eine ehemalige Benedictinerabtey, von italienischer massiver Bauart, in seinen Fundamenten deutlich das Gepräge von denjenigen an sich tragend, die einst darin gewohnt haben.«[3]) Ebenso unsichere Nachrichten liegen vor über die Verlegung der fürstlichen Residenz von Pforzheim nach Durlach und über den Bau der Karlsburg.

Ausgeschlossen bleiben im allgemeinen bei der kurzen Betrachtung der Fürstenbildnisse die Ölgemälde. Die Ikonographie bedarf nach dieser Richtung noch der kritischen Untersuchung, die sich im Augenblick verbietet. Sichtende Vorarbeiten fehlen bislang völlig, da wir einstweilen nur die verdienst- und mühevolle Zusammenstellung von W. Brambach besitzen.[4]) Die Veröffentlichung von Müller versagt nach dieser Richtung trotz der trefflichen Einleitung so ziemlich gegenüber grundlegenden Werken wie jenem über die Fürstenbildnisse des Hauses Wettin oder monographischen Arbeiten wie der über die Porträtdarstellungen des Landgrafen Philipp von Hessen.[5])

Aus Gründen der gegenwärtigen und knapp bemessenen Zeit und der besonderen Veranlassung, wie im Interesse einer einheitlichen Schilderung folgt hier die Darstellung der Kunst am Baden-Durlacher Hof, der später vielleicht einmal die entsprechende am Baden-Badener Hof angereiht werden mag, wozu eine umfassendere Benützung der auswärtigen Archive notwendig wird.[6]) Durch das weitgehende Entgegenkommen des Königlich Württembergischen Haus- und Staatsarchivs konnte für die vorliegende Untersuchung trotz der augenblicklichen Zeitläufte wenigstens das Hauptsächlichste der Baden-Württembergischen Korrespondenz für das XVI. Jahrhundert in Karlsruhe durchgesehen werden.[7])

---

[1]) Im Kgl. Allg. Reichsarchiv-München ist nur noch ein kleiner Rest aus der Brandenburg-Fränkischen Registratur vorhanden. In den Napoleonischen Kriegen gerieten die mit diesen Akten beladenen Wagen bei der Extradierung an das Berliner Archiv zwischen die operierenden Truppen, welche die Papiere als Pulver- und Kugelpfropfen für ihre Vorderlader benützten. Persönl. Mitteilung von Geh. Archivrat Dr. Petz-München.

[2]) Seltsamerweise redet er von den »fast vollständig erhaltenen Bau- und Korrespondenzakten von Gottesau«. Z.G.O.[2] (= Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins) IV (1889), 4 u 17.

[3]) Theod Hartleben, Statist. Gemälde d Stadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen, 1815, p. 422; E. J. Leichtlin, Gottsauer Kronik 1810 p. 81 u. 85; Schöpflin, Hist. Zar.-Badens. IV (1766), 417: »Vicina Carolsruhae est Godesavia . . . Carolus II aedificium novum ibi in suos usus a 1553 construxit, quod filius eius Ernestus Fridericus ampliavit.« Ib. 118 von Ernst Friedrich: »Nec silentio praetereundum, quod . . . novum palatium exstruxerit, amoenum et elegans, in quo saepe versatus est.« In der Anmerk.: »Coeptum est aedificari a 1588«; Sachs, l. c. IV, 279; V, 353

[4]) W. Brambach, Bildnisse zur Geschichte des badischen Fürstenhauses, 1884 (= Mitt aus d Großh. Bad Hof- u. Landesbibl. V).

[5]) H Müller, Badische Fürstenbildnisse 1893, I. II. — Die noch aus der Zeit des Galerieinspektors E. Richard stammenden handschriftlichen Verzeichnisse über die in den Großh. Badischen Schlössern aufbewahrten Gemälde, namentlich die Fürstenbildnisse, kommen für wissenschaftliche Zwecke nicht in Betracht. Wie viele Meister sich gleichwohl feststellen lassen, ergibt die Untersuchung der Bilder im Bruchsaler Schloß. Vgl. Die Kunstdenkm. d. Großh. Baden (IX, 2). Bruchsal p. 166 ff. — J. L. Sponsel, Fürstenbildnisse aus dem Hause Wettin, 1911; A. v. Drach und G. Könnecke, Bildnisse Philipp des Großmütigen, 1905.

[6]) Die Fürstensachen, die badischen Vormundschaftsakten wie andere einschlägige Literalien des Münchener Allg. Reichsarchivs sind von mir bereits an Ort und Stelle durchgesehen worden. Die reichhaltige Kunstkorrespondenz Herzog Albrechts V. von Bayern und seines Nachfolgers ergab für Baden nichts.

[7]) Dem Direktor des Großh. Bad. G L.Archivs, Herrn Geh. Archivrat Dr. K. Obser, gebührt der besondere Dank für seine Unterstützung bei dieser Arbeit, ebenso der Direktion der Großh. Bad. Hof- u. Landesbibliothek und deren sehr dienstbereiten Beamten und Beamtinnen.



Abbild. 2. Markgraf Ernst von Baden.
Medaille von Friedr. Hagenauer.

MARKGRAF ERNST.

Als der 62jährige verdiente Markgraf Christoph von Baden müde und krank die Regierung des gesamtbadischen Landes seinen drei Söhnen größtenteils übergab, teilten sich Bernhard, Philipp und Ernst auf Grund der sogenannten Pragmatischen Sanktion von 1515 als Statthalter dermaßen in den Besitz, daß der jüngste Markgraf Ernst (1482—1553) die breisgauischen Anteile erhielt: die Markgrafschaft Hochberg, die Herrschaften Rötteln, Badenweiler, Sausenberg und Usenberg. Seine Residenz begründete er zu Sulzburg, wo er seit 1515 in der Südwestecke der Stadtumwallung, auf dem Platz von mehreren erworbenen Häusern, »ein gar schönes Schloß«, einen langgezogenen, dreigeschossigen Fürstenbau mit Staffelgiebeln errichtete (Abbild. 3) und einen Schloßgarten dahinter anlegte.[1])

Ein Treppenturm an der Hoffront des Schlosses stellte die Verbindung der einzelnen Stockwerke, ein zweiter, noch jetzt erhaltener den Zugang zu dem westlich tiefer gelegenen Lustgarten her.[2]) Der spätere Durlacher Hofbaumeister Joh. Jak. Arhardt (1613—1674) hat uns aus dem Anfang und Ende der fünfziger Jahre des XVII. Jahrhunderts zwei Planaufnahmen hinterlassen, in denen der damalige Zustand der einstigen Residenz nach dem 30jährigen Krieg genau beschrieben und der Ernstbau bezeichnet wird als »der abgebrandte große Stock,

---

[1]) Handschr. des markgr. Hofrats Joh. Friedr. Jüngler, bis gegen 1630 geführt, in der H. u. L Bibl. Karlsr. (= Großh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe), Durl. Handschr. 162 fol 34: »Habitavit tunc Sultzbergae eamque palatio decoravit.« — Jüngler seit 1612 im markgr. Dienst, 1622 Hofrat, † 29. Juni 1632 zu Durlach. Über ihn außer Fr Mone, Quellensamml. zur bad. Geschichte I, p. 17 f., bes. K. Obser in Z.G.O.[2] XXIX (1914), p. 713 f. Hier über seine drei, jetzt sämtlich in der Großh. Hof- und Landesbibliothek aufbewahrten Handschriften. — Matth. Merian d. Ä., Topographia Sueviae, 1643, p. 73, erwähnt das Residenzstädtchen Sulzburg, »das Marggraff Ernst von Baden mit einem gar schönen schloß geziert hat«. Es ist auf dem Stich der Bau in der rechten Ecke. — Für eine Erbauung des Schlosses 1527, wie die Bad. Kunstdenkmäler, Kreis Lörrach (Kraus), p. 155 berichten, kann ich keine Quelle finden. Im Widerspruch dazu schreibt auch dieselbe Bearbeitung auf dem p. 154 gebrachten Plan wieder, daß der Bau 1515 begonnen wurde.

[2]) E. Martini, Sulzburg, 1880, mit Plan der Schloßanlage; Die Kunstdenkm. des Großh. Baden, l. c. V (1901), 148 f. Taf. XIX und Abb. 83, 84, 86; besser als der hier auf Grund der Arhardtschen Zeichnungen um 1650 entworfene Grund- und Aufriß ist der bei Martini gegebene, besonders von dem Ernestinischen Schloß.

alda Ihrer fürstl. Dhl. undt dero Gemahlin Gemächer gewesen«.[1]) Die damals noch bescheidene Schloßanlage des Markgrafen Ernst diente später seiner dritten Gemahlin Anna Bombast von Hohenheim zum Witwensitz, wo sie 1574 starb und in der Schloßkirche, der heutigen (seit 1834 neu erbauten) Stadtkirche ihr Grabmal erhielt, ein schlichtes Renaissanceepitaph mit ihrem Bildnisrelief in ganzer Figur zwischen wappengeschmückten Pilastern.[2]) Diese Kirche selbst wie die südöstlichen Fortsetzungen des Ernestinischen Schlosses, der Saalbau, das Ballhaus und der Dienerbau, verdanken ihre Entstehung erst dem zu Anfang des XVII. Jahrhunderts in Sulzburg residierenden Enkel Georg Friedrich.

Früh bereits hatte Markgraf Ernst, wie die Quellen berichten, Neigungen zu Kunst und Wissenschaft gezeigt. Als die Basler 1529 infolge der Einführung der Reformation das an Kunstwerken überreiche Inventar des Münsters öffentlich an den Meistbietenden versteigerten, darunter auch die Reliquien, die Krone und den ganzen Ornat Kaiser Heinrichs II., den dieser einst dem Dom verehrt hatte, da war es der damals in der oberen Markgrafschaft residierende Markgraf Ernst, der durch Vermittlung des dortigen Professors der Medizin Seb. Singeler den kaiserlichen Mantel für sich erwarb.[3])

Weltabgeschieden hatte während der Regentschaft der Söhne der alte Christoph seine letzten Lebensjahre auf Hohenbaden verbracht und 1527 die lebensmüden Augen geschlossen. Und nach kurzer Frist, am 17. September 1533 bereits, sollte auch sein Lieblingssohn, Markgraf Philipp, sterben, ein kluger, weltgewandter und welterfahrener Fürst.[4]) Nach anfänglicher gemeinsamer Verwaltung des Landes, die in dem vortrefflichen Doppelporträt Friedrich Hagenauers, der »brüderlichen Eintracht«, ihren historischen Niederschlag fand, gingen die Brüder Bernhard und Ernst zur Teilung über. Ernst erhielt zu seinem oberländischen Besitz die Ämter, Städte und Schlösser: Pforzheim, Durlach, Graben, Staffort, Mühlburg, Stein, Remchingen und andere, später an Württemberg gelangte Orte wie Besigheim, Mundelsheim, Altensteig und Liebenzell. Markgraf Ernst wurde damit der Stammvater der jüngeren badischen Linie, die sich infolge der Verlegung der Residenz von Pforzheim nach Durlach nach letzterem Ort nannte und beim Aussterben der baden-badischen Linie nach über 200jähriger Dauer den gesamtbadischen Besitz wieder in einer Hand vereinigte.

Mit dem Jahre 1535 siedelte Ernst samt seinem Hofstaat von Sulzburg nach Pforzheim über, das mit seinem aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Schloß für die nächsten 30 Jahre der Regierungssitz bleiben sollte. Dort an der Enz fand der Fürst eine Stätte, wo es an künstlerischen Kräften keineswegs fehlte. Schon der große Reuchlin hatte seine Vater stadt (1503) als eine Zierde der Künstlerschaft gepriesen.[5]) Hier hatte Hans Spryß von Zaberfeld, der badische Hofwerkmeister und Bildhauer, den hochragenden Chor der St. Michaelskirche im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts eingewölbt;[6]) hier schnitzte 1512 der tüchtige Pforzheimer Bildhauer und Kunstschreiner Hans Kern das treffliche, ehemals in der Stiftskirche zu Baden, jetzt in der Spitalkirche aufgestellte Chorgestühl. Unter den

---

[1]) G.L.A., Plansamml., Sulzburg. Plan 1: Aufnahme um 1650; Plan 2: Eine beabsichtigte Restauration: »Ein Entwurff des Schlosses zu Sultzburg«. In späterer Schrift: »Praesentirt in camera den 30ten septemb. 1659« Beide von Arhardt, dem damaligen Hofarchitekten.

[2]) Die Kunstdenkm. des Großh. Baden. Kreis Lörrach (V), p. 153 und Taf. XXI.

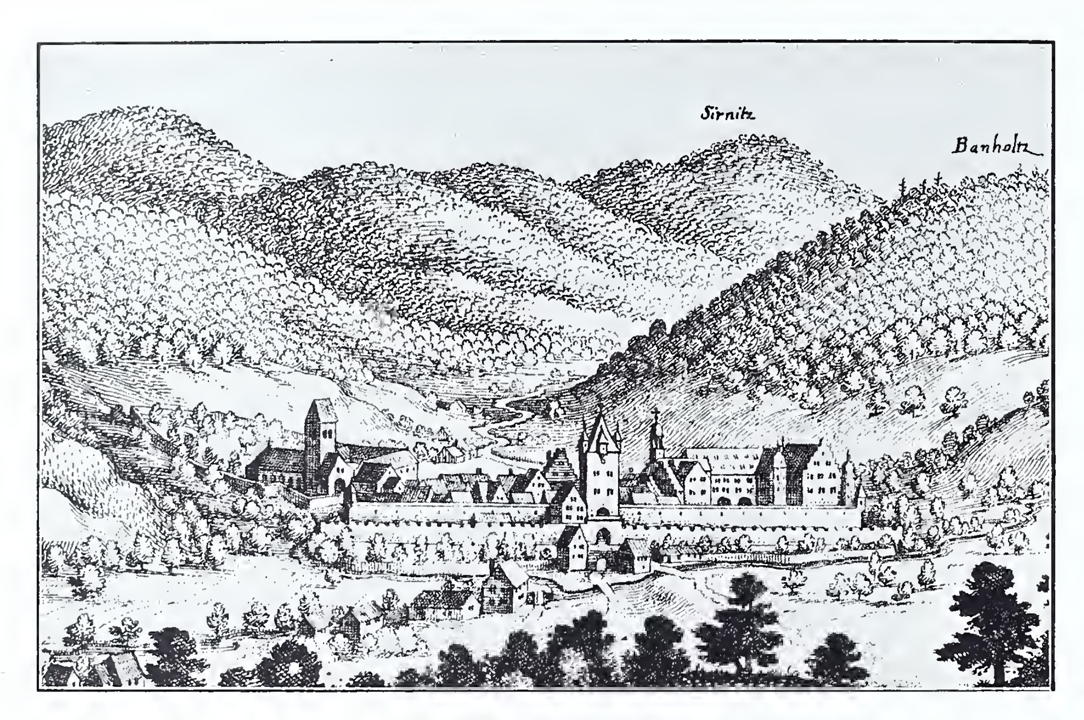
[3]) Christ. Urstisius (Wursteisen), Epitome historiae Basiliensis, Basel 1577, p. 73 f.: »Accedit huc omnis ornatus caesareus, corona argentea inaurata affabre confecta, paludamentum thronusque, quorum illud anno 1529, cum post reformatam ecclesiam lanea lineaque suppellex omnis auctionaria venditione distraheretur, a Sebastiano Singelero medico marchioni Badensi emptum fuit.« Über Singeler (Sünckeler) vgl. H. Pantaleon, Heldenbuch III (1570), 531; Zedler, Univ.Lex. XXXVII, 1674. Er gab 1537 den Galen griechisch und lateinisch zu Basel heraus.

[4]) H. Pantaleon, Prosopographia III (1566) p. 215: »Erat Philippus magnae prudentiae princeps.« Die Zimmerische Chronik, die den Söhnen Christophs durchweg nicht hold ist, betitelt ihn boshaft: »Ein stolz hochmuetig man und ein rechter untrewer Francos.« Z. Chronik, ed. Barack II, 461.

[5]) »Honor artificum«. Pflüger, Gesch. d. Stadt Pforzheim, 159.

[6]) E. Vischer, Die Schloßkirche zum heiligen Michael in Pforzheim, 1911 (= Studien z. d. Kunstgesch. Heft 141).

schalkhaften Bildern an den Backenstücken der Sitzreihen hat sich der Meister selbst mit seinem Wappen bei der Werkstattarbeit dargestellt.[1]) Seine sonst im Holz arbeitende Hand verrät deutlich ein Werk aus dem Übergang von Spätgotik zu Frührenaissance, das schöne Grabmonument des 1528 verstorbenen Erhard Chorlinger und seiner Frau Ursel († 1479) gegenüber dem Achtsynitdenkmal der Pforzheimer Stiftskirche. Nur literarisch wissen wir von dem 1502 erwähnten Bildschnitzer Antonius und dem 1527 genannten Bildhauer Hans Zimmermann von Tiefenbronn, beide in Pforzheim tätig.[2]) In der alten Kirche des unfernen Wimsheim (O.A.



Abbild. 3. Ansicht von Sulzburg nach Matth. Merian 1643.

Leonberg) befand sich bis 1883 der seitdem spurlos verschwundene Altarschrein, der 1521 von den Pforzheimer Bürgern Hans Kempner und Hans Könlin, Maler und Fasser, laut der an der Rückwand befindlichen Inschrift aufgestellt wurde.[3])

Damals lebte in der neuen Residenzstadt der aus Wien stammende Maler Gerbel, der Vater des bekannten Pforzheimer und späteren Straßburger Geschichtsprofessors und Theologen Nikolaus Gerbel, eines vielseitigen Gelehrten, der ebenfalls in seinen Mußestunden malte.[4]) Möglich, daß Pforzheim auch die Heimat des Hofmalers Kaiser Maximilians, Hans Knoders war, der gleichzeitig die Glasmalerei betrieb, 1508 nachweislich in kaiserlichem Auftrag das Grabmal König Rudolfs im Speierer Dom abmalte, nach den Augsburger Steuerlisten 1522 sein dortiges Bürgerrecht aufgab und nach Pforzheim verzog, ohne daß wir Weiteres über das Ende des Meisters wissen.[5]) »Des Bauernkriegs und Hertzog Ulrichs halber«

[1]) A. v. Bayer, Denkm. d. Kunst u. Gesch d. Heimatlandes, 1852, und R. Gerwig in der Zeitschr. d. Kunstgewerbevereins Pforzheim 1909 p. 21 ff.

[2]) Pflüger, l. c. p. 294.

[3]) Die Kunst- u. Altertumsdenkmale im Königr. Württemberg. Neckarkreis (1889), p. 331; R. Gerwig, l. c. p. 24, der nach dem »Pforzheimer Beobachter« vom 6. Jan. 1844 Römlin statt Könlin bringt. Es ist aber wohl der bei G. Lotthammer, Pforzh. Vorzeit, 1835, p. 151 zu 1520 erwähnte Hans Kienlin. Kepner bei Paulus nur verdruckt. Nach dem »Pforzh Beobachter« 1844 Nr. 4 stand auf der Rückseite des Schnitzaltars: »Die thafel hat gemalt und gefast Hans Kempner u. Hans Römlin beyd maler u. bürger zu Pfortzheim 1521.« Als Schnitzereien zeigte er u. a. eine Pietà, Joh Evangelista u. Moses. Unten standen die Verse: »Quis est homo, qui non fleret, matrem Christi si videret in tanto supplicio ...«

[4]) Joh. Heinr. May, Vita Joh. Reuchlini Phorcensis, Durlach 1687, p. 87 f.; Pflüger, l. c. 344, 349.

[5]) Jahrb. d. kunsthist. Samml. d. A. Kaiserhauses XVIII, 11 f. Der seit 1519 meist auswärts lebende Knoder war mit der Schwester des bekannten Augsburger Malers Gumpolt Giltlinger verheiratet.

wurde hier 1526 der Stuttgarter Meister Jörg Ratgeb (Schürtz), von dessen Hand die Gemälde im Kreuzgang des Frankfurter Karmeliterklosters wie die Herrenberger Altartafeln zu Stuttgart herrühren, gefangengehalten.[1]) In Pforzheim arbeitete um jene Zeit der Maler und Drucker Joh. Greyfenberger, der sich durch seine reformatorischen Drucke bekannt machte;[2]) hier am Ort der fürstlichen Münzstätte lebten um 1530 die Goldschmiede Wolf von Gmünd, Heinrich von Pforzheim, Hans und Paul Wyler, von denen der letztere sich später anscheinend zu Straßburg niederließ.[3]) Zu den geschickten bereits ansässigen Armbrustern, Hauben- und Harnischschmieden berief Markgraf Ernst 1539 und 1548 die Büchsenmeister und Büchsengießer Wendel Ziegler aus Neuenburg und Klemens Kraus aus Preußen.[4])

Für den jungen Pforzheimer Matthias Kessel schnitt der tüchtige Straßburger Künstler Christoph Weiditz, wahrscheinlich auf einer Wanderfahrt von Straßburg nach Ulm, um 1525 die lebendige, in Basel aufbewahrte Porträtmedaille.[5]) Ein ebenso berühmter Straßburger Meister, Friedrich Hagenauer, schuf daselbst die signierte Medaille des Pforzheimers Paul Kircher, des badischen Rats, Landschreibers und langjährigen verdienten Hofbeamten der Markgrafen Ernst und Karl II.[6]) Vor allem aber besitzen wir von Hagenauers Hand die Porträtmedaillen des Markgrafen Ernst selbst wie die seines Bruders Bernhard, beide von 1533, und aus dem gleichen Jahre die ausdrucksvolle Schaumünze, welche die beiden Brüder, die »capita jugata«, als Erinnerungsstück an die gemeinschaftliche Regierung im Bilde bringt. »Nit schimpf mit Ernst« lautet die Devise auf dem silbernen Schaustück (Abbild. 2) des jüngeren Bruders.[7])

Auf seiner produktiven Wanderschaft in den Jahren 1533/34 durch Schwaben und Baden am markgräflichen Hof einkehrend, schnitt Hagenauer das sorgfältig gearbeitete Porträt des Hofgerichtssekretärs Bernhard Niebelsbach von Baden, namentlich aber in zwei verschiedenen Wiedergaben das selbstherrliche Konterfei des badischen Hofnarren Hansel von Singen (Abbild. 1), mit dem der verstorbene Markgraf Philipp schon seine recht derben Späße gehabt hatte.[8]) »Morotatos et fatuorum rex festivissimus,« stellt sich der gewichtige Spaßmacher vor, der in seinem mikrocephalen aufgeblasenen Selbstbewußtsein es sich verbat, mit fremdem Narrenvolk an den gleichen Tisch gesetzt zu werden, und wenn man ihm »schon eitel Weißbrodt, Honig, Milch und Rebhüner vorsetzte«.[9]) Auf der Rückseite seines Erznarrenbildes von 1533 ließ er den tiefsinnig-widersinnigen Spruch anbringen: »In nihil sapiendo vita jucundissima.« In seinem Testament vermachte Philipp I. 1533 den »Henslin von Singen« seinem Bruder Ernst und legte ihm dessen getreue Fürsorge ans Herz.[10])

---

[1]) Württemberg. Vierteljahrshefte 1886 p. 263 u. 1896 p. 306.

[2]) Fr. v. Weech, Bad. Geschichte p. 120.

[3]) Testament des Kanonikus Dietrich Wyler aus Pforzheim von 1530 im dortigen Stadtarchiv, in dem er seine Pokale und Becher aus Edelmetall an seine Verwandten vergabt. Mitgeteilt von R. Gerwig-Pforzheim.

[4]) G.L.A., Bad. General. 5711. Kraus bei H. Ehrenberg, Die Kunst am Hof d. Herz. v. Preußen, 1899, nicht aufgezählt. — Der Zinngießer Hans Schlep aus Pforzheim wurde 1527 zu Basel in die Zunft aufgenommen. Brun, Schweiz. Künstlerlex. Suppl. 1914 p. 389.

[5]) G. Habich im Jahrb. d. pr. Kunstsamml. XXXIV (1913) p. 3 Abb. Taf. II, 8, u. Derselbe, Die deutschen Medailleure des XVI. Jahrh, 1916, p. 31.

[6]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Korresp. mit Markgr. Karl II. von Baden 1553—1568 fol. 73. Karl an Christoph von Württemb., 19. Febr. 1562. Kircher lebte noch 1562 im Ruhestand. Die im Münchener Münzkabinett aufbewahrte Medaille von 1527. — Habich, Die deutschen Medailleure p. 39, u. Derselbe, Jahrb. d. pr. Kunstsamml. XXVIII (1907) p. 181 ff. — Für die freundliche Überlassung von Gipsabgüssen sei Herrn Direktor Dr. G Habich-München besonderer Dank ausgesprochen.

[7]) O. Bally u. W. Brambach, Beschr. v. Münzen u. Medaillen d. Fürstenhauses u. Landes Baden I (1896) p. 92 u. 99. Taf. VI, 1115; VII, 1155; Habich im Jahrb. d. pr. Kunstsamml. XXVIII (1907) p. 246 u. Taf. L, 5; Derselbe, Die deutschen Medailleure p. 42.

[8]) Zimmerische Chronik I, 493.

[9]) K. Fr. Flögel, Geschichte der Hofnarren, 1789, p. 209 (hier als H. v. »Gingen« verdruckt); Habich, l. c. p. 189, 247.

[10]) München. Allg. Reichsarch. Baden A. Nr. 1 fol. 111: »Unserm lieben bruder marggraf Ernsten ordnen und setzen wir hiemit Henslin von Singen sampt Lausterer seinem diener, mit brüderlicher pitt, S. L. wölle Henslins durch jetz gemelten seinen diener guete achtung u. pflegen laßen.«



Abbild. 4.
Der Narrenbrunnen zu Ettlingen.

Die hier abgebildete signierte Hagenauersche Hanselmedaille — die treffliche zweite, ein burlesk drapiertes Brustbild und Modell aus Buchs in der Sammlung von Figdor zu Wien —[1]) ist, wie ich zu meiner Überraschung fand, getreulich verwendet an dem Pfeiler des Narrenbrunnens zu Ettlingen, einem prächtigen Renaissancewerk voll übermütiger Derbheit, mit dem Meister der Narren- und Weisheitssprüche oben auf dem Postament, der die holde Jugend mit der Pritsche trifft (Abbild. 4). Auf der Tafel, die der Knirps hält, stehen die Worte: »Las · mich · unferact · bedenck · der · welt · wysheyt · und · bracht · ist · vor · got · ein · dorhet . geacht.« Die meisterhafte, selten gut erhaltene Schöpfung des unbekannten Künstlers, der dem Schöpfer des Heidelberger Renaissancekamins im Ruprechtsbau, Conrad Forster, nicht fern stand,[2]) trägt die Jahrzahl 1549.

Der Markgraf selbst liebte trotz seines Symbols »Schertze nicht mit Ernst« Späße und Spaßvögel, wie Barth. Sastrow in seiner Lebensbeschreibung mehrfach davon zu berichten hatte, als er noch beim gestrengen Kanzler Oswald Gut (seit 1544) in der fürstlichen Schreibstube zu Pforzheim saß.[3]) Jörg Wickgram weiß in seinem allbekannten »Rollwagenbüchlein« lustige Streiche von Ernsts Hofnarren Kunz zu erzählen, der vom Taubenschlag heraus seine aufgeblasene Rede an den unten in Fronleichnamsprozession daherziehenden Markgrafen hält.[4])

Über die Bautätigkeit des Markgrafen Ernst ist bei der Dürftigkeit der Akten wenig zu erfahren. Und sehr umfangreich wird dieselbe in der neuen Residenz auch nicht gewesen sein. »Zu Hove wurt ersparlich Hauss gehalten, das es gleichwoll fürstlich und loblich,« berichtet Barth. Sastrow in den erwähnten Lebenserinnerungen aus der Pforzheimer Zeit,

[1]) Abb. bei Habich, l. c. Tafel E, 2.

[2]) Über Conrad Forster, den Meister des herrlichen Kamins im Heidelberger Schloß (1546), der Wappentafeln am dortigen Ruprechts- und Gläsernen Saalbau (1549), des 1544—1547 erbauten Erkers an der Reg.Kanzlei zu Amberg und des Prachtkamins im ehem. Schloß zu Neumarkt (zwei Konsolen davon, mit des Bildhauers Heidelberger Monogramm in einer Arabeske an der einen, in den Sammlungen des dortigen Rathauses, das übrige seit 1861 im Bayr. Nat.Museum), vgl. H. Rott, Ottheinrich und die Kunst, 1905, p. 76, 90 f., 95 f. Dazu E. Schaefer, Die Kaminteile aus dem Pfalzgrafenschloß zu Neumarkt, im 4. Jahresbericht d. Hist. Vereins f. Neumarkt u. Umgeb. IV (1907), 161 ff. Abbildung der Konsolen mit Signatur; Die Kunstdenkm. d. Königr. Bayern. Oberpf. u. Regensburg Heft XVI (1909), 130 u. XVII (1909), 60; Thieme-Becker, Künstlerlex. XII (1916), 222. — Hier werden jedesmal die Arbeiten des C. F. signierenden Meisters dem von mir aufgefundenen Heidelberger Bildhauer und besten Renaissancemeister nach Peter Flötner, Conrad Forster, zugeschrieben. Hiernach die Angaben in den Bad. Kunstdenkmälern, Heidelberg (VIII, 2) p. 404, 409 f., 430 (v. Oechelhaeuser) zu ändern, ebenso bei Fr. Hoeber, Die Kunstdenkm. zu Groß-Steinheim a. M. und der Meister C. F. (= Aschaffenb. Geschichtsbl. II [1908]).

[3]) Nik. Reusner, Symbolorum heroicorum liber singularis, 1608, p. 144. — Barth. Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauff, ed. G. Chr. Fr. Mohnike (1823), I, 265 f.

[4]) Bibl. d. Lit. Vereins in Stuttgart CCXXIX (1903) p. 136 f. (Bolte).

der uns auch das bezeichnende Bild aufbewahrt hat, wie der Markgraf seine Wohnung über dem Schloßeingang hatte, um auf diese Weise den ganzen Verkehr, besonders auch die Küchenlieferungen, überwachen zu können. An der Spitze der Verwaltung stand über 40 Jahre der tüchtige und gefürchtete Kanzler Oswald Gut, der auf Ordnung und Sparsamkeit hielt und von dessen gestrengen Zügen uns der handwerklich-derbe Meister seines Epitaphs vor dem Lettner der Pforzheimer St. Michaelskirche eine eindrucksvolle Vorstellung zu geben verstand.[1])

Die bis 1861 über dem Untertor des Pforzheimer Schlosses angebrachte und heute in einer Seitenkapelle der dortigen Stiftskirche befindliche Renaissance-Wappentafel trägt die lakonische Inschrift: »Hernestus M(archio) Badensis restitui fecit. An(no) MDXXX(X)II«, was sowohl auf die Wiedererrichtung des Torbaues als sonst eines Schloßgebäudes sich beziehen kann.[2]) Das bereits von Markgraf Philipp begonnene Bauwesen am Wasserschloß Mühlburg wird entsprechend den Bestimmungen seines Testaments von 1533 weitergeführt worden sein.[3])

Wenn Sachs in seiner Badischen Geschichte berichtet,[4]) daß Ernst zu Durlach ein kleines Lust- und Jagdschloß anlegte, so kann hiermit nur die Wiederherstellung oder die Erweiterung eines bereits vorhandenen fürstlichen Baues gemeint sein, einer früheren Tiefburg.[5]) Das Durlacher Lagerbuch von 1532 erwähnt deshalb auch als Eigengüter der Herrschaft »das Schloß mit der Schuwr und Keller« an der Stadtmauer, den Schloßgraben, die »Burggasse« dabei und das »Burgviertel«.[6]) An tüchtigen Meistern fehlte es damals auch in Durlach nicht. Der dortige Steinmetz Georg Räuber oder Jörg von Durlach genannt, der in den ersten Jahrzehnten zu Basel tätig war, brachte es bis zum Werkmeister der eidgenössischen Stadt.[7])

Anfang der fünfziger Jahre begegnen wir in der Pforzheimer Residenz auch einem Hofmaler Hans Zeitblum, vielleicht einem Nachkommen des großen Ulmer Meisters, von dem bekanntlich seit dem Ende des zweiten Jahrzehnts jede Spur verschwindet. Der Hofmaler bekam 1552 von Markgraf Bernhard,[8]) dem im folgenden Jahre bereits verstorbenen zweiten Sohne Ernsts, den Auftrag, das Bild seiner schon 1518 zu Stuttgart verschiedenen Mutter Elisabeth von Brandenburg-Ansbach, der ersten Gemahlin des Markgrafen und Schwester Albrechts von Preußen, nach einem Original abzukonterfeien, das vom Hof zu Stuttgart überlassen wurde.[9])

---

[1]) B. Sastrow, l. c. I, 266. Über Osw. Gut vgl. H. Pantaleon, Prosopographia III (1566), 185 (deutsch 1570, p. 196 f.), der 1565 sein Epitaph zu Pforzheim sah und sich die Inschrift abschrieb. — Die Verdeutschung ist nach den eigenen Worten Pantaleons zugleich eine Verbesserung und Vermehrung der lateinischen Ausgabe.

[2]) Die vorletzte Zahl ist verdorben, scheint aber eher eine X als eine V gewesen zu sein.

[3]) München. Allg. Reichsarch. Baden A. Nr. 1 fol. 102 f. Das Testament Philipps I. (1533) bestimmte über eine ansehnliche Reihe von Einkünften, »daß alle derselben stück, nutzungen und jährlichen gefäll und inkommen an den baw unsers schloß Mülbergs bewendt werden sollen, alles so lang und vill, bis solcher baw, wie der von uns fürgenommen und angeschlagen ist, gentzlich und allerding volpracht, ausgefuert und ausgemacht wurde . . ., und ist unser endtlicher will, bevelch und meinung, daß solcher von uns angefangener baw mit sambt dem wahl und zweien gräben, wie das vormals durch unsern werckmeister, meister Hannsen angeschlagen worden, also ausgemacht, von und aus obgemelten gefellen, volntzogen und volendet werden soll.«

[4]) Sachs IV p. 140.

[5]) Seine Quelle ist anscheinend Phil. Jakob Spener, Sylloge genealogico-historica, Frankf. 1677, p. 640. Von Ernst: »Durlacum, cuius arcem condidit.«

[6]) G.L.A., Lagerb. d. Stadt Durlach (unter Markgr. Philipp 1532 verfaßt), Berainsamml. Nr. 1914 fol. 7: »Das schloß mit der schuwr und keller darinn begriffen und aller zugehörung, das ein keller besitzt an der stat muer . . . Item ein huslin am schloß von Jheronimo Keßler erkouft.«

[7]) Brun, Schweiz. Künstlerlex. Supplem. 1914 p. 132 und 357.

[8]) Über diesen mit dem Vater wegen der 1537 getroffenen Erbordnung zerfallenen Sohn und dessen Aufenthalt zu Basel vgl. C. Roth, im Basler Jahrb. 1912 p. 199.

[9]) Stuttgart. H. u. Staatsarch., Kabinettsakten, Korresp. Christophs mit Ernst, Bernhard etc. 1551—1568 fol. 9. Bernhard an Christoph v. Württemb., Pforzheim, 3. Nov. 1552: »Wir haben unserer freundtlichen lieben fraw muter löblicher und säliger gedachtnus abconterfeyung, so uns E. L. zugeschickt, empfangen, wöllen uns dieselben unseren maler laßen abconterfeten und E. L. alsdann die andern widerumb zuschicken.«

Zur selben Zeit mußte Hans Zeitblum von Pforzheim nach Stuttgart reisen und dort das silberne Tafelgeschirr zeichnen und abmalen, um darnach Gleiches für den markgräflichen Hof anfertigen zu lassen.[1])

Einen Kollegen Zeitblums kann ich namhaft machen in der Person des Malers Michael Kern, vermutlich eines Sohnes des berühmten Bildschnitzers Hans Kern. Kern besaß das Nürnberger Bürgerrecht, wohl weil er dort gelernt und sich verheiratet hatte, wohnte 1550 in Pforzheim und bat damals den Nürnberger Rat um Verlängerung seines Bürgerrechts, d. h. um die Erlaubnis, noch länger zu Pforzheim weilen zu dürfen, unbeschadet seines Bürger- und Zunftrechts. Da ihm von Nürnberg die Aufgabe des ersteren nahegelegt wurde, ist zu vermuten, daß der Maler Kern schon längere Zeit zu Pforzheim tätig war.[2]) Sein Sohn ist dann vielleicht der Pforzheimer Maler Hans Kern, der 1577 die große Orgel zu Stuttgart anstrich, die der Hofprediger und Orgelbauer Lukas Osiander für Herzog Ludwig von Württemberg um 113 Gulden erstellte.[3]) Später begegnet er uns bei der Ausschmückung des Gottesauer Schlosses.

Während der Regierungszeit des Markgrafen war auch ein bedeutender, bis jetzt noch nicht in gebührender Weise gewürdigter Meister der Bildhauerkunst in der Markgrafschaft Baden tätig, der aus Württemberg stammende und in seiner ersten Zeit dort schaffende Christoph von Urach. Bei dem Uracher Bildschnitzer und Steinbildhauer haben wir es mit einem vielseitigen Meister von merkwürdiger Eigenart, mit einem phantasiereichen und talentvollen Einspänner zu tun, der stets ein neues Gesicht zeigt. Seine Werkstatt, in der eine Reihe tüchtiger, bis jetzt unbekannter Kräfte arbeiteten, darunter auch eine Zeitlang höchstwahrscheinlich der unten genannte Landsmann Christophs, Joseph Schmid von Urach (darauf weisen auch dessen spätere, örtlich weit auseinander liegende Aufträge in der Wormser Gegend, zu Hochberg, im Schwäbischen und Hohenloheschen), entfaltete eine weitverzweigte Tätigkeit, wie sich aus der Aufzählung der Orte Urach, Ehingen, Wertheim, Pforzheim, Besigheim (damals Baden-Durlachisch), Baden-Baden, Offenburg und Kenzingen ergibt. Ich versuche deshalb, seine von 1518 bis 1543 durch Daten und Inschriften bezeichneten Werke mit weiteren unbekannten erstmalig hier zusammenzustellen.[4])

Die früheste, noch völlig gotische Arbeit, die der junge Bürger Urachs 1518 schuf, ist der Taufstein in der dortigen Stiftskirche, ein bereits kunstreifes Werk, auf dem sich Christoph stolz einen »Statuarius«, d. h. einen Meister im Figürlichen, nennt, ein Titel, den alle seine späteren plastischen Schöpfungen rechtfertigen.[5]) Ziemlich sicher ist auch seine Mitwirkung bei dem spätgotischen Uracher Marktbrunnen, der in der Hauptnische das Standbild des hl. Christoph, seines Patrons, trägt. Freier, dem Zuge des neuen Stils leise folgend, wirkt bereits die noch altbemalte Holzskulptur des Meisters in der Stadtkirche zu Ehingen a. D, die Marter St. Veits darstellend, mit des Künstlers Namen und Jahrzahl.[6]) Mit Recht wird dem

---

[1]) L. c. fol. 10. Bernhard an Christoph, Pforzheim, 3. Dez. 1552: »Wir biten E. L. freundtlich, sie wöllen onbschwert sein und zaigern dis briefs, unsern maler und lieben getrewen Hannsen Zeitblumen, E. L. silberine essplaten oder schisslen und becher entwerfen oder abconterfeyen laßen, dann wir seind willens solliche und andere silbergschirr machen zu laßen.« — Während des Fürstenkriegs 1552 ließ Markgraf Ernst sein Silbergeschirr und Archivalien auf den Hohenasperg in Sicherheit bringen. L. c. E. an Christoph 30. Juli 1552 fol. 7.

[2]) »Micheln Kern, dem maler, die begert erlaupnus, zu Pfortzhem ze wonen, ableinen und sagen, er mögs bürgerrecht aufsagen,« 14. Juli 1550. Th. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe I (1904), 450 Nr. 3250 (= Quellenschr. f. Kunstgesch. N. F. XI—XIII).

[3]) G. Bossert in Württemb. Vierteljahrshefte[2] IX (1900), 279 und unten.

[4]) Artikel bei Thieme-Becker, Allg. Lex. d. bild. Künste VI, 546, 547, nicht vollständig; Schumann in der Württemb. Oberamtsbeschr. O.A. Urach [2] (1909) p. 596 ff.; A. Klemm, Baumeister und Bildhauer (1882) p. 110, 113 f., 127, 162; Demmler, Die Grabdenkm. d. württemb. Fürstenhauses p. 90 ff.

[5]) Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königr. Württemberg. Schwarzwaldkreis (1897), p. 464 mit Abb. p. 469. Die Inschrift lautet: »Exstructum ano virginei partus 1518 pridie kalendas maias per me Christophorum statovarium civem Urach(en)sem.«

[6]) »1519 am 12 tag febru. zů Urach durch Stoffel.« M. Schütte, Der schwäbische Schnitzaltar, 1907 (= Studien zur d. Kunstgesch. Heft 91), p. 66, 127, 145 und Taf. 14.

oberschwäbischen Bildschnitzer der große Hochaltar zu Besigheim zugeschrieben, ein ganzgeschnitztes, unbemaltes Riesenwerk, an dem mehrere Gesellen mithalfen, dessen Figuren aber aufs deutlichste in Technik und Auffassung auf die Meisterhand Christophs von Urach hinweisen, da die stilistischen Merkmale der Hauptgruppe, vermutlich einen Exorzismus des hl. Cyriak wiedergebend, greifbar und schlagend die Zusammenhänge mit dem Ehinger Skulpturenwerk, vor allem aber mit späteren figuralen Schöpfungen des Künstlers darlegen. [1])

Mit diesem gewaltigen Altarstück aus den 20er Jahren, das im Ornament, in Tracht und Haltung des Statuarischen schon den kommenden Renaissancestil deutlich bekundet, führt sich Meister Christoph in den badischen Dienst ein. Denn Besigheim war damals ein zu Baden-Durlach gehöriges Landstädtchen und kam erst 1595 an Württemberg. Ob aus Christophs Werkstatt auch die ehemalige Markgrafenfigur des dortigen Marktbrunnens stammte, läßt sich nicht mehr beurteilen, da die ursprüngliche 1864 durch einen Orkan abgeworfen wurde und dabei in tausend Stücke ging. [2])

Dagegen ist eine andere Platzzierde, der Markgraf-Ernst-Brunnen zu Pforzheim, dem Uracher Meister ziemlich sicher zuzuweisen. In Betracht kommt heute leider nur mehr der verstümmelte achteckige Sockel, der in überraschender Ähnlichkeit mit dem Uracher Taufstein acht Halbfiguren bürgerlicher Herkunft mit denselben Schriftrollen und in gleicher Anordnung und figürlicher Auffassung zwischen Wimpergen, Fialen und Kreuzblumen aufweist. Die Standfigur selbst, der »Mann auf dem oberen Marktbrunnen« mit der unmöglichen Rüstung und der fehlenden Schamkapsel (ganz mißverstandenen Lendnern und neuzeitlichem Schild), der 1687 von dem Pforzheimer Maler Wolf Walter abgenommen, erneuert und wieder bemalt wurde; [3]) der um 1856 von dem Bildhauer Meyerhuber eine moderne Haupthaar- und Schnurrbartfrisur und andere Zutaten sich gefallen lassen mußte; der infolge des neuen Bahnhofbaues und anläßlich der Legung der Wasserleitung 1876 vom unteren Ende der Schloßbergstraße dem Verkehr weichen und nach dem Leopoldsplatz wandern, 1911 wegen äußerster Schadhaftigkeit wieder herabsteigen und sich einer neuen Restauration und Ergänzung durch einen modern-gotischen Figurensockel unterziehen mußte, um jetzt (1916) seine vermutliche Ruhe im Lichthof des Rathausneubaues zu finden: dieser Markgraf ist keine historische Erscheinung im strengen Sinne mehr, wenngleich die ursprüngliche Statue, wie einst die unten angebrachte, mit fürstlichem und städtischem Wappen versehene Tafel besagte, von der jungen Residenz Pforzheim 1538, also drei Jahre nach ihrer Erhebung (wie später Durlach), dem Landesfürsten zu Ehr und dem Markt- und Stadtrecht zum schützenden Symbol errichtet worden ist.

Die Inschrift auf der Tafel, die unter dem kunstsammelnden Großherzog Leopold nach Ebersteinschloß gebracht wurde und dort in die Mauer des inneren Hofes eingelassen ist, lautet: »Ano MDXXXVIII principe Hernesto marchione Badensi civitas Phorcensis f(ieri) fecit.« Nach Prüfung der Quellen scheint es mir fast ausgeschlossen, daß hier eine Gründungsinschrift des Pforzheimer Stadtschreibereigebäudes gemeint sein kann, da Bauinschriften dieser Zeit lapidarer und in anderer Formel lauten. Die Brunnentafel wird wohl anläßlich der Restauration 1687 entfernt und nach dem Franzosenbrand an dem gegenüber stehenden Haus, der damaligen Stadtschreiberei an der Ecke der Schloßbergstraße und des Marktplatzes, eingemauert worden sein. [4])

---

[1]) Schütte, l. c. p. 127, 143. Abb. Taf. 4 und die dortige reiche Literat. über den Besigheimer Hochaltar.

[2]) Nach den Trümmern wurde 1867 die jetzige angeblich genau kopiert. »Die anfänglich gehegte Absicht, an Stelle des ‚Jörg' eine wasserspendende Nixe von Eisenguß aufzustellen, kam zum guten Glück nicht zur Ausführung, vielmehr entschloß man sich ... eine genaue Nachbildung des mühsam wieder zusammengesetzten Standbildes fertigen zu lassen.« Fr. Breining, Alt-Besigheim, 1903, p. 17 und 235.

[3]) Pflüger, l. c. 455: »Von Maler Wolf Walter erneuert und gemalt, wieder aufgezogen und frisch gesetzt.«

[4]) S. Fr. Gehres, Pforzheims Kleine Chronik [2] 1811 p. 20; Pflüger, Gesch. der Stadt Pforzh. p. 275; E. Wagner in Z.G.O. [2] XVII, 123 ff. Zu Pflügers Zeit war die Tafel, die er nicht mehr sah, schon auf Ebersteinschloß.

Aber schon ein Jahr vor der Aufstellung dieses Marktbrunnens schuf Christoph von Urach, der seine schwäbische Heimat wohl infolge der Einführung der Reformation und der damit verbundenen Verminderung kirchlicher Aufträge anscheinend für immer verließ, um im altgläubigen badischen Land eine neue Werkstatt zu begründen, das herrliche Renaissancegrabmal des bereits 1533 verstorbenen Bruders Ernsts, des Markgrafen Philipp zu Baden. Das Monument an der südlichen Chorwand der Stiftskirche, gleich hervorragend durch den ornamentalen, im neuen Stil gehaltenen Schmuck wie durch den sprechenden Gesichtsausdruck des Toten, trägt wieder bezeichnenderweise die lateinisch verfaßte Künstlerinschrift in einem Lorbeerkranz: »Absolutu. s. h. monu. 17 kal. sept. ann. a nato Christo 1537 per me Christof de Urach.«

Von Baden aus, wo damals wohl seine Werkstatt war, lieferte Christoph das tektonische Klarheit vermissenlassende Epitaph für den 1538 verstorbenen Jörg von Bach an der äußeren Chorwand der Pfarrkirche zu Offenburg. Aber »Jörig von Bach, der lezst des Mannes Stammes«, ist als Figur von dem Künstler meisterhaft dargestellt, der unten am Sockel wieder die charakteristische Inschrift anbrachte: »Per me Cristoff Ur.«[1]) Ebenfalls in diese Jahre gehören die drei künstlerisch wie ikonographisch bemerkenswerten Hürnheimer Steinepitaphien in der südlichen Kapelle der Pfarrkirche zu Kenzingen, höchst eigenartige und ungleichwertige, tektonisch und kompositionell verunglückte, unsignierte Werke aus der Werkstatt Christophs von Urach, der hier wie gewöhnlich im Figürlichen, in der kraftvoll-vornehmen Wiedergabe des Wolf von Hürnheim († 1533), in dem seelischen Ausdruck von versunkener Andacht seiner Gemahlin Beatrix und in dem Vorwurf des im kindlichfrommen Gebet knienden Töchterleins Veronika Vollendetes schuf und als ehemaliger Holzbildner das Material im Sinne eines Reliefs oder eher noch eines Gemäldes zu meistern suchte. An den ursprünglich vollständig gefaßten Grabdenkmälern aus feinkörnigem Sandstein ist trotz starkem Ausdruck alles übrige, wie Heilige, Engel, Umrahmung, Wappen und Ornament, von den Gesellen der Werkstatt derb und handwerksmäßig hingehauen.[2]) In der lieblichen Erscheinung der jugendlich verstorbenen Veronika haben wir das überraschende Seitenstück der knienden Kaisertochter am Besigheimer Hochaltar.

Zwei weitere Grabdenkmäler des Urachers stehen im Chor der Wertheimer Stadtkirche, der Grablege der Grafen von Löwenstein. Auf dem großen Wandgrabmal des Grafen Michael II. († 1531) mit der reichen Renaissanceumrahmung einer umfangreichen, bestellten Grabinschrift, mit den eine Girlande tragenden herrlichen Putten darüber und den Wappenhaltern, wie sie in Baden und Offenburg wiederkehren, signierte der Meister in der gewohnten Weise: »Per me Christophorum statuarium 1543 sept. 24.«[3]) Auch hier scheinen die in kräftigem Hochrelief gearbeiteten Verzierungen von den Werkstattgenossen ausgeführt worden zu sein, während das daneben stehende, nach Aufbau, Profilen und Ornament der Pilasterfüllungen gleich schöne Wandepitaph Georgs II. († 1530) unstreitig von der Hand des Meisters selbst und gleichzeitig geschaffen worden ist.[4])

Bald darauf krönte der in der Markgrafschaft haushäbliche Bildhauer sein Lebenswerk mit der Herstellung des hervorragenden, mangels Abbildungen bis jetzt kaum bekannten Doppelgrabmals des Markgrafen Ernst und seiner Gemahlin Ursula von Rosenfeld, einer in ihrer alten farbigen Fassung noch heute vornehm wirkenden Tumba im Chor der Pforz-

---

[1]) Die Kunstdenkmäler des Großh. Baden. Kreis Offenburg (VI, 1), p. 487 f. u. Fig. 270.

[2]) Abbild. in den Kunstdenkmälern des Großh. Baden, l. c. p. 163 f. Taf. IX—XI.

[3]) Blätter für Architektur und Kunsthandwerk XIV (1901) p. 2 Abbild. — Die Zeichnung bei Ortwein, Deutsche Renaissance Abt. XVI, 1 Taf. 7, ungenügend.

[4]) Die Beschriftung ist jedesmal dieselbe. Die kritische Beurteilung in den Kunstdenkmälern d. Großh. Baden. Amtsbezirk Wertheim (IV, 1), p. 258 f. (ohne Abbildungen der beiden Werke), nach obigem zu ändern. — Der Imperatorenkopf ähnlich bereits in Baden verwendet.



Abbild 5. Markgraf Ernst und seine Gemahlin Ursula von Rosenfeld.
Tumba in der Schloßkirche zu Pforzheim.

heimer Schloßkirche. Denn in Christoph von Urach sehe ich den Schöpfer dieses Mitte der 40er Jahre etwa entstandenen Meisterstücks, in dem ich zugleich sein Schlußwerk erkenne, da nach dieser Zeit nichts mehr von dem Künstler verlautet und auch die Denkmäler schweigen (Abbild. 5 und Taf. I).

An sich mußte es schon sehr wahrscheinlich sein, daß Markgraf Ernst, der sich ein drittes Mal vermählte, die Tumba, auf der er gemeinsam mit seiner zweiten Gattin, der Mutter des nachmaligen Karls II., verewigt ist, nicht sehr lange nach dem 1538 erfolgten

Ableben dieser Ursula von Rosenfeld errichten ließ und dazu den Meister einer nahen anerkannten Werkstatt, den damals in Baden lebenden Christoph von Urach, erwählte, der eine treffliche Probe seines Könnens am Monument des Bruders Philipp geliefert hatte.

In zahlreichen Fällen wurden damals Grabmäler schon bei Lebzeiten in Bestellung gegeben, namentlich gemeinsame, wenn eines von den beiden Ehegatten bereits gestorben war. Beispielshalber finden sich unter den elf bis jetzt nachgewiesenen Grabdenkmälern von der Hand eines andern Urachers, des Bildhauers Joseph Schmid, allein drei, die zehn Jahre vor dem Ableben des Dargestellten aufgerichtet wurden.[1]) Fast ein Jahrzehnt vor dem Tod des Baumeisters Wilhelm von Janowitz auf Hohenasperg, den wir später als Berater Markgraf Karls in fortifikatorischen Dingen antreffen werden, steht schon sein Grabmal fertig. Das von dem Bildhauer Johann von Trarbach zu St. Johannisberg geschaffene Prachtepitaph des Wild- und Rheingrafen Johann Christoph war schon zwölf Jahre vor dessen Tod vollendet. Die Tumba des 1568 verstorbenen Herzogs Christoph von Württemberg schuf Leonh. Baumhauer in den Jahren 1560 und 1561 für die Tübinger Stiftskirche; die seiner 1589 abgelebten Gattin Anna Maria 1570—1572, und 13 Jahre vor seinem Ende stellte Wolf von Weiler sein von Sem Schloer gemeißeltes Epitaph in Oberstenfeld auf. Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach ließ 1566/68, also 37 Jahre vor seinem Tode schon, seine von des gleichen Meisters Hand gefertigte Tumba in der Klosterkirche zu Heilsbronn aufrichten,[2]) woraus man Vorsicht lernen kann bei der zeitlichen Fixierung von Werken der Grabplastik nach dem auf dem Denkmal angebrachten Todesdatum

Bei der Aufstellung der Doppeltumba des Markgrafen Ernst und seiner verstorbenen Gemahlin wurde offensichtlich noch Rücksicht genommen auf den dahinter auf höherer Stufe stehenden Hochaltar. Das Epitaph störte nicht bei der Zelebrierung des Altarsakraments. Der Hochaltar aber befand sich bis mindestens Herbst 1556, also nach dem Tode Ernsts, noch an der alten Stelle, ebenso wie das Chorgestühl, auf dem der markgräfliche Superintendent und Reformator Jakob Heerbrand damals ein kunstvoll gesticktes Kissen sah, mit der ergötzlichen, satirischen Geschichte, wie der Wolf in einer Mönchskutte von der Kanzel herab andächtigen, rosenkranztragenden Gänsen eine Predigt hält. Ein dabeistehender Fuchs stellt den Narrenvogel.[3])

Es hätte für die überlebende dritte Gemahlin Anna Bombast von Hohenheim etwas Befremdliches, ja fast Verletzendes an sich gehabt, erst nach dem Tode ihres Gatten ein Doppelgrabmal entstehen zu sehen mit dem Reliefbild der längst verstorbenen Vorgängerin und Ehegenossin Ernsts. Bei einer Aufstellung des Grabmonuments nach dem Tode des Markgrafen im Jahre 1553 hätte der Nachfolger den Auftrag dazu wie zu einem solchen des fast gleichzeitig abgelebten Bruders Bernhard vermutlich dem gleichen Meister übertragen, woraus dann künstlerisch verwandte Arbeiten entstanden wären. Bernhards völlig verschiedenes, vor 1557 errichtetes Wandepitaph (Abbild. 11) stammt aber von der Hand eines

[1]) Demmler, Die Grabdenkm. d. württemb. Fürstenhauses und ihre Meister p. 95.

[2]) Demmler, l. c. p. 140, 181.

[3]) Jakob Heerbrand, Refutatio defensionis assertat. Jesuiticar. de ecclesia Christi, Tübingen 1577 (Exemplar der Breslauer Univ.Bibl.): »Cum ante annos viginti et amplius vocatus essem Pfortzheimium, civitatem non ignobilem, ubi marchiones Badenses et Hochbergenses tum more majorum aulam habebant, ut abrogata idololatria et expurgatis sordibus pontificiis syncera instauraretur religio: ingressus templum collegiatum, quod arci vicinum D. Michaeli est dedicatum, pulvinar quoddam vidi è regione summi altaris, ad parietem in sede, qua Praepositus sacra sua interdum festivitatibus solennioribus faciens, defatigatus pro more requiescere solitus erat, valde artificiose contextum et pictum variegatis filis atque imaginibus ... Hoc pulvinar, quia magnam referebat vetustatem, ego tum ad rei memoriam ab iis, quibus haec procuratio data erat, emi.« Als Inschrift las man darauf den Vers:

Ich will euch guitte vil fabeln sagen,
biss ich fülle den meinen kragen.

Jak. Heerbrand stand vom 21. Sept. 1556 bis zu seiner Berufung als Tübinger Professor (Herbst 1557) im badischen Dienst als Leiter des markgräflichen Kirchenwesens zu Pforzheim. Herzog-Hauck, Realencycl. d. prot. Theologie VII, 519 ff.



Tumba des Markgrafen Ernst im Chor der Stiftskirche zu Pforzheim.

bei dem Bau der Karlsburg tätigen Bildhauers, wie weiter unten ausführlicher geschildert werden wird.

Die an der Schräge der noch gotisch profilierten Deckplatte der Tumba umlaufenden Inschriften lauten: »A° MDXXXVIII mensis febru9 XXVI Ø ill. dna Ursula marchionissa in Baden et Hochberg illustris principis dni Ernesti marchionis in Baden et Hochberg conjunx cuius anima requiescat in pace Amen. — Anno domini M · D · LIII · VI mensis febru. Ø ill. princ. Ernestus marchio in Baden et Hochberg landgravius in Susenberg dominus in Röteln et Badenviler anno aetatis suae LXXI cuius anima requiescat in pace. Amen.« Von den beiden Inschriften in Renaissancemajuskel ist die ältere der Frau Ursula kleiner, einfacher und gröber zwischen Linien ohne Punkte ausgeführt; die jüngere, nach der früheren Vorlage von einem geschickten Schrifthauer eingemeißelt, stattlicher, teilweise punktiert und zeigt größere Anfangsbuchstaben. Hierdurch ergibt sich die hohe Wahrscheinlichkeit, daß nur die Legende des Markgrafen Ernst nach dessen Tod angebracht wurde, alles übrige, besonders die plastische Ausführung, 1553 längst fertig war. Die Schauseite nach Osten ist mit den Stammwappen Baden-Rosenfeld reicher verziert, die entgegengesetzte Stirnseite zu Häupten der Ruhenden trägt unter den vier Wappen des Rückschildes die Majuskelinschrift: »Insignia dominiorum s(uorum)«.[1]

Abgesehen von den angeführten allgemeinen Erwägungen zwingen stilistische Merkmale, die Tumba des Markgrafen Ernst in die Mitte der vierziger Jahre zu datieren und sie als reifste Schöpfung Christophs von Urach anzusprechen. Das 1537 entstandene Grabmal des Bruders Philipp II. zu Baden gibt die nächsten Vergleichspunkte. Hier wie in Pforzheim finden sich die äußerst charakteristischen Kapitäle mit den gekuppelten delphinartigen Wesen verwendet, ebenso die schwach ausgebauchten Balustersäulen mit der gerillten, aus spätgotischer Reminiszenz stammenden Basis,[2] jedesmal das gleiche Werkstattgut. Vor allem ist es das »Statuarische«, die Figur, in der sich die Stärke des Künstlers Christoph offenbarte und die an beiden Monumenten gleich vollendet ist, besonders in der Porträtwirklichkeit. Das Haupt Philipps[3] liegt auf zwei Kissen, die in genauester Wiederholung bis auf die Nahtung und Musterung bei Ursula von Rosenfeld wiederkehren; die Hände ruhen am selben Fleck, trotzdem man bei Ernst neben seiner die Hände faltenden Gemahlin ein gleiches erwarten sollte. Diese an den Lebenden gemahnende Haltung der Tumbafigur, deren Haupt auf einem Helm, nicht wie das der verstorbenen Gemahlin auf dem Todeskissen ruht, weist ebenfalls auf die Entstehung des Denkmals zu Lebzeiten des Dargestellten hin.

Die abgebildeten Brüder sind jedesmal treffliche Porträtfiguren;[4] bei Ernst scheint das Konterfei Hagenauers mit der Drahtkappe die Vorlage gewesen zu sein, wie ja später auch für das Trarbachdenkmal Philiberts von Baden ein Bleiabschlag Verwendung fand. (Siehe unten.) An der Plattenrüstung von Ernst finden sich nicht die Ornamentstreifen, die nach 1550 ziemlich allgemein werden; an Ursulas Gewandung sieht man noch spätgotische Bruchfalten. Die im Gegensatz zu dem meisterhaften Figürlichen etwas mager behandelten Wände der Pforzheimer Tumba mit dem trockenen Wappendekor kommen auf Rechnung des Auftraggebers selbst oder der Gesellenhände. Das Ungleichartige im Dekorativen zieht sich durch das ganze bis jetzt mir bekannte Werk des Meisters Christoph, der als »Statuarius« Figuren schuf und das Nebensächliche den Werkstatthänden überließ.

[1] Über das Heraldische der 22 Wappen vgl. O. Roller, Die Ahnentafel der Markgräfin Ursula von Baden-Durlach und die Wappen auf dem Sarkophag in der Schloßkirche zu Pforzheim, in »Schauinsland« XXXIII (1906), 35 ff. Das erwähnte »s« hier p. 45, Anm. 4, übersehen.

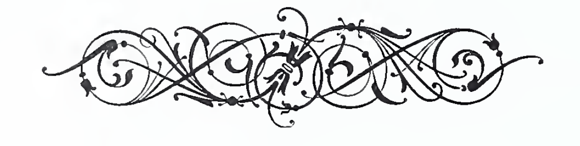
[2] Die gerillten Stäbe an der spätgotischen, ursprünglichen Grablege zu Baden, der das Philippdenkmal vorgearbeitet ist, geben das Vorbild.

[3] Der Helm an der Stirnwand darüber von Putten gehalten.

[4] Das Gesicht Philipps etwas abgescheuert.

Von Christoph von Urach erfahren wir nichts mehr; es ist zu vermuten, daß er in Baden gestorben und der 1564 zu Neuenstein in hohenloheschem Dienst stehende Meister Christoph von Baden sein Sohn ist.[1]) Aber schon 1565 besuchte ein Basler Pfarrer und Theologieprofessor die Pforzheimer Stiftskirche und bewunderte hierbei das »hoch erhaben Grab« des Markgrafen Ernst, das Meisterwerk Christophs von Urach.[2])

Mit dem Tode Ernsts und der Einführung des neuen Kultus verschwanden 1556/57 Altar und Altargottesdienst aus dem Stiftschor der Schloßkirche. Dieser diente von nun an als Mausoleum und erhielt, durch den Hochaltar jetzt nicht verdeckt, als erstes Wandepitaph das Grabmonument des im gleichen Jahre (1553) verstorbenen älteren Sohnes Bernhard. Der Lettner blieb weiter bestehen; denn er trennte in bequemer Weise den Chor der fürstlichen Grablege von dem übrigen, dem Kultus weiter dienenden Hauptraum ab.



---

[1]) Klemm in den Kunst- u. Altertumsdenkm. d. Königr. Württemberg. Schwarzwaldkreis, 516; E. Gradmann in Württemb. Franken. N. F. VI (1897) p. 113, 120 f.; Beschreib. d. OA. Urach² (1909) p. 600. Der alte Christoph von Urach etwa 1490 geboren.

[2]) H. Pantaleon, Prosopographia heroum III (1566) p. 215. In der deutschen Ausgabe, dem »Teutscher Nation Heldenbuch« III (1570) p. 522, erzählt der Verfasser Pantaleon: »Es starbe Margraff Ernst den 6 Febr. im 1553 Jar seines Alters im 71 und wurde zu Pfortzen in S. Michael Kirchen bey seinem Gemahel in einem hoch erhaben Grab, ehrlich zu der Erden bestattet, wie ich solliches in meiner Reissfart (1565) genugsam besichtiget und mich darob verwunderet.«



Abbild. 6. Schaumünze Markgraf Karls II.

MARKGRAF KARL II.

Da der ältere Prinz Bernhard, der durch seine Widerspenstigkeit seinem Vater manchen Kummer bereitet hatte, kurz vor des Markgrafen Tod dahingegangen,[1]) trat Karl (geb. 1529 zu Sulzburg), der Sohn der Ursula von Rosenfeld, welcher seit 1551 mit Kunigunde von Brandenburg-Kulmbach, der Schwester des wilden Markgrafen Albrecht Alcibiades, vermählt war und zunächst auf Hochberg seinen Hofstaat hielt, die Regierung des Landes an.[2])

Gleich zu Anfang seiner Herrschaft, wohl auf dem Augsburger Reichstag von 1555, entstand die ovale goldene Medaille mit dem Bildnis Karls (Abbild. 6) von der Hand eines dem Kontrafetter Lorenz Rosenbaum nicht fern stehenden Augsburger Künstlers,[3]) der auch für die Häuser Baden-Baden,[4]) Pfalz und Württemberg arbeitete, meist in Form ovaler Denkmünzen. Es ist das getreue Konterfei des friedliebenden, bedächtigen, gerechten und charakterfesten Regenten, dem der reimgewandte Schwabe Nik. Frischlin den Vers widmete:

> Elucet vultu pietas et gratia mitis,
> et decor et virtus et amor generosus honesti.[5])

Tüchtige Männer unterstützten den Markgrafen in der Verwaltung seines Landes, der Leitung seiner Kirche und Schule, in den Fragen von Wissenschaft und Kunst, an der Spitze der ihn später überlebende Kanzler und Kirchenratsdirektor Achtsynit. Martin Achtsynit (1526—1592), latinisiert auch Amelius genannt, der auf der Schreibstube des gestrengen

---

[1]) Noch zu Anfang 1552 befand sich Bernhard in väterlicher Ungnade und mußte an dem ihm zugewiesenen Ort leben. Stuttgart. H. u. St.Arch., Kabinettsakten. Herzog Christophs vertraul. Briefe 1551/52 fol. 3. Ernst an Christoph, Pforzheim, 12. Februar 1552: »Wo dann dieselb sein verantwurtung (Bernhard) dermaßen, das sie von uns zu benügen angenomen, hat es sein weg, wo nit, das er alsdann mit sampt seinen dienern wieder an sein gewarsame ziehen mög, und bis dieselbig hin, unser väterlichen ungnaden halb sicher sein soll.« Vgl. oben p. 9.

[2]) Zu der im Mai 1551 stattfindenden Hochzeit lieh man sechs Musiker von der Stuttgarter Hofkapelle. L. c. fol. 13 u. 15 zum 26. April u. 18. Juni 1551.

[3]) Bally-Brambach, l. c. I Taf. VII, 1158; II p. 14 Nr. 11. — Habich, Die deutschen Medailleure p. 135.

[4]) Z. B. Philibert. Bally-Brambach, l. c. II p. 13 Nr. 10.

[5]) Nik. Frischlin, De nuptiis illustr. principis ac domini d. Ludovici, Tübingen 1577, p. 44.

Kanzlers Oswald Gut großgezogen, wurde 1553 anläßlich einer badischen Mission an den Wiener Hof von König Ferdinand infolge seiner hervorragenden Verdienste und Kenntnisse geadelt und beim Tode Oswald Guts mit 28 Jahren markgräflicher Kanzler. Im Jahre 1556 trat er besonders durch die energische Durchführung der Reformation in der Markgrafschaft hervor, die er mit Hilfe der auswärtigen Theologen Diller, Heerbrand, Andreä u. a. ins Werk setzte.

In der Baukunst war Achtsynit besonders erfahren und hatte sich selbst zu Pforzheim ein schönes Haus errichten lassen. Als er 1555 von Markgraf Karl zur Belohnung für seine Verdienste das »alt Burgstadel« zu Niefern als Geschenk erhalten, erbaute er im folgenden Jahre aus den Fundamenten die heute noch vorhandene, mit einem lustigen Treppenturm und Staffelgiebeln gezierte Niefernburg, nach der er sich auch nannte.[1]) Große Inschriften bekunden die dankbare Gesinnung des Bauherrn gegen seinen gütigen Fürsten. In der Tiefburg an der Enz verbrachte dann Achtsynit nach mehr als 40jähriger Dienstzeit unter drei Markgrafen die letzten Jahre seines Ruhestandes, beschäftigte sich hier mit Landwirtschaft, mit Architektur und antiquarischen Studien, besuchte zuweilen die lieben Freunde in der Nachbarschaft und trollte des Abends wieder heim »zum reizenden Nest seines Greisenalters«:

> Ingressus Niefernburgum, nidum senectutis amoenum,
> quod illustris Caroli subsidio antidorali
> ad Entium fluvium illum Deo dante ad usum,
> opibus collectis lapsis construxeram annis,
> ibi agricultura nec non et architectura
> et duce natura antiquarum rerum lectura
> multum delectatus desidiaque valde levatus,
> interdum amicos mihi in vicinia charos
> pro tempore visitans iterumque ad nidulum rotans.[2])

Der Basler Polyhistor und Pfarrer Pantaleon, der den Kanzler persönlich kannte, sehr hoch schätzte und durch ihn mit seinem Werk dem Markgrafen empfohlen worden war, berichtete über Achtsynit im Jahre 1566: »Weil er auch in der Bawkunst wol erfahren, hat er dem Margraffen gerathen, das er sein Fürstenthumb hin und wieder mit lustigen Gebeuwen bezieret, darzu etliche starcken Vestungen aufgerichtet.«[3]) Humorvoll urteilte der Basler Besucher im Jahre 1565 von dem markgräflichen Kanzler und »Herrn von Niefernburg«: »Er ist ein schöner ansichtiger Mann, so zu Schimpff und Ernst zu gebrauchen.«[4])

Außer diesem trefflichen Berater in Bausachen, der in dankbarer Ergebenheit am Treppenturm seiner Niefernburg über dem Auslauf der Spindel den Spruch anbringen ließ:

> Der solch Gebew will bhalten frey,
> soll disem Fürsten sein recht trew,

hatte Markgraf Karl ein schönes Vorbild in dem Bruder seiner Stiefmutter, dem früheren Schloßhauptmann seines Vaters auf Hochberg, Georg Bombast von Hohenheim, der später als Komtur der Johanniter zu Heitersheim residierte. »Er bawet sehr gern,« heißt es von

---

[1]) G.L.A., Kopialb. 101 fol. 201—205. Die Belehnung vom 20. Oktober 1555.

[2]) Inschrift über seinem Epitaph zu Pforzheim.

[3]) Pantaleon III (1570), 450: »Es hat auch Martinus selbs zu Pfortzen ein schönes hauss gebawen, darzu ein halb meyl von der stadt an einem lustigen waßer von dem fundament här ein schön schloß aufgerichtet und Niefernburg genennet ... Als er auch mein vorhaben verstanden (die Herausgabe des Heldenbuchs), hat er mich in meiner reissfart im 1565 jar zu Pfortzen mit sampt Casparo Herwagen ... freundtlichen empfangen und mein arbeit dem fürsten commendieret,« p. 451. Der Jurist Kasp. Herwagen war 1565 bad. Rat u. 1570 Landschreiber zu Rötteln.

[4]) Über Achtsynit ferner Melch. Adam, Vitae german. Jureconsult., Heidelb. 1620, p. 110f. Er schreibt fast wörtlich Pantaleon aus. Aus der gleichen, sonst unbenützten Quelle schöpfte auch der markgr. Archivar Drollinger, der Verfasser des betr. Artikels in J. Chr. Iselins Basler Lexicon² (1729) I, 151, u. Sachs IV, 175 f.

diesem Onkel Karls, der Heitersheim mit vielen Bauwerken schmückte und »mit einem köstlichen Brunnen in Mitte des Hoff, auf welches Stock sein Bildtnus vorhanden«.[1])

Vor der Verlegung der Residenz von Pforzheim nach Durlach hielt sich der Markgraf des Sommers oft monatelang im Schloß Mühlburg auf (Abbild. bei Friedrich VI. unten), wo er 1555 größere Bauten, wahrscheinlich den Palas mit dem Treppenturm, aufführen ließ.[2]) Bei dem unfernen ehemaligen Kloster Gottesau legte er große Seen für Fischkultur an, für die ihm Herzog Christoph von Württemberg Schwäne verehrte.[3])

Im Jahre 1558 erbaute Karl zu Pforzheim die neue Kanzlei, da die bisherige zu weit vom Schloß entfernt unten in der Stadt sich befand. Von dem in nächster Nähe zwischen dem Barfüßerkloster und dem Stadtgraben gelegenen stattlichen, mit einem Treppenturm versehenen, im XIX. Jahrhundert aber abgerissenen Gebäude ist nur noch die schöne, von einem an der Karlsburg nachmals tätigen Bildhauer gemeißelte Wappentafel im Garten der früheren Domänenverwaltung übrig. Da die Inschrift der an ungeschützter Stelle angebrachten Gründungstafel dem Untergang entgegengeht und überall in der lokalen Literatur fehlerhaft wiedergegeben ist, lasse ich sie hier in genauer Lesung folgen:

Carolus has princeps Badenus construit aedes,
ut sint consiliis curia sancta bonis.
Hic populo par est aequas praescribere leges,
omnibus ex merito reddere jura suo,
ambiguas justo decidere tramite causas
et celeri miseras fine juvare preces.
Hinc procul affectus animi seponere pravos
et rem judicio noscere quamque bono.

Auch die Residenz selbst erstellte 1557 ihr Rathaus, das in dem Franzosenbrand später zugrunde ging.

Im Anfang seines Regierungsantritts entstand der Archivbau, jenes an die ehemalige Domänenverwaltung anlehnende, in allen drei Stockwerken eingewölbte Gebäude, an das nach Osten hin der Palas der Residenz anschloß. Dem Rippengewölbe im dritten Geschoß des 1553 aufgerichteten Archivs ließ Markgraf Karl 1561 seine und seiner beiden Gemahlinnen Kunigunde und Anna Wappentafeln in schöner Ausführung einfügen. Die werktüchtige Renaissancetür an der Südwand stammt von dem Meister der plastischen Arbeiten in der Durlacher Karlsburg.[4]) In den ersten Jahren seiner Regierung sind vermutlich auch die Stukkaturen im »Rittersaal« des Pforzheimer Schlosses angebracht worden, die Herzog Christoph von Württemberg 1564 durch seinen Hofstukkateur besichtigen ließ, um nach ihrem Muster die Residenz zu Stuttgart auszieren zu lassen.[5])

---

[1]) Pantaleon, l. c. III (1570) p. 413. Georg Bombast lebte von 1500 bis 1566.

[2]) Die Ansicht der heute verschwundenen Tiefburg bei Karlsruhe auf Grund einer Zeichnung Schmalkalders 1689, eines gleichzeitigen Planes und von Ausgrabungen durch Prof. O. Linde-Karlsruhe genau rekonstruiert. Nähers Abbildung in: »Die Umgebung der Stadt Karlsruhe« ist Phantasie. — G.L.A., Gottesauer Akten, Stiftungsgut. Unterm 5. Nov. 1555 der Befehl des Markgrafen, daß der Bau vor Winter noch gedeckt und die Ziegel dazu von Gottesau geliefert werden sollen — Korresp. Karls mit Christoph v. Württemb. in den Kabinettsakten des Stuttgarter H. u. St.Archivs für die Jahre 1553—1565.

[3]) Chr. Fr. v. Stälin, Württemb. Geschichte IV, 2 p. 765. Auch eine Bärin schickte er ihm für den Schloßgraben. Kabinettsakten l. c. — Pantaleon, l. c. III (1566) p. 526: »Duos etiam insignes lacus juxta monasterium Gotzaw magno subditorum commodo instituit et sumptuose praeparavit.«

[4]) Die Zahl 1553 an einer Kaminverdachung in dem schmalen südlichen Verbindungsgang; das Datum 1561 an der Wappentafel Karls. — Pflüger nennt 1862 diesen Bau, dessen ursprünglicher Zweck z. Z. noch nicht bestimmt werden kann, »Amtskellerei«, p. 449. Jedenfalls wurden hier Archivalien und amtliche Dokumente aufbewahrt.

[5]) Stuttgart. H. u. St.Archiv, Kabinettsakten III, Herzog Christophs vertraulicher Briefwechsel mit Markgr. Karl v. Baden 1550—1568 fol. 63. Christoph an Karl II., Stuttg., 23. Febr. 1564: »Wir haben gegenwertigen briefs zaiger unsern dincher abgevertigt, sich geen Pfortzheim zu verfuegen und allda mit E. L. verwilligen die ritterstuben und ander dincherwerck im schloß nach notturft zu besichtigen, wie und welchermaßen dieselbig allenthalber gedincht

»Carolus suam regionem praeclaris aedificiis exornavit atque in eo suos majores mirum in modum superavit; nam arcem antiquam Hachburgensem magnifice restauravit atque multis propugnaculis muniit,« berichtet ein Augenzeuge aus dem Jahre 1566 von Karls Bautätigkeit.[1]) Der Markgraf hielt sich oft in seinen ersten Regierungsjahren droben auf Hochberg auf, errichtete den sogenannten »Neuen Bau«, der sich südlich an das alte Haus anschloß und die fürstlichen Gemächer enthielt. Er legte ferner die Flankierungstürme der inneren Burg,



Abbild. 7. Der sog. Prinzessinnenbau der ehem. Karlsburg zu Durlach.

einen Teil der Umfassungsmauer samt Erdbefestigungen mit Bastionen als äußeren Festungsring an.[2]) Für die Durchführung dieser fortifikatorischen Arbeiten erbat er sich im Januar 1554 von Herzog Christoph den erfahrenen Baumeister Wilhelm von Janowitz (auch Böhmer genannt),

---

und zugericht. Ist demnach unser freuntlich bitt, E. L. welle darein freuntlich verwilligen und deßhalber verordnung geben, daß ime sollches vergundt und zugelassen werde, dann wir gedencken alhie ermelten dincher auch vast gleiche arbeit machen zelassen.« — In den Jahren 1550 und 1551 lebten am Stuttgarter Hof die Stukkateure Michael von Hardt und der Tübinger Konrad Wagner (mit Gesellen), die beide damals auch am Gläsernen Saalbau in Heidelberg tätig waren. H. Rott, Ottheinrich und die Kunst p. 216 ff. — Th. Demmler, Die Grabdenkmäler d. württemb. Fürstenhauses p. 94 Anm.

[1]) Pantaleon, Prosopographia III (1566), 526. — Karlsr. H. u. L.Bibl., Handschr. Durl. 162 (Jüngler) fol. 35: »Praeter arcem Caroliburgam etiam castellum Hochberg valide munivit, uti ex inscriptione lapidis in Hochberg patet.« — Ebenso der Anonymus in: »Der Fürsten und Markgrafen von Baden Leben« (1695) p. 334.

[2]) H. Maurer, Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt[2] (1912) p. 63, und Die Kunstdenkm. des Großh. Baden, Freiburg Land (VI, 1), p. 215 ff. mit ausführlicher Beschreibung der fortifikatorischen Tätigkeit Karls.

den Hauptmann und Burgvogt von Hohenasperg und Zeugmeister des Kreisdirektoriums.[1]) Wie umfassend die Um- und Neubauten Karls auf Hochberg waren, ergeben die an den hohen Ummauerungen angebrachten Wappensteine mit den Jahrzahlen 1553, 1556 und 1575.

Für die Nachwelt ließ er über dem inneren Burgtor seine lebensgroße Bildnistafel von der Hand des Württemberger Bildhauers Joseph Schmid von Urach anfertigen, die leider nur in der stümperhaften Kopie eines Freiburger Barockbildhauers nach dem »völlig ruinierten Bildnus« auf uns gekommen ist (vgl. u. p. 32). Nach einer gewissenhaften Abschrift aus dem Jahre 1730 von dem damals noch vorhandenen Original gebe ich die Inschrift unter der 1554 entstandenen Porträtstatue hier wieder: »Me primus Carolo imperante magno Hacho unde nomen mihi anno domini DCCCVIII erexit ornatiorem Carolus quondam Badae marchio regnante Friderico tertio fecit. Iam vero ob aedacem ac ruinosam vetustatem Carolus magni animi princeps Badae et Hachbergae marchio, cuius effigiem hic cernis, tum reinstaurari tum versus hostiles impetus in sui suorumque munimen et refugium prompto subjectorum auxilio praemuniri curavit gubernante Carolo V imp. aug. Aō dn̄i MDLIIII.«[2])

Auch der alten »Durlacher Warte«, früher »Hohenberg« oder »Burg Gretzingen«, heute prosaischer »Turmberg« genannt, wandte Karl sein Interesse zu. Zur Erleichterung der Tag- und Nachtwacht auf der dachüberdeckten Zinne ließ er an der Westseite des Berchfrits eine steinerne Wendeltreppe aufführen, welche die Verbindung mit dem hochgelegenen Einsteigloch herstellte. Ähnliche Steinmetzzeichen, welche wir an dem Treppentürmchen bei dem noch stehenden sog. Prinzessinnenbau und im Garten der »Karlsburg« zu Durlach wiederfinden, ergeben den Beweis, daß dies etwa in den sechziger Jahren seiner Regierung geschehen ist.[3])

In der Freien Reichsstadt Straßburg erwarb Karl 1562 von Ludwig Wolf von Renchen das sogenannte Drachenschloß, einen ehemals unmittelbar an der Ill, am heutigen Nikolausstaden höchst malerisch gelegenen, 1891 abgebrochenen Komplex mehrerer Gebäude.[4]) Zwei unter sich durch eine Galerie über der Drachengasse verbundene Baugruppen richtete Karl zum markgräflichen Hof ein, in dem während der Folgezeit die Angehörigen der Durlacher Linie oft abstiegen und später in den Kriegsstürmen jahrelang darin hausten.[5]) Von Markgraf Karl wurde u. a. vermutlich der massive Flügel mit Treppenturm gebaut, der quer auf den älteren, der Ill zugekehrten Trakt stieß (an der Gartentür des Turms die Zahl 1571, wohl das Baujahr bezeichnend). In seinem langen Trauergedicht auf Karl vom Jahre 1577 vergißt der 35 Jahre im markgräflichen Binzen bei Lörrach amtierende Pfarrer Paul Cherler, der frühere Erzieher des Prinzen Albrecht und reimfrohe Poet nicht, dem turmgeschmückten fürstlichen Drachenschloß zu Straßburg, dessen Ansicht und Schicksale wir noch kennen lernen werden, ein paar Verse zu widmen:

Argentina tuos quid amores carmine dicam?
Marchio noster homo per tibi gratus erat.
Cuius adhuc amplas ostentas turribus aedes:
Aureus hic indit nomina clara Draco.[6])

---

[1]) Siehe unten Beilage Nr. 2. — E. v. Georgii-Georgenau, Fürstl. Württemb. Dienerbuch p. 366 zu 1553.

[2]) G.L.A., Bad. Gen. 4821 (1730—1749). Vgl. die Beilage Nr. 10. Die zugehörige Tuschzeichnung in der dortigen Bildersamml. unter C. H. 2 mit einer zweiten Kopie aus jenen Jahren. — Ungenau bei Maurer, l. c. p. 132, u. in den Kunstdenkm. d. Großh. Baden, l. c. p. 132, wo jedesmal das Jahr 1553 angegeben.

[3]) Über den Turmberg vgl. E. Wagner in den Veröffentlichungen der Großh. Bad. Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde I (1895) p. 35 f.

[4]) Jetzt der stattliche Neubau der Drachenschule. — Kauf vom 3. Februar 1562 für 4066 fl. Nach einem Faszikel des Straßburgers Georg Groß von 1847 in dem Bilderarchiv der Großh. Sammlungen zu Karlsruhe — Sachs IV 454, V 37; A. Seyboth, Strasbourg historique et pittoresque, 1892, p. 593.

[5]) Demnächst wird eine Arbeit über diesen markgr. Durlacher Hof von dem besten Kenner O. Winckelmann-Straßburg in der Z.G.O. erscheinen. — Über den markgr. Baden-Badener Hof in der Schiffleutgasse Derselbe in Z.G.O. [2] XXIV (1909) p. 575 f.

[6]) Paul Cherlerus, Epicedion sive luctus in obitum ill. princ. ac domini d. Caroli march. Bad., Basel 1577, p. 19. — Cherler geb. 1540 zu Elsterburg, 1564 Erzieher des 1574 † Prinzen Albrecht in Durlach, bis zu seinem

Derselbe markgräfler Pfarrer legt aber auch Karl II. die stolzen Worte in den Mund: »Arx extructa mihi, quae nominis anchora nostri est.«[1]) Gemeint ist damit das Lebenswerk des Fürsten, die Erbauung der einst vielgepriesenen Karlsburg, über deren Entstehung bis jetzt reichlich Dunkel schwebte, die später im französischen Mordbrand (1689) in Flammen aufging und von der man über 200 Jahre lang nur literarische Vorstellungen hatte, bis eine glückliche Entdeckung in diesen Tagen wieder eine sichere Anschauung von dem Stammschloß der Baden-Durlacher Linie ermöglichte.

Auf Grund der äußerst spärlichen ältesten Quellen versuche ich, den bisherigen Wirrwar, der über der Residenzverlegung Karls und der Baugeschichte der Karlsburg lagert, zu beheben. Weechs, Pflügers, Gehres, Sachs' und Schöpflins Angaben gehen, einer den andern nachschreibend, zurück auf unklare und unrichtige Mitteilungen sowohl des markgräflichen Archivars Joh. Fr. Jüngler wie des zu Pforzheim geborenen späteren Durlacher und Gießener Philologieprofessors Joh. Heinr. May. Letzterer erzählt in seiner an lokalgeschichtlichen Notizen über Pforzheim wertvollen Vita Reuchlini über den Grund der Residenzverlegung Karls von Pforzheim nach Durlach: »Cuius mutationis haec fertur fuisse causa, quod Pforzheimenses nescio quae postulanti denegaverint.«[2]) Es ist die gekränkte Eitelkeit des Pforzheimers, der noch damals (1687) seine Vaterstadt für schöner hält als die Residenz Durlach.[3]) Wichtiger ist schon die ältere Quelle, J. Fr. Jüngler, der weit ins XVI. Jahrhundert zurückgeht und der von Karl und der Verlegung zu sagen weiß: »Sedem Pforzheimio Durlacum transtulit ao 1565. Cui translationi causam dedere Pforzheimenses, qui nescio quid denegarunt, quibus praestandis deinde, translata aula, fuissent promtissimi. In arce Pforzheimensi aliquot annos affixa fuisse tabula dicitur, in qua causae huius translationis erant descriptae.«[4]) Jüngler berichtet also von Hörensagen; seine Quelle über die Inschrifttafel mit der seltsamen Begründung der Translation ist aber zweifellos eine nachlässige Wiederholung einer Angabe des Binzener Pfarrers, der gerade während des Baues der Karlsburg als Erzieher am Hofe weilte und darüber 1577 berichtete: »Extruxit [sc. Carolus] a fundamento novam regiam arcem mutata sede aulica et translata ex Phorcemia Durlachum anno salutis 1566. Causam rei aenea tabula in arce Carlspyrgo edocet, parieti infixa.«[5]) Unter der »ehernen« Tafel ist wohl das damals bemalte, heute noch erhaltene große Wappenrelief gemeint, das gegenwärtig in dem Torgebäude des Prinzessinnenbaues eingemauert ist (Abbild. 9).

Daß nicht Unzufriedenheit mit seinen Pforzheimern, wo 1553 der Archivbau und noch 1558 die Kanzlei entstand, den Grund zum Hofwechsel gaben, sondern die viel bequemere Lage Durlachs an der großen Rheintalstraße inmitten der unteren Markgrafschaft gegenüber dem exzentrisch gelegenen Ort an der Enz, bestätigt ein Augenzeuge, der mehrfach schon genannte Basler Pfarrer Pantaleon, der im Frühjahr 1565, also im Jahre der Übersiedlung des Hofes, zu Pforzheim anwesend war und mündlichen wie schriftlichen Stoff auch dort für

Tod 1600 Pfarrer zu Binzen. Von ihm ein Gedichtband, betitelt: P. Cherlerus, Eclogae X de Jesu Christo, Basel 1583. Über ihn: Beiträge zur vaterl. Geschichte, Basel, N. F. III (1893), 431 f.; Joh. Fecht, Historiae eccl. seculi XVI Supplementum. Durlach 1684, p. 159 f. Dort auch mehrere Briefe von ihm. — Nicht zu verwechseln mit Martin Moritz Cherler aus Leipzig, dem Rektor des von Georg Friedrich begründeten Gymnasiums zu Sulzburg. K. Fr. Ledderhose, Aus dem Leben d. Markgr. Georg Friedrich, 1890, p. 27 f.

[1]) Cherlerus, l. c. p. 31:

Arx extructa mihi, quae nominis anchora nostri est,
hic ubi convallis Durlachiana jacet.
Haec ut nulla dies memori me substrahat aevo
augurio fallar ni pereunte dabit.

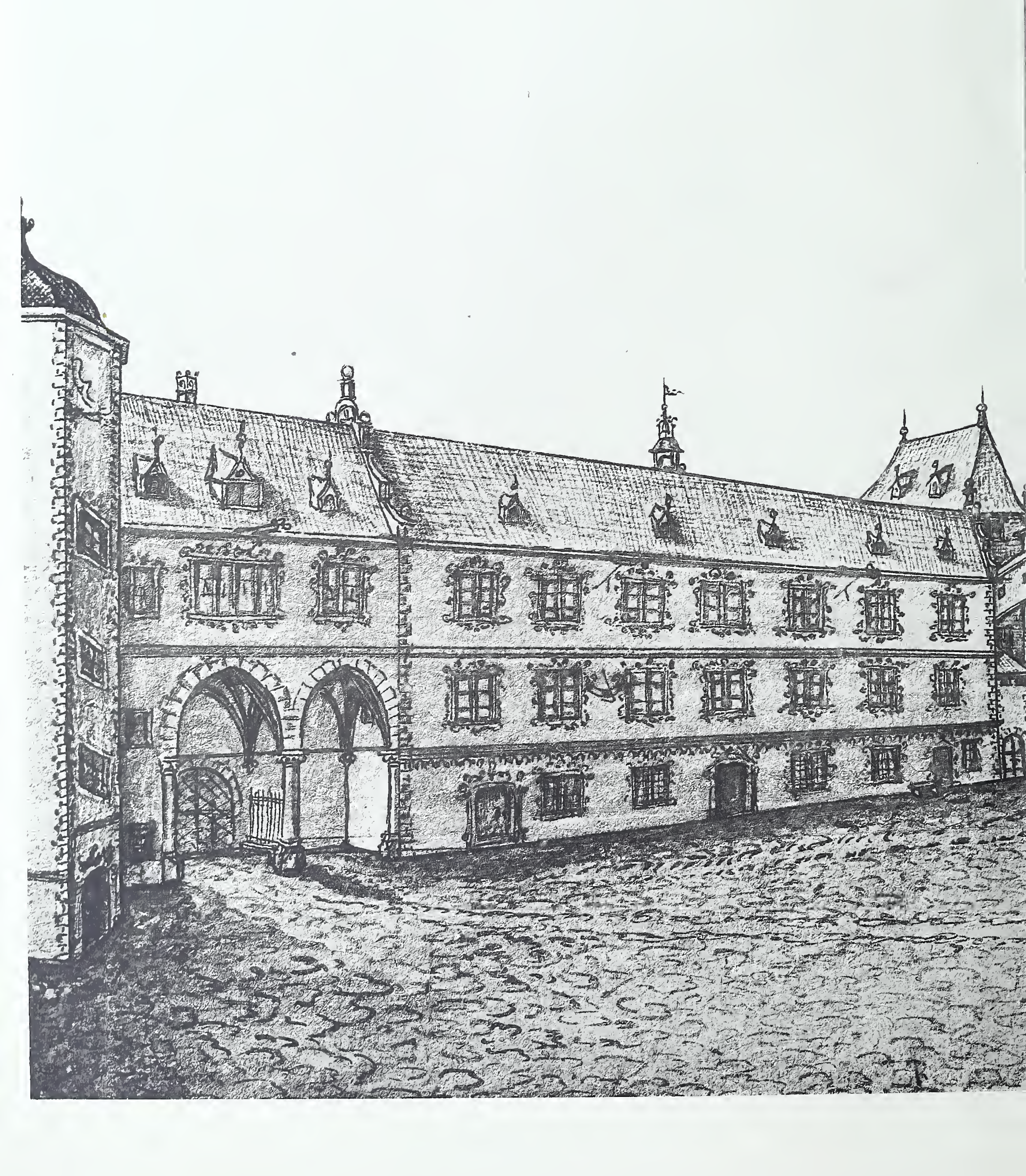
[2]) Joh. Heinr. Majus, Vita Joh. Reuchlini Phorcensis, Durlach 1687, p. 125.

[3]) L. c. 139: »Est [sc. Pforzheim] pro Germanorum captu satis bene atque splendide aedificatum, ut Durlacum etiam ornatu superat.«

[4]) Karlsr. H. u. L.Bibl. Durl. Handschr. 162 fol. 35.

[5]) P. Cherler, Epicedion sive luctus, im Epilogos p. 37.

Hofansicht der Karlsburg zu Durlach von Süden her.
Zeichnung von J. J. Arhardt 1652.







sein Heldenbuch erhielt. Dieser erzählt in klaren Worten von dem Markgrafen: »In oppido quoque Durlacensi novam arcem et ducalem sedem a fundamentis extruxit atque suam curiam ob loci opportunitatem eò ex Pfortzhemio transferre proposuit. Eam in huius rei memoriam a se Carolsburgum nominavit.«[1]) In dem sehr warm gehaltenen biographischen Abschnitt über seinen »Patron« Markgraf Karl, der seltsamerweise als Quelle in der badischen Literatur nirgends verwendet worden ist, hätte Pantaleon bei der Begründung eine angebliche mißliebige Haltung der Pforzheimer wohl sicherlich nicht vergessen.

Auch über die Genesis der Karlsburg, vor allem den Baubeginn, bringen die neueren Erzähler nur Unklares. Die gleichzeitigen, von ihnen unbenutzten Quellen, Cherler und Pantaleon wie später May, reden von einem Bau, der aus dem Fundament unternommen wurde.[2]) Daß damit nicht eine völlige Neuschöpfung zu Durlach gemeint war, sondern daß Karl an Stelle des Ernestinischen Schlosses unter teilweiser Benutzung der alten Baufluchten und Fundamente seine neuen Schloßbauten erstellte, ergeben nicht allein die ältesten Grundpläne der Karlsburg von 1687 bis 1689 und die wieder an den Tag gelangte Hofansicht derselben; auch der Pietist und Genealoge Phil. Jak. Spener, dem für seine geschichtlichen Untersuchungen amtliche Akten zur Verfügung standen, bestätigt dies von Karl mit den Worten: »Er vollfürte das zu Durlach von seinem Herrn Vattern mehr zum Jagt- und Lusthaus als zur fürstlichen ordentlichen Residentz zu bauen angefangene Schloß.«[3])

An Hand der Urkunden können wir feststellen, daß die Karlsburg nicht, wie bis jetzt wohl öfters berichtet wird, erst 1565 errichtet, sondern die Bauten schon im Frühjahr 1563 im Gang waren und die allmähliche Vergrößerung der Schloßanlage mit dem Erwerb des Geländes von den Durlacher Untertanen weiter vorschritt. In einer Stiftung Karls vom 21. Mai 1563 hören wir bereits vom angefangenen Bauwesen. Hiernach sollen zum steten Angedenken an den Baubeginn der Karlsburg den Hausarmen in Stadt und Amt Durlach auf den 21. Mai jeden Jahres 3 Malter Korn verbacken und ausgeteilt werden, »umb glücklicher Volendung willen unsers Baws«, sagt Karl, »den wir yetz allberait in unser Statt alhie zu Durlach fürgenommen und angefangen«.[4]) Ich stelle unten den fortschreitenden Gütererwerb für die Jahre 1563 und 1564 zusammen mit der Lagebezeichnung, soweit sie sich aus den erhaltenen Urkunden ergeben, und den Preisen, für die das Gelände der neuen Residenz erworben wurde.[5]) Aber auch nach Vollendung kaufte Karl in den Jahren 1568 und

---

[1]) H. Pantaleon, Prosopographia III (1566) p. 526. In der deutschen verbesserten Ausgabe: »Weil aber seine Elteren bissher zu Pfortzen hoff gehalten und Carolus alle gelegenheit wolbedacht, hat er in seiner stadt Durlach ein schönes schloß . . . erbawen,« p. 494.

[2]) Pantaleon in seiner verbesserten und vermehrten Verdeutschung: »Ein schönes schloß und fürstliche wonung auss dem fundament erbawen«, l. c. p. 493, und Cherler, l. c. p. 37, ebenso May p. 125: »Ille (sc. Carolus] enim a. 1565 novam arcem Durlaci extruxit.«

[3]) Herstammung beyder Häuser, ed. Matth. Merian d. J. 1672 mit dem hist.-geneal. Teil von Spener p. 13. — Vgl. auch Ph. Jak. Spener, Sylloge genealogico-historica, Frankf. 1677, p. 604—641: »Arcem Durlacensem perfecit et Caroliburgum dixit, eoque sedem Pforzheimio transtulit. Hochbergam etiam munivit.« — Markgraf Ferd. Maximil. wollte schon eine geneal. Geschichte herausgeben. Infolge seines plötzlichen Todes veröffentlichte der damit beauftragte Philipp Jacob Spener einen Abriß davon in der zur Hochzeitsfeier von Friedrich Magnus 1672 durch Matth. Merian mit Porträten nachträglich verlegten Festschrift. E. Gothein, in Z.G.O.[2] XXVII (1912) p. 545 f. Sachs III 413; K. Obser, in Z.G.O[2] XXIX (1914) p. 710 f. über den von Markgr. Hermann beauftragten Geschichtsschreiber Phil. Fehnle (1606—1660), den Rektor des Badener Jesuitenklosters, dessen Arbeiten bis jetzt unter dem Namen des Jesuiten Joh. Gamans gingen. — Ebenso der mit archival. Quellen arbeitende anonyme Verfasser des 1689 erschienenen Buches: »Der Fürsten und Markgrafen von Baden Leben« p. 328, 332: »Das Schloß zu Durlach, welches noch nicht völlig ausgebauet ware, brachte er glücklich zu Ende.«

[4]) G.L.A., Kopialb. 110 fol. 160[b], Urkunde Karls vom 21. Mai 1563.

[5]) Verkauf Georg Reinhard von Weingarten für 170 fl. am 30. Juli 1563. Behausung »zu Durlach in der Burggaßen«. Ausbezahlt von »Michael Mauln Kellern und Israel Kesseler gystlichen verwaltern u. diser zeyt Ir fürstl. gnaden zalmeystere des schloßbaws zu Durlach«. — »Uf das so sollen u. mögen nun hochgemelter mein gnediger fürst u. herr die berürt erkauft behusung mit all irem begriff alls obsteht, zu derselbigen new angefangnen schloßbaw abbrechen, widerumb verbawen laßen u. sonst . . . damit handlen und gefahren.« G.L.A., Baden-Durl. Urk. Spec. conv. 32 u. Kpb. 169 fol. 185. — Witwe Barbara Dollt zu Durlach für 190 fl. am 21. Aug. 1563. Haus »in der Burggaße«. Für

1569 noch weitere Güter zur Anlegung des Gartens vor dem Schloß, vor der Stadt, besonders beim Blumentor und außerhalb der Gemarkung zu Grötzingen, Söllingen, Blankenloch und Wössingen.[1])

Die Errichtung der einzelnen Schloßbauten erfolgte sehr rasch, in kaum drei Jahren, da der Hofstaat nachweislich schon 1565 von Pforzheim nach Durlach verlegt wurde. Fabeln sind die unverbürgten Mitteilungen von Sachs u. a., daß Karl selbst den Riß zur Karlsburg entworfen habe und daß während des Bauens seine Aufsicht und Gewissenhaftigkeit soweit ging, aus dem eigenen Beutel eigenhändig die Arbeiter zu entlohnen, weswegen er den Beinamen »Karl mit der Tasche« erhielt.[2]) Diese Bezeichnung stammt zweifellos von dem mißverstandenen Schreibzeug, das Karl auf seinem Grabdenkmal der Zeitsitte gemäß am Gürtel anhängen hat[3]) und das eine Art Wahrzeichen für die Besucher der Pforzheimer Grablege bildete. Michael Maul und Israel Keßler, seine Bauzahler, sind bereits in den Kaufurkunden der Schloßgrundstücke genannt; diese besorgten in der üblichen Weise das Rechnungswesen und die Auszahlungen beim Schloßbau. Soviel wird wahr sein, daß der Markgraf mit seinem bauerfahrenen Kanzler Achtsynit die vorgelegten Pläne seiner Baumeister, die anscheinend auf das bereits Vorhandene, wenigstens in den Fundamenten Bezug nahmen, gründlich besprach. Denn anders könnte man sich den unregelmäßigen Grundriß der Karlsburg für diese Zeit, einen völligen Neubau angenommen, nicht erklären.

Von den Bauakten hat sich nur ein kleines Bruchstück erhalten, eine kurze Zusammenstellung der beim Durlacher Schloßbauwesen gezahlten Arbeitslöhne, die Markgraf Karl dem Onkel Georg Hans von Veldenz für sein vorhabendes Bauwesen übersandte. Hier ist leider nur die Rede von einem nicht mit Namen genannten »Werckmaister«.[4]) Indessen tauchen jetzt aus dem bisherigen absoluten Dunkel der Durlacher Baugeschichte die Namen zweier markgräflichen Architekten auf, der Baumeister Jakob Schan und Peter Kiefer, die 1565 gelegentlich der Anlage des Schloßbrunnens genannt werden, ohne daß allerdings diese Männer greifbare Gestalten für uns werden. Vielleicht ist der eine ein Sohn des ersten Werkmeisters am Straßburger Münster, des bis 1565 tätigen Marx Schan.[5]) Sie scheinen die obersten Leiter des Schloßbaues gewesen zu sein, so daß wir ihnen wohl auch den Entwurf des Ganzen zuschreiben können. Noch weniger läßt sich mit dem »Baumeister Metter-

---

den angefangenen Schloßbau. L. c. conv. 32. — Martin Frauenberger und Hans Wettinger in Durl. für 90 fl. am 26. Aug. 1563. Zum Schloßbau. L. c. — Bernh. Saupper von Durl. für 250 fl. am 14. Nov. 1563. Haus bei der alten Schloßscheuer für den Schloßbau. L. c. u. Kpb. 169 fol. 191. — Wolf Brand in Durl. für 950 fl. am 15. Jan. 1564. Haus zum Schloßbau. L. c. — Peter Bürcklin in Durl. für 230 fl. am 15. Febr. 1564. Haus zum Schloßbau. L. c. — Wendel Gnappschneider in Durl. für 750 fl. am 25. April 1564. Haus zum Schloßbau. L. c. — Benedict Bürcklin in Durl. für 710 fl. am 30. Mai 1564. Haus zum Schloßbau. L. c. — Martin Frauenberger u. Hans Wettinger für 750 fl. am 30. Juni 1564. L. c. — Andreas Mentel in Durl. für 325 fl. am 27. Juli 1564. L. c. — Jacob Specht in Durl. für 170 fl. am 29. Sept. 1564. Hauswesen »zu Durlach in der Mülgaßen zwischen der statt mauren u. an Ir fürstl. gnaden behausungen, so sie von der statt Durlach abgewechselt haben«. L. c. u. Kpb. 169 fol. 205. — Matth. Lang, Schulth. zu Blankenloch, für 500 fl. am 7. Dez. 1564. Behausung »zu Durlach im schloßgeßlin zwischen Jerg Reinhardt dem schloßer u. dem alten schloß gelegen«. L. c. u. Kpb. 169 fol. 207.

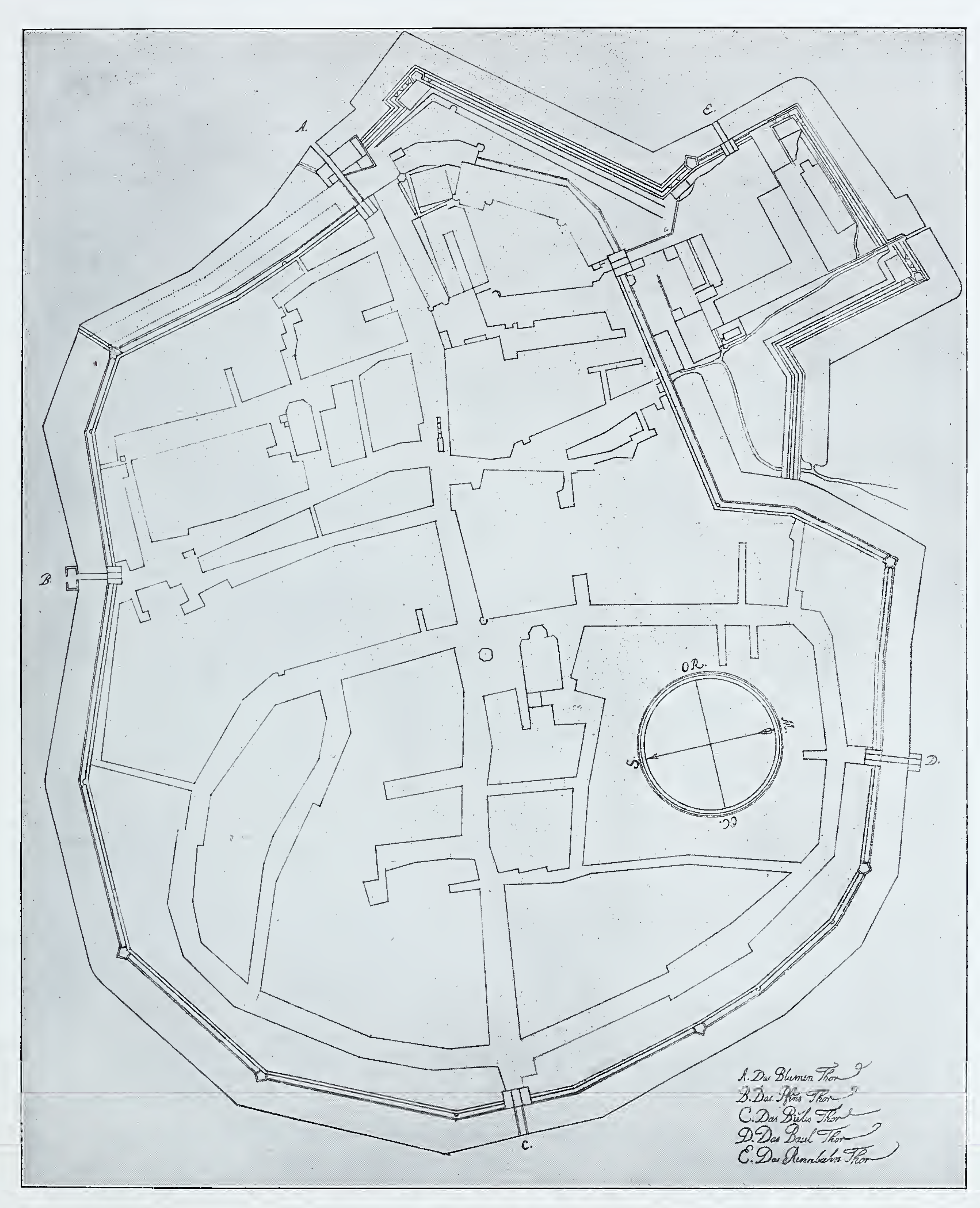
[1]) Vgl. bes. G.L.A., Kpb. 169 fol. 185—223, 229—266, 270ff. Folgende Käufe sind bemerkenswert wegen der Ortsangabe und der Höhe des Kaufpreises: Gutskauf von 21 Morgen für 2500 fl. am 26 Jan. 1566. »Uf dem Roßweeg vor Irer fürstl. gnaden schloß, Carlsburg über, wie Ihre fürstliche gnaden solche mit mauren einfaßen laßen.« Kpb. 169 fol. 7 u. Bad.Durl. Urk. Spec. conv. 33. — Matth. Schoch von Pforzheim und seine Frau Cleopha für 1080 fl. am 5. Juni 1566. Haus beim Blumentor. L. c. — Peter Bürcklin d. Ä. für 2370 fl. am 7. Aug. 1566. Zwei Häuser mit Scheuern u. Ställen »vor Ir fürstl. gnaden schloß Karlsburg ainseit dem schloßhof, anderseit dem gesslin gelegen, die häusser vornen uff die gassen stoßendt«. Kpb. 169 fol. 221. — Adam Schum am 1. Mai 1568. Behausung »im Burgviertel hinter Ir fürstlich Gnaden schloß zwischen derselben new erbawen behausung u. Lienhart Holtzbocks witwe gelegen«. L. c. fol. 241.

[2]) Sachs IV, 141.

[3]) Ein solches aus Eisen, vielleicht das Pforzheimer Original, wird auch unter Karls Namen im Zähringer Museum aufbewahrt.

[4]) v. Weech in Z.G.O. [2] VIII (1893), 519—521.

[5]) Straßburg und seine Bauten p. 266. — Unten p. 27 Anm. 1.



Abbild. 8. Plan von Durlach und der Karlsburg.
Von Th. Lefebure 1688.

lin« anfangen, dessen Name als der eines an der Karlsburg beschäftigten Architekten in einer Kopie unter Bauakten des Gottesauer Schlosses genannt wurde, als man Anhaltspunkte bei Vergebung der Gottesauer Glaserarbeiten suchte, deshalb sich nach dem früheren Verding beim Karlsburgbau umsah und eine Abschrift davon vorlegte.[1])

Die Aufführung des umfangreichen Mauerwerks geschah vermutlich, worauf auch die Kürze der Zeit weist, durch einen Bauunternehmer, der einen Stab von Maurern, Handlangern und Zimmerleuten hinter sich hatte. Dieser Unternehmer war zweifellos »der welsch Maurer« Jost Augustin von Lovere am Iseosee im Graubündner Land, aus dem ganze Scharen solcher Meister in jenen Jahrzehnten nach Norden bis nach Schweden hinauf auswanderten. Augustin besaß das besondere Vertrauen des Markgrafen und hatte (vor 1571) schon jahrelang zu Durlach Bauten aufgeführt, unter denen zunächst die Schloßgebäude zu verstehen sind. Damals betraute ihn Karl mit der Erstellung des großen Meierhofes am Fuß des Schlosses Hochberg, dessen Bau er 1571 mit 15 Maurern verdingweise in Angriff nahm.[2]) Auch sein Landsmann und Kollege Benedikt Roth, den wir 1572 zu Hochberg mit einer Schar von 28 Maurern und Arbeitern und Ende der 80er Jahre beim Gottesauer Schloßbau als Unternehmer wiederfinden, wird schon unter Augustin am Bau der Karlsburg tätig gewesen sein.[3]) Aus Lovere stammte auch Stephan Bernard, den Meister Schoch während seines Aufenthalts im Dienst Markgraf Ernst Friedrichs 1583/84 zu Durlach kennen lernte und nach Straßburg zog, wo Bernard im Akkord an der »Neuen Metzig« baute (siehe unten).

Als Stukkateure und Tüncher wurden für das Innere der Karlsburg Meister von Speier samt Gehilfen, ferner ein Niederländer mit sechs Gesellen herbeigezogen. Letzterer, wohl der eigentliche Stukkateur, bekam damals entweder die Arbeit verdingweise, oder er führte sie für 1 Gulden täglich und die Speisung bei Hof mit seinen sechs Helfern aus, während die Tüncher im Taglohn dienten.[4]) Fürs Jahr 1565 wird der Hofschreiner Jost Reiter, für eine spätere Zeit Hans Hirschmann namhaft gemacht.[5])

Herbst 1565 war das Schloßgebäude in der Hauptsache fertiggestellt, also in einem verhältnismäßig sehr kurzen Zeitraum. In einem Brief des Markgrafen vom 22. September 1565 an Herzog Christoph nennt jener sein neues Schloß bereits »Carolsburg«.[6]) Für die Anlegung einer Wasserleitung und eines Springbrunnens im Schloßhof schickte Christoph seinen bewährten und verdienten fürstlichen Werk- und Brunnenmeister David Hertel nach Durlach.[7]) Obwohl Hertel versprochen, daß er das Wasser bis in den ersten Stock treiben könne und auch die Schloßbaumeister Jakob Schan und Peter Kiefer die Fallhöhe übereinstimmend mit dem Brunnenmeister abvisiert hatten, so standen der Ausführung doch allerhand unvorhergesehene Hindernisse entgegen, namentlich da man bei der Anlage der Brunnenstube

[1]) G.L.A., Gottesauer Akten. Unter Teichbau: »Maister Enderis dem glaser zu Pfortzheim hat mein gdste Dhl seliger gedechtnus zu dem schloßbauw Carlsburg durch derselben bauwmaister, den Metterlin genanndt, liffern u. hernacher abrechnen laßen . . . Und findt sich kein verding, auch daß dergleichen arbeit vertaglent worden.« Rückseite: »Bauwsach, das glas und ramen werckh zum schloß Carlsburg gehörig betr.« Kopie von 1590/91. Es werden z. B. 26 Zentner für Verbleiungen angeführt. Ein Peter Meuderlin von Unteröwisheim ist 1602 Archidiakon u. gest. 1651 zu Kirchheim. Württ. Vierteljahrshefte 1912 p. 118. Der ungenannte »Werckmaister« beim Karlsburgbau erhielt monatlich 10 fl. Z.G.O.[2] l. c. p. 521.

[2]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 13: »Jost Augustein, der welsch maurer, welcher uns etlich jar an unsern gebewen alhie gearbeitet.« Karl an den Burgvogt zu Hochberg Joh. Mayer, Karlsburg, 2. April 1571. — Er läßt den Italiener damals auf Hochberg Bauten ausführen, da er nunmehr zu Durlach entbehrlicher als früher. »Dieweil wir dann Gott lob mehrer teils (unsere) gebew alhie zu endt gebracht, also das wir seiner jetziger zeit alhie nit behuofen.« Ib.

[3]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 13 zum Jahr 1572 und Gottesauer Bausachen 1587 ff. u. unten p. 31.

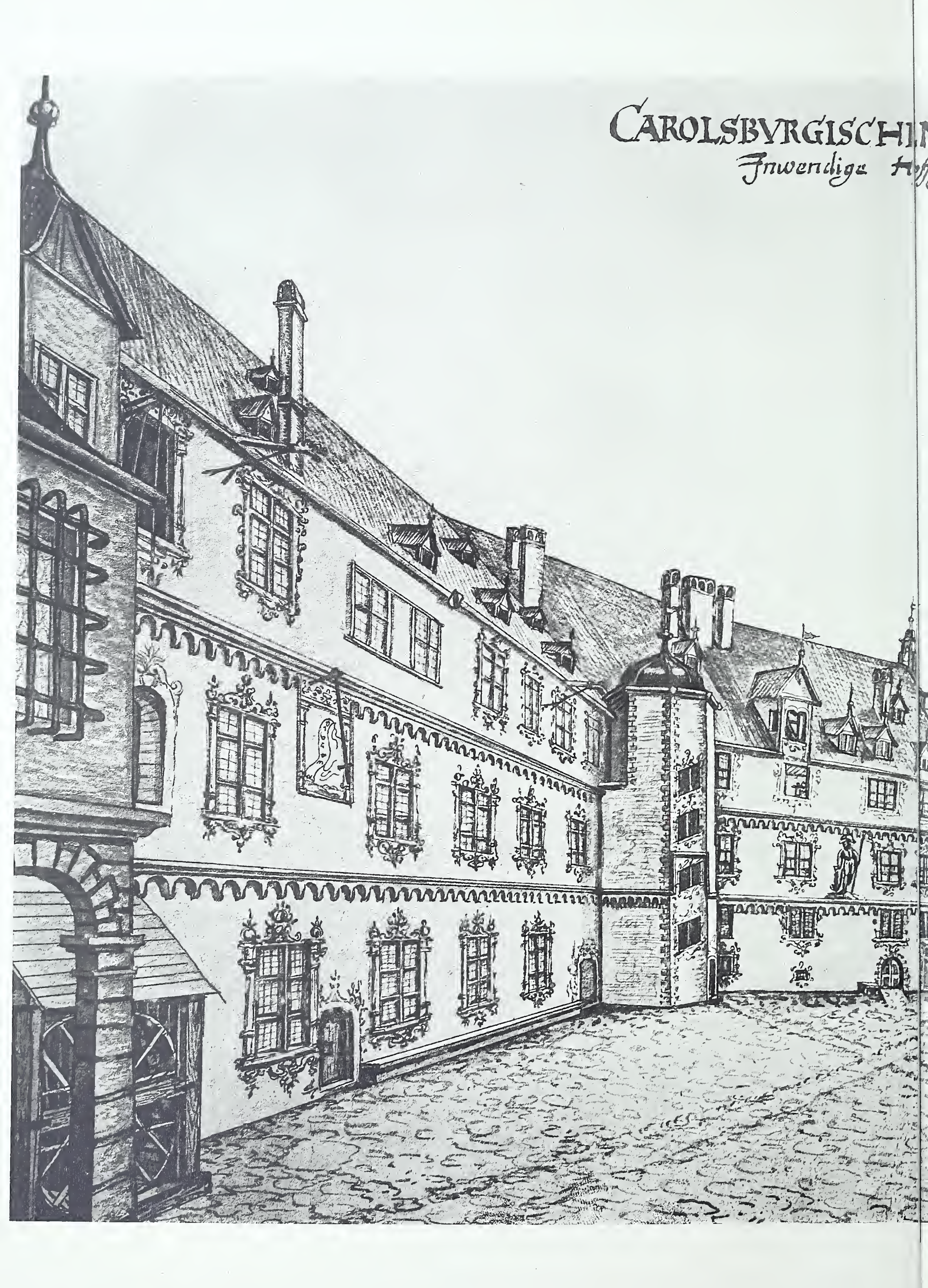
[4]) Z G.O.[2] VIII (1893), 520 f.

[5]) G.L.A., Baden-Durl. Urk. Spec. conv. 37.

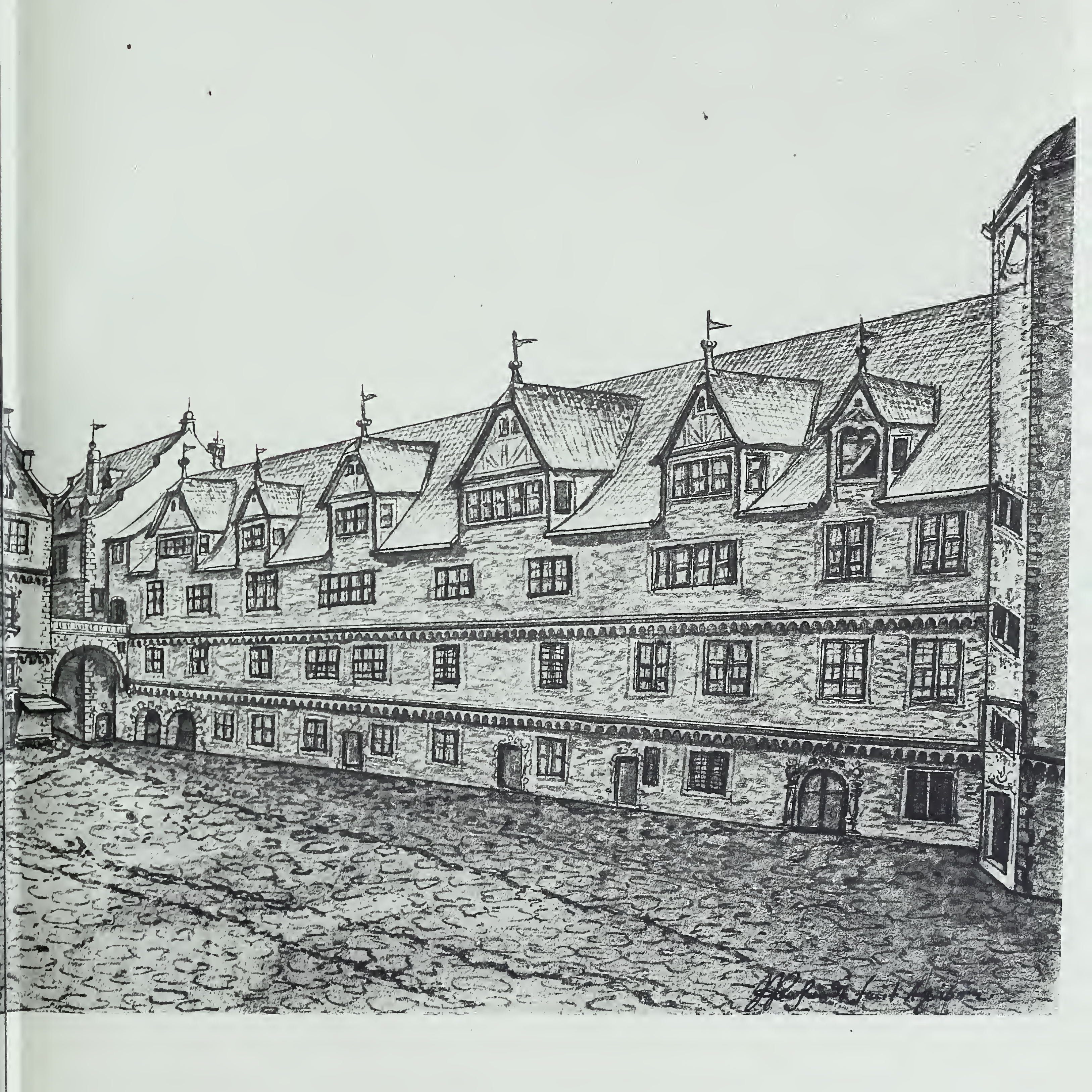
[6]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Korresp. Markgr. Karls mit Württemb. fol. 124.

[7]) L. c. fol. 123 ff., 125, 132. Karl an Herzog Christoph, Karlsburg, 6. Dez. 1565: »Also haben wir ine die waßer quellen, so wir in unser schloß Carolsburg zu fieren willens gewesen, besichtigen laßen, ob solche quellen in ermelt unser schloß mögen gefuert und zu springendem waßer gebracht werden.«

Hofansicht der Karlsburg zu Durlach von Norden her.
Zeichnung von J. J. Arhardt 1652.


CAROLSBVRGISCHE
Jnwendige Hoff

N SCHLOSSES
ffgebeüw.



in der Nähe der heutigen, von Weinbrenner erbauten auf Fels stieß und der Meister obendrein erkrankte.[1]) Christoph erbot sich deshalb, den geschickten Steinmetz und Maurermeister Silvester Berwart von Leonberg oder dessen Bruder zu schicken, der den Brunnen zu Leonberg gemacht hatte.[2]) Nachdem Christoph seinen Brunnenmeister gegenüber dem ungeduldig gewordenen Markgrafen kräftig in Schutz genommen und diesen ermuntert hatte, ja keine Kosten und Schwierigkeiten bei der Anlegung des Springbrunnens im Schloß zu scheuen, scheint dann das Werk unter Hertels Leitung zu glücklichem Abschluß gekommen zu sein.[3])

Zum Dank für den glücklich vollendeten Schloßbau, bei dem die Durlacher große Fron leisten mußten, befreite Karl seine junge, noch unscheinbare Residenz 1567 von der Leibeigenschaft, um durch Beseitigung dieser Servitut neue Ansiedler sowohl in die Stadt wie in die Vorstadt herzuziehen.[4]) Das Renaissanceschloß wurde dann bekanntlich 1689 im französischen Brand zerstört; die Ruinen standen teilweise noch im XIX. Jahrhundert und wurden bis auf den sogenannten Prinzessinnenbau, einen Torbau an der Südwestseite des Schloßhofes, Gebäudereste im Garten der heutigen Wirtschaft Karlsburg, und bis auf den südlichen stehengebliebenen Abschluß des späteren Barockschlosses abgetragen, ohne daß aut die Nachwelt ein Bild dieses schönen Palastes gekommen schien.[5])

Von der Karlsburg hatte man nur undeutliche Vorstellungen auf Grund weniger literarischer Quellen. Da brachte der Kunsthandel 1914 zwei Architekturzeichnungen an den Tag, signiert mit J. J. Arhardt, der Jahrzahl 1552 und überschrieben »Carolsburgischen Schloßes inwendige Hoffgebew«. Es ist das schöne Verdienst des städtischen Archivars zu Karlsruhe, Dr. Erwin Vischer, auf diese Blätter des Auktionskatalogs Boerner[6]) aufmerksam gemacht zu haben, weswegen die Zeichnungen in der Folge gebührlicherweise auch von den städtischen Sammlungen erworben wurden.

Da es anfänglich noch zweifelhaft sein konnte, ob unter den vielen Karlsburgen (Zedler zählt deren 8 auf) die Durlacher Residenz gemeint sein konnte, suchte ich in der Plansammlung

---

[1]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Korresp. mit Markgr. Karl 1553—1568 fol. 134. David Hertel, Brunnenmeister, an Herzog Christoph, Stuttgart, 10. Dez. 1565: »Auf E. f. gn. ernstlichs ansprechen von wegen des bronnens zu Durlach, das ich meinem versprechen nach nit statt gethon haben soll, gib E. f. gn underthenigllich disen bericht. Nachdem marggrave Carlen von Baden mein begert, aines brunnen baws halber, daruf ich auf E. f. gn. gnedigs erlauben u. geheiß bin hinab geen Durlach zogen, mit dem tolengräber, bürger u. maurer alhie, da haben des marggraven beede bawmeister, mit namen Peter Kiefer u. Jacob Schan u. ein schreiner Jost Reiter, u. ich u. der tolengräber den bronnen abgewegen dem gesicht nach, u. haben all mit ainander gleich gesehen, u. haben Ire f. g. ainhelliglich u. mündtlich bericht, das wir haben unsers ermeßens ob der quellen, des ursprungs XI schuch hoch abgewegen nach dem gesicht, dann man bei der quelle nit hinein kündte sehen, in ein gesimbs unter der ritterstuben des ersten stocks, darnach haben wir die XI schuch, so wir höher gestanden dann die quelle, vom gesimbs herab gemeßen, da ist es in ain creutz fenster gangen, ungeverlich VII schuch hoch, ob dem pflaster. Das haben wir Iren f. gn. anzeigt, das das waßer demselben wagrecht gleich sey.«

[2]) Es ist wohl Endres Berwart, der als Werk- und Maurermeister 1561 die Brücke zu Hirsau baute. Klemm, Aus dem Schwarzwald² p. 30; Weizsäcker in den Württemb. Jahrb. für Statist. u. Landeskunde (1900) I p. 7 ff. — Silvester ist der Vater des bekannteren Baumeisters Martin B., des an den Schloßbauten zu Brackenheim und Göppingen tätigen und schon 1561 verstorbenen Meisters, und des Blasius B., der unter Aberl. Tretsch am Tübinger Schloß arbeitete, seit 1563 Hofbaumeister Markgr. Georg Friedrichs von Brandenburg-Ansbach im Fränkischen und von 1579 bis 1586 zu Königsberg in Preußen war, wo er um 1590 starb. H. Ehrenberg, Die Kunst am Hof der Herzöge von Preußen, 1899, p. 82 ff.; Klemm im Rep. f. Kunstwissensch. IX (1886) p. 32 ff., 56 u. Württemb. Baum. u. Bildhauer, 1882, p. 141.

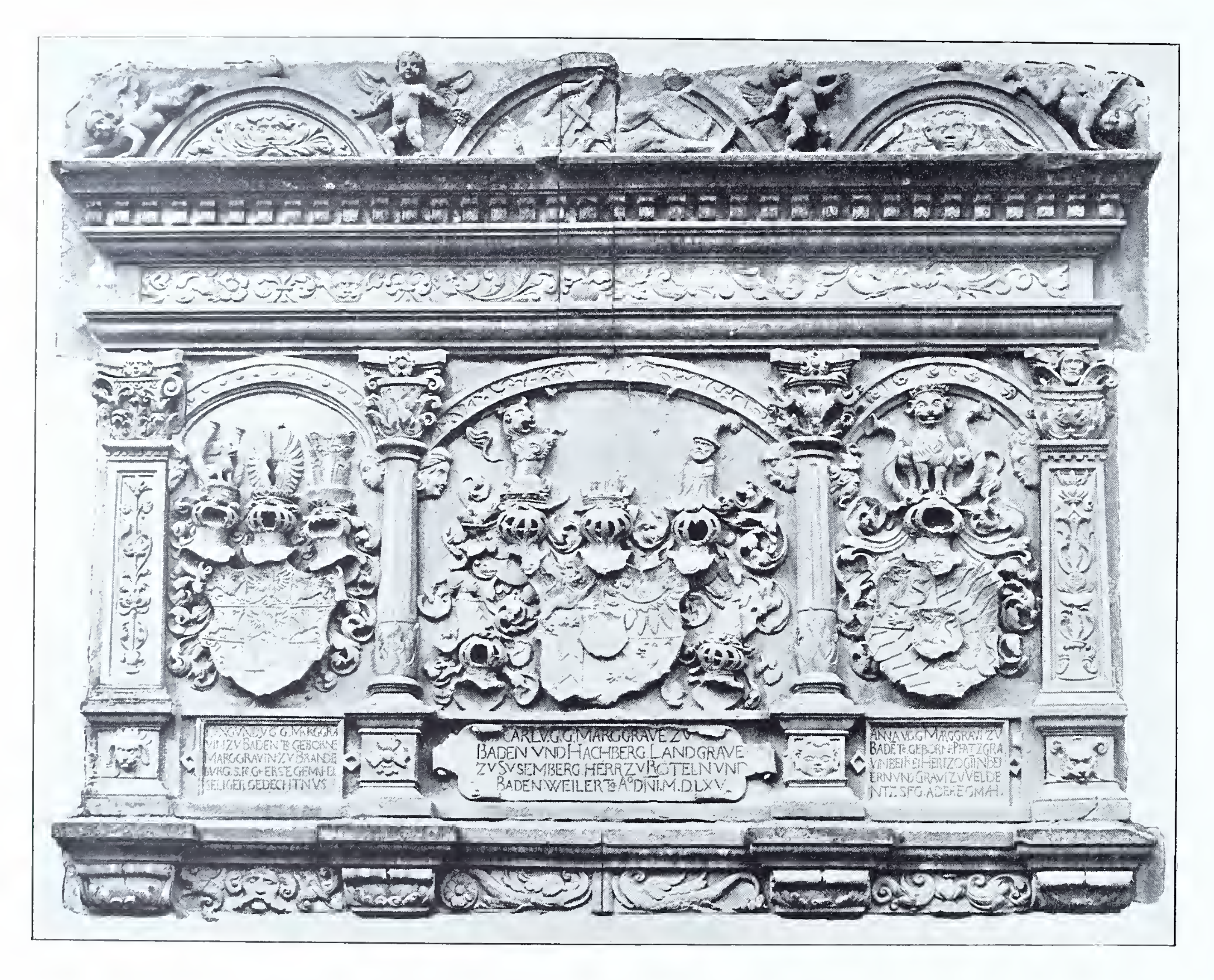
[3]) G.L.A., l. c. fol. 134. Christ. an Karl 13. Dez. 1565: »Dann so E. L. ain bestendigen, rechtspringenden bronnen in deren schloß kunden bringen, wie dann durch obgemelten wege, dieweil waßer gnug vorhanden, wol geschehen mag, würden E. L. volgendts denselben nit umb vil tausendt gulden entberen wellen.« Ferner fol. 166 zum 28. Nov. 1567.

[4]) G.L.A., Baden-Durl. Urk. Spec. conv. 42. Urkunde vom 17. Mai 1567: »Nachdem wir verschines fünf u. sechtzigsten jars umb unser u. unser erben beßern nutzens u. des hofstats gelegenheit willen unser hofhaltung uss unser statt Pfortzheim in unser schloß Carlsburg in unser statt Durlach gelegen verendert u. die gemelt unser statt Durlach in merklichem großem abgang an gebewen, auch allerhand unordnung in burgerlichem wesen . . . befunden.« — Vgl. auch K. G. Fecht, Gesch. der Stadt Durlach p. 465.

[5]) Die anläßlich der Restauration des Prinzessinnenbaues 1905/07 daselbst angebrachte Tafel entspricht mit ihren in unleserlicher Schnörkelschrift verfaßten Angaben, daß wir im Prinzessinnenbau »die letzten benutzbaren Reste« von der Karlsburg vor uns haben, nicht den Tatsachen.

[6]) Alte Handzeichnungen des XV.—XVIII. Jahrh. Versteig. C. G. Boerner, März 1914.

des G.L.Archivs nach Grundrissen des Schlosses vor seiner Zerstörung 1689 und fand auch zwei, die sich mit den Hofgebäuden der Arhardtschen Zeichnungen völlig deckten (Abbild. 8 u. 42). Weitere Forschungen stellten dann, wie wir unten sehen werden, in dem nahezu unbekannten Zeichner der Blätter den markgräflichen Hofbaumeister und Ingenieur Joh. Jak. Arhardt, den Sohn eines ehemaligen Baden-Durlacher Hofbeamten fest. Er stand seit dem Ende des 30jährigen Krieges bis zum Tode Markgraf Friedrichs V. (1659) in fürstlichem Hofdienst und blieb auch später noch in Beziehung zu dem Baden-Durlacher Haus. Hiermit war wieder



Abbild. 9. Wappentafel der ehem. Karlsburg zu Durlach.

die Möglichkeit einer sinnenfälligen Vorstellung von dem alten Renaissanceschlosse und dem Stammsitz der Durlacher Linie gegeben und die Karlsburg nach langer Verschollenheit im Bild wiedererstanden (vgl. die Tafeln II u. III).

Arhardts perspektivisch höchst genaue Zeichnungen geben zwei Schloßhofansichten, die eine mit dem Blick von Norden nach Süden, wenn der Besucher der Karlsburg von der Stadt her in den inneren Hof durch den säulengetragenen Torbau eingetreten war. Da sah man zur Linken in stumpfem Winkel aneinander stoßend zwei einheitliche Hauptgebäude, die ich zusammen den »Fürstenbau« nenne, durch einen Treppenturm im Knick zugänglich und unter sich in Verbindung gesetzt. Ein zweiter Treppenturm neben dem Brunnenhaus vermittelte den Zugang zum nördlichen Teil des Fürstenbaues, der hier bei dem sogenannten »Jungferngärtchen« seinen Abschluß fand. Dies entspricht genau dem Garten der heutigen

Wirtschaft »Karlsburg«, der noch Reste dieses Trakts rechter Hand enthält (spätere Münze), darunter einen Treppenturm mit fliegender Spindel.

Zwischen diesem Garten und dem inneren Toreingang von der Stadtseite her, zu dem man durch ein Außentor und einen kleineren Vorhof gelangte, dehnte sich ein stattlicher, ebenfalls dreigeschossiger Bau aus, der seine Hoffront nach Süden kehrte (Taf. II Blick von Süden nach Norden, etwa vom Tor des Prinzessinnenbaues her) und wegen seiner Lage vor allem die fürstlichen Wohn- und Schlafgemächer wie den Speisesaal enthielt. Da, wo der Fürstenbau mit diesem Nordflügel zusammentraf, haben wir Küche und Waschräume zu suchen mit dem Wasserhaus davor, kenntlich durch ein großes Kammrad. Hier sind anscheinend Reste des Ernestinischen Schlosses mitverbaut. Dahinter ragt ein hoher Bau mit einem Renaissancegiebel hervor, der genau wieder den Baufluchten der heutigen »Karlsburg«, bezw. den noch sichtbaren Resten der alten »Münze« und den nach Süden gekehrten Giebelmauern eines an das Blumentor anlehnenden äußeren Schloßgebäudes entspricht, dessen Zugangsturm vom »Jungferngärtchen« aus heute linkerhand im Wirtschaftsgarten der »Karlsburg«' in Überresten zu sehen ist. Dieser steht in der Diagonale des Gärtchens, dem Münztreppenturm gegenüber (vgl. den Plan von 1687 und 1688). Die große Anlage, die sich an der Stirnseite des Schlosses nach der Stadt zu zwischen Blumentor und äußerem Schloßtor ausdehnte, wird als fürstliche Kanzlei gedient haben, die 1568 an der »Burggaße«, dem später abgebrochenen »Bären« gegenüber, erwähnt wird.[1])

Rechterhand hatte man beim Betreten der Karlsburg ein lang sich hinziehendes, dreigeschossiges, durch zahlreiche Zwerchgiebel belebtes einfacheres Gebäude, wohl den auch von Rossi später wieder hier errichteten Kavalierbau vor sich mit der Ritterstube am südlichen Quertrakt (vgl. die örtliche Bezeichnung der »Ritterstube« bei Anlegung des Schloßbrunnens im Süden des Schlosses oben p. 27 Anm. 1). Die Parallelanlage hinter dem Kavalierbau ist schließlich der Dienerbau. Ein Treppenturm am inneren Schloßeingang verband im Westen den Kavalierbau mit dem Obergeschoß des Torbaues und des an ihn anschließenden nördlichen Hofgebäudes, das später die Hofbibliothek und Kunstkammer enthielt und in das wir vielleicht auch die oft erwähnte Schloßkapelle verlegen können. Eine Brücke auf einem Rundbogen unmittelbar vor dem Südtor, dem heutigen Prinzessinnenbau (Abbild. 7 u. 10), setzte den westlichen Kavalierbau mit dem östlichen Fürstenbau in Verbindung. Die Ansatzspuren derselben sind jetzt noch bei der vorspringenden Südostecke des Rossischen Flügels, rechts vor dem heutigen Tordurchgang und dem Treppentürmchen, an Ort und Stelle zu sehen; die Tür darunter ist die der Arhardtschen Zeichnung unter dem Bogenanfänger.

Der Schloßhof bildete demnach ein unregelmäßiges Viereck, eingeschlossen durch zwei fast rechtwinklig aufeinander stoßende Gebäude und den Hauptgebäudezug im Osten, der mit seiner Knickung sich an den Schloßgraben lehnte und somit wohl teilweise über Fundamenten des älteren Schlosses steht. Das Ganze ist eine weiträumige, bequeme Anlage, in der man den praktischen, ökonomischen Sinn des Bauherrn erkennt, eine Mischung von Spätgotik mit Renaissance, die sich einerseits in den Treppentürmen, steigenden Fenstern und Erkern, andrerseits in den Dachanlagen, Giebelabschlüssen, fratzengeschmückten Wasserspeiern, den rund- und flachbogigen Türen bekundet. Hinfällig wird jetzt allerdings die schöne Sage, die erzählt, daß man einst vierspännig in den Speisesaal des zweiten Stockes fahren konnte.[2])

Ein Kompromiß von Gotik und Renaissance ist das Haupttor des Schlosses mit seinen Renaissancesäulen, welche die spitzbogigen Arkaden und ein gotisches Rippengewölbe tragen. Die zugehörigen schönen Kapitäle mit ihren Putten, die heute noch im Schloßgarten zu Durlach

---

[1]) G.L.A., Bad.Durl. Urk. Spec. conv. 35 zum 12. Febr. 1568.

[2]) K. G. Fecht, Gesch. der Stadt Durlach p. 657.

aufbewahrt werden, rühren von einem bis jetzt unbekannten, hier wie in Pforzheim tätigen begabten Bildhauer her. Von dem »Meister der Karlsburg« stammt die künstlerisch bemerkenswerte große Wappentafel, die einst über dem Schloßeingang angebracht war, nach der Zerstörung in die Ostseite des Rossibaues über dem Kapelleneingang und anläßlich der neuerlichen Restauration in die Hochwand des südlichen Torgebäudes, des sog. Prinzessinnenbaues, eingelassen wurde (Abbild. 9).

Mit Renaissanceornament verzierte Pilaster und Dreiviertelsäulchen rahmen drei Felder mit dem kunstvoll ausgehauenen Wappen Karls II. und seiner beiden Gattinnen ein — das mittlere teilweise beschädigt —, darunter die zugehörigen Inschrifttafeln mit der Zahl 1565, dem Jahr der Beendigung des Schloßbaues (dieselbe nochmals im Bogen über dem Wappenfeld Annas), über dem zierlichen Gesims zwischen Flachbogen munter bewegte Putten, im mittleren Blendbogen ein grotesker Geiger, eine für den Bildhauer der Karlsburg, wie ich ihn einstweilen nenne, charakteristische Füllfigur, die wir in Pforzheim und bei den Kapitälen im Durlacher Schloßgarten wiederfinden.[1])

Die buntfarbigen Architekturmalereien der Hoffassaden, die Rundbogenfriese, Diamantquader, Fenster- und Türeinfassungen, deren Vorhandensein in genau derselben Weise, wie es die Zeichnung Arhardts gibt, durch die Funde anläßlich der Restauration des Prinzessinnenbaues erwiesen wurde, gehören einer etwas späteren Epoche, höchstwahrscheinlich der Regierungszeit Markgraf Ernst Friedrichs an und werden dort ihre Erwähnung finden. Diese Scheinmalereien vor allem sind es wohl gewesen, welche bei ihrer Dauerhaftigkeit und Frische die Karlsburg in den Schilderungen der Zeitgenossen zu einem herrlichen Renaissanceschloß erhoben.

Durch das Südtor der Karlsburg, genannt »Prinzessinnenbau«, den heute noch am meisten bemerkenswerten Überrest des Renaissanceschlosses, dessen Obergeschosse in gotischer Weise mit Rippenkreuzgewölben eingedeckt sind und dessen ehedem vermauerter unterer Durchgang mit Fallgatter durch die jüngste Restauration freigelegt wurde (auch die Dachabschlüsse mußten moderne Renaissancegiebel aufsetzen, die denen von 1565 nach der Zeichnung Arhardts allerdings ziemlich entsprechen), gelangte man über eine Fallbrücke des Schloßgrabens in den hinteren Schloßbezirk (Abbild. 10 u. 42). Das dritte Geschoß dieses Torbaues wurde erst im XVII. Jahrhundert, vermutlich unter Friedrich VI., aufgesetzt. Aus diesem Grund sind die Architekturmalereien, der um den Fürstenbau in Höhe des ersten und zweiten Stockwerks umlaufende Rundbogenfries samt dem Fensterdekor heute noch in der östlichen Innenwand des Prinzessinnenbaues, welche eigentlich die westliche Stirnmauer des Fürstenbaues ursprünglich vorstellte, wie an der äußeren Hofmauer des Torbaues in Mittelgeschoßhöhe, dem damaligen Obergeschoß, deutlich sichtbar.

Vor dem Südtor gruppierten sich der Marstall und die Wirtschaftsgebäude um einen großen Hof, von dem aus man durch das Rennbahntor über den äußeren Wassergraben in den Lustgarten gelangte, in dem wir in der Folge Orangerie, Glashaus, Reithaus und Rennbahn, Ballhaus und Fischweier antreffen. Doch begegnen wir hier bereits Anlagen, die durch die späteren fortifikatorischen Umgestaltungen der Schloßumgebung verändert oder nachher erst geschaffen worden sind. —

Mit der Karlsburg ist des Markgrafen Bautätigkeit nicht zu Ende.[2]) Durlach verschönerte er durch Neubauten; die Stadttore, darunter das Bienleintor (1571), ließ er in einigen Jahren ganz neu erbauen.[3]) Aus Karls Regierungszeit stammt der Grundstock der heutigen

---

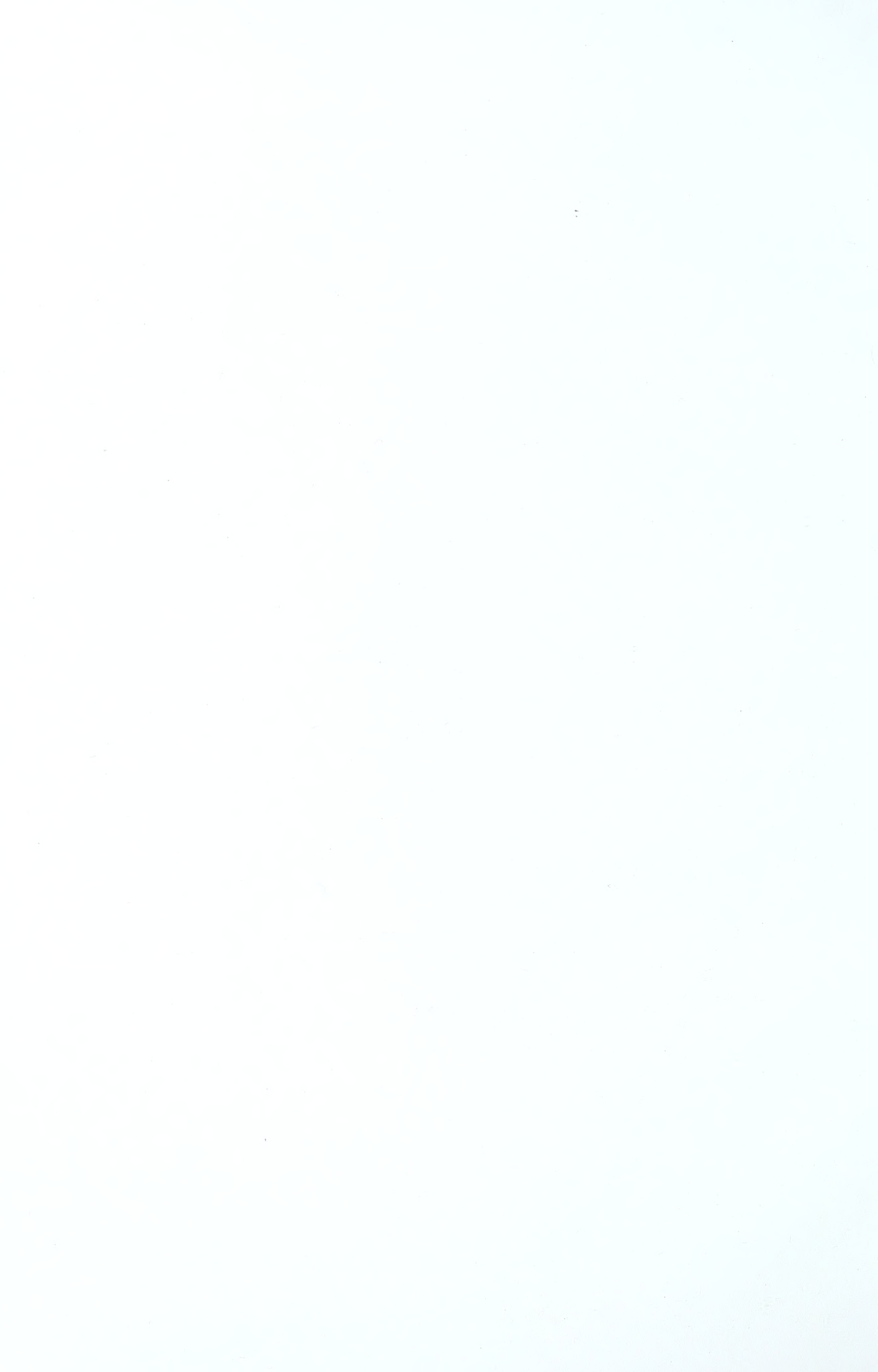
[1]) Über eine dritte Zeichnung Arhardts von einem Kamin im »Tanzsaal« des Schlosses siehe unten.

[2]) Um sich Erfahrung im Bauwesen zu verschaffen, ritt er 1568 nach Bergzabern hinüber zur Besichtigung des dortigen Schloßbaues Herzog Wolfgangs von Zweibrücken. Stuttg. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Briefw. Christophs mit Karl fol. 134.

[3]) Sachs IV, 141. Vgl. die im Vorraum des Durlacher Rathauses eingemauerte Inschrift.



Abbild. 10. Der sog. Prinzessinnenbau von Südosten her. Im Hintergrund der Barockbau der Karlsburg.



Augustenburg in Grötzingen, ursprünglich das von Markgraf Christoph erworbene Pfründhaus der heiligen Barbara gegenüber der Kirche. Diese bescheidene fürstliche Wohnung, von da ab bis 1699 das »Hohe Haus« genannt, erweiterte der Enkel Karl, baute namentlich die noch erhaltenen Türme, an deren nördlichem die Jahrzahl 1564 angebracht, während über dem Eingang sein und seiner Gemahlin Anna Wappen mit der Zahl 1576 eingelassen ist (Abbild. unten bei Friedrich Magnus). Westlich davon errichtete er auf der Höhe ein turmartiges Lusthaus, um eine freie Aussicht in die Ebene zu haben.[1]) Auch zu Pforzheim weist eine noch aufbewahrte Wappentafel, die einst über dem Haupteingang des unteren Schloßtorbaues befestigt war, auf eine dortige Bautätigkeit im Jahre 1575.[2]) Nach den Plänen des fürstlichen Bau- und Werkmeisters Christian Streibel zu Durlach begann der italienische Unternehmer Jost Augustin 1571 den Bau des ansehnlichen Meierhofes am Fuße der Feste Hochberg und anderer Gebäude auf der Burg droben, die sein Kollege, der welsche Maurermeister Benedikt Roth 1572 mit 28 Maurern zu Ende brachte, als Augustin krankheitshalber das Werk aufgeben und heimziehen mußte.[3]) Zum Aufschlagen des Dachstuhles wurde von Markgraf Karl der Pforzheimer Zimmermann Michael Spitz nach Hochberg gesandt, ein Meister, der auch vorher anscheinend in der Karlsburg tätig gewesen war.[4])

Eine besondere Aufmerksamkeit wandte Karl der Verstärkung seiner festen Plätze, besonders der Burg Hochberg, wie auch dem damit verbundenen Geschützwesen zu. »Hat seine Vestenen mit Geschütz und Waaffen wol versehen, auch ihm und seinen Nachkommenden ein gewaltig Zeughaus zubereitet; dann er hat ein wunderbaren Lust zu guten und schönen Waaffen, also das er darzu großen Kosten angewendet.« So erzählt von dem Markgrafen der wohlunterrichtete Basler Pantaleon.[5]) Sein Schwiegersohn Ludwig in Stuttgart verehrte ihm 1575 eine schöne Pirschbüchse, an der er große Freude hatte. Von Nürnberg bezog er Geschütz[6]) und Geschützgießer; von dort stammte Hans Pfanner, den Karl 1562 für Hochberg und später (1569) für Durlach als Büchsenmeister und Gießer in Bestallung nahm und dem wir 1578 noch als Zeugmeister in der Karlsburg begegnen.

Neben ihm und dem Pforzheimer Waffenschmied Michael Silbereisen (1560) finden wir in markgräflichem Dienst den Augsburger Zeugmeister Christoph Beck (1556), die Büchsenmeister, Büchsenschifter und Armbruster Peter Schedel von Straßburg, Barth. Baumann aus Zürich, Hieron. Zeyser von Koburg, Hans Schmid von Betzingen, Andr. Remer von Torgau, Kaspar Singer von Crailsheim (1556/57) und Hans Kaiser von Altenburg (1567).[7]) Auswärtige Fürsten wie seinen Onkel, den baulustigen Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz, versah Karl 1568 mit Wallknechten und andern geeigneten Kräften für dessen geplanten Festungsbau.[8])

Eine Reihe von namhaften Bildhauern fand während der Regierungszeit Karls Aufträge und Beschäftigung am Hofe wie in der Markgrafschaft. Gleich zu Anfang seiner Regentschaft treffen wir in seinem Dienst den schwäbischen Meister Joseph Schmid von Urach, den Schöpfer der Tumba Eberhards und Ulrichs von Württemberg in der Tübinger Stifts-

---

[1]) K. G. Fecht, Geschichte der Stadt Durlach p. 173 f.

[2]) Die Tafel jetzt in der Stiftskirche eingemauert.

[3]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 13.

[4]) In den Akten wird Roth, der mit Markgraf Karl direkt korrespondierte, manchmal auch Ruoft oder Grof geschrieben, ein Beweis, daß wir seinen eigentlichen italienischen Namen nicht kennen. Als fürstlicher Baumeister nimmt Streibel 1572 den Hochberger Bau nach dessen Vollendung ab.

[5]) H. Pantaleon, Teutscher Nation Heldenbuch III, 494. — Paul Cherlerus, Epicedion sive luctus, 1577, p. 7: »Nec eram denique ignarus, quibus studiis, quo sumptu, qua cura, labore, industria, prudentia, aemulatione, vigiliis et artificio alia aedificia a fundamentis extruxerit, alia refecerit, alia tormentis et armatura bellica atque propugnaculis munierit.«

[6]) Cherlerus, l. c. p. 19: »Norimberga suos ostendit saepius ignes
Durlachio gaudens complacuisse duci.«

[7]) G.L.A., Bad.Durl. Urk. Spec. conv. 141. — Ib. Bad. Gen. Akten 5711/12. — Th. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe (1904) I Nr. 3020. Ein Hans Kaiser als Haubenschmied genannt (1547).

[8]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Briefw. Herzog Christ. mit Karl 1550—1562. Fol. 129.

kirche (1551), den wir früher schon in nahem Zusammenhang mit Christoph von Urach genannt haben. Seine bis jetzt nachgewiesenen Arbeiten zeigen dadurch, daß sie örtlich weit auseinander liegen, daß er aus der Werkstatt dieses Meisters oder einer andern mit fern reichenden Beziehungen herkam. Die Anfänge Schmids, eines tüchtigen, sachlich arbeitenden Künstlers, dessen Stärke im Ornament besteht — manchmal huldigt er einer etwas oberflächlichen Formenschönheit —, liegen bis jetzt noch im Dunkeln. Sein frühestes nachgewiesenes Werk ist das Dalberg-Epitaph zu Herrnsheim bei Worms um 1550. Damals war er auch mit Michael von Hardt als Stukkateur zu Heidelberg am Gläsernen Saal beschäftigt.[1]) Darauf ist es zurückzuführen, daß auf seinen bildhauerischen Werken die Wappen zu Häupten der Dargestellten wie angeleimt erscheinen.

Aus demselben Jahre (1554), in welchem Joseph Schmid zu Berneck im Nagoldtal das Epitaph Balthasars von Gültlingen († 1563) aufstellte, datiert das im gewohnten Grabmalschema verfertigte, ehedem über dem inneren Portal des Hochberger Schlosses aufgestellte Standbild des Markgrafen Karl, das deutlich genug das Firmenschild seiner Werkstatt trägt, ohne daß bis jetzt der Meister des Werkes erkannt wurde. Die Bildnistafel trägt sein Zeichen I ╪ S, das wir an dem ihr ähnelnden Grabmal Wolfs von Vellberg († 1556) zu Stöckenburg östlich Schwäbisch-Hall wiederfinden, ebenso zu Herrnsheim an dem erwähnten Epitaph des Wolf Kämmerers von Dalberg wie an der steinernen Umrahmung der Erzplatten im Chorhaupt der Tübinger Stiftskirche.[2])

Der Vermittler des Auftrags für das Hochberger Monument war wohl der 1562 verstorbene Baumeister und Burgvogt von Hohenasperg, Wilhelm von Janowitz, der etwa Ende 1553[3]) bereits sein Epitaph von Joseph Schmid in der Tübinger Stiftskirche verfertigen ließ, im folgenden Jahr als fortifikatorischer Berater Karls auf Hochberg weilte (siehe oben p. 20) und damals den Markgrafen auf den tüchtigen Meister hinweisen konnte, als jener sich hier zu verewigen gedachte. Kurz nach dieser 1554 vollendeten Arbeit ist Joseph Schmid, von dem bis jetzt nur Werke von 1549 bis 1555 nachgewiesen sind, anscheinend noch ziemlich jung gestorben.

Bedauerlicherweise besitzen wir in dem heute an der Chorhochwand der protestantischen Kirche zu Emmendingen eingemauerten Reliefbild, das hier für menschliche Augen schlecht erreichbar ist, nicht mehr das Original Schmids, was dem Bearbeiter des betr. badischen Denkmälerbandes entgangen ist.[4]) Wir haben hier nur die Kopie des »durch den Krieg völlig ruinirten Bildnus«, die ein Freiburger Barockbildhauer 1749 recht und schlecht nach dem Original vornahm, das in den 30er Jahren von seinem hohen Standort auf Hochberg herab in die Roßschwemme gefallen und auf Befehl Karl Friedrichs später wieder herausgeholt worden war. Für 30 Gulden stellte der »Künstler« die Nachbildung »accurat nach dem alten Stein widerum gar schön« her, so daß das Werk bei der Aufbringung im Kirchenchor 1749 allgemeinen Beifall fand, an dem wir heute bei dessen Anblick nicht mehr teilnehmen können. Immerhin hat der Bildhauer das Werk Schmids derart »menagirt und so verschonet, daß er am alten Stein nichts hat abgehen lassen«, d. h. alles noch Brauchbare an dem verstümmelten und ruinierten »Altertum« in seine Kopie aufnahm, darunter auch des Urachers charakteristisches Meisterzeichen.[5]) —

[1]) H. Rott, Ottheinrich und die Kunst p. 216 ff.

[2]) Theod. Demmler, Die Grabdenkmäler des württemb. Fürstenhauses und ihre Meister p. 90 ff. — Die Altertumsdenkmale im Königr. Württemberg. Jagstkreis I (1907), p. 692 (Zeichnung zu flott und nicht genau). Auf dem Architrav die Täfelchen mit der Jahrzahl 1553 wie bei der Hochberger Reliefplatte, auf den Pilastern das Meisterzeichen und I. S. v̊. Urach. — Kunstdenkmäler im Großherz. Hessen. Provinz Rheinhessen. Kreis Worms, 1887, p. 68.

[3]) Nach dem am 23. Febr. 1553 erfolgten Tode seiner Frau. Demmler, l. c. p. 95, 112 ff.

[4]) Die Kunstdenkmäler des Großh. Baden. Landkreis Freiburg (VI, 1), p. 132 mit Abbild.

[5]) G.L.A., Baden Gen. 4821. »In dem verstörten schloß Hachberg stehen über Caroli ao. 1554 aufgerichtet, in stein ausgehauen und durch den krieg völlig ruinirten bildnus von erbauung solches schlosses folgende worte . . . ab orig. decop. den 7. mai 1730«. — Ib. Bildersammlung C. H. 2. Zeichnung des XVIII. Jahrh. u. Kopie der Inschrift. — Vgl. unten in der Beilage Nr. 10.

Den »Meister der Karlsburg« nenne ich den phantasievollen, im Ornament und Kleinfigürlichen formvollendeten Künstler, der die große Erinnerungstafel von 1565 meißelte (Abbild. 9), die einst, wie bereits erwähnt, über dem Toreingang der alten Karlsburg prangte und heute an der Innenmauer des Prinzessinnenbaues eingelassen ist.[1]) Das Wappen Karls II. wie die



Abbild. 11. Grabmal Markgraf Bernhards d. J. in der Stiftskirche zu Pforzheim.

---

[1]) Siehe oben p. 30. An der Hofseite kann die Wappentafel auf Grund der Arhardtschen Zeichnungen nicht angebracht gewesen sein.



Abbild. 12. Brunnenstatue Markgraf Karls II. zu Durlach v. 1567.

seiner beiden Gemahlinnen Kunigunde und Anna samt den Inschriften darunter befindet sich unter Blendbogen zwischen verzierten Renaissancepilastern und -säulen. Die Engelfigürchen und vor allem der charakteristische Geiger, den der Meister im Segmentbogenfeld über dem Gesims angebracht, erbringen den sicheren Beweis, daß er auch der Schöpfer der mit niedlichen Puttendarstellungen und schönem Blattwerk versehenen Kapitäle ist, die heute als letzte Reste vom säulengetragenen Toreingang der Karlsburg übriggeblieben.

Weitere Arbeiten des Meisters sind die einst über der Nebentür des unteren Schloßtores zu Pforzheim, seit 1861 in der nördlichen Seitenkapelle von St. Michael eingelassene hübsche Wappentafel von 1542, die Stiftungstafel des bekannten Leibarztes Markgraf Christophs I. Joh. Widmann von Möchingen[1]) mit den drolligen Putten, welche an einen Pfeiler dieser Kapelle angearbeitet ist, ein Werk, das die Herkunft des Künstlers von der Holzbildnerei beweist, die anläßlich des Kanzleibaues daselbst ausgeführte Gründungstafel, die Renaissancetür im dritten Stock des ehemaligen Archivgebäudes, später Amtskellerei genannt, und die dortigen sorgfältig gemeißelten drei schönen Wappen in Maulbronner Sandstein, die 1561 dem Rippengewölbe des 1553 aufgeführten Gebäudes eingefügt wurden (vgl. oben p. 19).

Vor allem aber verdanken wir der Hand des urwüchsigen Meisters die beiden stattlichen Wandepitaphien der Markgrafen Bernhard d. J. und Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach an der Südseite im Pforzheimer Stiftschor, beide im architektonischen Aufbau und in der Komposition völlig gleich. Versagt der Künstler hier in der Wiedergabe des Statuarischen, namentlich im Ausdruck der Gesichtszüge, so zeigt er seine Meisterschaft in der Erfindung von Masken, Fratzen und Putten, in der Behandlung des Kostüms, des Ornaments und der Wappen. Manche Einzelheiten, wie z. B. die Fischkapitäle, möchten darauf schließen lassen, daß er früher in der Werkstatt Christophs von Urach als Geselle arbeitete.

Der 1553 kurz vor seinem Vater Ernst verstorbene Markgraf Bernhard d. J. erhielt zunächst sein Grabmal (Abbild. 11), auf dessen Archivolte der Bildhauer seine originellen Fratzen anbrachte. Als der Brandenburger Albrecht Alcibiades 1557 im Schloß seines Schwagers Karl zu Pforzheim sein kriegerisches Leben aushauchte, empfing der gleiche Meister den Auftrag, wohl auf Grund einer vorgelegten Visierung, nach dem Modell des Bernhard-Epitaphs ein Grabmal aufzustellen. »Man hat sein Kuriß, Schwert, den Dolch und seine gewöhnlichen Büchsen und Gewehren zu im vergraben,« erzählt die Zimmerische Chronik, die uns den eigenartig-schönen Zug von seinem Knappen überliefert, daß er untröstlich ist, weil er die seinem Herrn ins Grab mitgegebene Pistole zu spannen unterlassen hat.[2])

[1]) Über Joh. Widmann vgl. K. Baas in Z.G.O.² XXVI, 621 f., besonders 629 f. Er stiftete 1522 ein ewiges Amt für den Dreikönigsaltar zu Pforzheim. † 1524.

[2]) Zimmerische Chronik, ed. K. Barack IV, 167.

Daß die Vollendung des brandenburgischen Grabmals bald nach 1557 durch den Bildhauer der Karlsburg erfolgte, geht aus der im Todesjahre gedruckten Grabrede des damaligen Superintendenten und Hofpredigers Jakob Heerbrand hervor, der am Schluß das »Epitaphium oder Grabschrift« Albrechts mitteilt, welche zwar länger, aber teilweise wörtlich die wirklich angebrachte, noch heute vorhandene Inschrift bringt, die bereits Pantaleon anläßlich seines im Frühjahre 1565 ausgeführten Besuches der Pforzheimer St. Michaelskirche auf dem Monument gesehen und im folgenden Jahre in seiner Prosopographia veröffentlicht hat.[1]) Die angeblich ins Grab mitversenkte Rüstung und das Schwert hat der Karlsburger Meister am Denkmal bis aufs einzelne getreu wiedergegeben, ebenso wie vorher schon in noch reicherem Maße bei dem Monument des Markgrafen Bernhard d. J.

Der bereits genannte Leonhard Baumhauer, welcher 1560/61 die Tumba Herzog Christophs von Württemberg († 1568) und seiner Gemahlin Anna Maria († 1589) von 1570 bis 1572 zu Tübingen schuf, der anfangs der 70er Jahre im Zabergäu für die Sternenfels und zu Berneck im Nagoldtal für Elisabeth von Rüppur, ebenso zu Leonberg eine Reihe von ansehnlichen Grabdenkmälern errichtete, ist höchstwahrscheinlich der Meister der Brunnenstatue, welche die eben zur Residenz erhobene Stadt Durlach 1567 ihrem Markgrafen, dem Schützer der Stadtprivilegien und Marktrechte, aufstellen ließ (Abbild. 12). Leonh. Baumhauer (c. 1535 bis 1604), ein etwas selbstbewußter, fleißiger, aber ungleich arbeitender Künstler, dem manchmal das feinere Gefühl für das künstlerische Maß abging, war damals der Tübinger Lieferant von Renaissancebrunnen mit Statuen und Wappen für einen weiten Umkreis.[2]) Von ihm stammen die Brunnenfigur auf dem Marktplatz zu Leonberg von 1566, der Maximiliansbrunnen zu Reutlingen und der Marktbrunnen zu Munderkingen, beide von 1570, die Georgsstatue auf dem alten Brunnen vor der Tübinger Stiftskirche und die Brunnensäule zu Pfullingen.[3])

Als charakteristisch gilt für seinen Stil die breite Behandlung des Schädels, die zurückfliehende, auffallend niedrige Stirn, der etwas klobige Typus seiner stark betonten Porträtfiguren, der starke Schnurrbart und der derb gelockte Backenbart mit der eigentümlichen Strähnung der Haare, alles Baumhauersche Merkmale, die wir bei der Durlacher Markgrafenstatue getreulich wiederfinden, welche er auf eine mit feinem Laubwerk verzierte Balustersäule stellte. Auch die Leonberger Christophfigur stützt ihre Linke auf den Wappenschild mit den eingerollten Rändern wie Markgraf Karl auf dem ehemaligen Marktbrunnen, während die Rechte die Lanze hält. Auf dem Haupt sitzt dort der offene Visierhelm mit zwei ohrenartig angebrachten stumpfen Federn, notwendige Stücke, die bei der Durlacher Markgrafenfigur großenteils abgewittert sind und deshalb der jetzigen Gestalt, besonders von vorn, einen unschönen Umriß geben.

Da zurzeit wegen Magazinierung der Statue eine bessere Aufnahme nicht erhältlich,[4]) gebe ich eine solche im Profil zum bequemen Vergleich mit der Medaille von 1555, die den Markgrafen allerdings in viel jüngeren Jahren vorstellt (Abbild. 12). Trotz der weitgehenden Verwitterung und der vielfachen Beschädigungen infolge mehrfacher Versetzungen

---

[1]) Jak. Heerbrand, Warhafftige Histori u. Bericht 1557 o. O. Exempl. d. H. u. L.Bibl. Karlsr. — Heinr. Pantaleon, Prosopographia III (1566) p. 376 ff., 380: »Albertus vero Pforzheimii in templi choro honorifice sepultus fuit atque ejus statuae haec verba adjuncta, quae ibidem in mea per Germaniam profectione descripsi et hic subjeci.« Ebenso in der d. Ausgabe III (1570) p. 368.

[2]) Über Leonh. Baumhauer vgl. G. A. Wintterlin, Die Grabdenkmale Herzog Christophs von Württemberg usw. (= Festschrift zur vierten Säkularfeier der Universität Tübingen, 1877) p. 26 ff. — Demmler, l. c. p. 136 ff.

[3]) Demmler, l. c. p. 148 ff.; Wintterlin, l. c. p. 34 Anm. 2.

[4]) Figur und Sockeltorso zur Zeit getrennt im Vorraum des Rathauses und im Prinzessinnenbau untergebracht. — Eine Vorstellung von dem noch vollständigen Brunnen samt Basis und Kasten gibt eine Zeichnung aus der Zeit Großherzogs Leopold in der Gemäldegalerie Karlsruhe.

läßt aber die Brunnenfigur zu Durlach die treuherzigen, milden Züge des gealterten Fürsten, besonders in der Profilstellung, noch deutlich erkennen.[1])

Am markgräflichen Hof zu Durlach wußte man die Kunst des Tübinger Bildhauers und Bürgers Leonhard Baumhauer wohl zu schätzen. Als im Jahre 1573 die Prinzeß Anna Maria und ein Jahr darauf der junge Markgraf Albrecht gestorben waren, übertrug ihm 1574 Markgraf Karl die Ausführung der Epitaphien für die beiden Kinder. Obwohl Baumhauer die Herstellung bis Johanni 1575 mit Handschlag versprach und sich 100 Gulden Vorschuß geben ließ, zerschlug sich doch die Ausführung, da der Tübinger Meister vom Stuttgarter Hof und sonst mit Arbeiten überhäuft, zudem über anderthalb Jahre an Krankheiten litt und zwischenhinein seine frühere Werkhütte abbrechen mußte, so daß ihm eine geräumige Werkstatt zum Aufstellen großer Epitaphien fehlte. Es war ihm während dieser Zeit nur möglich, für den Stuttgarter Hof »Röh- und Hirschköpf« zu schnitzen, um damit den Lebensunterhalt zu gewinnen.[2]) So ging denn der fürstliche Auftrag an eine andere, leistungsfähigere Werkstatt über, an die des Johann von Trarbach, der damals ebenfalls kein Fremder mehr am badischen Hof war.

Da über das Werk dieses Bildhauers und Schultheißen von Simmern bei dem dermaligen Stand der Forschung über die deutsche Hoch- und Spätrenaissance keinerlei irgendwie kritische Zusammenstellungen vorliegen, im Gegenteil meist vage Behauptungen über den Künstler und seine Werkstatt, auch hinsichtlich der Zeitstellung, umlaufen,[3]) besonders aber über seinen Anteil an dem Denkmälerbestand der Pforzheimer Stiftskirche keine Klarheit bis jetzt herrscht, versuche ich die Hauptschöpfungen des Meisters in chronologischer Ordnung, immer mit Bezug auf seine Arbeiten für den badischen Hof zusammenzustellen.[4]) — In Simmern auf dem Hunsrück und zu Michelstadt, der Grablege der mit dem pfälzischen Haus verschwägerten Grafen von Erbach, vermag ich bis jetzt die frühesten Arbeiten des Meisters, der neben dem kurtriererischen Hans Ruprecht Hoffmann wohl die bedeutendste Erscheinung der westdeutschen Hoch- und Spätrenaissance ist,[5]) nachzuweisen. Nach dem Tode des kunstverständigen Pfalzgrafen Johann II. († 1557) hob sein Nachfolger, der nachmalige Kurfürst Friedrich III., die Verdienste hervor, die der »Bildhauer zu Simmern« sich schon bei Lebzeiten seines Vaters durch Herstellung mehrerer Arbeiten erworben, und behielt ihn auch ferner in seinem

---

[1]) Die Statue hat in Zukunft, gleich einer wurmzerfressenen Altartafel etwa, als Museumsstück zu gelten, an der als einer monumentalen historischen Urkunde keine Restauration oder Erneuerung vorgenommen werden darf. Soll auf den früheren, allein in Betracht kommenden Marktplatz je ein an Durlachs Vergangenheit erinnerndes »Altertum« gelangen und ein Standbild gesetzt werden, kommt einzig ein von Meisterhand frei geschaffenes Werk, als Bereicherung unserer Kunst, in Betracht, das von der historischen Statue neben den Porträtzügen allenfalls Kostümliches entnimmt. Wie Kopf, Arme und Beine an einer Figur aussehen, weiß jedermann; wie der Künstler sie einstmalen vor den Beschädigungen und den schlimmeren Restaurationen gebildet hatte, niemand. Und um des Letzteren willen, des Unwiederbringlichen, schätzen wir doch in erster Linie ein historisches Bildwerk. Vgl. die Bemerkungen über die Pforzheimer Ernststatue oben p. 11.

[2]) Siehe die Beilage Nr. 3.

[3]) Die Arbeit von F. Balke, Über die Werke des kurtrier. Bildhauers H. Rupr. Hoffmann 1916 (= Jahresber. d. Gesellsch. f. nützl. Forschung. zu Trier. N. F. VII/VIII), bringt in der Anmerk. 130 zu S. 107 über des Meisters Werk nichts als historische Unrichtigkeiten.

[4]) Versprochene Arbeiten, wie die des verstorbenen Oberbaurats H. Wagner in Darmstadt und anderer, sind ausgeblieben. Auch in dessen Nachlaß ist laut Aussage seines Sohnes und der Direktion der Großh. Hof-Bibliothek Darmstadt nichts vorhanden. H. Wagner, Joh. v. Trarbachs Werke in der Stiftskirche zu Öhringen (= Württemb. Vierteljahrshefte XI [1888], 137 ff); A. Klemm in den Württemb. Vierteljahrsheften V (1882), 166; K. Schaefer, Grabdenkmale der Markgrafen von Baden in der Schloßkirche zu Pforzheim und Baden-Baden (= Mitteil. aus dem Germ. Nat.Museum 1898 p. 36 ff.); R. Gerwig, Joh. v. Trarbach, Bildhauer zu Simmern (= Zeitschr. d. Kunstgewerbemuseums Pforzheim 1910 p. 17 ff.). Einzellit. an seinem Ort. — Das Bürgermeisteramt Simmern teilte auf meine Anfrage mit, daß dort keine den Meister betreffenden Akten und Urkunden vorhanden sind, ebenso das Kgl. Staatsarchiv Koblenz, obwohl daselbst die alten Kirchenbücher von Simmern niedergelegt sind. — In Simmern wurde des Künstlers Grabstein beim Abbruch der Totenkirche 1864 auf den Friedhof verbracht und ist jetzt verschollen.

[5]) Fr Balke, Über Werke des kurtrier. Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann 1916 p. 107.

Dienst [1]) Literarisch belegt ist für jene Jahre die schöne Frührenaissance-Grabplatte für Graf Eberhard I. von Erbach († 1539) und seine Gemahlin Maria von Wertheim († 1558) in der Kirche zu Michelstadt. [2]) Aus des Meisters Werkstatt, in der bald mehrere Gesellenhände tätig waren, stammen ebenfalls dort die Epitaphien Eberhards II. (1564) und seiner Tochter Margareta (1564), vor allem aber die wohl bald nach 1564 erstellte, sehr eigenartige, auch urkundlich beglaubigte Tumba für Graf Georg I. von Erbach († 1569) und seine Gemahlin Elisabeth von der Pfalz (1564). [3])

Infolge der Schwägerschaft Markgraf Karls II. mit Friedrich III. von der Pfalz, die beide Brandenburger Prinzessinnen zu Gemahlinnen hatten, und durch die Verwandtschaft der Tante Beatrix, der erwähnten Markgräfin und Gemahlin Johanns II. von Simmern — sie war die Schwester des Markgrafen Ernst —, wurde der bereits in weiteren Kreisen geschätzte Meister Johann von Trarbach an den Durlacher Hof gezogen, wo er 1565 das Epitaph der jugendlich verstorbenen Prinzessin Marie in der Pforzheimer Schloßkirche schuf, ein liebliches Frühwerk mit den Allegorien der Mutterliebe und Unschuld, das bereits die Stufe bildet zu dem späteren Albrechtdenkmal (die Zahl in der Kartusche der Bekrönung). Durch die badischen Beamten in Kreuznach, Trarbach und Kastellaun waren jederzeit weitere Beziehungen zu dem Bildhauer und Bürgermeister von Simmern gegeben. Um diese Zeit errichtete dieser das Grabmal des Grafen Philipp III. von Hanau-Münzenberg († 1561) in der Marienkirche zu Hanau; geraume Zeit nachher (um 1573) auch das seiner Gemahlin Helene von Pfalz-Simmern, einer Tochter des genannten Johann II. von Simmern. [4])

In den Jahren 1568—1570 entstand laut Akten und Inschriftzahl das in blühender Formenfülle prangende und durch Wappenprunk überreiche Wandgrabmal Ludwig Kasimirs von Hohenlohe-Neuenstein († 1568) und seiner Gemahlin Anna von Solms-Laubach († 1594) an der nördlichen Chorwand der Öhringer Stiftskirche, [5]) von Meister Johann von Trarbach aus dem Stein der Umgegend an Ort und Stelle angefertigt, während für die sonstigen Denkmäler des Künstlers der sogenannte Weibernstein vom Laacher See in der Werkstatt zu Simmern verwendet wurde. Vier Jahre später lieferte der Meister anscheinend unter namhafter Mithilfe des Bildhauers Melchior Schmid, des späteren bekannten Meisters in Heilbronn, vielleicht auch des Trierers Hans Ruprecht Hoffmann (ca. 1545—1619), das prunkvolle Doppelgrabmal Eberhards von Hohenlohe-Waldenburg († 1570) und Agathes von Tübingen († 1609) zu Öhringen. [6])

Inzwischen hatte Markgraf Philibert von Baden, der Neffe der Pfalzgräfin Beatrix von Simmern, seit 1568 mit Johann von Trarbach verhandelt wegen Erstellung eines Epitaphs für seine 1565 gestorbene Gattin Mechtilde. Die kriegerischen Ereignisse und des Fürsten Tod bei Moncontour im Poitou 1569 unterbrachen den ersten Auftrag, der dann durch den badischen Statthalter Graf Ottheinrich von Schwarzenberg zur Bestellung eines Doppelepitaphs für beide Ehegatten führte. An der Hand der im G.L.Archiv zu Karlsruhe [7]) erhaltenen Akten läßt sich die Geschichte dieses Denkmals der Badener Stiftskirche, das der Künstler um

[1]) Seine Bestallungsurkunde von 1557 im G.L.A., Pfälzer Kopialb. Nr. 847. — Bericht der Provinzialkommission für Denkmalpflege . . . der Rheinprovinz V (1900) p. 62 ff. Grabmal Johanns II. und seiner Gemahlin Beatrix von Baden. — Joh. v. Trarbach hatte 1557 schon »etliche Werke« für Johann geschaffen; E. Renard, Grabm. der Renaissance in der evang. Kirche zu Simmern, in Mitteilungen des Rhein. Vereins für Denkmalspflege 1909, Heft 3.

[2]) Schaefer, l. c. p. 41.

[3]) H. Wagner in den Württemb. Vierteljahrsheften XI (1888), 137. — Kunstdenkm. im Großherz. Hessen. Provinz Starkenburg, 172 ff. mit Abbild.

[4]) A. Winkler und J. Mittelsdorf, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Hanau, 1897, I, 95 ff. Zeichnung hier ungenügend. — K. Schaefer, l. c. p. 43 über »die Hanauische Visierung«, siehe unten Anmerkung 8.

[5]) Außer C. Becker im Kunstblatt 1833 H. Wagner, in den Württemb. Vierteljahrsheften XI (1888) p. 137 ff.

[6]) L. c. p. 139, nach den inschriftlichen Daten 1573 und 1574. — Von M. Schmid (nicht Schneid) später eigene Arbeiten, bei Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler III, 240, 369; Fr. Balke, Über die Werke des kurtrier. Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann, 1916, p. 35. — Württemb. Vierteljahrsh. 1905 p. 88.

[7]) Außer den Akten im Großh. H. u. St.Arch. zu Karlsruhe ein Schreiben im Münchener Allg. Reichsarchiv, Baden A. Nr. 4 fol. 234. Statthalter Otto Heinrich von Schwarzenberg an die Herzogin Jacobäa von Bayern. Baden.

500 Gulden in den Jahren 1571—1573 aufführte, bequem verfolgen.[1]) Hier tritt er zum erstenmal mit jenem Typus der beiderseits um das Kreuz knienden Gruppe auf, den er zweifellos von Frührenaissance-Denkmälern aus dem Fränkischen entlehnte und in zwei ziemlich gleichen Kopien während jener Jahre wiederholte.

Nur eine Variante zu dem Philibert-Epitaph in der Badener Stiftskirche ist das zu St. Johannisberg bei Kirn im Nahetal noch erhaltene Grabmal des Wild- und Rheingrafen Johann Christoph, das dieser erst 1585 verstorbene Graf zu seinen Lebzeiten (um 1573) für sich und seine Gemahlin aufrichten ließ. »Fast ebener Gestalt« lieferte Johann von Trarbach, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, ein Wandepitaph für den auf seinem Kriegszug in Frankreich ebenfalls 1569 gestorbenen Herzog Wolfgang von Zweibrücken. Die Vollendung des 1572 vom Meister begonnenen Monuments für beide Ehegatten zog sich bis 1575 hin. In der Komposition wie im architektonischen Aufbau fast eine getreue Kopie des Philibertgrabmals, ist es das schönste unter den Grabdenkmälern der Meisenheimer Kirche. Über dem Kreuzesstamm, zu dessen Seiten die Ehegatten knien, schwebt bei diesen drei Werken die Trinität. Ein weiteres Grabmal in gleichem Charakter bei kleineren Abmessungen lieferte der Bildhauer von Simmern 1577 nach Meisenheim für die 1576 abgelebte Markgräfin Anna, die Tochter Wolfgangs.[2])

Mit einem neuen Denkmaltypus tritt der Meister von Simmern dann in Pforzheim wieder auf, in dem schönen Epitaph, das Markgraf Karl seinem 1574 frühzeitig verstorbenen Erstgeborenen Albrecht kurz vor des Bestellers eigenem Tode errichten ließ (Abbild. 13), nachdem der ursprüngliche Auftrag an den Bildhauer Leonh. Baumhauer zu Tübingen infolge Saumseligkeit und Krankheit desselben sich wieder zerschlagen hatte (oben p. 36). Das Grabmal des Prinzen Albrecht, der seine wilden Jugendjahre mit einem frühen Tode büßte, ist ein an Bronzeepitaphien gemahnendes Werk, ausgereift sowohl im Aufbau wie in den Profilen und dem eleganten, immerhin noch sparsam verwandten Ornament; gelungen der physiognomische Ausdruck und die etwas kokett-stutzerhafte Haltung der Figur. Daß ihre Züge gut getroffen sind, ergibt ein Ölbild, das sich von dem Prinzen unter den Gemälden des Badener Schlosses erhalten hat, ein gleichzeitiges Konterfett Albrechts, das größte Porträtähnlichkeit mit dessen Wiedergabe an dem Grabmal aufweist und vielleicht als »Visierung« diente.[3])

Damals erhielt auch, wohl auf Wunsch des für seine Hausgeschichte interessierten Markgrafen Philipp II., der schon 1536 gestorbene Bernhard III., sein Großvater und der Begründer der nach ihm benannten Baden-Badener Linie, sein Grabmal, ebenfalls von der Hand des Meisters von Simmern. Gemeinsam ist dem Pforzheimer und Badener Epitaph der flache Charakter der Architektur, derselbe Aufbau, die Masken mit den flatternden Bändern und

10. April 1571. »Nachdem man im werck zu verfertigung baider hochlob. und christseliger gedechtnus unsers gnedigen fürsten und herrn marggrafen Philiberten und gnediger fürstin und frauwen, frauwen Mechtilden marggrävin epitaphia, so bericht uns aber der werckmaister, das er ein Hanauwische visierung alher gen Baden verschickt, wölche er jetzo bedörff und gern haben wolte. Dieweil dann vor diser zeit vermeldte visierung neben anderm E. f. gn. zu besichtigen von uns in underthenigkait zuogesendet worden, alss pitten E. f. gn. wir underthenig, solche Hanauwische visierung gnedig uns wider zuokommen ze laßen, fürtter obvermeldtem bildthauwer dieselb wider haben zu überschicken, wolten E. f. gn. wir underthenig nit verhalten.«

[1]) Von dem badischen Statthalter v. Schwarzenberg melden die Kollektaneen des Straßburger Festungsbaumeisters Daniel Specklin: »[Anno 1574] faengt Otto Heinrich graf zu Schwarzenberg, des jungen marggraffen Philip von Baden statthalter, das neue schloß zu Baden an zu bauen.« Specklins Kollekt., ed. R. Reuß, in den Mitteil. d. Gesellsch. f. Erh. d. Denkm. im Elsaß² XIV (1889) p. 389.

[2]) Das Wolfgang-Epitaph kostete 510 fl., also fast dasselbe wie das Philiberts. Berichte über die Tätigkeit d. Prov. Kommiss. d. Rheinpr. XV (1911) p. 47 ff. mit Abb. — J. Jüngst, Chronik v. St. Johannisberg 1912. — Bonner Jahrbücher Heft 102 (1898) p. 235 ff. — Fr. Lehfeld, Die Bau- und Kunstdenkm. d. Reg.Bez. Coblenz p. 459. — E. Renard, Grabmäler der Renaissance in der ev. Kirche zu Simmern, in Mitteil. d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege 1909 Heft 3. — Mitteil. d. Hist. Vereins d. Pfalz XXIV (1900) p. 164 ff. u. bes. p. 237 ff. (= K. Heintz, Die Schloßkirche zu Meisenheim und ihre Denkmäler).

[3]) Badener Schloß Nr. 331 (III. Stock).

Fruchtschnüren, der vorkragende, fratzengeschmückte Sockel unter der Figur, das gleiche Giebelmedaillon: Moses mit den Gesetzestafeln. Die Gesichter beider Markgrafen sind getreue Konterfeie trotz der sonst ziemlich steifen Haltung des Markgrafen Bernhard.



Abbild. 13. Grabmal des Prinzen Albrecht von Baden († 1574) in der Stiftskirche zu Pforzheim.

Deutlich erkennen wir auch den Zusammenhang mit dem Kindergrabstein der Prinzeß Maria von 1565 an der segmentartig ausbauchenden, maskenverzierten Konsole (die Gorgo des Albrecht-Epitaphs unten in der Schlußvignette abgebildet) unter der Statue und dem

Schmuck der Bekrönung, während das an der Südwand der Pforzheimer Stiftskirche daneben stehende Monument der 1573 verstorbenen Prinzessin Anna Maria mit dem Bildhauer von Simmern nichts zu tun hat, sondern von einem weit schwächeren, trockenen Meister, vielleicht aus der Werkstatt des »Karlsburgers«, nach 1573 in peinlichster Anlehnung an das Epitaph von Maria ausgeführt wurde. Wir finden hier die grotesken Fratzen, Köpfe und Profile wieder wie an den Monumenten der Markgrafen Bernhard d. J. und Albrecht Alcibiades (an der gleichen Chorwand), die der Meister der Karlsburg schuf.[1])

Das Bernharddenkmal zu Baden bildet zugleich das Übergangsglied zu dem Prachtepitaph Markgraf Karls II. im Chor der Pforzheimer Schloßkirche (Abbild. 14) durch den klaren, dreigeteilten architektonischen Aufbau mit den Statuen zwischen korinthischen Säulen, durch die feinen Profilierungen und das reiche, zierliche und virtuos behandelte Renaissanceornament das stattlichste, reifste und künstlerisch vollendetste Werk unter den zahlreichen Grabdenkmälern des Hunsrücker Meisters. Die Halbsäulen des Bernhard-Epitaphs sind hier als Vollsäulen mit wappenverzierten Pilastern dahinter von der Wand losgelöst und tragen an ihrem unteren Schaftteil den gleichen dekorativen Säulenschmuck.

Zu Lebzeiten des Markgrafen Karl wahrscheinlich noch begonnen, wurde das monumentale Wandgrabmal laut der oben an den Pilastern hinter den Renaissancesäulen zweimal angebrachten Jahreszahl 1579 zu Ende geführt. Das Monument, an dessen Sockel der Meister sich innerhalb einer Kartusche in einer metrischen Inschrift verewigt hat, besteht, wie alle seine Denkmäler in der Pforzheimer und Badener Grabeskirche, aus dem gelblichgrauen, feinerdigen Andernacher Tuff, auch Weibernstein genannt nach dem in der Nähe des Laacher Sees gelegenen Hauptfundort. Zu den Inschrifttafeln diente der tiefschwarze Hunsrücker Schiefer.[2])

Trotz seiner hohen technischen Kultur ist bei dem Meister die statuarische Aufgabe, das Figürliche, auch sonst seine Schwäche, steif ausgefallen. Die Frauen, besonders das doch dankbare Porträt der Anna von Veldenz, sind repräsentative Modepuppen geworden, im Jahrhundert der Kleiderordnungen nicht verwunderlich, gezwungen besonders die Kopfhaltung des Markgrafen, dessen Hals in eine hohe Halsberge und spanische Krause eingezwängt ist, samt der plumpen Stellung und der kleinlichen, wenig geglückten Wiedergabe des Kostümlichen. Dagegen entbehrt das Porträt Kunigundens nicht eines sympathischen Zuges, wie ja auch hier gleich dem Philibertdenkmal Konterfeie nach der Wirklichkeit vorliegen. Für dieses wurde dem Künstler laut den noch erhaltenen Akten zunächst eine Visierung vom Bildhauer angefertigt, wofür der Meister eine »Abcontrafactur auch Kleidung« der Fürstin erhielt, wobei es bei Kunigunde »bei schlechter Trauerkleidung« sein Bewenden hatte. Es folgten vom Besteller die Inschriften, Ahnen- und Wappentafeln und, um möglichste Porträtähnlichkeit zu erhalten, »die S. L. Abconterfactur in Blei gegossen«, also der Bleiabschlag einer Medaille zur Korrektur des Bildhauers. Das in Simmern gehauene Monument wurde zu Schiff auf dem Rhein heraufgebracht und von dem Meister an Ort und Stelle aufgerichtet. Dies ist nach den Akten für das Philibert-Epitaph in Kürze ungefähr auch die Geschichte des Pforzheimer Prachtepitaphs, dessen Herstellungskosten wir uns nach denen des badischen (500 Gulden), des Meisenheimer Wolfgang- (510 Gulden) und des 1570 vollendeten Öhringer Hohenlohedenkmals (800 Gulden) ungefähr berechnen können.[3])

---

[1]) K. Schaefer sieht das Grabmal der erst 1573 verstorbenen Prinzessin Anna Maria seltsamerweise als eine Jugendarbeit Johanns von Trarbach an! L. c. p. 40.

[2]) Schon von Joh. Fr. Jüngler wird das Grabmal Karls, das »praeclarum monumentum«, mit seinen Inschriften, auch der des Künstlers, gewürdigt Karlsr. H. u. L.Bibl., Handschr. Durl. 162 fol. 35b.

[3]) G.L.A., Haus- u. St.Arch. Personalien. Philiberts Grabmalkorresp. mit Trarbach 1568—1570. Teilweise abgedruckt bei Gerwig in der Zeitschr. d. Kunstgewerbemuseums Pforzheim 1910 p. 19. Die Akten für das Karlsmonument sind untergegangen.

Im 30jährigen Krieg mußte sich die Inschrifttafel unter dem »Reformator« Karl eine Rasur gefallen lassen, die durch eine manches stark glättende Restauration des XIX. Jahrhunderts wieder ausgebessert wurde, wie auch die zerstörte, zu Zeiten des Historikers Sachs deswegen noch fehlende Tafel unter der Markgräfin Anna damals wieder ihre Legende erhielt. Die ursprüngliche Inschrift auf dem Schiefer unter Anna von Veldenz, die den Restauratoren des XIX. Jahrhunderts unbekannt geblieben, lautete nach Joh. Heinr. Mays Abschrift, der das »praeclarum monumentum« Karls bespricht:[1] »Illustrissima princeps et dna d. Anna filia d. Ruperti Palatini ducis Bavariae comitis Veldentiae etc. Caroli march. Badensis religiosissima heroina et exemplum sincerae in Christi fidei et virtutum omnium post vitam laudabiliter actam mortua III cal. aprilis A. D. LXXXVI annos nata XXXXV mensis quatuor dies XVIII exspectans postremum Christi salvatoris adventum, hoc loco humari voluit.« Im einzelnen hat die Wiederherstellung des Chors und seiner Denkmäler auch dem Grabmal Karls manche Ergänzungen im Ornament, besonders die modern frisierten weiblichen Gipsmasken am Sockel, gebracht.

Kurz vor dem 1586 erfolgten Tod des Meisters Johann von Trarbach wurde sein größtes Werk, das riesige Doppelgrabmal zu Ende gebracht, das Reichard, der letzte Herzog von Simmern, lange vor seinem 1598 erfolgten Ableben sich und seiner Gemahlin Juliane von Wied († 1575) in der Simmerner Pfarrkirche aus Andernacher Stein fertigen ließ. Die Hände Hans Ruppr. Hoffmanns, des Schöpfers der Trierer Domkanzel, wie die des Meisters von dem schönen Sternenfelsischen Grabmal zu Kürnbach bei Bretten haben hier mitgewirkt.[2] Nach des Bildhauers und Bürgermeisters von Simmern Tod arbeitete seine Werkstätte im Sinne des Meisters weiter, nur noch umfangreicher, üppiger und geschäftsmäßiger. In den Jahren 1589—1591 lieferte sie das monumentale Wandgrabmal der Katharina von Stolberg († 1598) in der Grabkirche der Grafen von Löwenstein zu Wertheim, welches diese Gräfin ihren beiden Männern, Michael III. von Wertheim und Philipp von Eberstein († 1589), stiftete. Humanisten mußten Entwürfe zu dem Grabmal anfertigen und Grabinschriften dichten. Wenngleich das aus Andernacher Stein geschaffene Werk im Aufbau unruhig und unklar wirkt, bestrickt es doch durch den Reichtum seiner virtuos gearbeiteten Ornamente und Wappen.[3]

In das Ende des Jahrhunderts fällt das Monument für Ernst Fr. Jakob von Wertheim, ebenso dasjenige Herzog Karls von Pfalz-Birkenfeld († 1600) zu Meisenheim, alles Spätwerke der Werkstätte wie die beiden Schenck von Schmidtburg-Epitaphien zu Gemünden (Kreis Simmern) und die »im Ramsch« hingehauenen Denkmäler zu St. Arnual, der Begräbnisstätte der Grafen von Nassau-Saarbrücken.[4] Der Verfall der Werkstätte Johanns von Trarbach zeigt sich hier mit erschreckender Deutlichkeit; die tüchtigen Gesellen hatten sich verlaufen und selbständig gemacht. Am Ende sehen wir nur noch wahllose mechanische Übertragungen von graphischen Vorlagen des niederländischen Romanismus, Kostümgruppen und summierte Kleinkunst.[5]

Der künstlerische Entwicklungsgang des Simmerner Bildhauers und Schultheißen, der in der Tradition der mittelrheinischen Grabmalplastik aufgewachsen, ist noch unerforscht. In

[1]) Joh. Heinr. May, Vita Joh. Reuchlini Phorc., Durlach 1687, p. 129. Über May d. Ä. (1653—1719) vgl. S. Fr. Gehres, Kleine Chronik von Durlach II, 129.

[2]) Die Kunstdenkm. d. Großh. Baden. Kreis Karlsruhe, Abt. 1. Bretten p. 92. Berichte über die Tätigkeit d. Prov.Kommission der Rheinprovinz V (1900), 62 ff. mit Abbild. — Fr. Balke, l. c. p. 32, 39 und 123. Hier urkundl. Beweis für das Zusammenarbeiten Johanns v. Trarbach und Hoffmanns bei Reichards Grabmal 1582/83. — Fr. Lehfeld, Die Bau- u. Kunstdenkm. d. Reg.Bez. Coblenz p. 674 f. — A. Klemm, Württemb. Baumeister u. Bildhauer p. 166.

[3]) Die Kunstdenkm. d. Großh. Baden. Wertheim (IV, 1), 1896, p. 259. — H. Wagner in Blätter f. Architektur und Kunsthandwerk XIV.

[4]) Berichte über d. Tätigkeit d. Prov.Kommission XIII (1908) p. 34 ff. mit Abbild. — Dehio, l. c. (IV) 346.

[5]) Aus der Werkstatt des Meisters von Trarbach soll auch die Tumba der Herzogin Eva Christina († 1575) zu Tübingen stammen. Westermayer-Wagner-Demmler, Die Grabdenkm. der Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, 1912, p. 360. — Man vgl. auch die der Simmerner Werkstätte verwandten Denkmäler zu Oberwesel und Rüdesheim.

späteren Jahren hat er von den Niederlanden, besonders Antwerpen und von dem Kreis des Cornelis de Vriendt (Floris), dessen Klassizismus und graphischen Werken nachhaltende Anregungen empfangen, die er glücklich in seine Art umsetzte.[1])

Als Johann von Trarbach für Karl II. die Grabdenkmäler in der Pforzheimer Schloßkirche errichtete, und darunter wohl auch schon zu des Fürsten Lebzeiten dessen eigenes Monument, konnte der Markgraf sich nur noch an Krücken oder in der Sänfte bewegen.[2]) Noch nicht fünfzigjährig starb er am 23. März 1577, und die Grabschrift, welche ihm seine Gattin Anna setzen ließ, kündet von ihm mit Recht: »Ditiones hereditarias amplissimis aedificiis ornavit.«

Ein Zeitgenosse, der ihn von Angesicht kannte, sagte über seine äußere Erscheinung: »Er ist ein starcker und schöner Fürst,« und die männlich-stattliche Erscheinung auf seinem Prachtepitaph bestätigt dies zutreffende Bild.[3]) Die Geschichte aber spricht von dem Patrioten und Freund Kaiser Maximilians II., von seiner glücklichen, friedlichen Regierung, von dem Gönner der Gelehrten und Künstler, von dem Reformator in Schule und Kirche, von dem haushälterischen Regenten, dem milden Landesvater wie dem gerechten und frommen Fürsten. Und die Legende rankte sich in sinnenfälligen Symbolen um die Gestalt des Gründers und Erbauers der Durlacher Residenz.[4])



[1]) Fr. Balke, l. c. p. 108 Anm. 130; R. Hedicke, Corn. Floris und die Florisdekoration, 1913.

[2]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Karl an Herzog Ludwig 5. Okt. 1576. Entschuldigt sein Fernbleiben, »weil wir noch zur zeit mit zwaien krücken zum tisch gehen mueßen, auch weiter nit, dan wahin wir getragen werden, auskommen können«. — Joh. Fr. Jüngler, l c. »Hic, ut vivus jusserat, sepelitur« fol. 35.

[3]) Pantaleon, l. c. III (1570) p. 494. In der lat Ausgabe von 1566 p. 527: »Carolus quoque princeps justa statura et liberali facie insignis.«

[4]) »Hiemit hat er auch große liebe zu guten künsten und historien, und begeret diese ernstlich zu fürderen, wie ich dieses von meinem hoch günstigen patronus selbs verstanden.« Pantaleon, l. c. III (1570), 493.



Abbild. 15. Medaille Markgraf Ernst Friedrichs.
Von Bald. Drentwett.

MARKGRAF ERNST FRIEDRICH.

Für die minderjährigen Söhne Karls, die am Hofe des Schwagers Ludwig zu Stuttgart ihre erste Erziehung erhielten, trat eine Vormundschaft ein, bestehend aus dem Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz, Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, Herzog Ludwig von Württemberg und der Mutter Anna; an der Spitze der Regierung stand Hans Landschad von Neckarsteinach. Die Vormundschaft sorgte für eine treffliche Ausbildung der Prinzen und ließ bei den unsicheren Zeitläuften die Schlösser von Mühlburg und Hochberg verstärken (Nov. 1577).[1]) Die Regierung des Landes führte die Witwe Anna, eine geistig hochbegabte, willensstarke und charakterfeste Erscheinung, eine Freundin der Armen und vertriebenen Pfarrer, die ihren Kernspruch zu Häupten ihres Prunkbettes kunstreich anbringen ließ. Anna von Veldenz, die Tochter Ruprechts von Pfalz-Veldenz (verheiratet seit 1558), lebte nach Karls Tod meist auf ihrem Schloß im »newen Baw« zu Graben.[2]) Das ausdrucksvolle Kontrafett des Augsburger Medailleurs Balduin Drentwett hat uns ihre Züge am unmittelbarsten überliefert (Abbild. 16). Der gelehrte Arzt, Theologe und markgräfliche Rat Joh. Pistorius (1546—1608), dem man in diesem Fall sicherlich keine Lobrednerei vorwerfen kann, nennt die Markgräfin-Witwe, die 1586 im Alter von 46 Jahren starb, eine »maxima mater, exemplum virtutis, imago innocentiae et pudoris, documentum patientiae«.[3])

Unter den Männern des Hofes ragten der mehrfach erwähnte Kanzler Achtsynit und der Ettlinger Obervogt Justus Reuber (1542—1607), hervor, ein Mann von großer Gelehr-

---

[1]) A. Kleinschmidt, Jakob III. (1875) p. 22. — Sachs IV, 186.

[2]) Sachs IV, 168. — Ludwig von Württemberg, ihr Schwiegersohn, verehrte ihr 1579 sein »Brustbild« und kunstvolle Sessel für ihren Witwensitz Graben. Stuttgart H. u. St Arch, Kab.Akten. Korresp. Ludwigs mit Baden.

[3]) Auch ihre am Durlacher Hof lebende Mutter Ursula, die Gemahlin Ruprechts von Pfalz-Veldenz († 1544), eine geb. Rheingräfin von Kyrburg, wurde damals in einer Medaille Drentwetts verewigt — Habich im Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde I (1913) Taf. XVII, 2, und Ders., Die d. Medailleure, 1916, p. 235. — Bally-Brambach, l. c. I (1896) p. 100 und Taf. VII, 1159. Annas Bruder war der baulustige Georg Hans v. Veldenz. — Kleinschmidt, l. c. p. 2 u. 32.

samkeit und staatsmännischer Begabung, der in seinen Mußestunden historische Schriftsteller des deutschen Mittelalters sammelte und veröffentlichte.[1]) Der bereits genannte Pistorius, des Prinzen Ernst Friedrich Berater seit dessen vierzehntem Lebensjahr, hatte mit seinen vielseitigen Kenntnissen und Fähigkeiten schon dem verstorbenen Markgrafen Karl gedient. Späterhin war er an der Gründung des Durlacher Gymnasiums 1583/86 hervorragend beteiligt, brachte auf Anregung Ernst Friedrichs und Markgraf Philipps II. von Baden-Baden viel Handschriftliches für die badische Geschichte zusammen, das wahrscheinlich 1689 verbrannte, und gab die »Scriptores rerum Germanicarum« heraus.[2]) Ein hochbegabter, aber wankelmütiger Mann, wurde er im stillen allmählich Kalvinist und zog den jungen Markgrafen Ernst Friedrich zu diesem für den Fürsten folgenschweren Bekenntnis, ging später in Markgraf Jakobs Dienste, trat zum Katholizismus über und endigte als Generalvikar und bischöflicher Rat zu Konstanz. Wieder ist es der Augsburger Drentwett, der den wenig feinen,



Abbild. 16. Medaille der Markgräfin Anna.
Von Bald. Drentwett.

starkknochigen, aber gescheiten Kopf des »bösen Bäcker«, wie ihn die Zeitgenossen nannten, in einer Schaumünze festhielt (Abbild. 17).[3])

Mit der Volljährigkeit Ernst Friedrichs wurde im Jahre 1584 die Teilung vorgenommen, wobei der jüngere Jakob für regierungsfähig erklärt wurde und für den jüngsten Bruder, Georg Friedrich, der ältere und die Mutter Anna die Vormundschaft übernahmen. Ernst Friedrich bekam die untere Markgrafschaft, Jakob die Herrschaften und Schlösser Hochberg, Sulzburg, Höhingen und Landeck mit der Residenz zu Hochberg und Emmendingen; Georg Friedrich Rötteln, Badenweiler und Sausenberg mit dem Sitz zunächst auf Hochberg, seit 1699 zu Sulzburg.

Unter glücklichen Aussichten und bei trefflichen Charaktereigenschaften[4]) begann Ernst Friedrich, ein Liebhaber von Wissenschaft und Kunst, die Regierung seines kleinen Landes.

---

[1]) Sein Werk: Veterum scriptorum, qui Caesarum . . . res per aliquot saecula gestas literis mandarunt. Tomus unus, gab G. Christ. Joannis 1726 zu Frankfurt neu heraus mit einer biographischen Einleitung über den aus Westfalen stammenden, 1607 zu Gau-Odernheim verstorbenen Juristen. — Jöcher, Gelehrt.Lex. III, 2026.

[2]) Karlsr. H.u L.Bibl., Durl. Handschr. 162 fol. 8: »Ita docent Johannes Pistor Niddanus, cui investigatio et descriptio familiae Badensis et Hachburg. ex singulari mandato et salario commissa fuit.« Über Ernst Friedrichs und Philipps hist. Interessen und ihr beider Schreiben deshalb an den Dogen von Venedig 1585. Ib. 8 b u. Handschr. 113 fol. 7 f.

[3]) Habich, Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde I Taf. XVI, 2. — Über Joh Pistorius Niddanus vgl. Kleinschmidt, l. c. p 33; Herzog-Hauck, Realencycl. f prot. Theologie und Kirche XV (1904) und die dortige Literatur; besonders Br. Albers in Z.G.O.[2] XII p. 620 f.

[4]) Joh. Pistorius an den Kardinal S. Giorgio-Aldobrandini, Konstanz, 12 Aug. 1595 über Ernst Friedrich: »Devotus alioquin est in secta sua, intelligentissimus in vita communi, versatus in lectione scripturae et patrum,

Gleich im ersten Jahre entstand die Medaille Drentwetts (Abbild. 15), die uns das temperamentvolle Gesicht des Markgrafen zeigt, dem freilich schon der Zug des in Leidenschaft allzu rasch Aufbrausenden nicht fehlt. Der aus Friesland stammende, seit den 70er Jahren in Augsburg tätige Goldschmied und Kontrafetter Balduin Drentwett (1545—1627), der Vater einer großen, durch zwei Jahrhunderte an 30 Mitglieder zählenden Goldschmieddynastie, war in den Jahren 1584—1585, wohl auf Grund einer Bekanntschaft auf dem Augsburger Reichstag von 1582, im markgräflichen Dienst tätig und schnitt die schon angeführten Bildnisse Pistorius', der Markgräfin Anna und ihrer Mutter Ursula von Kyrburg wie ihres Bruders Georg Hans von Veldenz (1583).[1])

Während der Jahre 1586—1588 treffen wir dann den Medailleur mit Weib, Kind und mehreren Gesellen am Hof des Markgrafen Philipp II. von Baden-Baden, des sehr kunstliebenden Fürsten und Bauherrn des neuen Schlosses. Die brotneidende Zunft in Augsburg verweigerte damals dem Meister die Anrechnung der auswärtigen Lehrzeit seiner Gesellen, weil sie angeblich nicht in Augsburg selbst gelernt und gearbeitet hätten, so daß Markgraf Philipp mit einem Bittschreiben für Drentwett beim Rat der Reichsstadt vorstellig werden mußte.[2]) Seine Arbeiten liefen bis zu den trefflichen Untersuchungen Habichs meist unter den Namen Antonio Abondios und Valentin Malers um.[3])

Der junge Baden-Durlacher Markgraf hielt zunächst entsprechend dem Zuschnitt seines Ländchens einen einfachen Hofstaat. Als er 1585 Anna von Friesland heimführte, wurden wie bei der Hochzeit seines Bruders Jakob im Vorjahr die Sänger, Musiker, Trommler und Heerpauker von der Stuttgarter Hofkapelle entliehen.[4]) Bei der am 21. November stattfindenden Hochzeit begnügte man sich mit einem einfachen Ringelrennen.[5]) Aber bald sollte der Durlacher Hof und seine Umgebung durch allerhand Bauten und Anlagen stattlicher in die Erscheinung treten.

---

servantissimus promissi et alienissimus a levitate, quod ego testari possum, quo ille ab aetatis decimo quarto usque ad tricesimum annum, id est usque ad fratris Jacobi conversionem, quindecim annis continuis et amplius usus est, morum primum et deinde consiliorum totiusque gubernationis rectore.« B. Albers in Z.G.O.[2] XII (1897), 630.

[1]) Badische Münzen wurden damals von dem Stuttgarter Münzmeister hergestellt. Statthalter und Kanzler in Durlach an Herzog Ludwig von Württemb. unterm 13. April 1580, daß »die sorten kleiner landtmüntzen, so wir in Ewer f. gn. müntz zu Stuttgarten bestelt, wie wir von derselben müntzmaister bericht, alberait gefertigt«. Stuttgart H. u. St.Arch., Kab.Akten. Korresp. mit Baden unter Ludwig 1570—1592.

[2]) Augsburg. Stadtarchiv, Goldschmiedeakten fasc. 2. Bald. Drentwett betr. fol. 9. Bald. Drentwett an Bürgerm. u. Rat zu Augsburg, Febr. 1588: »Aus was ursachen der durchl. hochgeb. fürst u. herr, herr Philips marggrave zu Baden u. Hochberg . . . verschiener zeit gnedig angesucht . . ., Ihrer frstl. gn. etliche angedingte arbeit von gold u. silber in derselben statt Baden zu machen u. zu verfertigen, das auch E. H. gn. u. gst. mir darauf drey jar lang die gnedige bewilligung gethan . . ., als ich mich mit meinem haushaben, weib, kind u. gesellen darauf von hinnen nach Baden begeben.« — München, Allg. Reichsarch. Baden A Nr. 7 fol. 11. Die badische Vormundschaft an den bayerischen Rat Dr. Hier. Nadler in München, Baden-Baden, 4 Oktober 1588. Bald. Drentwett hat dem verstorbenen Philipp II. »allerhandt arbeit von gold und sonsten gevertigt«. Für gelieferte Edelsteine, Perlen u. a. ist man ihm noch über 2200 fl. schuldig. — Ib. Nr. 16 fol. 81 ff. Bald. Drentwett an die badische Vormundschaft (1588). Der verstorbene Markgraf Philipp hatte »vor anderthalb jaren mich hieher gen Baden zue begeben und Ir fürstl. gn. allerhandt arbeit zu dero f. gn. f. haimfuerung zu verfertigen gnedig angemuetet, auch letstlich dahin bewegt, daß ich mein haushaltnus hiehero transferiert«. Außer den Edelsteinen erwähnt Drentwett »allerhandt Ir f. gn. gefertigte fürneme ansehenliche arbeit, als des bewußten dolchens, knöpf, gezeug und anders,« zusammen für 2856 fl. — Damals arbeitete Drentwett auch für den Grafen Philipp v. Hanau-Lichtenberg. — Weiß, Das Handwerk der Goldschmiede in Augsburg p. 126.

[3]) Habich im Archiv für Medaillen- u. Plakettenkunde I, 181 ff u. Derselbe, Die d. Medailleure p. 232 ff. — Das Selbstbildnis des Meisters in Klippenform, der wohl aus Niebert bei Groningen stammt und dessen Lehrer vermutlich der Groninger Adam Adamstett, der Vertreter des niederländischen Stils in Augsburg ist, bei Habich, Archiv l. c. Taf. XIX, 2.

[4]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Ernst Friedrich an Herzog Ludwig von Württemb., Karlsb., 2. Nov. 1585: »Als bitten wir ferner, uns deren music mit vocal und instrumental, ungevarlich mit vorbemelten E. L. trommetern uf zwaintzig personen oder wie es sich am besten fueget, ebenmeßig zuzuschicken.«

[5]) G. Bossert, Die Hofkantorei unter Herzog Ludwig, in Württemb. Vierteljahrshefte[2] IX (1900) p. 225. Bereits 1576 verehrte ihm der Stuttgarter Schwager »eine rüstung zum frey-, auch fuss turnier und über die ballien zu brauchen«. Stuttgart l. c. Kab.Akten 22. Sept. 1576.

Durch die Ausstechung des Landgrabens leitete Ernst Friedrich Teiche und Seen bei der unfernen Gottesau, die bei Ablässen und Hochwasser dem benachbarten baden-badischen Gebiet zu Scheibenhardt und Ettlingen oft Schaden zufügten (vgl. die vielen Verhandlungen deswegen zwischen Karl II. und Markgraf Philibert von Baden in den Gottesauer Akten unter Teich- und Dammbau), nach dem Rhein ab und schuf hier neues Acker- und Weideland.[1]) Das Mühlburger Schloß, das er der Witwe seines Bruders Jakob, der Gräfin Elisabeth von Culenburg, zum Witwensitz anwies, wurde prächtig ausgestattet.[2]) Die versumpften Schloßgräben der Karlsburg ließ er zuschütten und legte an deren Stelle den reizenden Lustgarten an, ein Gegenstück zu dem Pforzheimer Schloßgarten, der das hohe Lob des berühmten Basler Stadtarztes, Professors und Botanikers Felix Platter erhielt.[3]) Aus dem Stuttgarter Hofgarten erhielt Ernst Friedrich für seine junge Anlage viele Pomeranzen- und Zitronenbäume; der Durlacher Gärtnergeselle Wendel Specht wurde damals an den Hof zu Stuttgart gesandt, um »in dero zierlichen und wol angestelten Lustgarten« sich weiter auszubilden.[4]) Auch den württembergischen Hofbaumeister Heinrich Schickhardt nahm man bei der Anlegung des Durlacher Hofgartens in Anspruch. Der berühmte Architekt schreibt in seinen biographischen Aufzeichnungen: »Dem Margraven von Turlach hab ao. 1602 ich ein Abriß zu einer Groten gemacht und iberschickt.« Ernst Friedrich hatte ihn damals bei der Landesvermessung anläßlich des Austausches der Ämter Altensteig und Liebenzell persönlich kennen gelernt; für sein gewissenhaftes Verhalten bekam der Architekt später vom badischen Hof einen kostbaren Becher verehrt.[5])

In der Nähe der Durlacher Stadtkirche erbaute der Markgraf in den Jahren 1584/85 das stattliche Gymnasium, das nach ihm benannte Ernestinum, einen umfänglichen, 1689 zerstörten Steinbau mit einem hohen, später als Sternwarte dienenden Turm, und eröffnete 1586 mit tüchtigen Kräften die Anstalt, die sich in den nächsten Jahrzehnten zu einer Art Hochschule auswuchs.[6]) Wahrscheinlich war es der bekannte Baumeister Joh. Schoch von Straßburg, der den Bauplan entwarf, da er 1583/84 zu Durlach im Hofdienst stand und im »Sommer 1585 wegen Beratschlagung eines Baues« von der freien Reichsstadt auf acht Tage zum Markgrafen beurlaubt wurde.[7])

Aber bald sollten größere Baupläne bei Markgraf Ernst Friedrich reifen, infolge der verlockenden Beispiele seines ehemaligen Vormunds und Schwagers, des mit seiner Schwester Dorothea Ursula vermählten Herzogs Ludwig von Württemberg,[8]) der in den Jahren 1584—1592 durch seinen begabten Architekten Georg Beer das Neue Lusthaus zu Stuttgart und vom gleichen Meister seit 1588 das Lust- und Jagdschloß zu Hirsau an Stelle des alten Bene-

---

[1]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Handschr. Durl. 162 fol. 36: »Lacus et piscinas circa coenobium Gotsaw derivatis per canales in Rhenum aquis, quarum exhalationes propinquis vineis oberant, in prata, fertiles agros et laeta pascua redegit.«

[2]) Sachs IV, 207.

[3]) Karlsr. H. u. L.Bibl. L. c.: »Fossam enim palustrem arcis Caroliburgicae . . . in amoenos hortos mutavit.« Sachs IV, 198. — Basler Jahrbuch 1900 p. 106. F. Platter (1556—1613) an den Luzerner Staatsmann und Historiker Rennward Cysat, Basel, 2. Juli 1596: »Ich hab in meiner reiß wunder schön gerten gesehen bi dem herzog von Wirtemberg, item zu Strossburg, zu Pfortzheim. Do sindt treffliche schöne simplicia.«

[4]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Korresp. Ludwigs und Friedrichs mit Baden zum 16. Jan. 1593 und 1596. Er kam vermutlich zu dem dortigen »Tiergärtner« Chr. Kornmesser. — Auch Ph. Spener erzählt von Ernst Friedrich: »Zierte das schloß Carolsburg mit einem neuen garten.« Herstammung beyder Häuser, ed. Matth. Merian d. J. 1672 p. 14.

[5]) W. Heyd, Handschriften und Handzeichnungen Heinr. Schickhardts, 1902, p. 379, 346 ff., 388 f., 399.

[6]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Durl. Handschr. fol. 162: »Memoria dignior est schola, quam anno 1586 Durlaci aperuit excitato a fundamento aedificio.« J. Chr. Sachs, Beyträge z. Gesch. des Gymnasii zu Carlsruhe, 1787, p. 24. — Vierordt, Gesch. der . . . aus Durlach nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule, 1858 (Programm des Karlsr. Lyzeums), p. 13 f.

[7]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XXI fol. 219 zum 9. Juni 1585.

[8]) Die schöne Brauttruhe mit ihren beiden Wappen, von Andreas Winckle 1579 verfertigt, heute in den Großh. Sammlungen zu Karlsruhe.

diktinerklosters aufführen ließ.[1]) Anspornen aber mußte ihn namentlich das umfangreiche Bauwesen am baden-badischen Hof, wo der aus Benediktbeuren stammende, in München und Regensburg bereits tätig gewesene Werkmeister Kaspar Weinhart, »mit seiner Hand ein feiner Arbeiter«, für den kunstliebenden Markgraf Philipp II. seit den 70er Jahren den neuen Schloßbau mit dem lustigen Dagoberttürmchen errichtete,[2]) und Tob. Stimmer, der badische Hofmaler und Contrafetter, seit Ende der 70er Jahre bis zu seinem am 4. Januar 1584 erfolgten Tod zu Baden die künstlerische Ausschmückung des großen Fürstensaales nebst anderm im neuen Schloß durchführte.[3])

Während Markgraf Ernst Friedrich noch unter Vormundschaft stand, wurden vom Durlacher Hof bereits Beziehungen angeknüpft zu dem berühmten Straßburger Stadtbaumeister und späteren Schöpfer des Friedrichsbaues in Heidelberg, dem aus dem markgräflichen Ort Königsbach zwischen Durlach und Pforzheim gebürtigen Hans Schoch. Die Familie stammte ursprünglich anscheinend aus Pforzheim, wo uns im XVI. und zu Beginn des XVII. Jahrhunderts mehrere Vertreter dieses Namens begegnen, darunter auch ein Maler Peter und ein Goldschmied Jakob Schoch.[4]) Hans Schoch, wohl der Sohn des gleichnamigen Königsbacher ehemaligen Vorstandes der Wiedertäufer, hatte daheim das Zimmerhandwerk erlernt, kam sehr jung nach Straßburg, wurde dort 1572 Bürger und 1577 Werkmeister auf dem Zimmerhof.[5]) Zwischendrin arbeitete der Meister, »ein ernster Mann mit strengen Grundsätzen«,[6]) bereits auswärts, wie 1574—1576 bei Erasmus von Venningen zu Neidenstein und bei Maulbronn, wo er Mühlen anlegte.

Im April 1583 trug ihm der Durlacher Hof die fürstliche Baumeisterstelle an. Der damalige Werkmeister ging gerne darauf ein, »in die Marggrafschaft, fürnemblich als sein Vater-

---

[1]) A. Klemm, Über die Nachfolger des fürstl. Baumeisters Tretsch, insbesondere den Meister des Lusthauses, in Württemb. Vierteljahrshefte XII (1889) p. 91—107. — P. Weizsäcker in Württemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1900 I p. 40 f. — Die Kunst- u. Altertumsdenkm. im Königr. Württemberg. Schwarzwaldkreis, p. 61.

[2]) K. Obser in Z.G.O.[2] XX, 505 f. — München. Allg. Reichsarch. Baden A. Nr. 12 fol. 291 (Dienstbuch von 1588) und fol. 304, 336 f. — Krieg von Hochfelden, Die beiden Schlösser zu Baden, 1851, p. 59 ff., 177 ff. — K. Weinhart bis 1592 in badischem Dienst; dann geht er nach Würzburg, nachdem er vorher noch zu Baden-Baden den Entwurf des Schloßbrunnens fertiggestellt. Ein solcher, mit diesem möglicherweise identisch, unter den Handzeichnungen der Großh. Galerie zu Karlsruhe. In dem umfangreichen Band XII der bayr. Kunstdenkmäler, Stadt Würzburg (1915), von Fel. Mader wird K. Weinhart nicht erwähnt, auch nicht in dem Gesamtregister zu den Kunstdenkm. Oberbayerns (I—III) 1908. Damals auch (um 1592) der Bildhauer Georg König und der Hofschreiner Jos. Schiller genannt. — Von Herzog Ludwig erbat sich Philipp II. 1579 Alabaster aus den Gruben bei Herrenberg »zu ussberaitung unseres alhie angefangnen schloß bawes«. Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten, Korresp. mit Baden unter Herzog Ludwig zum 20. Juli 1579. — Philipp von Baden an Ludwig, Baden, 26. Juli 1579: »Euwer Lieb antwurt schreiben . . . haben wir durch unseren werckmayster Caspar Wainharten empfangen, beneben ettlichen der alabaster stein, so in euwer Lieb fürstenthumb zu bekommen, thun uns gegen E. L. des anerbietens halber, wa immer möglich unserm begeren nach mit dem alabaster, uns zu ussberaitung unsers angefangnen schloß bauwes zu hülf und zu statten zu kommen, gantz freindlich bedancken.« Er erhielt zwei Wagen voll aus der Herrenberger Alabastergrube. — Weiteres war in den badischen Vormundschaftsakten und in der Baden-Wittelsbacher Korrespondenz des Münchener Allg. Reichsarchivs über Weinhart nicht zu finden.

[3]) Über Tob. u. Abel Stimmer vgl. A. Stolberg, Tob. Stimmer, 1901 (= Studien z. d. Kunstgesch. Heft 31) u. K. Obser, in Z.G.O.[2] XVII (1902), 718 ff.; XX (1905), 680 f.; XXII (1907), 171 f.; XXIII (1908), 563 f. Nach des Bruders Tod am 4. Januar 1584 (alter Stil) übernahm Abel dessen Arbeiten und siedelte deshalb nach Baden über. — An der Spitze der »Cantorey« zu Baden-Baden stand damals als Kapellmeister Francisco Quami mit 333 fl. Gehalt. Zu ihr gehörten: Christoph Feuchtner, Hans Carlin, Jacob Botzheim, Seb. Kistner, Wilh. de Landro, Nik. Falckeissen, Franz von der Lauten. München. Allg. Reichsarch. Baden A. Nr. 12 (»Dienstbuch« Philipps II. von Baden von 1587) fol. 251; Seidensticker ist Albr. Wörl. Am 18. Januar 1580 bat Philipp II. Herzog Wilhelm V. von Bayern, ihm versprochenermaßen »von allerhandt ritterspill einen abriß zuekommen zu laßen. L c. Baden A. Nr. 2 fol. 147.

[4]) Eine Tuschzeichnung von Peter Sch. in den Städt. Sammlungen zu Pforzheim. — G.L.A., Baden-Durl. Urk. Spec. conv. 33 zu 1566 ein Matth., zu 1583 ein Joh. Peter Schoch. — Z G.O. XXIX (1877), 351.

[5]) Über den Wiedertäufer Hans Schoch (1555) vgl. G. Bossert in Z.G.O.[2] XX, 76 und XXIV[2], 546. Der Vater wanderte wohl nach Straßburg aus. — Nach Aufhebung der Straßburger Baumeisterstelle (1597) war Schoch von 1602 bis 1607 Leiter des Friedrichsbaues in Heidelberg; dort im kurfürstl. Dienst, bis er zu Straßburg 1620 als Nachfolger Enoch Meyers nochmals Stadtbaumeister wurde. Als solcher starb er daselbst 1631. — Über Schoch bes. der treffliche Abschnitt O. Winckelmanns in »Straßburg und seine Bauten«, 1894, p. 279 ff.; Z.G.O.[2] VIII (1893), 588 ff; K. Ohnesorge, Wendel Dietterlin p. 63 ff; E. v. Czihak im Repert. f. Kunstwissensch. XII, 362 ff.

[6]) Winckelmann, l. c. p. 282.

land zu ziehen«, wo er noch Güter besaß. Denn sein Einkommen war so schmal, daß er seit fünf Jahren für sich und seine Kinder keine 6 Gulden hatte ersparen können. Nur ungern ließ ihn der Straßburger Rat ziehen und behielt ihm sein Bürgerrecht vor.[1]) Der Straßburger Architekt war nunmehr fast zwei Jahre in markgräflichem Dienst und gelangte bei Markgraf Ernst Friedrich in solche Gunst, daß es zu Durlach »ihme uf Gnad und Ungnad gedeutet wurde«, als Straßburg bei Freiwerden des Stadtlohneramts sich seines früheren Werkmeisters erinnerte und ihn im Mai 1585 an die neue Dienststelle übernahm.[2])

Wir wissen im einzelnen nichts über diese bis jetzt kaum bekannte zweijährige Tätigkeit Joh. Schochs am Durlacher Hof, da die Akten fehlen, ebensowenig wie auch über jenen Durlacher Baumeister Sebastian Kunstler, der 1588 die Rundtürme des schwedischen Schlosses zu Borgholm ausbaute.[3]) Später finden wir Meister Schoch vorübergehend mehr-



Abbild. 17. Medaille des bad. Rats Johann Pistorius.
Von Bald. Drentwett.

fach im Dienst Markgraf Ernst Friedrichs und seines Bruders Jakob. Im Jahre 1585 erhielt er einige Tage Urlaub nach Hochberg, um Markgraf Jakob »etliche Gebew anzurichten«; ebenso im Februar 1588 zu Ernst Friedrich nach Durlach »etlicher Gebew halber« und im Juli desselben Jahres noch einmal »zu Befürderung Irer fürstl. Gnaden Gebew«.[4])

Seitdem Schoch 1590 Nachfolger des großen Festungs- und Stadtbaumeisters Daniel Specklin geworden war, holte Markgraf Ernst Friedrich auch seinen fortifikatorischen Rat ein. In der Osterwoche 1591 hatte Schoch wieder Urlaub »zu einem Bauw uf Hochberg«.[5]) Im Auftrag des Markgrafen fand dort durch ihn eine Augenscheinnahme statt; vor allem sollte er sein Gutachten abgeben über eine geplante Befestigung des Städtchens Emmendingen. Er reiste hierauf persönlich zu Ernst Friedrich hinab, dem er im Schloß Staffort seine Ansichten über die Befestigung von Hochberg vortrug unter gleichzeitiger Vorlage zweier von ihm entworfenen, noch erhaltenen Stadtpläne von Emmendingen, dessen Um-

---

[1]) Z G.O.[2] VIII, 604; hier auch Abdruck d. Prot. vom 1. Mai 1583. — Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XXI fol. 291 zum 8. Juli 1583 und XXI fol. 318 zum 27. Juli 1583. Diese und alle folgenden archivalischen Auszüge, Schoch betr., verdanke ich der mehr als gewöhnlichen unterstützenden Freundlichkeit des Archivdirektors Prof. O. Winckelmann in Straßburg, dem ich an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank ausdrücken möchte.

[2]) Straßburg. Stadtarch., l. c. XXI, 538 zum 28. Oktober 1584; XXI, 558 zum 4. Nov. 1584. Ib. Ob. Bauh. zum 3. Mai 1585 und unten in der Beilage Nr. 4.

[3]) A. Hahr, Die Architektenfamilie Pahr, 1908, p. 99 (= Studien z. d. Kunstgeschichte Heft 97).

[4]) Straßburg. Stadtarch., l. c. XXI, 392 zum 9. Okt. 1585. Ib. Ob. Bauh. 18 zum 12. Febr. 1588 und 111 zum 18. Juli 1588; XXI, 341.

[5]) L. c. XXI, 128 zum 24. Mai 1591.

wandlung zur Festung Schoch widerriet.[1]) Für den Bau des markgräflichen Jagdschlößchens Bildstein wollte Schoch einen Straßburger Werkmeister senden.[2])

Inzwischen aber hatte Markgraf Ernst Friedrich den Plan gefaßt, nach dem Hirsauer eben begonnenen Vorbild in der Ebene an der Stelle der uralten Benediktinerabtei Gottesau sich ein Lustschloß zu erbauen. Schon als Schoch im Sommer 1588 zu Durlach gewesen war, hatte ihn der Markgraf mit der Herstellung einer Visierung betraut. Da Schoch gleich darauf eine Dienstreise nach Braunschweig antreten mußte, gab er seinem Straßburger Palier Paul Murer den Auftrag, auf erneuten Wunsch des Markgrafen eine solche zu entwerfen. Murer entsprach darauf dem fürstlichen Begehren. Dies ist der Anfang der Gottesauer Baugeschichte.[3]) —

Bevor wir die Schilderung derselben beginnen, müssen wir in Kürze auf die sechs Regierungsjahre des jungen Bruders Jakob III. zurückkommen, der ein Jahr nach Murers Berufung bereits sein junges Leben aushauchen sollte.[4]) Jakob, ein begabter Prinz, dem man die »Erfindung und Anfertigung von mechanischen Geräten« nachrühmt, hatte nach sorgfältigen wissenschaftlichen Studien Italien bereist, 1584 die Regierung seines Hochberger Ländchens angetreten, sich im gleichen Jahre mit der Gräfin Elisabeth von Palland und Manderscheid vermählt und zunächst auf Schloß Hochberg seinen Hofstaat aufgeschlagen, wo es dem lebenslustigen Kavalier, der sich durch Reisen und Kriegsdienste an ein vornehmeres Leben gewöhnt hatte, bald zu eng war. Er zog deshalb herab nach Emmendingen und baute den sog. Keppenbacher Hof neben der Stadtkirche, den sein Vater bereits vom Kloster Tennenbach gekauft hatte, zu einem Residenzschloß um. Es ist dies ein zweistöckiges Gebäude mit achteckigem Treppenturm nach der Hof- und einem ehemaligen Turm außen an der Südseite. Im Innern enthielt das Schloß den großen Kapitelsaal, in dem 1590 das bekannte Emmendinger Gespräch zwischen katholischen und protestantischen Vertretern unter Jakobs Vorsitz abgehalten wurde.[5])

Da Jakob ein großer Pferdeliebhaber war und spanische, italienische und türkische Stuten hielt, baute er sich einen schönen Marstall.[6]) Sein Baumeister war hier und auf Hochberg der Ulmer Architekt und Ingenieur Gideon Bacher,[7]) der früher schon die Tortürme von Nördlingen errichtet hatte, nach Jakobs Tod von 1594 bis 1597 im Dienste Markgraf Georg Friedrichs von Brandenburg den eigenartigen mittleren Turm von St. Gumbert zu Ansbach ausbaute, 1604 nach seiner Vaterstadt berufen wurde, wo er mit wechselndem

---

[1]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 9 fol. 7 ff., 9: »Praesent. durch Johan Schochen zu Staffort den 13 septembris 91.« Bei Emmendingen rät er nur zur Anlegung eines Wassergrabens. — Fol. 2. Landvogt und Rat von Hochberg an Ernst Friedrich, Emmendingen, 25. Mai 1591: »Verschiner zeit ist auf E. frstl. gn. nachbarlichs ersuchen der statt Straßburg baumeister Johan Schoch alhie erschinen, und wir ihne die hievor angedeute obligende gebew sehen laßen und darüber sein meinung zu vermercken begehrt.«

[2]) Über das markgr. Hofgut Bildstein vgl. E. Walther, Ortsgeschichte von Freiamt, 1903, p. 82 f., 129.

[3]) Straßburg. Stadtarch., l. c. Ob. Bauh. 154 zum 24. Aug. 1588. Anzeige Schochs: »Demnach er us bewilligung unserer herrn bei marggrave Ernst Friderich zu Baden gewesen und deren f. gn. ein visierung machen sollen, er aber jetzmals verreisen soll, hab er M. Paulus Murer dem ballier bericht geben, so er erfordert, die Ir f. gn. zu lifern. Bitt er, im dazu ein tag oder drei zu erlauben, da one das uf dem hof kein sonderliche arbeit. Ist im bewilligt.«

[4]) Außer Pistors Arbeiten Fr. v. Weech in Z.G.O.[2] VII (1892), 656 ff.; F. Stieve in A.D.B. XIII, 534 f. u. die dortige Lit.

[5]) Im XIX. Jahrh. diente das Gebäude als Gemeindespital. Die Kunstdenkm. d. Großh. Baden. Landkreis Freiburg (VI, 1), p. 136 f. — Heinr. Maurer, Emmendingen[2] (1912) p. 65 f., 132. Hier Widersprüche. Der Tennenb. Hof wurde nicht erst von Jakob erworben.

[6]) Joh. Pistorius, De vita et morte ill. . . Jacobi march. Bad., Köln 1591, p. 102. »Habebat equarum stabulum in loco montuoso amoenissimo aedificatum et in eo delectum equarum, quas ex Hispania, Italia et Turcia advectas amicorum dono et emptione possidebat. Reliquam et curam et industriam ad artificiose effodiendas maximas piscinas . . . conferebat«.

[7]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 46 »Gidion Bacher von Ulm werckmeister« seit Medardi 1589 mit 100 fl. Gehalt und Hoftisch angestellt.

Glück als reichsstädtischer Architekt die Fortifikationsarbeiten und 1614 den Bau der Koburger Feste leitete.[1])

Auch den Straßburger Joh. Schoch berief Jakob mehrmals in den Jahren 1588/89 und beriet sich mit ihm wegen der Bauten seines jüngeren, noch unter Vormundschaft stehenden Bruders Georg Friedrich.[2]) Jakob wollte bereits den Sitz der Landvogtei zu einer Festung umwandeln; Rat und Burgbeamte aber waren dagegen, wohl dem abweisenden Rate Schochs folgend.[3]) Einstweilen begnügte sich der Markgraf damit, den Marktflecken Emmendingen mit Mauern zu umgeben und ihn am 1. Januar 1590 zur Stadt mit Pforzheim ähnlichen Rechten und Privilegien zu erheben. In der Nähe der Stadt legte er große Fischteiche an, erließ 1587 für sein Land eine sehr ausführliche und treffliche Baumeisterordnung,[4]) hielt sich eine kleine Hofkapelle, in der ein Künstler wie Christoph Paul von Erfurt als Musikus angestellt war, seit 1585 auch einen Hofgärtner Christoph Nider aus Metz. Unter seinen Hofbeamten finden wir Johann Buwinkhausen von Walmerode, den späteren Hofbeamten und Ingenieur Georg Friedrichs, und den Hofsekretär und nachmaligen Burgvogt Joseph Arhardt von Schlettstadt, den Vater des unter Friedrich V. tätigen Durlacher Hofbaumeisters Joh. Jak. Arhardt.[5])



Abbild. 18. Porträtminiatur des Markgrafen Jakob III. von Baden.

Sowohl von Jakob wie seinem Bruder Ernst Friedrich sind keine brauchbaren, zuverlässigen Bildnisse bis jetzt bekannt geworden, da die Stiche von Dom. Custos in dessen Atrium heroicum allzu schablonenhaft angefertigt sind. Doch fand ich unter den unbekannten Porträten des Zähringer Museums glücklicherweise eine gleichzeitige Bildnisminiatur Jakobs (Abbild. 18), die ihn als jugendlichen Prinz darstellt.[6]) Der niederländische Maler Jan de Witte, der Ende 1566 vor Albas Verfolgungen aus Brüssel geflohen, am Stuttgarter Hof im Auftrag Herzog Christophs mit Nik. van Orley Plafonds malte und Kartons für Gobelins zeichnete, sich dann Mitte der 70er Jahre in der Malerkolonie zu Frankenthal niederließ, war 1585 für Markgraf Jakob tätig und führte eine Reihe von Porträtbildnissen für ihn aus, darunter auch seiner Gemahlin Elisabeth »ganz Conterfet für 20 Thaler«.[7])

---

[1]) A. Weyermann, Nachrichten von Gelehrten, Künstlern . . . aus Ulm, 1798, p. 31 ff. — Klemm in den Württemb. Vierteljahrsheften 1882 p. 153. — Fr. Hofmann, Die Kunst am Hofe d. Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie, 1901, p. 47 ff., 108, 120. — Wilh. Heyd, Handschr. u. Handzeichn. H. Schickhardts, 1902, p. 362 Anm. 2. — Löffler, Gesch. der Festung Ulm p. 104 ff.

[2]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XXI, 426, 487 zum 28. Aug. 1588 u. XXI, 223 zum 3. Mai 1589. — Ib. Ob. Bauh. fol. 1 zum 5. Jan. 1589 u. fol. 20 zum 11. Febr. 1589. Am 3. Mai wurde Schoch auf acht Tage nach Emmendingen zu Jakob beurlaubt.

[3]) Der Plan von Emmendingen mit den Festungswerken gehört in spätere Zeit und ist von Schoch im Auftrag Ernst Friedrichs gezeichnet. Heinr. Maurer, Emmendingen ^{2} p. 67, hiernach zu verbessern.

[4]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 47 vom 23. Nov. 1587.

[5]) L. c. Nr. 46, Dienerbuch von 1590 »Under secretarius oder registrator Joseph Arhard von Schlettstatt. Ist von newem auf Georgy ao 90 angenommen«.

[6]) Zähr. Museum Nr. 4706. Auf der Rückseite, ganz verblaßt, die Inschrift (um 1680—1690): »Jacob marggraf zu Baden.« — Vielleicht läßt sich in dem ganzfigurigen beachtenswerten Bildnis des Badener Schlosses, Nr. 16, ein junger Herr in span. Tracht mit Hund, die Persönlichkeit Ernst Friedrichs noch feststellen.

[7]) Unterm 24. März 1585 erhielt der Brüsseler Maler Aufträge für 58 Gulden. Z.G.O. XXVIII p. 194. — E. Plietsch, Die Frankenthaler Maler p. 12 f. — A. von Wurzbach, Niederl. Künstlerlex II (1906), 895. Fr. Mone schreibt ihm mit höchst zweifelhaftem Recht ohne nähere Begründung das Ölbildchen der Dorothea Lerchell von Dirmstein in der Karlsruher Galerie (Kat. 1915 Nr. 170) zu. Monatsschr. d. Frankenth. Altertumsvereins III, 19, 26.

Im Jahre 1586 ließ sich Jakob von dem Hofplattner seines Schwagers Ludwig in Stuttgart einige Rüstungen schmieden, um sie auf seinen Kriegszügen anzulegen.[1]) Aber schon am 17. August 1590 starb der Stadtgründer in seinem Schloß zu Emmendingen nach einem raschen, dramatisch bewegten Lebenslauf, in dem ein edles Streben und eine mystische Veranlagung unzulänglichen Kräften gegenüberstanden. Sein Ländchen fiel an die beiden Brüder heim. —

Im Oktober 1588 hatte Joh. Schochs Palier zu Straßburg, Paul Murer, mit Erlaubnis seines Vorgesetzten, der damals städtischer Lohner war, eine »Visierung« für Markgraf Ernst Friedrich gerissen, den Entwurf zum Schloß Gottesau, und ihn nach Durlach hinübergesandt. In den folgenden Wochen knüpfte der Markgraf mit ihm an wegen Übertritts in fürstlichen Dienst; die Straßburger Bauherren, die den Meister wegen seiner Tüchtigkeit schätzten, versuchten ihn durch Versprechungen zu halten, was für den Augenblick gelang. Aber im Januar 1589 hatte Murer — so und nicht Maurer schreibt er sich in den Korrespondenzen, gleich wie der bekannte Züricher Christoph Murer — bereits den Straßburger Dienst ohne weitere Zeremonien verlassen und zu Durlach das Bauwesen übernommen.[2])

Der nunmehrige Schloßbaumeister[3]) Markgraf Ernst Friedrichs war ein Schweizer von Geburt, stammte aus Zürich, wohl als eines der zwölf Kinder des älteren Josias Murer, des 1580 verstorbenen bekannten Glasmalers, Zeichners, Geometers, Dichters und Ratsherrn. Sein Bruder war nach dieser Voraussetzung der in den 80er Jahren zu Straßburg ansässige, in Tobias Stimmers Werkstatt tätige, berühmte Stecher und Glasmaler Christoph Murer d. J. (1558—1614). In der elsässischen Reichsstadt ebenfalls längere Zeit haushäblich, erwarb Paul Murer das Bürgerrecht, arbeitete seit 1583 als »Parlier der Steinmetzen« auf dem städtischen Werkhof und baute wohl nach Schochs Plänen unter dem Werkmeister Ambr. Müller zusammen mit seinem Landsmann Jörg Schmitt von Schaffhausen von 1582 bis 1585 an dem schönen Rathaus, dem sogenannten »Neuen Bau« (Hôtel du commerce). Nach dem Tode des aus Lovere am Iseosee stammenden welschen Bauunternehmers und Kollegen Stephan Bernard, den Schoch vom Durlacher Bauplatz mitgebracht hatte, vollendete Paul Murer 1586 die neue Metzig an der Rabenbrücke, wohl nach Plänen seines vorgesetzten Lohners.[4])

Als Murer um die Jahreswende 1588/89 nach Durlach kam,[5]) waren schon zwei Jahre vorher unter dem Architekten Hans Jocken Bauten auf der Gottesau von dem welschen Maurermeister Benedikt Roth und dem Durlacher Steinmetz Michael Seltmann vorgenommen worden, ein Schweizerhaus und Ökonomiegebäude, die in keinem Zusammenhang mit dem Schloßbau selbst stehen.[6]) Während im Sommer 1588 der markgräfliche Werk- und Baumeister Georg Salzmann, der Nachfolger des Durlachers Mich. Hornung — dieser war durch Streitigkeiten mit den auswärtigen Steinmetzen in fürstliche Ungnade gefallen und hatte von

---

[1]) Kleinschmidt, Jakob III. p. 32.

[2]) Straßburg. Stadtarch., Ob. Bauh. 208 zum 26. Okt. 1588. Auf die Beschuldigung, er arbeite für Fremde, erwiderte Murer: »Es seie im durch den lonherrn (Schoch) bewilliget, marggrave Ernsten ein visierung zu machen, hab Iren Gnaden auch die gelifert.« Ib. 212, 220, 232, 238 zum 2. u. 14. Nov. u. 12. Dez. 1588; XV, 191. — Am 3. Febr. 1589 wurde gemeldet: »Paulus von Zürich ist von unsern hern geurloubt, da er marggravischer diener worden, und das on wißen unserer herrn.« Ob. Bauh. 15.

[3]) Ich stelle die zerstreute Literatur über P. Murer hier zusammen: Der Abschnitt O. Winckelmanns in »Straßburg und seine Bauten«, 1894, p. 291 f., 294 f. u. Derselbe in Z.G.O.² VIII (1893), 579 f., bes. 590 ff. — C. Brun, Schweiz. Künstlerlex. II (1908), 457. — Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde XXII (1889), 244. — E. v. Czihak im Repert. f. Kunstwissensch. XII, 362, 369 f. — K. Ohnesorge, Wendel Dietterlin p. 63 Anm. 49 mit arch. Notizen.

[4]) Straßburg und seine Bauten p. 295. — Seb. Bühelers (Maler) Chronik in dem Bulletin hist. pour la conserv. des monuments XIII (1887) p. 142. Bei der Grundsteinlegung der neuen Metzig wird Murer »Steinmetz und Parlier«, auch »Underwerckmeister« betitelt.

[5]) Zum Folgenden außer den Gottesauer Akten E. v. Czihak in Z.G.O.² IV (1889) p. 16 ff. — Derselbe in Ortweins Deutscher Renaissance Abt. 49 (1883) 154. Lieferung mit Zeichnungen und einem Blatt Text.

[6]) 1586 der Werkmeister Matth. Spindler genannt, † 1588.

seinem Posten weichen müssen —, noch einen Fruchtspeicher auf die alte Abteikirche baute, begann gleichzeitig schon die Aufmauerung der Fundamente am geplanten Schloß, die der aus Karls Zeit uns bekannte Benedikt Roth, der welsche Unternehmer aus Lovere, mit seinem Landsmann Peter Vier ausführte.[1]) Gegen Ende des Jahres nahm man Änderungen im ursprünglichen Bauplan vor; die Klosterkirche wurde im folgenden Jahre niedergelegt und an Stelle eines kleineren, anscheinend zweitürmig vorgesehenen Schlosses der 1589—1590 allmählich erweiterte jetzige Renaissancebau mit vier Eck- und einem mittleren Treppenturm an der Westfront errichtet.

Um brauchbare Kräfte anzuwerben, wurde neben dem Durlacher Michael Schwarz der tüchtige Pforzheimer Maurermeister und Steinmetz Kaspar Schneider, der mit seinem Bruder Jakob gleichzeitig Bauten für die Stadt Oppenheim ausführte, vom Markgrafen im Februar 1589 nach Straßburg, der Haupthütte und dem Vorort der deutschen Steinmetzenbruderschaft, und andern Orten geschickt. Er brachte dann im Lauf des Jahres über 20 Meister und Gesellen nach Gottesau zusammen.[2]) Ich nenne darunter Jak. Erb von Straßburg, Theob. Lienhard von Offenburg, Hans Jakob und Hans Caspar von Ettlingen, Stoffel von Baden, vielleicht ein Nachkomme des Bildhauers Christoph von Urach und Christoph von Baden, Mang Erterich von Staufen und Kasp. Huber, die beide bald darauf bei dem Heilbronner Baumeister Hans Kurtz in Arbeit traten.[3]) Kaspar Schneider selbst ist der Verfertiger des reichen, feinprofilierten Hauptgebälkes mit konsolengestützter Hängeplatte am dritten Stockwerk, das längst verschwunden und in seinem Hauptgesims nur an den obersten Turmgeschossen erhalten ist.

War Salzmann Paul Murers rechte Hand bei den Maurer- und Zimmerarbeiten, so hatte der Steinmetzpalier Hans Weigel von Weilheim in den Jahren 1588—1591 die Aufsicht über die Steinmetzhütte auf dem Bauhof zu Gottesau und Durlach. Für die Schar dieser Steinmetzen hatte der Markgraf am 28. April 1589 eine eigene »Ordnung« erlassen. Als Auswärtiger brachte es Weigel mit seinen 16 Gesellen bei Markgraf Ernst Friedrich durch Streik fertig, daß der einheimische Werk- und Baumeister Mich. Hornung, Salzmanns Kollege, von der Bauleitung weichen mußte.

Im Sommer 1589 schlug Georg Salzmann bereits den Dachstuhl zu dem fertigen Teil auf, zu dem damals schon Schiefersteine aus der Moselgegend geliefert wurden.[4]) Den Dachstuhl zu dem letzten Abschnitt des »newen Gotzauwer Haubtbauw« zimmerten die Meister im Herbst 1590 und Frühjahr 1591;[5]) die Italiener Benedikt Roth und Peter Vier richteten 1590 und 1591 die Riegelwände im zweiten und dritten Stock des Schlosses ein. Von dem ersteren war Oktober 1591 die Schneckenstiege vollendet worden, ebenso die »vier Rundöl« im vierten Stock, dessen Giebel wie die Querwände im Innern. Der Hofbaumeister Paul Murer und sein Bauzahler, der markgräfliche Rat Joh. Eck von Durlach, nahmen daraufhin die von den welschen Maurern verrichteten Arbeiten ab.

So gelangte der Schloßbau unter der Oberleitung Murers — er hatte auch alle Verdinge mit den Meistern während der Bauten abzuschließen — und der tüchtigen Werkführung Salzmanns und Weigels rasch voran und war mit Beginn 1594 außen im Rohbau ganz und im

---

[1]) Von Lovere stammten auch der früher im Durlachischen tätige Stephan Bernard, Paul Murers Mitunternehmer in Straßburg, und Jost Augustin. — Die eigentlichen italienischen Namen aus den verdeutschten nicht mehr festzustellen. — Eine Abrechnung z. B. über hochgeführtes Mauerwerk am »Hauptbau« mit dem Maurermeister Peter Vier am 17. Dez. 1588. Ein Verding wegen Arbeiten am Schloßbau, geschlossen von P. Murer mit Bened. Roth und Vier am 25. März 1589. Gottesauer Bauakten.

[2]) Repert. f. Kunstwissensch. XII, 363.

[3]) R. Schadow, D. Specklin p. 31.

[4]) Am 21. Januar 1589 wird der Kostenüberschlag für den Dachstuhl gemacht und derselbe mit andern Zimmerarbeiten an Salzmann und Hans Deschler von Pforzheim vergeben. Damals der Neubau durch Abbruch der Abteikirche verlängert.

[5]) Ernst Friedrich an den Forstmeister Martin von Zimmern zu Pforzheim 15. April 1591. Gottesauer Bausachen.

Innenbau zum größten Teil vollendet. Zwischenhinein kam auch Meister Schoch auf Einladung Ernst Friedrichs für ein paar Tage von Straßburg nach Durlach herüber, um nach dem Fortgang des Gottesauer Bauwesens zu sehen.[1]) Da starb Paul Murer in der ersten Hälfte des Jahres 1594, anscheinend in guten Verhältnissen, da er den Straßburger Bedürftigen und den Schülern von St. Marx in seinem Testament über 1000 Gulden hinterließ.[2]) Dieser frühe Tod des Bauleiters war der erste von den Schicksalsschlägen, welche die Gottesau in Zukunft treffen sollten.

Für die umfänglichen Bildhauerarbeiten hatte Ernst Friedrich eine hervorragende Kraft gewonnen in der Person des Stuttgarter Meisters Matthias Kraus, der seit 1587 an der Herstellung der dortigen berühmten Lusthausfiguren beteiligt war. Der Bildhauer stammte aus Schweidnitz in Schlesien, wo von ihm bis jetzt weder Werke noch eine Werkstatt, aus der er herkam, mit Sicherheit nachgewiesen werden können. Wahrscheinlich ist er ein Sohn des Schweidnitzer Steinmetzen Matthias Kraus.[3]) Kraus besaß zu Stuttgart ein eigenes Haus und das Bürgerrecht, vermutlich durch Heirat mit einer dortigen Meisterstochter. Auf ihn wie auf den aus Calcar stammenden Jakob Roment[4]) entfällt wohl der Löwenanteil der fürstlichen Halbfiguren, die einst die Hochwand des umlaufenden Portikus am ehemaligen Neuen Lusthaus schmückten.

Bekanntlich wurde dieser stolze von Georg Beer in den Jahren 1584—1593 geschaffene Bau Herzog Ludwigs von Württemberg seit 1750 in ein Theater verwandelt und 1846 abgerissen, um dem Hoftheater Platz zu machen.[5]) Von den einstigen 65 Büsten des Portikus,[6]) darstellend die Aszendenten des Herzogs Ludwig samt seinen beiden Frauen, sind 60 auf Schloß Lichtenstein gekommen und erhalten geblieben. Es sind technisch teilweise virtuos durchgeführte Arbeiten, charakteristisch in ihrer Art durch die meisterhafte Beherrschung des Kostümlichen, die Feinheit der Frauentypen und die Energie des Ausdrucks bei den männlichen Gestalten, Züge, welche die in den 80er und 90er Jahren teilweise stark durchgeführte Restauration nicht verwischen konnte.[7])

Da der sonst tüchtige einheimische, damals schon ziemlich bejahrte Bildhauer Sem Schloer »wenn überhaupt, nur an ganz wenigen Lusthausbüsten beteiligt gewesen«,[8]) Stuttgarter Meister aber wie Christ. Jelin, Erhard Barg und Siegmund Doctor gar nicht in Betracht kommen und Jakob Roment immer an zweiter Stelle hinter Matth. Kraus genannt wird,[9]) so kommt bei der Betrachtung der 1587 begonnenen Halbfiguren der schlesische Meister mit seinen Gesellen vornehmlich in Betracht,[10]) den wir dann auch mit weiteren Arbeiten an dem »hohen Haus«

---

[1]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XXI, 271 zum 18. Mai 1590. Die Bitte des Markgrafen an den Rat, ihm Schoch auf ein paar Tage nach Durlach zu beurlauben, wurde erfüllt. Ebenso Urlaubsreisen des Jahres 1591.

[2]) Der Tod erfolgte zwischen Dezember 1593 u. Juli 1594. Nach einer Mitteilung des Markgrafen hatte Murer 800 fl. den Hausarmen u. 250 fl. den armen St. Marxschülern vermacht. L. c. zum 22. Juli 1594 u. Gottesauer Bauakten.

[3]) E. v. Czihak, Ein schlesischer Bildhauer der Renaissance, in »Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift«, Zeitschr. d. Vereins f. d. Museum schles. Altertümer V (1894) p. 72 ff. — A. Klemm, Über die Nachfolger des fürstl. Baumeisters Tretsch, in den Württemb. Vierteljahrsheften XII (1889) p. 103 f. — Kunstdenkmäler der Prov. Schlesien (H. Lutsch) V (1903) p. 625.

[4]) Th. Demmler, Die Grabdenkmäler d. württemb. Fürstenhauses p. 195 Anm. 1. Schon 1583 zu Stuttgart nachweisbar. — Jak. Roment war 1604 bei der Vergebung der Figuren am Friedrichsbau zu Heidelberg in Aussicht genommen. Mitt. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses I, 11 f.; II, 171.

[5]) K. Walcher, Die schönsten Porträtbüsten des Stuttg. Lusthauses, 1887—1891, Heft 1—5. Dank der Zeichnungen des verdienten Architekten C. Beisbarth können wir uns eine gute Vorstellung von dem untergegangenen Bau machen.

[6]) Vgl. die Beisbarthsche perspektivische Zeichnung mit der ehem. Aufstellung der Halbfiguren in der Wandelhalle bei Walcher Heft 3 (1889) p. 10.

[7]) Demmler, Die Grabdenkmäler p. 228 Anm. 2 u. 240.

[8]) Demmler, l. c. p. 195, 196, 232 Anm. 1 u. bes. über Sem Schloer ib. p. 173 ff. Außer Lusthausportalen (von 1584 bis 1587) hatte Schloer acht Bilder außerhalb des Lusthauses, vermutlich an den Gartentoren, mit Roment zusammen 1587 auszuführen.

[9]) Kraus hatte »eine gewisse Superiorität«. K. Walcher, l. c. Heft 5 p. 7 u. 9.

[10]) A. Klemm, l. c. 103.

auf Hohentwiel und an einem Schloßportal zu Stuttgart beschäftigt finden[1].) Die Bilder auf dem Hohentwiel wurden leider 1800/01 von den Franzosen zerstört, als sie die Festung in eine Ruine verwandelten. Vermutlich ist die Lusthausbüste der Markgräfin Dorothea Ursula, der ersten, 1583 verstorbenen Gemahlin Herzog Ludwigs, des Meisters Werk, so daß hierdurch ebenfalls Zusammenhänge des Bildhauers Kraus mit dem Durlacher Hof gegeben wären.[2]) Höchstwahrscheinlich haben wir in der Figur, die einst am Lusthausgiebel entsprechend derjenigen Georg Beers gegenüber angebracht war, das Porträtbild des Meisters Kraus vor uns, der 1590 mit seinen Gesellen in den Dienst Markgraf Ernst Friedrichs trat. Die Büste des Baumeisters Beer ist wiedergefunden, das verschollene Gegenstück in einer zuverlässigen, vor dem Abbruch verfertigten Zeichnung Beisbarths noch erhalten.[3])

Unterm 19. Februar 1590 wurde Meister Matth. Kraus zunächst durch einen provisorischen Vertrag probeweise für ein Jahr als fürstlicher Bildhauer mit 110 Gulden Gehalt samt dem Hoftisch verpflichtet.[4]) Zwei Wochen nach Ostern begann er seine Tätigkeit zu Durlach. Das eigentliche Verding schloß Paul Murer sodann am 9. Juni mit dem Bildhauer, nachdem Kraus allerhand Handrisse zuvor angefertigt hatte. Es wurden ihm die ersten acht von den großen Statuen der Balustrade auf der Gottesau vergeben, ferner zwei Wappen und zwei »Bilder« mit dem Zugehörigen über dem Portal des mittleren Treppenturmes. Im August holte man zu Kürnbach vier große Blöcke für die Statuen der Gottesau.[5]) Zwischendrin mußte der Meister auch nach Stuttgart, um dort für Herzog Ludwig Bildhauerarbeiten zu erledigen. Im Oktober 1592 entschuldigte die Frau Judith Kraus in Stuttgart ihren Mann gegenüber dem zur Vollendung der Statuen drängenden Markgrafen, weil der Meister zur Zeit von Ludwig für mehrere Wochen nach dem Hohentwiel verschickt worden sei, »daßelbsten ettliche Bilder und andere Sachen zu verfertigen und auszuhawen.« Drei Wochen darauf finden wir ihn auch wieder zu Durlach.

Der »Bildhauer zu Carlspurg«, wie ihn öfters die Gottesauer Akten nennen, verfertigte im weiteren Verlauf ein großes »Türgericht« im Saal des »newen Haubtbaws« zu Gottesau und andere Türeinfassungen, wohl ähnlich jenen Prachttüren im Ottheinrichsbau zu Heidelberg, für die damals stattliche Summe von 250 Gulden. Für sechs Standbilder, »zu den andern uff die Gallery dasselbsten gehörig,« empfing Meister Kraus, dem Markgraf Ernst sehr gewogen war, weitere 100 Gulden. Im November 1593 war der Meister mit seinen Bildhauerarbeiten in der Gottesau, außer denen er auch noch anderweitige ausführte, noch nicht zu Ende, nahm aber trotzdem seinen Vorschuß auf.[6]) Nach dem abschließenden Bericht des markgräflichen Bauzahlers Joh. Eck vom 17. September 1594, zu einer Zeit, als Murer schon tot, waren Kraus' Bildhauerarbeiten zu Gottesau vollendet.[7])

Neben dem Stuttgarter waren noch mehrere Bildhauer zu Durlach tätig, von denen aber nur der Pforzheimer Meister Tobias Lindenmann mit Namen genannt wird, ein bis jetzt unbekannter, aber sicherlich tüchtiger Meister, der 1590 auch als »Bildschnitzler« in den Pforzheimer Urkunden erwähnt und bereits 1579 durch Herzog Ludwig von Württemberg berufen und von

---

[1]) Chr. Fr. v. Stälin, Württemb. Gesch. IV, 2, 767, 827.

[2]) Walcher, l. c. Taf. II.

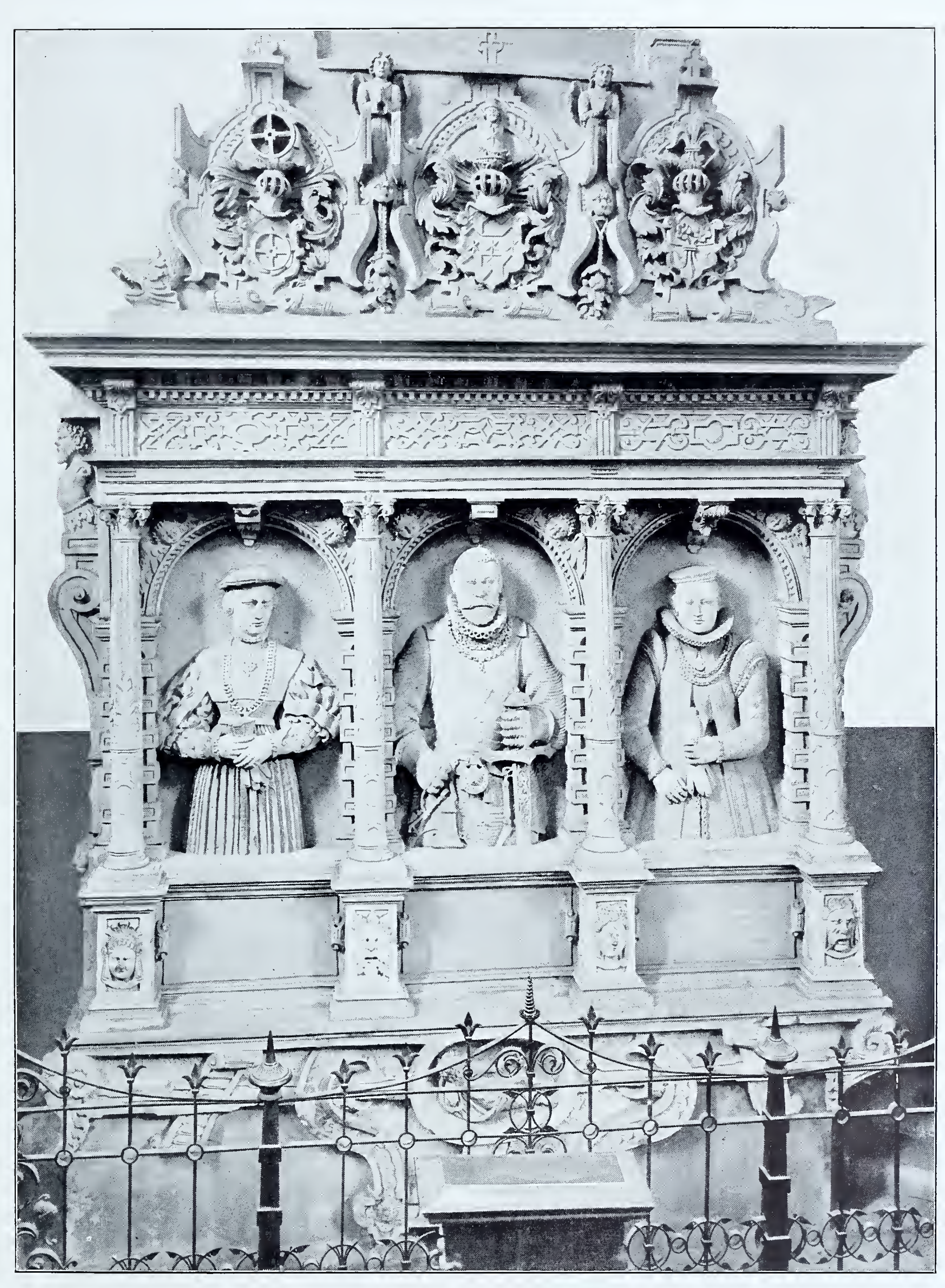
[3]) Walcher, l. c. Heft 4 (1890) p. 5.

[4]) Für das Folgende die Gottesauer Bauakten im G.L.A. und unten die Beilage Nr 6.

[5]) L. c., 4. August 1590.

[6]) Zum 20. Nov. 1593: »dann ich nun in die drey jahr lang mit verförtigung der bilder und anderm underthenigliche n gearbeitet und mich noch also in derselben dienst in underthenigkeit gebrauchen laße.«

[7]) Zusammenfassender Bericht Ecks an Ernst Friedrich vom 17. Sept. 1594 über die Arbeiten und Ablöhnung Kraus': »Nachgehendts seindt ime die 8 erste große bilder, volgendts die 2 wappen, 2 bilder sambt allem begriff ob dem thirgestell des schneckens und innhalt verdings, verdingt worden, derselben arbait er auch allerdings bezalt ist. Nach ermelter diser arbait ist ihme das thürgericht am saal sambt seiner zugehör für 250 fl., dann die 6 letste große bilder p. 100 fl. verdingt worden.«



Abbild. 19. Grabmal des bad. Kanzlers Mart. Achtsynit.
In der Schloßkirche zu Pforzheim.



der Markgräfin-Witwe Anna an den Hof des Schwiegersohnes hinübergeschickt wurde.[1]) Meister Lindenmann meißelte 1589 zu Pforzheim aus Ölbronner Stein eine Lukrezia für das im Bau begriffene Gottesauer Schloß, die aber nicht die Gnade des Markgrafen fand. Ohne den Grund seiner Verwerfung zu nennen, verehrte Ernst Friedrich die Statue Christoph Rieß von Sulzbach, der sie vor seinem Hauseingang zu Durlach aufstellte.[2])

Von den umfangreichen Bildhauerwerken des Stuttgarter Künstlers Kraus ist alles im Franzosenbrand zugrunde gegangen. Kein Wappen, kein Portal, keine Prachttüre und keine der Standfiguren oben auf der Attika des Schlosses ist mehr vorhanden. In den 90er Jahren des XVIII. Jahrhunderts war noch ein mit einer Lorbeerkrone geschmückter, ausdrucksvoller Kopf beim Pflügen neben dem Schloß zum Vorschein gekommen, wohl der Überrest von einer Galeriestatue. Auch er ist seither unauffindbar verschwunden.[3])

Aber ein schönes Werk von des Meisters Hand hat sich nun doch unzweifelhaft erhalten, auf Grund dessen es auch gelingen mag, seinen Anteil an den 65 Lusthausbüsten, von denen nur ein Bruchteil durch Walcher veröffentlicht ist, auszuscheiden. Es ist das reizende Grabmonument, das sich der seit 1584 in seinem von einem Treppenturm überragten Wasserschloß zu Niefern behaglich hausende Kanzler Achtsynit während seiner letzten Lebensjahre laut der darüber angebrachten Inschrifttafel aushauen ließ. Das Epitaph (Abbild. 19), dessen untere Kartuschentafeln unausgefüllt geblieben sind, stellt den hohen Beamten mit seinen beiden Frauen dar, der 1579 verstorbenen Elisabeth von Jestetten — sie hat noch ihren besonderen Grabstein rechts von dem gemeinsamen Epitaph — und einer geborenen Gößlin (nach dem Wappen) aus der angesehenen Pforzheimer Familie dieses Namens.[4])

Die im Ausdruck porträtgetreuen, im Kostüm meisterlich wiedergegebenen Halbfiguren, eingerahmt von einer sicher aufgebauten Architektur, zu der Paul Murer die Visierung entworfen haben dürfte, gleichen in Technik, Haltung und Formgebung so sehr einer Anzahl der 1587 begonnenen und deshalb vorbildlichen Büsten des Stuttgarter Lusthauses,[5]) daß wir hier die gleiche Hand, die des von 1590 bis 1594 am markgräflichen Hof tätigen Bildhauers Kraus erblicken müssen. Der kunstverständige Kanzler ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, den besten Künstler in der Nähe für sein Grabmonument heranzuziehen, das er sich mit sichtlicher Liebe samt der großen Inschrifttafel, auf der sein Todesdatum noch fehlt, vor seinem Tod setzen ließ. Wie dort bei den kartuschenumrahmten Inschrifttafeln unter den Porträtbüsten, so sehen wir auch hier das gleiche, teilweise ganz à jour gearbeitete Rollwerk und am Sockel ebenso die Aussparung für die ehemalige ovale Inschrifttafel, welche die Restauration durch einen gipsernen Todesgenius ersetzt hat. Der obere Aufbau mit Christus als Schmerzensmann, in der Abbildung weggelassen, gehört nicht zum eigentlichen Monument.

Das Konterfett des Kanzlers, dem am Gürtel die Insignien seines Berufes samt dem damals sehr beliebten Riechfläschchen hängen, des hohen Herrn, der einst mit den Pforzheimer Nonnen wenig »melancholisch« umsprang, des Freundes der Gelehrten und Baumeister,

---

[1]) Stuttgart. H. u. St.Arch., Kab.Akten. Korresp. mit Baden unter Herzog Ludwig 1579—1592. Anna von Baden an Herzog Ludwig, Karlsburg, 5. Juli 1579: »Wir haben E.L. schreiben Tobiae Lindemanns des bildtschnitzers zu Pfortzheim halber empfangen und alsbaldt an schultheißen doselbsten bevelch gethon, E.L. denselben zu zuschicken.« — G.L.A., Bad. General.Urk. conv. 142 Gültverschreibung des »Tobias Lindenmann des bildtschnitzler zu Pfortzheim« vom 16. Okt. 1590. — Der Goldschmied Jakob Hartmann ist Mitbewohner seines Hauses im Höllgäßchen. Neben ihm wohnt der Seidensticker Hieron. Riedt. Im gleichen Konvolut zu 1580 der Pforzheimer Baumeister Hans Ruof genannt.

[2]) Gottesauer Bausachen zum Jahre 1589. — Ein Karl Riese von Sulzbach 1616 im Gefolge Georg Friedrichs bei den Tauffeierlichkeiten zu Stuttgart erwähnt. Phil. Charitinus, Warhaffte Relation, 1616, p. 15.

[3]) E. J. Leichtlin, Gottsauer Kronik 1810 p. 127.

[4]) Vielleicht eine Tochter des Bürgermeisters von Pforzheim, Peter Gößlin. In der Stiftskirche ein Grabstein des 1612 gestorbenen Nik. Gößlin. Von da ab kommt der Name in Pforzheim nicht mehr vor. Mitteil. von R. Gerwig, Pforzheim.

[5]) Vgl. Walcher, l. c., bes. Taf. II, VII, XVI, XVIII, XIX.

hat Meister Kraus neben seiner verstorbenen Gemahlin Elisabeth — »cum chara forma et virtutibus clara« — ebenso sicher getroffen wie der Literat Pantaleon, der ihn in seinem Heldenbuch aus persönlicher Bekanntschaft mit den Worten skizziert: »Est Martinus justae staturae et liberalis formae homo, qui omni melancholia semota cum aequalibus liberaliter degit et summa humanitate dignos prosequitur.« [1])

Einige Beschädigungen, die angeblich von der russischen Einquartierung in der Stiftskirche 1813 herrührten, hat die Restauration recht und schlecht wieder verwischt, dabei der Frau Gößlin eine etwas große Krause in Steinkitt um den Hals gelegt und ein paar Gipsengel eingeschmuggelt, die dem Betrachter nach einigen Momenten den bekannten nachträglichen Kunstärger verschaffen. [2]) Vom Meister dieses Werks und dem Schöpfer der Gottesauer Giebelfiguren ist aus seinem späteren Leben bis jetzt nichts bekannt geworden.

Für die Vertäfelungen der Wände, die Türeinfassungen und vor allem für die Herstellung der Decken suchte Markgraf Ernst Friedrich die ersten Meister in diesem Fach zu gewinnen. Durch den Baumeister war 1589 bereits sein Freund, der Straßburger Stadtschreiner Veit Eck, gewonnen worden, jener treffliche Kunsttischler, der mit seinem Kollegen Jakob Guckeisen, einem Schüler Meister Schochs, seltene Kupferwerke, Vorlagetafeln für Architekten, Steinmetzen und Schreiner herausgab. [3]) Da Eck wegen Krankheit in seiner Familie Straßburg nicht verlassen konnte, wurden die Arbeiten dem Ulmer Kunsttischler Andreas Jäger übertragen, einem Schwager des Durlacher Magisters und Predigers Georg Hehl (Eremita), durch den der Meister wohl nach der Gottesau gekommen ist, und der anläßlich des am 20. Juni 1590 von Paul Murer mit Jäger geschlossenen Verdings Bürge für ihn wurde [4])

Jäger hatte schon 1584 Urlaub von Ulm nach auswärts erhalten; am 30. Januar 1590 empfing er einen solchen von der Stadt Ulm auf fünf Jahre für seine Reise nach Durlach. [5]) Im November 1594 und 1599 wurde er jedesmal auf weitere fünf Jahre an den Durlacher Hof beurlaubt; das letztemal bürgte für ihn sein Bruder, ebenfalls ein Ulmer Kunstschreiner. [6]) Denn Jäger war bereits Michaeli 1592 zum ständigen Hofschreiner vom Markgrafen ernannt worden mit einem Gehalt von 150 Gulden nebst Naturalbezügen. Nach dem Tode seines Auftraggebers kehrte er vermutlich wieder nach Ulm zurück, wo wir ihn noch 1618 am Leben finden. Damals trug er der Stadt seine mannigfachen »Künste« an. [7])

Umfangreiche Kunsttischlerarbeiten hatte Jäger während der vielen Jahre im Schloß Gottesau und wohl auch in der Durlacher Residenz auszuführen. Die unvollständig erhaltenen Bauakten der Gottesau berichten von einer Türnitz und einem großen Saal im dritten Stock, wohl dem Hauptfestsaal des Schlosses, den eine riesige Holzdecke überspannte, welche in 38 geometrische Felder eingeteilt war zur Aufnahme von Leinwandbildern, die der später genannte

[1]) Pantaleon, Prosopographia III (1566) p. 469.

[2]) Zu Gehres' Zeit, 1811 (2. Aufl.), der die Figuren als »sehr künstlich ausgehauen« bezeichnet, war noch keine Verstümmelung des Denkmals wahrzunehmen; erst Pflüger spricht davon. Gehres p. 51. — Pflüger, Die Geschichte der Stadt Pforzheim p. 269.

[3]) Von ihm und Guckeisen erschien 1596 in 23 Tafeln: »Etliche architectischer Portalen, Epitaphien, Caminen und Schweiffen«; 1599 ein »Schweyf Buch« für Schreiner, beide bei Joh. Bussemacher zu Köln verlegt, letzteres dem Baumeister Schoch gewidmet. — Eck ist schon 1585 zu Straßburg nachweisbar, wo er Vertäfelungen im »Neuen Bau« ausführte. Über ihn Thieme-Becker, Künstler-Lex. X, 318; Andr. Andresen, Der deutsche Peintre-Graveur III (1866) p. 292 ff.; Repert. f. Kunstwissensch. XII, 364; Nagler, Monogrammisten II, 3101; III, 2390; V, 1124 u. Z.G.O.[2] VIII p 586 Anm. 3.

[4]) Georg Eremita war 1577 Diakon in Eberbach. W.F Stocker, Schematismus d. prot. Geistlichkeit p. 194. — Ein Magister Georg Hehl aus Ulm wurde 1626 Professor der Metaphysik zu Durlach. Albr. Weyermann, Neue hist.-biogr.-artist. Nachrichten von Gelehrten und Künstlern Ulms, 1829, p. 166.

[5]) Ulm. Stadtarchiv, Bürgerbuch fol. 231 zum 22. April 1584; fol. 234: »Andreas Jägern schreinern ward uff den 30 januarii ao 1590 fünf jar die nechsten erlaupt.«

[6]) Ib. fol. 241, 248 und Ratsprot. 1599 fol. 541 zum 14. Nov.: »Daß schreiner Andreas Jäger angezeigt, daß ihme bei marggraf Ernst Friderich von Baden zu Durlach eine fürträglich gelegene arbeit zugestanden sei.«

[7]) Ib. in den Aufzeichnungen des ehem. Archivars Neubronner zum 24. April 1618. Sein Bruder Martin, der Stadtschreiner, gest. 1634. Die sämtlichen archiv. Notizen verdanke ich der Freundlichkeit des Archivvorstandes zu Ulm, Prof. Joh. Greiner.

Hendrik van Steenwijck malte. Kunstvolle Vertäfelungen der Wände und der übrigen Decken in furnierter und geschweifter Arbeit, Türeinrahmungen und Türbekrönungen, Felderfüllungen in Eschen- und anderem kostbarem Holz, alles dies führte Andreas Jäger in jahrelanger Arbeit aus. Für die Decke des obersten Festraums und Arbeiten im unteren Saale empfing der Kunstschreiner, der freie Wohnung hatte, im Oktober 1591 die hohe Summe von 1500 Gulden.

Um eine Vorstellung des Prachtsaales zu geben, wiederhole ich hier einen Ausschnitt aus dem Geding, das der Baumeister Murer am 20. Juni 1590 mit Jäger abschloß: »Erstlich soll solcher Saal haben ein Decken mit dreißig acht Stücken, darunder begriffen sein sollen sechzehen Füerungen, vier Achteck, zwo große überlegte Füerung, sechzehen Dreyangel, und sollen die Dreyangel Füllungen haben mit geschnittenen erhabenen Schwaiffen, die andere Stück aber alle sollen an statt der Füllungen gemalte Thuecher bekommen und darob Füllungen haben, dardurch die gemelte Thuecher ohn Schaden verwart pleiben mögen. So sollen auch die Gesimbs oder Einfaßung der Thuecher von Laubwerck und Schwaiffen nach Ußweisung der Visirung und des gemachten Stücks geschnitten sein, des gleichen die Fries mit erhabenen Schweiffen rings umbher, und uff die Eck schöne geschnittene Rosen kommen.«

Die sonstigen Zimmerarbeiten, die kleineren Decken, Vertäfelungen und »Türgerichte« besorgte seit 1591 [1]) der Pforzheimer Kunstschreiner Hans Kern, der Schwager des Bauschreibers Joh. Eck. Die Herstellung des Figürlichen bei den großen Portaltüren vergab er einem Bildschnitzler aus Stuttgart, der aber mit der Ablieferung des Bedungenen recht säumig war, obwohl der Kunstschreiner die Bildschnitzereien »zur Zusammenfügung und Uffsetzung des Wercks« dringend brauchte. [2]) Kern, der in seiner Armut öfters den Markgrafen um Vorschüsse anging, war damals schon alt und öfters krank und starb auch bereits Ende 1595 oder Anfang 1596. Daß seine Arbeiten vorzüglich waren, geht daraus hervor, daß die zwei »Türgerichte«, d. h. Türeinfassungen zu Sälen, 1594 von den Stuttgarter Kunstschreinern Balthasar Kretzmaier und Hans Rotenburger als Sachverständigen besichtigt und als meisterhafte auf 676 Gulden veranschlagt wurden. [3])

Ein gleichnamiger Pforzheimer Hans Kern, wohl der Sohn des früher erwähnten Malers Michael Kern, hatte am Schloß schon vor 1591 Malereien auszuführen, über die im einzelnen nichts bekannt ist. Die Akten erwähnen ihn nur, als er wegen Krankheit seine Malarbeit in Gottesau aussetzte und zur Pflege sich vom Markgrafen Urlaub nach Pforzheim erbat. [4]) Wir wissen von diesem Hans Kern, daß er 1577 die große Stuttgarter Orgel anstrich, welche der Hofprediger und Orgelbauer Lukas Osiander für Herzog Ludwig erstellt hatte. Er gehörte deshalb jedenfalls zu der Zunft der sogenannten »Weißbinder«, welche, wie ein Artikel der Frankfurter Malergilde besagt, »die Stuben gefladert, auch Fenster und Thüren mit Rollwerk eingefaßt«. [5]) Spuren von Quadermalerei hatte von Czihak noch in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts am Äußern der Gottesau vor der Restauration wahrgenommen.

Einen weit bedeutenderen Künstler aber zog Markgraf Ernst Friedrich von Frankfurt herbei in der Person des Niederländers Hendrik van Steenwijck des Älteren, des Perspektiv- und Architekturmalers, den er mit der Ausschmückung des Hauptsaales im dritten Stock, der Schloßkapelle und mit sonstigen nicht näher bezeichneten Arbeiten beauftragte. Des

---

[1]) Am 7. Mai 1591 die Rede von »seiner vorhabenden arbeit, [so] er uns zu unserm neuwen haubtbauw gen Gotzauw verfertigen und machen soll«. Gottesauer Bauakten.

[2]) Kern ist Dez. 1593 mit dem verdingten Werk fertig: »von mir gentzlichen und allerdings verfertigt und ussgemacht, auch daran mehrers nicht, dan was der bildtschnützler zue Stuttgarten daran gemacht, ermanglen thuet«.

[3]) Gottesauer Bauakten. Über Rotenburger und Kretzmaier vgl. A. Klemm, Über die Nachfolger des fürstl. Baumeisters Tretsch, in Württemb. Vierteljahrshefte XII (1889) p. 102.

[4]) Bauakten zum 31. August 1591: »das desswegen E. f. gn. maler arbeit zue Gotzaw ich nicht mehr wie zuvor abwarten kan«. Ein Michael und Hans Kern, Brüder, zu Pforzheim 1578 genannt. Des Michael Sohn ist der Geistl. Verwalter zu Durlach Hieronymus Kern. G.L.A., Diener und Dienste, unter Kern 1578. — Ebendort Bad. Gen. Urk. conv. 141. Michael Kern und dessen Frau Kordula zu 1574.

[5]) Arch. f. Frankfurter Geschichte und Kunst 3. F. VII p. 182 f.

um 1550 zu Kampen in Holland geborenen ehemaligen Schülers Hans Vredemans de Vries, der nach 1584 infolge religiöser Verfolgungen aus Antwerpen, wo er seit 1577 Meister war, fliehen mußte und 1586 zu Frankfurt das Bürgerrecht erwarb, gedenkt schon sein Zeitgenosse, der Malerbiograph Carel van Mander in den ehrenden Worten: »Ghelijck de constighe wercken van Hendrick van Steenwijck bei den const-beminders, niet sonder reden, om hun weerdicheijdt en deucht worden bewaert: So behoeft oft betaemt wel zijnen naem ooch onder den goede meesters gherekent te worden, dewijle zijn ghedacht onsterflijck in eeren te blijven verdient«[1])

Er war ein vorzüglicher Darsteller von Kircheninterieurs und Palästen, die er mit dem Reiz zarten Helldunkels in magischer Beleuchtung bei Fackelschein ausstattete. Das Figürliche zu seinen Architekturen malten ihm gelegentlich Jan Breughel I (1568—1625) und andere Künstler.[2]) Um 1603 soll Hendrik van Steenwijck, dessen Leben ebenso wie das seines Sohnes noch ziemlich unbekannt ist, zu Frankfurt gestorben sein. Der auf ihn bislang bezogene schöne Porträtstich P. du Ponts nach Ant. van Dyck in der Kupferstichsammlung des Frankfurter Stadtmuseums stellt nicht ihn, sondern den am englischen Hof künstlerisch tätigen, gleichnamigen Sohn dar.[3])

Diesen niederländischen »Conterfetter und Perspektivmaler«, wie er sich in der Gottesauer Korrespondenz selbst nannte, hatte Markgraf Ernst Friedrich im Frühjahr 1589 zu Frankfurt persönlich kennen gelernt, mit ihm daselbst Verabredung getroffen wegen Ausmalung seines Lustbaues und ihn daraufhin auf fürstliche Kosten nach Durlach kommen lassen, um des »Malwercks« zu Gottesau und »auch anderer mehr Sachen wegen« ein Geding mit ihm abzuschließen.[4]) Nach einem Schreiben seines Freundes Joh. Eck, des Markgräflichen Rats und Bauzahlers, aus dem folgenden Jahr zu schließen, hatte Steenwijck die Malereien in der Weise übernommen, daß er die Entwürfe lieferte, für deren Erledigung noch weitere künstlerische Kräfte herangezogen wurden, über die der Niederländer eine Art Oberaufsicht hatte, wie in der gleichen Zeit der Straßburger Wendel Dietterlin bei der seit 1590 begonnenen Ausmalung des Neuen Lusthauses zu Stuttgart.[5]) Im September 1591 ließ er sich durch den Markgräflichen Kammerherrn Erasmus von Erbach bei Ernst Friedrich entschuldigen, weil er einige Zeit in Frankfurt krank daniedergelegen, und kündigte sein demnächstiges Wiedererscheinen an.

Über Steenwijcks Tätigkeit im einzelnen, namentlich ob er auch außerhalb des Schlosses Gottesau tätig war, lassen die Akten uns völlig im Stich. Sicher ist nur, daß er die Leinwandbilder in Öl malte, die in die vielen geometrischen Felder der Renaissancedecke im dritten Stock eingelassen werden sollten.[6]) Vermutlich zierte er auch die Schloßkapelle aus. Denn wie der kunstverständige Stuttgarter Hofprediger Lukas Osiander das genaue Programm für

---

[1]) Carel v. Mander, Het leven der doorluchtighe Nederlandtsche en hooghduytsche Schilders, ed. H. Floerke, II (1906) p. 66.

[2]) In deutschen Galerien besitzen signierte Gemälde des Meisters: Braunschweig (Ein Marktplatz von 1598), Kassel (1602), Dessau im Amalienstift (Palasthof mit musizierender Gesellschaft, 1588), Budapest und Schleißheim (Inneres des Aachener Doms, 1573).

[3]) Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt (1862) p. 80; II, 108; J. v. Sandrart, Teutsche Akademie (1675) II, 299; J. B. Descamps, La vie des peintres flamands I (1753), 269, 384 f. Hiernach 1604 †. M. Rooses-Fr. Reber, Gesch. d. Malerschule Antwerpens, 1880, p. 435; O. Donner v. Richter, Phil. Uffenbach, im Arch. für Frankf. Gesch. und Kunst 3. F. VII p. 19; E. v. Czihak in Z.G.O.[2] IV, 23; A. v. Wurzbach, Niederl. Künstlerlex. II (1910) p. 659 f. Nach der neueren Lit. die unrichtigen Angaben Hüsgens und Gwinners zu verbessern. — Peter Neeffs I wird als Schüler des Meisters angegeben.

[4]) Nach brieflichen Mitteilungen des Frankfurter Archivdirektors R. Jung finden sich in den dortigen Ratsprotokollen keine Einträge über eine etwaige Korrespondenz des Markgrafen mit dem Rat wegen des Malers Steenwijck.

[5]) Vgl. unten die Beilage Nr. 5. K. Ohnesorge, W. Dietterlin, 1893, p. 16 f. (= Beitr. z. Kunstgeschichte N.F. XXI).

[6]) Auch im Neuen Lusthaus zu Stuttgart wurden die Deckenbilder in Öl auf Leinwand gemalt.

die Malereien im Neuen Lusthaus aufstellte, nach welchem Wendel Dietterlin und der Hofmaler Hans Steiner die Visierung entwarfen und dann in Verbindung mit elf Malern das gewaltige, ebenfalls untergegangene Werk ausführten, so stellte der Durlacher Superintendent Joh. Konrad Jennich die »Verzeichnussen zu einer Vorbereitung, wie die newe Kirch mit christlichen Gemälden mochte gezirt werden«, zusammen. An zwanzig Bilder biblischen Inhalts waren vorgesehen; oben ans Gewölbe sollte Christi Himmelfahrt kommen.[1])

Wie weit die Arbeiten Hendriks van Steenwijck gediehen und wann er endgültig Gottesau verließ, darüber schweigen die Bauakten ebenso gründlich wie über die übrigen Maler, die Ernst Friedrich damals beschäftigte. Erwähnen wir noch, daß der Frankfurter Schieferlieferant Konrad Heidelberger, in dessen Begleitung Steenwijck gelegentlich nach Durlach fuhr, seit 1589 für 1100 Gulden Dachschiefer »zu Deckung des newen Hauptbaws zu Gotzaw und der beden welschen Hauben uff die Thürnen daselbsten« rheinaufwärts bis Schröck lieferte, daß die Fensterverglasungen weither von einer Hütte im Böhmerwald bezogen wurden, daß ferner der Flehinger Kunsttöpfer Joachim Hartock sich anbot, »etliche Öfen und irdine Bilder von seltzamer Manier« für das neue Schloß zu liefern, wie er ähnliche bereits für die Bischöfe von Speier und Salzburg verfertigt,[2]) so ist alles erschöpft, was aus den Resten der Gottesauer Akten über die Baugeschichte des Renaissanceschlosses zu entnehmen ist. —

Um zunächst eine Vorstellung von dem ehemaligen Bauwerk in seinem ursprünglichen Zustand an Hand einer frühen literarischen Quelle zu vermitteln, gebe ich hier die interessante Schilderung, welche Dr. Joh. Konrad Albrecht, der Abgesandte der Kaiserlichen Restitutionskommission, im Jahre 1631 in einem Bericht an seine Behörde entwirft, ein Menschenalter nach dem Tode des Bauherrn, als das Schloß von der Kriegsfackel noch unberührt dastand und mit seiner hohen, figurengeschmückten Fassade und den viergeschossigen Türmen weithin über die Ebene schaute.

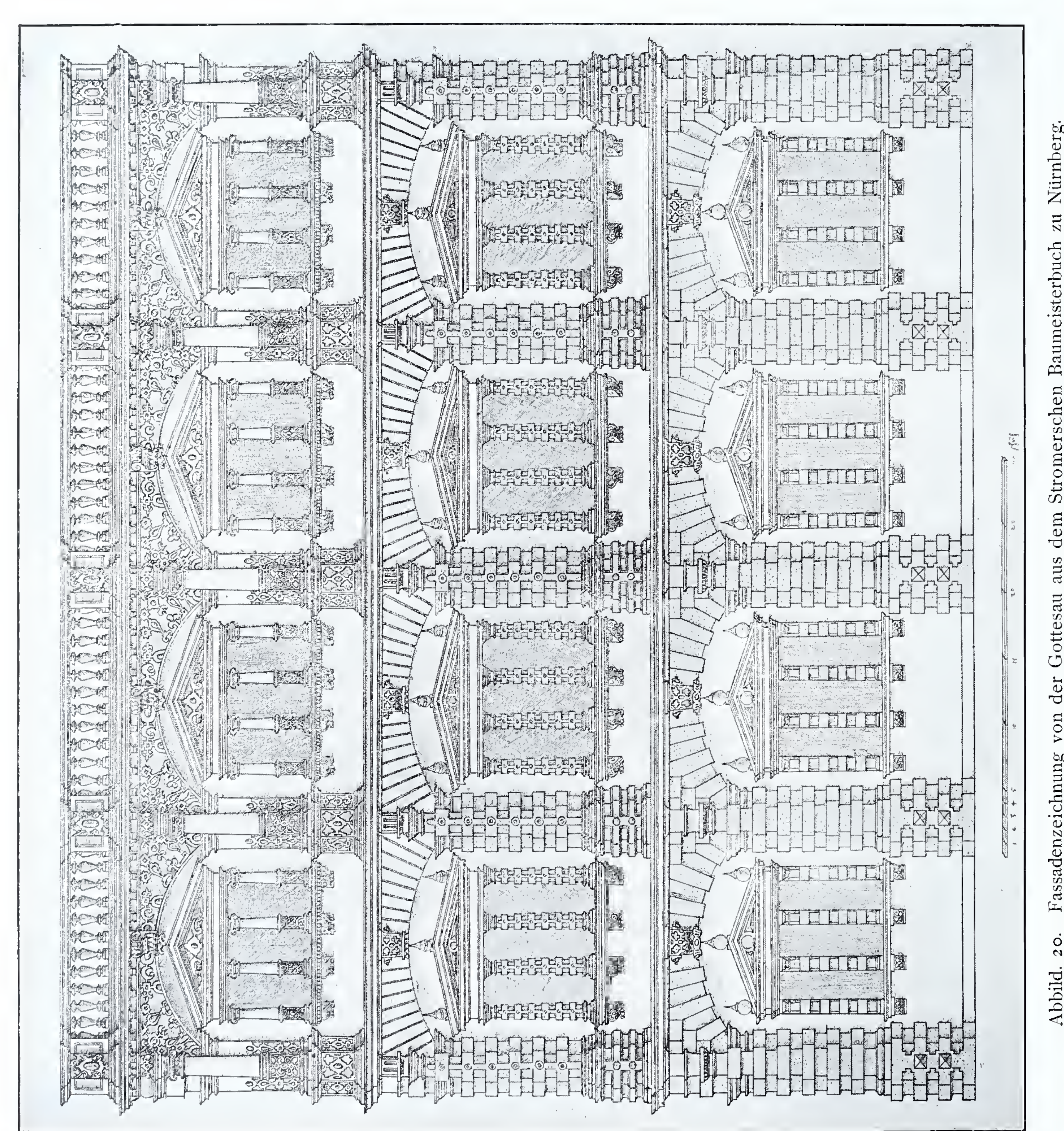
Nach einer allgemeinen Darlegung der örtlichen Zustände fährt Albrecht fort: »Diesem nach hab ich . . . mich nacher Gottesaw begeben. Da hab ich noch ein grösseres Elendt und wie oben angedeutet im Werck gefunden . . ., ist kein Kirch, weniger Closter noch die Vestigia derselben mehr zu sehen, allein seindt noch ettliche Heusser drei oder vier zu bewohnen, darinnen sich vermutlich die Hofleut, welche dem Viehe gewartet, aufgehalten. Darbey seindt noch ettliche Scheuren und Ställe, item ein schönes, außwendig gar stattlich anzusehen Schloß, welches innwendig zwar seine ausgetheilte Gemöcher hat, aber kein eintzigs erbawet. Ist dieser Baw noch fast allerdings new anzusehen und mehrenteils von geprenten oder gebacknen Steinen usserhalb der Fenstergestellen, welche von guten Steinen ausgehawen, drey Stockwerk hoch aufgeführt, darinnen ein schöner, weiter Schnecken 149 Stafflen hoch mit Blumen und Laubwerck ausgehawen. Oben auf dem Schnecken und an dem Tachwerk, welches mit lauter Schiffersteinen gedeckt, hat es an denen vier Ecken vier runde Thürn und eine Gallerie, daß man gantz herumb gehen kann, darauf stehen ettliche zwantzig von gantzem Stein ausgehawene köstliche Bilder. Das Tachwerk hat etwas weniges Schaadens gelitten, in deme wie zu sehen, erst kürtzlich etliche Schifferstein abgeprochen, das Bley an den Canalen davon abgeraubt worden, welches dem Baw paldt Schaden bringen wirdt. In diesem Schloß hat der Herr Margraf zu Durlach viel Früchten liegen gehabt, welche aber wie zu sehen, gar kürtzlich darauß geführt worden seindt. Dieses Gebew mit seiner

[1]) Im ersten Verzeichnis stellte Jennich 19 neutestamentliche, im zweiten 22 alt- und neutestamentliche Szenen zusammen. — Der im Mömpelgardischen 1556 geborene J. K. Jennich, zuerst im Kraichgau tätig, seit 1592 Durlacher Stadtpfarrer und Superintendent, wurde später von dem kalvinistisch gewordenen Markgrafen entlassen, von Georg Friedrich aber wieder als Superintendent nach Pforzheim berufen (von 1607 bis 1617). K. Fr. Ledderhose, Aus dem Leben des Markgrafen Georg Friedrich, 1890, p. 32 f.

[2]) Gottesauer Bauakten zum 1. Febr. 1591. Hartock will dem Markgrafen zur Ansicht »etliche muster von öfen und bildern reissen«.

Zugehörde ligt sonsten gar lustig in Plano und im Feldt, dabey auch viel Wiesen und das Gewäldt nicht weidt davon.«[1])

Der Renaissancebau Paul Murers ergibt in seinem Grundriß, der eine geschlossene, einheitliche Komposition zeigt, ein langgestrecktes Rechteck von 14:85 m mit vier flankierenden Ecktürmen und einem Mittelturm vor der Westfassade. Dies weist deutlich auf den



Abbild. 20. Fassadenzeichnung von der Gottesau aus dem Stromerschen Baumeisterbuch zu Nürnberg.
Entwurf um 1588/89.

westlichen Ursprung der Plananlage hin, die in der Person des Straßburger Meisters leicht zu erklären ist. Murer ahmte hier die Form kleinerer französischer Schlösser oder Manoirs

[1]) Philippsburg, den 31. Jan. 1631. Rückseite: »Underthenigste relatio was durch mich Dr. Albrechten bey widereinraumung der clöster prediger und franciscaner ordens zu Pfortzheimb und Gottesaw verrichtet worden.« Der Bericht geht an den Bischof von Speier. G.L.A., Gottesau. Stifter und Klöster. Restitution des Klosters 1549, 1630/31/36. Bei Czihak in Z.G.O.² IV p. 25, fehlerhafte Auslassungen.

Abbild. 21. Das Schloß Gottesau bei Karlsruhe.



nach, wie auch das Schloß Martainville im Departement Seine inférieure die meiste Ähnlichkeit mit der Gottesau zeigt.[1]) Französischen Ursprungs sind auch die breiten Korbbögen über den Pilasterstellungen der Geschosse. Möglicherweise ist die geringe Tiefe des Baues selbst (14 m) und seine Nord-Süd-Richtung auf eine Benutzung von Fundamentmauern der ehemaligen Abtei zurückzuführen.[2])

Bei der Betrachtung des ursprünglichen Aufrisses kommt uns, da sonst keine über das XIX. Jahrhundert zurückgehenden brauchbaren Abbildungen von dem Schloß erhalten sind, die unbekannte Zeichnung einer geometrisch entworfenen Fassadenansicht sehr zustatten, die ich im »Baumeisterbuch« des Wolf Jakob Stromer zu Nürnberg fand, das jetzt dank der Liberalität der Freiherrlichen Familie von Stromer leihweise im dortigen Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt wird. Das künstlerisch und kulturgeschichtlich wertvolle Buch ist ein Prachtband in Querfolio mit 248 Blättern größten Formats, einst von dem Nürnberger Stadtarchitekten und Verwalter des Bauamts Wolf Jakob Stromer, der seit 1590 etwa im Rat saß, gegen Beginn des XVII. Jahrhunderts als praktische Sammlung angelegt.[3]) Dem Kunsthistoriker Lübke, der allein das Baumeisterbuch früher sah, entging das namenlose Gottesauer Blatt.[4]) Der Prachtband enthält als Wertvollstes außer Brunnen- und Brückenvisierungen eine Anzahl reicher Fassadenentwürfe, Ansichten noch erhaltener Renaissancebauten, z. B. einen prachtvollen Durchschnitt von dem Neuen Lusthaus zu Stuttgart, des »Ritters« zu Heidelberg und des Turmunterbaues der Dresdner Kreuzkirche, alles Gebäude, die wie Gottesau in jenen Jahren entstanden. Die Blätter selbst, zum Teil sehr saubere Zeichnungen, stammen von mehreren, nicht signierenden Händen.

Der Aufriß der Gottesau in dem Stromerschen Baumeisterbuch (Abbild. 20) ist ein Entwurf zur halben Fassade des Renaissanceschlosses ohne Einbeziehung der Türme, eine sehr sorgfältige große geometrische Werkzeichnung, die mit Ausnahme der geänderten Fensterlösung, das ungefähre Bild des Bauwerks vor seinem jetzigen verdorbenen Zustand wiedergibt. Jedenfalls ist es nun möglich, unter Zuhilfenahme dieses aus den Jahren 1588/89 ursprünglich stammenden Aufrisses uns eine richtigere und genauere Vorstellung von Gottesau zu machen, als es das Gegenwartsbild (Abbild. 21) bietet, da von der genannten Abweichung abgesehen alles übrige bis ins einzelne nach dem Entwurf zur Ausführung gelangt ist, besonders das in den Akten oft erwähnte dritte, seit 1689 allmählich verschwundene Hauptgeschoß.

Wir haben eine reiche Putzarchitektur vor uns, die von der Malerei kräftig unterstützt wurde. Beide sind im Lauf der Zeiten fast restlos verschwunden und durch nüchterne Restauration ersetzt worden.[5]) Massiv aus rotem Sandstein von Durlacher Brüchen sind nur die Gesimse, Einfassungen, Basen, Kapitäle, die überleitenden Konsolen der Korbbögen und der Sohlbänke, die Gewände, Pfosten und Verdachungen der Fenster. Dazu kommen die steinernen gerillten Pilaster im dritten Geschoß der Türme, denen entsprechend auch dieses ehemalige Stockwerk der Fassade in reicher Steinmetzarbeit und Traßmörteltechnik zu rekonstruieren ist, wie es die Zeichnung bringt.[6])

Eine bewußte Steigerung ist beim Bau sowohl durch die abgewogenen Verhältnisse der Stockwerke wie durch die Behandlung der die Fassade gliedernden Stützen, der Fenster und

[1]) E. v. Czihak im kurzen Text zu A. Ortweins Deutscher Renaissance Abt. 49 (1883).

[2]) Bemerkenswert besonders die große Kelleranlage.

[3]) K. Schaefer in den Mitteil. d. Germ. Nat.Mus. 1897 p. 127, der bei Beschreibung des Sammelbandes das hier veröffentlichte Gottesauer Blatt »eine Fassadenansicht des alten Schlosses« nennt, während es sich um einen Entwurf der Gottesau handelt.

[4]) W. Lübke, Gesch. der Renaissance in Deutschland I (1882), 237 f. Seine geschichtlichen Angaben über den Bau lauter Irrtümer.

[5]) Czihak sagt noch 1883 im Text zu Ortweins Deutscher Renaissance Abt. 49 (1883): »Sämtliche Flächen sind geputzt; dieselben zeigten bis vor kurzem eine aufgemalte Quaderung.«

[6]) Bei dem dritten Turmgeschoß liegen die in sehr festem Traßmörtel ausgeschnittenen Verzierungen seit der Restauration von 1879 wieder unter modernem Putz. — Abbild. der damals sichtbaren Renaissanceverzierungen bei Czihak (Ortwein, D. Renaissance), l. c. Bl. 8.

Konsolen und durch die maßvollen Profilierungen durchgeführt: Unten dorische Pilaster, ehedem in kräftiger Rustika, darüber solche mit Beschlägverzierung, im dritten Stock, an den fünf Türmen, schlanke jonische Pilaster mit Kannelüren und reichgeschmücktem Stylobat. Ob das oberste Geschoß der Fassade einstmals durch jonische Halbsäulen, wie die Zeichnung sie aufweist, oder wahrscheinlicher wie die Türme durch Pilaster gegliedert war, ist heute nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden. Jedenfalls erhob sich über der jetzigen Geschoßhöhe der Türme das vierte Stockwerk in korinthischer Ordnung, wie es auch am verwandten Friedrichsbau in Heidelberg bis in die Zwerchgiebel durchgeführt ist. Dasselbe Prinzip der stufenweisen Steigerung in der Formbehandlung ist bei den Lichtöffnungen mit ihren bossierten Pilastern, rustizierten Pfosten und Bekrönungen angewandt.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen dem vorliegenden Entwurf und der Ausführung bringt die Fensteranlage.[1]) In der Nürnberger Zeichnung waren dreiteilige Lichtöffnungen vorgesehen, bei denen die Sohlbänke in allen drei Geschossen über je vier verzierten Konsolen in Sockelhöhe der Stützen saßen. Der heutigen Erscheinung gegenüber bekundet sich hier eine Horizontaltendenz des Meisters Murer, die dann infolge der Anwendung der Zweiteilung und Erhöhung der Lichtöffnungen einem Vertikalgedanken Platz machen mußte. Mit dem ersten Entwurf erklären sich dann auch die den Bau so belebenden, im Verhältnis zu den Fenstern auffallend breiten Korbhenkelbogen, vor allem die kurzstämmigen Pilaster über hohem Basament im zweiten Fassadengeschoß. Eine gewisse Ruhe und Symmetrie der allseitig durchlaufenden Horizontallinien ging dadurch verloren. Eine Attika mit Balustersäulchen schloß, den Bauakten entsprechend und wenigstens hier am Horizontalprinzip festhaltend, die Front (nach dem Entwurf) über einem reichgegliederten Hauptgesims nach oben hin wirkungsvoll ab.

Hat man früher schon einige stilistische Beziehungen des Gottesauer Schlosses zu dem »Neuen Bau« (ehem. Rathaus, jetzt Handelskammer) zu Straßburg festgestellt, so ergeben sich noch engere zwischen diesem schönen Renaissancewerk, an dessen Ausführung neben Ambr. Müller Schoch und Murer beteiligt waren, und unserm Nürnberger Entwurf der Gottesau, namentlich bei der Dreiteilung der Fenster und ihrer Einfügung in Sockelhöhe der Pilaster. In die anfänglich geplanten Felder unter den Fenstern sollten dann wohl Freskomalereien kommen, wie Wendel Dietterlin dies dort nachgewiesenermaßen ausführte. Jedenfalls aber geht der Entwurf wie die nachmalige, wohl durch Wünsche des Markgrafen bedingte Ausführung auf die Meisterhand Paul Murers zurück, so daß hier ein glücklicherer Stern über der Genesis des Bauwerkes schwebte als über dem schönsten Straßburger Renaissancebau, wo sich die Künstlerpersönlichkeit des Planfertigers nicht fassen lassen will.[2])

So steht also die Gottesau kunstgeschichtlich in der Mitte zwischen diesem Straßburger Rathaus und dem Friedrichspalast des Meisters Schoch in Heidelberg,[3]) der das Endglied in dieser Reihe bildet. (Vgl. hier besonders die dorische und jonische Pilasterordnung in den drei Geschossen, die korinthische der Zwerchgiebel, die Gesimse, die Fensterbildung im mittleren und oberen Stockwerke mit den drei Konsolen unter den Sohlbänken und der Verdachung.) Völlig irreführend aber war W. Lübkes Urteil über die heutige Gottesau, deren Bau er ins Jahr 1553 setzte: »Das Äußere gibt im wesentlichen noch das Bild der ursprünglichen Anlage.«

[1]) An dem »Neuen Bau« in Straßburg erkennt man die mannigfachen Schwankungen, denen ein Bauwerk damals während der Ausführung noch unterworfen war. Hier ist eine Vereinfachung des ersten Entwurfs offensichtlich. Straßburg und seine Bauten p. 292, 294. — Ohne Begründung sagt v. Czihak im Centralbl. d. Bauverwaltung IX (1889), 56: »Die Fenster im Langbau waren dreiteilig, in den Türmen . . . zweiteilig.« Aber auf seiner Zeichnung in Ortweins Deutscher Renaissance sind sie wieder zweiteilig. Gewißheit kann nur eine technische Untersuchung der verputzten Mauern allenfalls ergeben.

[2]) Straßburg und seine Bauten (1894) p. 288 f.; 292; O. Winckelmann in Z.G.O.² VIII (1893), 579 ff., 586 u. XXV (1910), 398 f., 400; K. Ohnesorge, Wend. Dietterlin 1893 p. 14. — Auch die große Metzig, die Murer 1587 baute, war mit Fresken, vermutlich von Dietterlin, bemalt.

[3]) C. v. Czihak, Centralbl. d. Bauverwaltung IX (1889), 44 f., 56 ff.

Ihm war die Existenz eines dritten Hauptgeschosses und vierten Turmaufsatzes noch unbekannt, und erst von Czihak hat an Hand der Bauakten auf diese einschneidende Veränderung anläßlich seiner sehr knappen Baugeschichte der Gottesau aufmerksam gemacht, was durch die Zeichnung jetzt seine augenfällige Bestätigung findet.

Wenige Jahre nach Murers Tode scheint der innere Ausbau des Schlosses eingestellt und die weitere Ausstattung gänzlich unterblieben zu sein, obwohl 1599 Kurfürst Friedrich IV. dem schönen Bauwerk seinen Besuch abstattete, bevor er von Schoch seinen eigenen Palast aufführen ließ.[1]) Selbst im 30jährigen Kriege fand es noch seine neugierigen Besucher.[2]) Aber schon der Zeitgenosse des Bauherrn, der 1632 gestorbene markgräfliche Rat und Geschichtschreiber J. Fr. Jüngler, wußte nicht mehr den Grund für die Nichtvollendung des Renaissanceschlosses anzugeben.[3]) Wie des Markgrafen Lähmung von ihm selbst auf böses Zauberwerk zurückgeführt wurde,[4]) so wollte man plötzlich auch im Schloß Gottesau, an der Stelle der niedergerissenen Benediktinerabtei, schreckende Gespenster hin und wieder gesehen haben, und noch nach einem Menschenalter zeigte man das Gemach, wo ein Mönch dem Markgrafen Ernst Friedrich einst erschien, um ihm den Aufenthalt in seinem Lustbau zu vergällen.[5])

Die Zeit des 30jährigen Krieges ging ohne größere Beschädigung an dem Lustschloß vorüber. Aber im Mordkrieg von 1689 brannten die Franzosen dasselbe aus, so daß eine halbe Ruine dastand, als der italienische Architekt Dom. Egid. Rossi im Auftrage Friedrich Magnus' zu Durlach den Barockbau der Karlsburg begann. Im Jahre 1699 wurde der größte Teil der Fenstergewände, der Fensterpfosten und des Dachgebälks an der Gottesau ausgebrochen, wieder zurechtgehauen und beim Kavalierbau wie beim Marstall hinter dem Karlsburgneubau verwendet, wo die seltsamen Gebilde noch jetzt zu sehen sind. Auf eine Restauration unter Markgraf Karl Wilhelm gehen auch die Worte des markgräflichen Archivars C. F. Drollinger, der noch mehr vom alten Schloß gesehen hat, als es uns heute vergönnt ist: »Es weissen die noch stehenden Mauern aus, daß es ehedessen ein sehr schönes Gebäude müsse gewesen sein und fein reparirt worden seyn.«[6])

Da legte den schicksalsvollen Bau ein zufälliger Brand 1735 nochmals in Asche.[7]) Bei der gründlichen Wiederherstellung 1740 unter Karl Friedrich wurde damals spätestens, oder eher schon früher bei dem Ausbrechen der Fenster, das dritte Geschoß der Fassade und vierte der Türme abgetragen, der zweite Stock durch eine eingelegte Zwischendecke geteilt und mit häßlichen Fenstern, das Erdgeschoß außerdem mit Barocktüren versehen. Die verkürzten Türme erhielten damals statt der Kegeldächer ihre jetzigen eingeschnürten Kugelhauben.[8]) Aber ein unverwüstliches Mauerwerk hat Brände und Vandalismus überdauert; vermittels der Bauakten und der sorgfältigen Nürnberger Zeichnung läßt sich auch jetzt noch eine deutliche Vorstellung von der Größe und Schönheit des einstigen Lustschlosses gewinnen, dessen fünf Türme in lustigem Umriß aus der Ferne winken.

---

[1]) J. Wille, Das Tagebuch und Ausgabenbuch des Kurfürsten Friedrich IV. v. d. Pfalz, in Z.G.O. XXXIII, 278.

[2]) Tagebuch des Gottesauer Abts Benedikt Eisenschmidt zu 1635 bei v. Czihak in Z.G.O.[2] IV p. 353.

[3]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Handschr. Durl. 162 fol. 36. Er spricht hier von dem Bauherrn, bekannt besonders »Palatio splendido in media planitie extructo, quod tum incertum qua de causa non absolvit«.

[4]) »Quasi non ex causis naturalibus, sed ex magica et supernaturali quadam virtute et potentia orta, praesertim cum Badae cereae aliquae imagines repertae sint.« Jüngler, l. c. p. 36 f.

[5]) »Ernestus Fridericus marchio filius Caroli monasterium diruit et in eius loco domum voluptuariam illic exstruere coepit, sed non absolvit, spectris territus, uti constans et certa fama est.« Tagebucheinträge des Gottesauer Abtes Eisenschmidt von 1635 und 1644, ed. v. Czihak in Z.G.O.[2] IV p. 26, 376, 350. »Illud hypocaustum, in quo marchioni monachus apparuerit«, ib. p. 353.

[6]) Drollingers Artikel Gottesau in Iselins Hist.-geogr. Lex. von Basel, 1726, p. 545. — Schöpflin, Hist. Zar.-Bad. IV, 418: »Palatiolum a. 1689 bellicis flammis consumptum, restauravit Carolus Wilhelmus.«

[7]) Nach den Gottesauer Akten wurde »das gantze Schloß in die Asche geleget«.

[8]) Schöpflin IV, 418. — E. J. Leichtlin, Gottsauer Kronik p. 98. Hier eine Abbild. von 1810.

In die Regierungszeit Ernst Friedrichs ist auch die buntfarbige Bemalung der Hoffassaden in der Karlsburg zu verlegen, umfängliche Architekturmalereien,[1]) deren Aussehen uns in Arhardts Schloßzeichnung überliefert ist und deren Reste anläßlich der 1905/06 durchgeführten Restauration des sogenannten Prinzessinnenbaues genau nach den Angaben des späteren Hofbaumeisters an den Tag kamen.[2]) Möglich, daß die Tätigkeit Tobias Stimmers und seines Bruders Abel in Baden-Baden den Anlaß zur Ausführung des »Rollenwerks« gab, nachdem die Liebhaberei der Fassadendekoration, das »Weißbinden«, im letzten Drittel des Jahrhunderts aufgekommen war.[3]) Ein Rundbogenfries lief in Gesimshöhe des ersten und zweiten Stockwerks an den Hoffronten sämtlicher Schloßgebäude um (fehlt nur am Obergeschoß des Nordbaues); Türen und Fenster rahmten Pilaster ein mit Rollwerk und Fruchtschnüren im Florisstil an Sockel und Bekrönung. An den Mauerecken sah man aufgemalte Diamantquader, alles in bunten Farbentönen; zwischen den Fenstern angebrachte Sonnenuhren wie eine schild- und speerhaltende Ritterfigur in der Weise des Tobias Stimmer. Nur der Kavalierbau scheint einfacher gehalten gewesen zu sein.

Welche Kräfte hier mitwirkten, ob Hendrik van Steenwijck oder ein Pforzheimer Maler, ob der zwischen 1584 und 1594 in Baden ansässige Abel Stimmer oder etwa Wendel Dietterlin, der aus Pfullendorf gebürtige bedeutendste Dekorationsmaler jener Jahre in Süddeutschland, welcher auf seiner Stuttgarter Hin- und Herreise hier durchkam, den Entwurf dazu lieferten,[4]) ist nicht mehr festzustellen (über Malereireste an der Gottesau oben p. 61). Beziehungen zwischen Markgraf Ernst Friedrich und dem berühmten Fassadenmaler und Architekturschriftsteller waren offensichtlich vorhanden; denn Dietterlin widmete 1594 dem kunstverständigen Bauherrn »aus Hochachtung vor dessen Kunstsinn« das zweite Buch seiner »Architectura«, betitelt: »Architectur von Portalen und Thürgerichten mancherley Arten«.[5]) Ebensowenig wissen wir, ob Dietterlins Landsmann, der berühmte Straßburger Festungsbaumeister Daniel Specklin, Schochs Vorgänger, der zeitweise auch in Diensten des badischen Hofes stand (z. B. 1574), auch für Markgraf Ernst Friedrich fortifikatorisch, etwa bei der Befestigung der Karlsburg, tätig war.[6])

Auf Ernst Friedrich, der erwähntermaßen wie sein Vetter Markgraf Philipp II. von Baden-Baden ein lebhaftes Interesse für die Geschichte seines Hauses besaß,[7]) scheinen auch die Anfänge einer Ahnengalerie des Baden-Durlacher Hauses zurückzugehen, die einst den großen Saal der Karlsburg schmückte und 1689 größtenteils in Flammen aufging. Der schlesische Humanist, Jurist und Philologe Nikolaus Reusner, der Herausgeber der bekannten »Icones sive imagines virorum literis et armis illustrium«, stand seit 1580 in vertrauten Beziehungen zu dem Markgrafen, widmete ihm eine Reihe Gedichte und empfing als Dank von dem Fürsten einen goldnen wappenverzierten Becher.[8]) Wahrscheinlich dienten jene drei, vor einiger Zeit durch die

[1]) »Die Nachfolger Karls II. machten das Schloß Karlsburg immer ansehnlicher und prächtiger.« Sachs IV, 141.

[2]) Einen Rest ließ man außen an der Nordseite stehen. Farbige Pausen in dem Bilderarchiv der Großh. Sammlungen, Karlsruhe.

[3]) Archiv f. Frankfurts Gesch. und Kunst 3. F. VII p. 182.

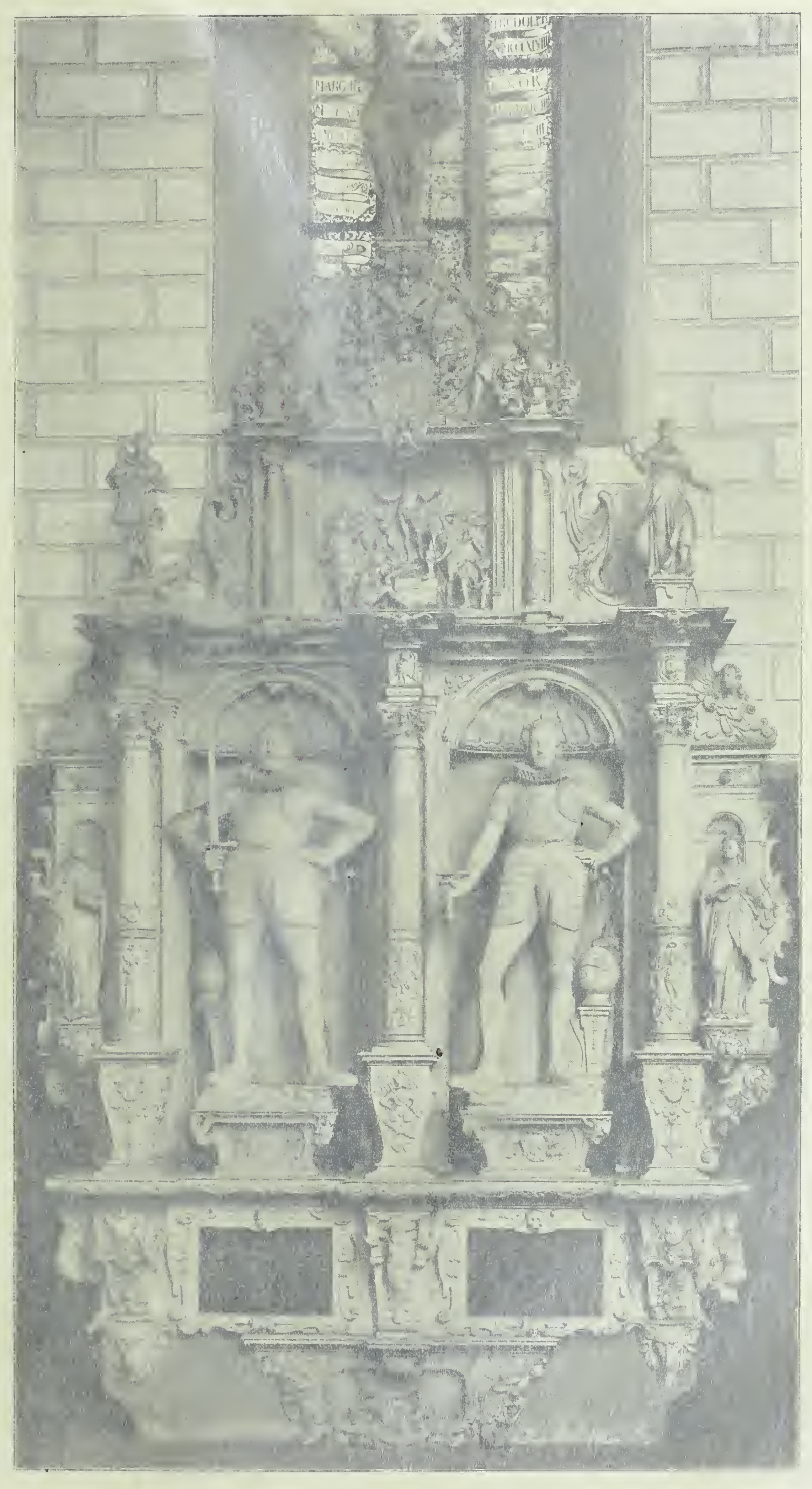
[4]) K. Ohnesorge, W. Dietterlin, 1893, p. 16 f., 20. Er blieb bis Herbst 1593 in Stuttgart.

[5]) Ohnesorge, l. c. p. 24. Dieser zweite, besonders erschienene Ergänzungsband zu dem ersten, 1593 bei B. Jobin in Straßburg verlegten ist höchst selten. Ich benutzte das Exemplar der Breslauer Univ.Bibl. Die zusammenfassende Nürnberger Ausgabe in fünf Büchern von 1598.

[6]) E. v. Czihak im Repert. f. Kunstwissenschaft XII (1889) p. 358 ff.; R. Schadow, D. Specklin, im Jahrb. f. Gesch., Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens II (1886) p. 16. — Zeug- und Rüstmeister der Karlsburg sind seit 1585 die früheren Büchsenschmiede Samuel Schill und Hans Hofmann. G.L.A., Baden General. 5712.

[7]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Handschr. Durl. 162 fol. 8. »Dedimus uni de ministris nostris mandatum, quem isti negotio et labori parem esse putavimus, ut originem et progressionem gentis nostrae ex omnibus historiis et monumentis diligenter perquireret.« Ernst Friedrich und Philipp II. an den Dogen von Venedig 1585. — F. J. Mone, Quellensamml. der bad. Landesgeschichte I, 18.

[8]) Schoepflin IV, 116; Z.G.O.^{2} V (1890), 249 f., 253; Nik. Reusner, Opera III (1593), 66 ff., 101, 117, 388 und derselbe in seinen Anagrammata 1594 p. 109. Gedicht an den Markgrafen in den dem Bruder Jakob gewidmeten, 1581 erschienenen Etesiae sive Apinae Therinae.



Abbild. 22. Grabmal Ernst Friedrichs und Jakobs III.
In der Schloßkirche zu Pforzheim.

[illegible] Ernst Friedrichs ist [illegible] Hof- [illegible] zu verlegen, umfängliche Architekturmalereien,[1] deren [illegible] [illegible] Zeichnung überliefert ist und deren Reste anläßlich der [illegible] [illegible] tion des sogenannten Prinzessinnenbaues genau nach den Angaben [illegible] meisters an den Tag kamen.[2]) Möglich, daß die Tätigkeit Tobias [illegible] Bruders Abel in Baden-Baden den Anlaß zur Ausführung des »Rollen- [illegible] dem die Liebhaberei der Fassadendekoration, das »Weißbinden«, im [illegible] des Jahrhunderts aufgekommen war.[3]) Ein Rundbogenfries lief in Gesims- [illegible] und zweiten Stockwerks an den Hoffronten sämtlicher Schloßgebäude um [illegible] Obergeschoß des [illegible] baues); Türen und Fenster rahmten Pilaster ein mit [illegible] Fruchtschnüren im Florisstil an Sockel und Bekrönung. An den Mauerecken [illegible] gemalte Diamantquader, alles in bunten Farbentönen; zwischen den Fenstern [illegible] Sonnenuhren wie eine schild- und speerhaltende Ritterfigur in der Weise des [illegible] mer. Nur der K[illegible]erbau scheint einfacher gehalten gewesen zu sein.

[illegible] Kräfte hier mitwirkten, ob Hendrik van Steenwijck oder ein Pforzheimer Maler, [illegible] schen 1584 und 1594 in Baden ansässige Abel Stimmer oder etwa Wendel [illegible] der aus Pfullendorf gebürtige bedeutendste Dekorationsmaler jener Jahre in Süd- [illegible], welcher auf seiner Stuttgarter Hin- und Herreise hier durchkam, den Entwurf dazu [illegible] ist nicht mehr festzustellen (über Malereireste an der Gottesau oben p. 61). Be- [illegible] wischen Markgraf Ernst Friedrich und dem berühmten Fassadenmaler und Architektur- [illegible] waren offensichtlich vorhanden; denn Dietterlin widmete 1594 dem kunstver- [illegible] Bauherrn »aus Hochachtung vor dessen Kunstsinn« das zweite Buch seiner »Archi- [illegible] titelt: »Architektur von Portalen und Thürgerichten mancherley Arten«.[5]) Ebenso- [illegible] wir, ob Dietterlins Landsmann, der berühmte Straßburger Festungsbaumeister [illegible] lin, Schochs Vorgänger, der zeitweise auch in Diensten des badischen Hofes stand [illegible] auch für Markgraf Ernst Friedrich fortifikatorisch, etwa bei der Befestigung der [illegible] tätig war.[6])

[illegible] Friedrich [illegible] erwähntermaßen wie sein Vetter Markgraf Philipp II. von Baden- [illegible] haftes Interesse für die Geschichte seines Hauses besaß,[7]) scheinen auch die An- [illegible] Ahnengalerie des Baden-Durlacher Hauses zurückzugehen, die einst den großen Saal [illegible] schmückte und 1689 größtenteils in Flammen aufging. Der schlesische Humanist, [illegible] Nikolaus Reusner, der Herausgeber der bekannten »Icones sive imagines [illegible] um«, stand seit 1580 in vertrauten Beziehungen zu dem Mark- [illegible] he Gedichte und empfing als Dank von dem Fürsten [illegible] goldnen wappen[illegible]er.[8]) Wahrscheinlich dienten jene drei, vor einiger Zeit durch die

[1]) »Die Na[illegible]ten das Schloß Karlsburg immer ansehnlicher und prächtiger.« Sachs IV, 141.

[2]) Einen Rest [illegible] an der Nordseite stehen. Farbige Pausen in dem Bilderarchiv der Großh. Sammlungen, Karlsruhe

[3]) Archiv f. Frankfurts [illegible] Kunst 3. F. VII p. 182.

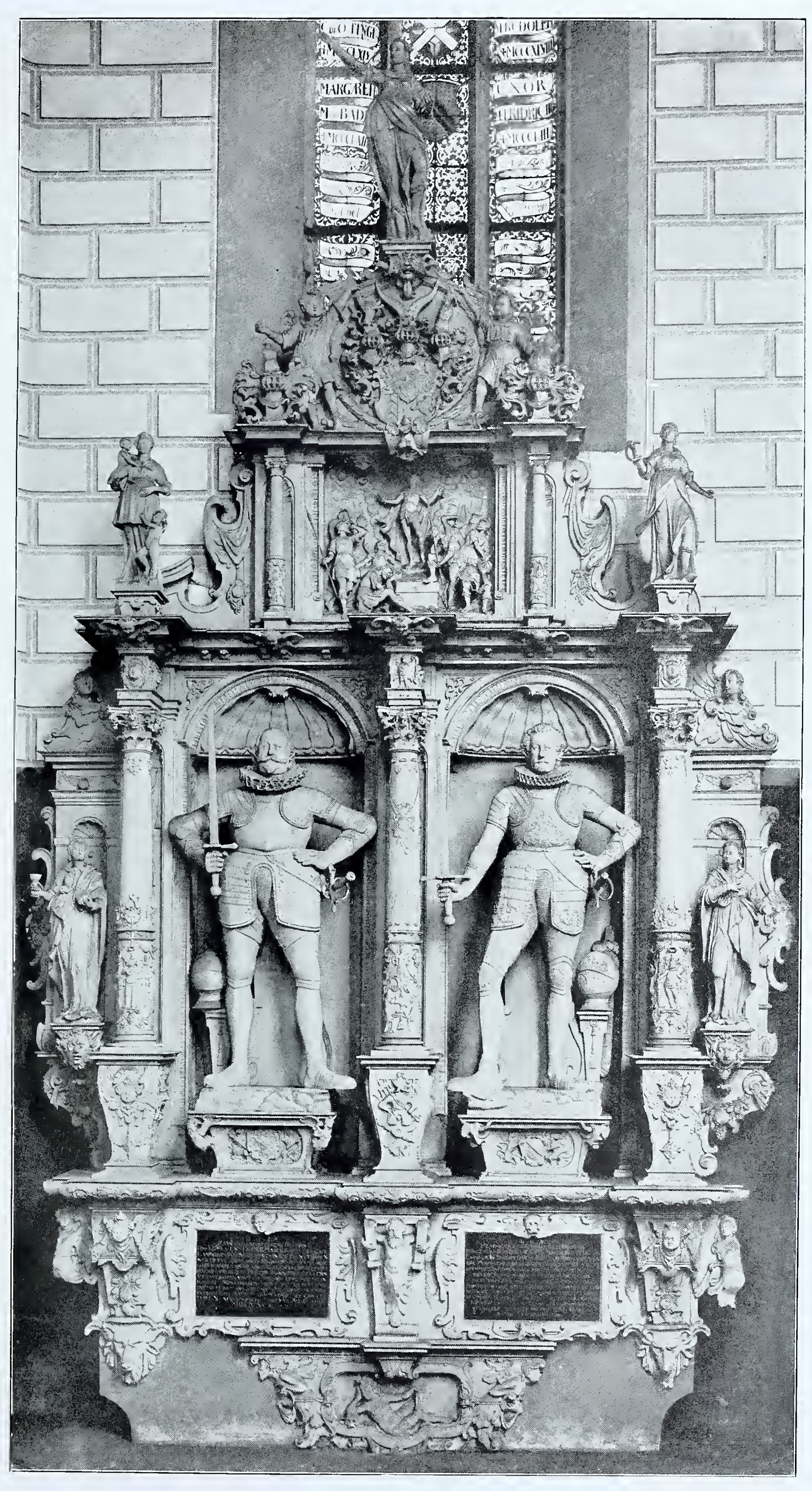
[4]) K. Ohnesorge, W. Dietterlin [illegible] p. 16 f. 20. Er blieb bis Herbst 1593 in Stuttgart.

[5]) Ohnesorge, l. c. p. 24. [illegible]te, besonders erschienene Ergänzungsband zu dem ersten, 1593 bei [illegible] in Straßburg verlegten [illegible] selten. Ich benutzte das Exemplar der Breslauer Univ.Bibl. Die zu- [illegible]ssende Nürnberger Ausgabe [illegible] Büchern von 1598.

[6]) E. v. Czihak im Repert. f. K[illegible]haft XII (1889) p. 358 ff.; R. Schadow, D. Specklin im Jahrb. f. Gesch. Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens II (1886) p. 16. — Zeug- und Rüstmeister der Karlsburg sind seit 1585 die früheren Büchsenschmiede [illegible] bill und Hans Hofmann. G.L.A., Baden Generalia [illegible]

[7]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Handschr. Durl. [illegible] 8. »Dedimus uni de ministris [illegible] quem isti negotio et labori parem esse putavimus, ut [illegible] progressionem gentis nostrae [illegible] et monumentis diligenter perquireret.« Ernst Friedrich [illegible] Philipp II. an den Dogen von Venedig [illegible] F. J. Mone, Quellensamml. der bad. Landesgeschichte I, 18.

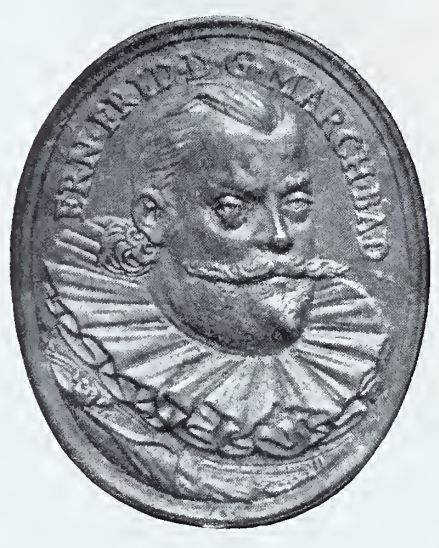
[8]) Schoepflin IV, 116; Z.G.O.[2] V (1890), 249 [illegible]; Nik. Reusner, Opera [illegible] 101, 117, 388 und derselbe in seinen Anagrammata 1594 p. 109. Gedicht an den Markgrafen in [illegible] dem Bruder Jakob gewidmeten, 1581 erschienenen Etesiae sive Apinae Therinae.



Abbild. 22. Grabmal Ernst Friedrichs und Jakobs III.
In der Schloßkirche zu Pforzheim.



Großh. Galerie zurückerworbenen »Visierungen« von badischen Fürstenbildnissen (Bernhard III., Ernst und Christoph II.) samt früheren, physiognomisch besseren, aber verschollenen Konterfetten, als Vorlagen zu einer in Lebensgröße auszuführenden Ahnenreihe der badischen Markgrafen. Zeitlich gehören sie in die Epoche Ernst Friedrichs, und können sowohl von Philipp II. wie von ihm selbst für den angegebenen Zweck bestellt worden sein, da sich unter diesen Porträtskizzen nachweislich außer Markgraf Ernst und seinen beiden Brüdern auch Karl, der Vater Ernst Friedrichs befand. Einer der Stimmer könnte der ausführende Künstler gewesen und diesem von Baden aus die beiden Folgen von Visierungen nach Durlach übermittelt worden sein, wie ja auch »im Beisein der Carlspurgischen Räth« die Malarbeiten im Baden-Badener Schloß an Tob. Stimmer verdingt worden waren.[1]) Sich selbst ließ Ernst Friedrich 1603, ein Jahr vor seinem Tode, nochmals in einer Denkmünze abbilden (Abbild. 23), die vielleicht von der Hand des Nürnberger Medailleurs Matthäus Carl stammt.[2]) Aus dem temperamentvollen, ansprechenden Gesicht vom Jahre 1584 ist ein herbes Bild geworden, dem man das Leidenschaftliche, die Gereiztheit und starre Unbeugsamkeit des Willens deutlich ansieht, Züge, wie sie sich bei dem Fürsten mit den Jahren entwickelten.



Abbild. 23.
Schaumünze Ernst Friedrichs.

Im letzten Jahrzehnt litt er an übergroßer Körperfülle (vgl. sein Standbild zu Pforzheim); seine unteren Körperteile waren gelähmt, so daß er sich ständig tragen lassen mußte.[3]) Unter stetigen Aufregungen, besonders über die Vorgänge am Hofe des verkommenen Eduard Fortunat und infolge der Anschläge auf das Leben des Fürsten, namentlich aber seines verhängnisvollen Übertritts zum Kalvinismus, verdüsterte sich sein Leben zur »estrema malinconia«, bis zur höchsten Gereiztheit und zum krankhaft-finstern Glauben an Zauberer, Hexen und Gespenster, als deren verfolgtes Opfer sich der Markgraf betrachtete.[4]) Aber als der Stifter des Ordens mit der blauen Binde 1604, kaum vierzigjährig starb, überlebte ihn der Ruhm eines kunstsinnigen und kunstfördernden Fürsten, ähnlich hierin seinem markgräflichen Vetter, dem ebenfalls früh dahingeschiedenen Philipp II. von Baden-Baden.

---

[1]) K. Obser, Drei bad. Fürstenbildnisse des XVI Jahrhunderts, in Z.G O [2] XX (1905), 146 ff., 680 und derselbe in Z.G.O.[2] XXIII (1908), 563 (vor 1584). Die historischen und kritischen Beischriften auf den drei »Handskizzen« stammen nicht von dem die Visierung nach älteren Originalen rasch hinwerfenden Maler, sondern von dem fürstl. Auftraggeber, bezw. dem damit betrauten Hofbeamten, und galten für den eigentlichen Künstler, der nach diesen zwei Vorlageserien (für Konterfei und fürstl. Kleidung) die Ahnenporträts malen sollte. — Über die Arbeiten Stimmers, besonders die Ahnengalerie zu Baden, vgl. auch den schweizerischen Gesandtschaftsbericht von 1612 bei Obser in der Z.G.O.[2] XXIX (1914) p. 228; Sam. Chappuzeau, L'Allemagne protestante, Genf 1671, p. 81; Paul Hentzner, Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae. Nürnberg 1612, p. 14 über Baden-Baden: »Arcem in editiore loco habet ... adjunctam, in cuius penetralibus visu digna sunt marchionum Badensium Genealogia et depictae effigies, quorum primus Hermannus marchio Veronensis et Badensis anno Christi 1153.« — Farben zur Malerei lieferte der Münchener Glasmaler Georg Hebenstreit. München, Allg Reichsarch. Baden A. Nr. 7 fol. 11. Die bad. Vormundschaft an den bayr. Rat Hieron. Nadler Baden, 13. Okt. 1688. Der † Markgraf Philipp blieb »Georgen Hebenstreut bürger und glasmaler zue München für etliche erkaufte und zur mallerei alher gen Baden überschickte farben 48 fl. hinderstellig zue bezahlen schuldig«.

[2]) Erman in Zeitschr. f. Numismatik XII (1884) p. 70. — Habich, Die d. Medailleure p. 215. — Bally-Brambach, l. c. II, 33[b]

[3]) J. Fr. Jünglers Handschr. 162 (H. u. L.Bibl.) fol. 36. »Marchionatu Badensi occupato tot infirmitatibus usque ad ultimum vitae spiritum afflictus est, ut ipsi de statura ista heroica multum decesserit. Pedibus enim uti non poterat, sed in sella portabatur.«

[4]) Ottavio Paravicino, Nuntius in der Schweiz, an Kard. Sfondrato, 20. Mai 1591. Hier über Ernst Friedrichs estrema malinconia nach des Bruders Jakob Tod und die dortige Legende über dessen Aberglauben Z.G.O.[2] VII (1892), 687.



Abbild. 24. Medaille Georg Friedrichs.

MARKGRAF GEORG FRIEDRICH.

Der Nachfolger Ernst Friedrichs, der jüngste Bruder Georg Friedrich, war in seiner Jugend ein schwächlicher Prinz gewesen, dessen Erziehung die Mutter Anna leitete.[1]) Später besuchte er mehrere Universitäten, machte 1590 auch seine Kavalierstour nach Italien, wo er Padua, Rom und Neapel besuchte und sich zu einer ritterlichen Erscheinung entwickelte.[2]) Aber schon sein Hofmeister Veit Dietrich von Eyb schrieb bereits Ende der 80er Jahre von dem studierenden Markgrafen nach Haus: »Mein Herr hat vor hin schier beßern Lust zum Krieg als zun Büchere.«[3])

Als er 1595 volljährig geworden, übernahm er die Verwaltung seines oberbadischen Ländchens, zu dem seit 1590 der Anteil an Hochberg gehörte, der ihm durch den Tod Jakobs zugefallen war. In Hochberg-Emmendingen nahm Georg Friedrich zunächst seine Residenz, wo er mit der Erweiterung und Verstärkung der Festungswerke begann und sich damals bereits einen ansehnlichen Hofstaat einrichtete. Er hielt sich eine kleine Musikkapelle, für die er in einem Jahre 223 Gulden verausgabte. Nach einem Ausweis der Hochberger Hofrechnungen zahlte er im Rechnungsjahre 1595/96 den »Künstleren, Handwercksleuten, Bildthawern, Contrafatern und Molern« insgesamt 259 Gulden; die »Jubilier-Goldtschmidt« stehen obenan mit der hohen Summe von 1139 Gulden.[4]) In seinem Dienst befand sich damals wohl der aus Besançon stammende Basler Goldschmied und Seidensticker Florian Witzig, mit dem welschen Namen Ferry Sage, der seit 1596 ohne Erlaubnis des Basler Rats im Markgräflichen weilte und deshalb 1604 das dortige Bürgerrecht verlor.[5])

Seit 1599 residierte der Markgraf zu Sulzburg im Ernestinischen Schloß, das er nach Südosten durch einen Dienerbau, einen Saalbau mit großem Schloßkeller und ein Ballhaus

---

[1]) Z.G.O [2] XIII (1898), 135.

[2]) K. Brunner in der Festschrift zum 50jährigen Regierungsjubiläum Großherzog Friedrichs von Baden, 1902, p. 160.

[3]) L. c. p. 168.

[4]) G.L.A., Hochberg. Akten Nr. 455.

[5]) Brun, Schweiz Künstlerlex. III, 519 und Suppl. 1914 p. 455. Später von 1606 bis 1614 zu Montbéliard nachweisbar.

erweiterte; beide verband er durch einen Gang.[1]) Nach 1600 entstand hier gegenüber dem alten Schloßgebäude die Schloßkirche, an deren Stelle die 1834 neugebaute Stadtkirche steht.[2]) Hinter der Schloßkirche legte der Markgraf die neuen schönen »Lustgärten« mit Springbrunnen an.[3]) Schweizer Besucher schildern uns 1612 in dankbarer Erinnerung das Sulzburger Schloß mit seinem »schönen Pallast von Zimmet-Gärten, Springbrunnen, einem lustigen großen Hof und anderen zierlichen Gebäuwen, dem Herren Margrafen gehörig«.[4])

Aus dem fürstlichen Hofgarten, zu dem der noch heute stehende Treppenturm hinunterführte, stammt der leider verstümmelte Zierbrunnen, ein zierliches Renaissancewerk mit Rollwerk, Fruchtschnüren, Masken, Putten und Vögeln, das zwischen 1599 und 1604 vermutlich in einer Freiburger Bildhauerwerkstatt entstand und in den spielenden Formen des Florisstils noch nicht die trockene Behandlung der Beschlägornamente zeigt, wie der reichverzierte Wandbrunnen im Ettlinger Schloß, der 1612 unter Baden-Durlacher Verwaltung geschaffen wurde. Das seit 1894 im Vorraum der Großherzoglichen Sammlungen zu Karlsruhe aufgestellte Sulzburger Denkmal mit den Allianzwappen des Markgrafen und seiner Gemahlin, der Wild- und Rheingräfin Juliana Ursula (Heirat 1592, Tod 1614) an der Bekrönung, diente ehedem als Ziehbrunnen, stand nach den Arhardtschen Plänen aus den 50er Jahren des XVII. Jahrhunderts an der Mauer des nordwestlich der Kirche sich hinziehenden Schloßgartens und scheint später dann an die Hofmauer beim Saalbau versetzt worden zu sein. Der zugrunde gegangene Brunnenmantel hatte wohl ebenfalls Beschlägornament wie das Gehäuse.

Infolge des im Schloß zu Remchingen plötzlich erfolgten Ablebens seines Bruders Ernst Friedrich trat der Markgraf 1604 die Regierung des gesamten baden-durlachischen Besitzes an und nahm seinen Sitz in der Karlsburg zu Durlach. Eine seiner ersten Sorgen wird die gewesen sein, den beiden im besten Mannesalter verstorbenen älteren Brüdern ein würdiges Monument zu Pforzheim zu setzen. Denn schon im Leonberger Vertrag von 1594 zwischen Ernst Friedrich und Herzog Wilhelm von Bayern hatte ersterer sich verpflichtet, dem dahingegangenen Markgrafen Jakob »ein fürstenmäßiges Grabmal« zu errichten.[5]) Der jüngste Bruder beauftragte den Bildhauer mit der Herstellung eines gemeinsamen Doppelepitaphs, das in einem reichen, aber wenig organischen Architekturaufbau, überschüttet mit einer Fülle von ornamentalem Schmuck, die Standfiguren der beiden so verschiedenen Brüder zur Darstellung bringt, im Geschmack einer literarisch veranlagten Zeit von allegorischem Beiwerk begleitet. Prunkhaft tritt die Zierkunst, etwas protzenhaft-steif das Statuarische, besonders bei der Gestalt Ernst Friedrichs, auf, in Haltung und Ausdruck an die für andere Zwecke und Hintergründe berechneten Figuren des Meisters Götz am Friedrichsbau zu Heidelberg lebhaft erinnernd, etwa an die Statuen Friedrichs III., Ludwigs VI. und Friedrichs V. (Abbild. 22.)

Die Arbeitsstätte des bis jetzt unbekannten Künstlers, der samt seinen Gesellen noch mit Resten der Trarbacher Werkstatt aufwartete, müssen wir zu Heidelberg suchen, wo sich in jenen Jahren eine reiche bildhauerische Tätigkeit anläßlich des Baues des Friedrichspalastes entfaltete.[6]) Möglicherweise ist Sebastian Götz von Chur, der mit acht Gesellen von 1604 bis 1607 die Figuren am Friedrichsbau in Heidelberg und das 1693 zerstörte Grabmal des Kurfürsten Friedrich IV. († 1610) in der dortigen Heiliggeistkirche während der Jahre 1614

[1]) Karlsr H. u. L.Bibl., Handschr. 162 fol. 37 von Georg Friedrich: »Palatium Sultzburgae novis augmentis exornat« (Jüngler).

[2]) E. Martini, Sulzburg, 1880, p. 36, 35. — Die Kunstdenkm. des Großh. Baden (V), Lörrach, p. 153 f. u. Fig. 83.

[3]) Sachs IV, 485.

[4]) K. Obser, Die Reise einer eidgenössischen Gesandtschaft, in Z.G.O.² XXIX (1914) p. 220. — Der jetzige Apothekergarten ist ein Rest dieser Anlagen.

[5]) Sachs IV, 326.

[6]) In Heidelberg wird 1588, 1597 und 1600 der Hofmaler Friedrich Trarbach, vermutlich ein Nachkomme Johanns von Trarbach, genannt, wohl ein Bekannter des Bildhauers Seb. Götz. Z.G.O.² IV (1889), 509, 514.

bis 1617 für 3350 Gulden schuf, der Schöpfer dieses die Mitarbeit mehrerer Hände voraussetzenden Prunkepitaphs, bei dem das handwerkliche Können erstaunlich ist, vielleicht auch sein Konkurrent bei der Vergebung des Figürlichen am Heidelberger Schloßbau 1604, der Pforzheimer Bürger und Bildhauer Stephan Falck,[1]) der damals schon über ein Jahr mit Bildhauerarbeiten am Friedrichspalast beschäftigt war. Auch die Brüder Melchior und Heinrich Fischer, die aus Laufenburg stammenden Bildhauer und Bildschnitzer, kommen in Betracht, da sie um 1600 zu Pforzheim als Bürger lebten und in dem ersten Jahrzehnt umfangreiche Aufträge zu Pruntrut, Maasmünster im Oberelsaß und namentlich im Stift Beromünster Chorgestühl, Kruzifix und Altäre ausführten.[2])

Der Gehalt des Figürlichen nimmt in der Grabmalplastik, was das Pforzheimer Doppelgrabmal nicht verleugnet, bereits rasch ab, auch das Ornament wird völlig rationalisiert, und vielleicht kann man es eher begrüßen, daß hier in der Schloßkirche wie im württembergischen Haus seit Herzog Friedrichs Tod 1608[3]) keine Fortsetzung, d. h. Errichtung öffentlich sichtbarer Denkmäler mehr erfolgte und ein künstlerisch einheitliches Band die Erinnerungsmäler der Pforzheimer Grabeskirche von Markgraf Ernst bis Ernst Friedrich harmonisch umschlingt[4])

Markgraf Georg Friedrich hielt zu Durlach ebenso wie in Hochberg und Sulzburg einen stattlichen und zahlreichen Hofstaat, der allein 171 Hofbediente und 156 Mann Berittene zählte. Als im August 1612 eine eidgenössische Gesandtschaft nach der Karlsburg kam, um das Bündnis der Kantone Bern und Zürich mit dem badischen Markgrafen, dem eifrigen Mitglied der Union, auf zwölf Jahre zu schließen, das in einem vermutlich von dem Straßburger Maler Friedrich Brentel gestochenen markgräflichen Wappen verewigt wurde,[5]) fanden viele Festlichkeiten, Ringel- und Quintanrennen, Armbrustschießen, Hatzen und Vogelbeizen zu Ehren der Schweizer Gäste statt, die in dem erhaltenen Bericht ihre Verwunderung ausdrückten über die schönen, mit Tapisserien behangenen fürstlichen Gemächer der Karlsburg, über den Rittersaal, wo man für das festliche Bankett »gantz künstliche und lustige Schauweßen auf die Tafelen gestellt«. Treuherzig meinten die Schweizer Abgesandten: »An fürtreffenlicher Tractation hat nicht gemanglet und auch an lieblicher Music, vieler Zahl der Leuten und köstlichem Silbergeschirr.«[6]) Der kunstreiche Bossierer und Töpfer zu Geißlingen, Meister Valentin Ernst hatte für den Markgrafen ein schönes Schreibzeug und für dessen Gemahlin eine zierliche Pastetenschüssel verfertigt.[7]) In einem Hauptsaal der Karlsburg sah man eine ganze Galerie von Porträtgemälden jener Persönlichkeiten, denen Georg Friedrich den von

---

[1]) Z.G.O. XIX (1866), 307 f. u. Mitt. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses I 13 f.; II 167 f., 171, 174, 228 f. — Vor 1604 war Seb. Götz am Münchener Hof und zu Würzburg tätig gewesen; 1621 wird er zum letztenmal in Heidelberg erwähnt.

[2]) Thieme-Becker, l. c. XII, 37. Heinr. 1616, Melchior noch 1619 erwähnt.

[3]) Th. Demmler, Die fürstl. Grabdenkmäler p. 1.

[4]) Schon der Biograph Reuchlins Heinrich May hebt 1687 diese Grabdenkmäler hervor: »Hoc in loco ob sepulchrorum principalium monumenta satis celebri.« Vita Joh. Reuchlini Phorcensis p. 6. Ebenso Mart. Zeiller, Itinerarium Germaniae, 1632, p. 563. — Auch Georg Friedrich hatte sich noch in seinem Testament von 1615 ein Epitaph zu Pforzheim ausbedungen. München, Allg. Reichsarch. Baden C Nr. 2. »Setzen und ordnen also ferner, daß . . . demnach von unsern erben oder dero herrn vormündern innerhalb einer jahr frist ein epitaphium, da wir solches bey unsern lebzeiten nicht selbst verfertigen laßen, unserm standt gemeß aufgerichtet . . . werden solle.« — Über seine Beisetzung zu Straßburg und später zu Pforzheim vgl. Obser in Z.G.O.[2] XII (1897), 356 f.

[5]) A. Andresen, Der deutsche Peintre-Graveur IV, 209.

[6]) K. Obser, l. c. p. 224 Anm. 6: »Inn dem Saal, da man Tafelen gehalten, ist uff einem Buffet gar stattlichs, köstlichs und kunstryches Silbergeschirr gestanden, welliches ein unsageliches Guts wärt ist; das hatt syn eigenen Silberhüter.« — Mit dem Frankenthaler Juwelier und Bossierer Johann de Bommert, der die in Georg Friedrichs Besitz befindlichen Kleinodien dem Wert nach abschätzen mußte, stand der Markgraf 1615 in näherer Beziehung. München, Allg. Reichsarch. Baden C. Nr. 2. Über Joh. de Bommert vgl. auch Mitteil. zur Geschichte des Heidelb. Schlosses I p. 11.

[7]) v. Schmid in den Württemb. Jahrbüchern (ed. J. G. Memminger) 1822 p. 365. Ein Hafner Joh. Ernst um 1590 bei Thieme-Becker, Künstlerlex. XI, 6.

ihm gestifteten Orden mit der grünen Binde verliehen hatte.[1]) Neben seinem Privatgemach »in dem Gewölb« des Schlosses besaß der Markgraf, der in seiner Jugend »etwas in Studiis versaumbt«, eine Universalbibliothek, die er mit großen Kosten gesammelt hatte, die aber in den folgenden Kriegswirren verdorben und zerstreut wurde; ebenso eine auserlesene »Particular-Bibliothek«, die er später nach Straßburg in Sicherheit bringen konnte.[2])



Abbild. 25. Porträtstich Georg Friedrichs von 1607.
Von Joh. u. Jakob van der Heyden.

---

[1]) Georg Friedrich wandelte 1608 den Orden seines Bruders von der blauen in den von der grünen Binde mit der goldenen Klippe um. Fr. v. Weech, Badische Geschichte p. 299. — Schreiben Herzog Philipps II. von Pommern-Stettin an Ph. Hainhofer 22. Juli 1615: »Ihr gedenckht under anderm, das zue Durlach in einem gemach alle die jenigen, so des marggrafen orden haben, abgemahlt seyen. Weil ich nun von solchem orden bißher nichts vernommen, geschehe mir von Euch daran zu gefallen, wann Ihr mir darvon etwas bericht zue kommen liesset, wie mir dann nicht weniger zu gefallen geschehe, wann ich den abriß von dem schönen Turlachischen, von hecken auf architectunisch art schön aingeflochtenen lusthaus überkommen möchte.« Quellenschriften für Kunstgesch.[2] VI (1894) p. 266 f. — Hainhofer war im Juni 1615 auf seiner Reise nach dem Wildbad in der Karlsburg Gast des Markgrafen gewesen.

[2]) »Höchst betaurlich ist es, dass Ihrer fürstl. gnaden universal ac in omnibus facultatibus instructissima Bibliotheca, so bei dero Residenzstatt Durlach und fürstl. Schloß Carolspurg nechsten Deroselben Gemach, in dem Gewölb

Mit fürstlicher Pracht besuchte Georg Friedrich die benachbarten Höfe, wenn er zu Taufen und Hochzeitsschmaus dahinzog. Als er im September 1598 von Hochberg aus mit einem Gefolge von 218 Personen nach Hechingen zur Hochzeit seiner Schwägerin ritt, folgte hinter dem berühmten Basler Medizinprofessor Felix Platter und dem Hochberger Burgvogt Joseph Arhardt der Musikanten- und Silberwagen, auf dem der Hofmaler, der Hofplattner und sieben Musikanten saßen.[1]) Zur Hochzeit Johann Friedrichs von Württemberg (1608—1628) mit Barbara Sophia von Brandenburg im November 1609 nahm der Markgraf zwei Hofmaler, einen Hofbaumeister, drei Schreiner, drei Plattner, sechs Spielleute, zehn Trompeter und zwei Musikanten- und Offiziers- wie einen »Inventionswagen« mit, alles bestimmt für die Zurüstung der phantastischen Aufzüge, Maskeraden und Turniere.[2])

Der Gmünder Maler Balth. Küchler gab 1611 als Illustration zu Öttingers Festbeschreibung mit Unterstützung des Stuttgarter Hofkonterfetters Georg Donauer in 253 Kupfern die »Inventionen« und Aufzüge der einzelnen fürstlichen Teilnehmer heraus.[3]) Hier sehen wir »in Gemäldt uff Kupfer«, zu denen die nicht mit Namen genannten badischen Maler vermutlich die Vorlagen lieferten, in neun Blättern »des D. H. F. u. H. Georg Fridrichs Marggraven zu Baden Auffzug zum Ringrennen«, in elf Blatt seinen »Aufzug zum Fußturnier«, in welchem der Markgraf im Bilde selbst auftritt und in zehn Blatt seinen »Auffzug zum Balcken-Rennen«.[4]) In bunten Kostümen erscheint im »Ringrennen« auf der Rennbahn die »Invention« des Markgrafen, des Verfechters deutscher Libertät und protestantischer Überzeugung, ein Aufzug von 33 Personen, den nach den Tugenden die Auffahrt der Religio und Libertas als Höhepunkt beschließt »in einem überaus schönen leuchtenden Triumpfwagen, der von Holtzwerck und Bildern gar künstlich ausgeschnitten, mit Leibfarb und Silber schön angestrichen und gemahlet war«.[5])

In ähnlichem »Aventur«, das besonders für den Markgrafen einen politischen Hintergrund hatte, erschien Georg Friedrich zu Stuttgart 1616 bei der Kindtaufe desselben Fürsten mit einem Troß von 378 Personen und 380 Pferden, unter dem sich auch für die Zurüstung der »Invention« der Hofarchitekt Wilhelm Hermannus befand. Die Festbilder für die fürstlichen Teilnehmer, von den Malern Esaias van Hulsen und Georg Donauer mit Hilfe des älteren Matth. Merian herausgegeben, fielen diesmal ziemlich trocken aus.[6])

Der den Aufzug leitende Hermannus ist neben Erhard Pommer der einzige Hofarchitekt, den ich für die Regierungszeit des Markgrafen bis jetzt nachweisen kann, obwohl dieser viele Kirchen und Schulhäuser neu aufbauen oder wiederherrichten ließ.[7]) Wie sein Bruder

---

genant, und nur mit einer Wandt und Thüren underscheiden gewesen, auch mit grosser Spesa colligirt und jährlichs vermehrt, bei noch wehrendem leydigen Kriegswessen, also schändtlich ruinirt, verderbt und distrahirt worden. Die Particular-Bibliothek, welche sonderlich von ausserlesenen theologischen, politischen, historischen und militarischen Büchern in allerhandt Sprachen bestanden, haben dieselben, als einen hohen Schaz vor andern Sachen mit Sich alhero gebracht, in solchen noch biss an dero seeliges Ende gelessen.« K. Obser, Eine Gedächtnisrede auf den Markgrafen Georg Friedrich von B.-Durlach, in Z.G.O.² XIII (1898), 130.

[1]) A. Geßler, Fel. Platters Schilderung der Reise des Markgrafen Georg Friedrich zu Baden und Hochberg nach Hechingen, im Basler Jahrbuch 1891 p. 104 ff., 107.

[2]) Joh. Öttinger, Warhaffte historische Beschreibung der fürstl. Hochzeit, Stuttg. 1610, p. 25 ff. — G. Bossert in den Württemb. Vierteljahrsheften² XX (1911) p. 152.

[3]) Balth. Küchler, Repraesentatio der fürstl. Aufzüg und Ritterspil, so bei des durchl. Herrn Johann Friderichen Hertzogen zu W. hochzeitlich Ehrn Fest den 6. Nov. ao 1609 gehalten worden. 1611. Das Werk kostete 2311 fl. Die beiden Karlsruher Exemplare unvollständig. — Klaus in den Württemb. Vierteljahrsh.² V (1896) p. 314 ff.

[4]) Balth. Küchler, l. c. fol. 65, 152, 187. — Öttinger, l. c. p. 121 ff., 213, 239 ff., 248 ff.

[5]) »Ain sonderer Eyferer und Fortpflantzer des Worts Gottes.« Hainhofers Bericht in der Beilage unten Nr. 7. — Öttinger p. 121 und Küchler fol. 65 Bl. 6.

[6]) E. van Hulsen (Hulsius), Repraesentatio der fürstl. Aufzug und Ritterspil, 1611. Exemplar der Stuttg. L.Bibl. Text, getrennt, von Phil. Charitinus (= J. A. Assum), Warhaffte Relation, Stuttg. 1616, p. 13, 15, 16. — G. R. Weckherlin, Triumf bey d. f. Kindtauf, 1616, p. 26 f. Über van Hulsen und G. Donauer vgl. A. v. Wurzbach, Niederl. Künstlerlex. I (1906), 735; Thieme-Becker, Künstlerlex. IX, 431.

[7]) Z.G.O.² XIII (1898), 128.



Abbild. 26. Burg Hochberg bei Emmendingen.



hatte Georg Friedrich auch Beziehungen zu dem berühmten Stuttgarter Baumeister Heinrich Schickhardt, namentlich durch seinen Kammermeister und Rat Erhard von Rammingen, für den der Stuttgarter 1609 Bauten in Bauschlott aufführte. Anläßlich des Malsch-Langensteinbacher Gebietstausches verehrte der Markgraf dem württembergischen Hofbaumeister, der die Grenzregulierungen gewissenhaft leitete, einen Becher im Wert von 51 Gulden. Ob auch er je dessen hervorragende Kenntnisse im Bauwesen in Anspruch nahm, ist unbekannt.[1])

Aber die künstlichen Anlagen des Durlacher Hofgartens, für den Schickhardt 1602 Zeichnungen zu Grotten entworfen hatte, waren weithin berühmt. Selbst der Herzog Philipp II. im fernen Stettin drückte 1615 dem Augsburger Patrizier Philipp Hainhofer gegenüber den Wunsch aus, daß er »den Abriß von dem schönen Turlachischen, von Hecken auf architectunisch Art schön aingeflochtenen Lusthaus überkommen möchte«.[2]) Georg Friedrich hatte 1612 seine Schweizer Gäste nach einer Pürsch im »Eychwaldli« unter einer solchen »Lauberhütten« bewirtet, »welche gewelbsweis gemachet gewesen, inwendig geziert mit holtzinen lustigen Kürbsen, Pomerantzen, geschnittenen Rosen, weliche Frucht gar ein natürliche Farb gehabt, also das man dess ersten Anblicks nit anderst vermeint, dann es seyen natürliche Frücht«.[3]) Selbst in dem Stuttgarter Hofgarten richtete man sich damals nach dem der Karlsburg. Dort sah 1616 ein aufmerksamer Besucher »Pergulos und Gäng, die man architecturisch auf die Art, wie das Lusthaus zue Durlach ist, aus Hecken zuegerichtet«.[4])

Wichtig für Georg Friedrichs Verhältnis zur Kunst sind seine Beziehungen zu dem Augsburger Philipp Hainhofer, dem vielgereisten und kunsterfahrenen Patrizier, dem Agenten in Politik und Kunstangelegenheiten für viele Höfe Nord- und Süddeutschlands im zweiten und dritten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts. Besonders in der bayrischen und pommerschen Residenz galt der Augsburger Kunstliebhaber als Autorität und Vertrauensmann.[5]) Seit 1608 stand er als Agent des Markgrafen in badischem Dienst[6]) und korrespondierte als solcher eifrig mit dem damaligen Untervogt zu Pforzheim, Hieronymus Bechlin, der selbst Sammler, seinem früheren Schüler Hainhofer eine Medaille Karls V. »in ainer Perspectiv zu sehen« und einen »kunstreichen Kirschenstein« für dessen eigenes »Kunstkämmerlin« in Augsburg verehrte.[7])

Als badischer Agent besorgte Hainhofer für Georg Friedrich aus Welschland außer schönen Bologneser Hunden, deren Konterfeie er seinem pommerschen Gönner Philipp II. vermitteln mußte, italienische Abhandlungen für des Markgrafen Kriegskollektaneen, Stickereien, Kristallgefäße, türkische Messer[8]) und ist bereit, ihm zu dienen »mit türckischen Pferden, Teppich, Geschürr, Perfumi, Balsam und anderst.«[9]) Am Münchner Hof wußte er 1612

---

[1]) W. Heyd, Handschriften und Handzeichnungen Heinr. Schickhardts p. 358, 388, 399. — Kindler v. Knobloch, Oberb. Geschlechterbuch III (1910) p. 307.

[2]) Quellenschriften zur Kunstgeschichte [2] VI (1894) p. 266

[3]) K. Obser in Z.G.O. [2] XXIX (1914) p. 225.

[4]) Neue Heidelberger Jahrbücher I (1891) p. 280. — Vgl. auch den Text von Merians Topographia Sueviae, 1643, zu Durlach p. 61.

[5]) Dem Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin sandte Hainhofer die Konterfette »übernatürlich grosser leut, als des stattschreibers zu Durlach«. Quellenschr. z. Kunstgesch [2] VI (1894) p. 157.

[6]) Hainhofers »Lebenslauf« in den Baltischen Studien II (1834) p XXII: »1608 im November hat Herr marggraf Friedrich von Baden durch Ihre f. gn. rath, hrn. Georg Göbel von Wonsidel, ihne um Correspondenz gdg ersucht und Bestallung mit ihm aufgerichtet.«

[7]) Wolfenbüttel. Herzogl. Bibliothek, Handschr. 17, 22. Aug. 4°. Phil. Hainhofers Kopierbuch fol. 37. Hainhofer an Bechlin 27. Dez. 1605: »wills neben Kays. Carl V. büldtnus und vielen meiner frembden sachen in gratam sui memoriam fleissig reserviren.« Bechlin ist später (1616) württemb. Kammerrat. Quellenschr. f. Kunst gesch. [2] X, 265.

[8]) Hainhofers Kopierbuch, l. c fol. 243, 270. Hier viele Briefe Hainhofers an Bechlin, an den markgr. Rat und Syndikus zu Pforzheim Georg Zobel, an den Durlacher Geh.-Sekretär und späteren Amtmann zu Stauffenberg Hans Thomas Stotz, an Philipp Christ. Leutrum von Ertingen zu Niefern und an den Markgrafen selbst — Quellenschriften, l. c. VI, 187 f.

[9]) Hainhofers Kopierbuch, l. c. fol. 223. Hainhofer an Bechlin 18. Juni 1608: »Will mit erstem ein schön türckisch messer schicken. Will ich, wans der marggraf begert, ihm verhilflich sein mit türckischen pferden, teppich, geschürr, perfumi, balsam und anderst.«

zu erzählen, womit der Markgraf von Baden »sich delectire«, und rühmte sich voll Stolz der goldenen Schaumünze, die Georg Friedrich, »sein gar gnädiger Fürst und Herr«, ihm verehrt, und des künstlerischen Blattes, das er ihm zu seinem Stammbuch zugesagt habe.[1]) Es handelte sich hier um einen Beitrag des Markgrafen zu dem einst berühmten, leider verloren gegangenen Hainhoferschen Stammbuch, dessen einzelne Pergamentblätter mit Miniaturen von bekannten Künstlern geschmückt und dem Augsburger Patrizier, der an allen Höfen Beziehungen unterhielt, von den Fürsten nach seinen Vorschlägen verehrt wurden.[2])

Unter Vermittlung Hainhofers erhielt 1610 der bekannte Maler Johann Rottenhammer in München den Auftrag, für Georg Friedrich nach einer »Invention« des Zach. Geitzkofler ein »Kunststück«, eine schöne Originalvisierung zu malen, mit der Darstellung, wie Markgraf Hermann von Baden im Gefolge Friedrich Barbarossas ins Heilige Land zieht, mit des Bestellers Wappen und Emblemata (»Virtute«) samt der Religio, der Fortitudo und den sieben Tugenden. Von diesem Original Rottenhammers, das Georg Friedrich erhielt, durfte Hainhofer durch den Augsburger Maler Tobias Bernhard eine Kopie in Miniatur mit des Markgrafen Bild für sein Stammbuch anfertigen lassen, wobei der Markgraf die Kosten von 82 Talern bestritt und Hainhofer der Frau Rottenhammer »ein taffetin Fürschurtz« verehrte.[3]) Auch zu dem noch berühmteren, 1612 begonnenen, aber heute ebenfalls verschollenen Prachtstammbuch des Pommernherzogs Philipp II. († 1618), dem sog. Album Philippicum, steuerte Georg Friedrich eine Miniatur auf Großquartpergament bei, auf welcher der ungenannte Maler eine Versuchung Christi darstellte.[4])

Seinen Hofrat Joh. Friedr. Jüngler beauftragte der Markgraf mit der Abfassung einer badischen genealogischen Geschichte, die dieser bis in die zwanziger Jahre des XVII. Jahrhunderts führte.[5]) Aber das ganze Interesse des Fürsten, dem »kein Predigt, kein Rath und kein Jagen zu lang gewesen«, beherrschte das Kriegswesen und die Befestigungskunst. Im Jahre seines Regierungsantrittes in dem Gesamtland ließ er den wohlerfahrenen und auch literarisch tätigen Festungsbaumeister Joh. Enoch Meyer kommen, den Freund des Stuttgarter Hofarchitekten Heinrich Schickhardt, der seit 1601 als erster Baumeister der Stadt Straßburg angestellt war.[6]) In des Markgrafen Auftrag besichtigte er die Schlösser und festen Plätze der unteren und oberen Markgrafschaft, machte darauf dem Fürsten Vorschläge und Kostenberechnungen über deren bessere Befestigung und Bestückung und schickte

---

[1]) Christ. Häutle in Zeitschr. d. Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg VIII (1881) p 114 u. 154. — Hainhofers Briefbuch fol. 204. Hainhofer an Georg Friedrich 9. Jan. 1608: »Honorandomi con si isquisito et ricco dono d'una medaglia d'oro di ill. Sua propria et heroica effigie et degnandosi aggratiarmi con la gloriosa sua memoria nel mio libro.«

[2]) Quellenschriften für Kunstgesch.[2] VI (1894), 13 f., 268 ff. und Quellenschriften[2] X (1901), 280.

[3]) Siehe die Beilage Nr. 7 und Quellenschriften für Kunstgesch.[2] VI (1894) p. 13, 268 ff. Über Tob. Bernhard vgl. Meyer, Künstlerlex. III, 657. — »Bernhard hats von miniatur in mein buech trefflich schön mit thieren, früchten, landschaften, fürstlichen wappen und des marggrafen conterfett gemacht und sein ime 76 thaler dafür bezalt worden.« Hainhofer in seinem Kopierbuch (Wolfenbüttel 17, 23. Aug. 4⁰) fol. 152[b]. — Die Originalzeichnung Rottenhammers in der Karlsruher Galerie nicht vorhanden und auch sonst nicht mehr nachzuweisen. Vgl. R. A. Peltzer, Hans Rottenhammer im Jahrb. d. kunsthist. Samml. d. A. Kaiserhauses XXXIII (1916), 293 ff.

[4]) Baltische Studien XXVIII (1878) p. 520. — In dem Pommerschen Museum zu Stettin (Samml. d. Gesellsch. für pommersche Geschichte u. Altertumskunde), wo u. a. auch das Visierungsbuch Herzog Philipps II. aufbewahrt wird, befinden sich laut Mitteil. des dortigen Konservators keine Zeichnungen oder Abbildungen mehr vom Hof Markgraf Georg Friedrichs von Baden. Vielleicht sind sie in das Erbe des Herzogs Ernst Bogislav von Croy übergegangen (heute Schloß Dülmen, Kreis Coesfeld in Westfalen, dessen Besitzer z. Zt. im Feld).

[5]) H. u. L.Bibl. Karlsruhe. Handschr. Durl. 162 fol. 10 f: »Qua in re non sane curiositate quapiam ..., sed Serenissimi principis domini Georgii Friderici march. Bad. et Hach principis mei clementissimi mandato, cui parere necesse fuit, aliquot jam annos pleraque vel penitus incognita et a nemine animadversa aut non satis fideliter enarrata pervestigavi, inspectisque non solum historicorum et genealogistarum libris, sed etiam plurimis literis, monumentis et manuscriptis, quantum eorum ad manus habere licuit, evolutis« (Joh. Fr. Jüngler).

[6]) Z.G.O.[2] XIII, 133. — Straßburg und seine Bauten p. 285. Er blieb in diesem Amt bis zu seinem Tode 1619, worauf ihm (1620) der in Heidelberg damals weilende bejahrte Joh. Schoch als Stadtbaumeister folgte. — W. Heyd, Handschr. und Handzeichn. Schickhardts p. 340. Von E. Meyer ein 1604 zu Straßburg gedrucktes Werk über Feldmeßkunst, die »Tabulae finuum«. — R. Reuß im Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. in Elsaß-Lothr. II, 209 (1886).

seinem Bericht ein theoretisches Kapitel voraus, für das sich Georg Friedrich bei seiner schriftstellerischen Neigung besonders interessierte.[1]) Im Jahre 1609 prüfte er die in Ausführung befindlichen Festungsarbeiten auf Hochberg zusammen mit dem technisch geschulten Landvogt von Emmendingen Johann Buwinghausen von Walmerode[2]) und dem dortigen Kapitän Michael Zahn. Ebenso besichtigte er 1615 die Festung wegen neugeplanter fortifikatorischer Bauten und machte dem Markgrafen die nötigen Überschläge. Auch der Fürstlich Markgräfliche Rat und Oberstleutnant (später Landvogt zu Rötteln) Hamann von Offenburg[3]) hielt den Markgrafen 1618 auf dem Laufenden über die Anlegung neuer Außenwerke auf Hochberg, die der markgräfliche Ingenieur Wolf Friedrich Löscher in diesem und den folgenden Jahren hier ausführte.

Erstaunlich sind die Ausgaben, welche Georg Friedrich auf die Instandsetzung dieses befestigten Platzes allein (Abbild. 26) verwandte. Nach einer erhaltenen Zusammenstellung betrugen sie für den Zeitraum von 14 Jahren, von 1598 bis 1611, nicht weniger als 28046 Gulden.[4]) Georg Friedrich besaß einen ganzen Stab von Technikern und Kriegsbauleuten. Außer den bereits Genannten erwähne ich den Ingenieur Joh. Ludwig Hof,[5]) Klaus Friedr. Böcklin, »Obrister Artillerie Meister«, den Kapitän des Schlosses Mühlburg Joseph Wagner, der sich besonders auf das Artilleriewesen verstand und den wir noch in den 30er Jahren unter den Getreuen des Markgrafen im Straßburger Exil finden, vor allem aber den seit 1608 aus württembergischem in badischen Dienst übergetretenen Baumeister Erhard Pommer.

Im Jahre 1614 hatte der Markgraf, das eifrige Mitglied der Union, jenes große militärische Sammelwerk, eine Anthologie des damaligen Kriegswesens, begonnen und dieses dreibändige umfangreiche Foliowerk, die letzte derartige kriegswissenschaftliche Zusammenfassung vor dem 30jährigen Kriege, 1617 vollendet.[6]) Bemerkenswert ist die Widmung des Markgrafen vom 25. November 1617 an seine drei Söhne und die Einleitung, in der er vor dem Kriege als einem »gefährlich, Ausgangs halber mißlich und an sich selbst bös, verhaßt Werck« warnt.[7]) In diesem Werk begegnen wir außer Joseph Wagner und Joh. Buwinghausen namentlich dem Hofbaumeister und Ingenieur Erhard Pommer, der früher Hofarchitekt zu Stuttgart gewesen,[8]) dem Kenner der kriegstechnischen Arbeiten Daniel Specklins. Von Pommers Hand stammen die geschickten und gewissenhaften Zeichnungen zu den literarischen Ausführungen der Kollektaneen, genaue Abbildungen der großen Geschütze des Markgrafen, von denen er an 40 Feldstücken besaß, der Feldmühlenwerke nach Art der Niederländer,

---

[1]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Durl. Handschr. 154. Joh. Enoch Meyer an Georg Friedrich, Straßburg, 2. Dez. 1604: »Von dem situ und gelegenheiten der in der undern und obern marggrafschaft besichtigten örter wie dieselbigen beschaffen und was für commoditeten zu einer vestung dieselbigen haben« Von Schloß Staffort wird »der alte jetzt stehendt baw« genannt; auch Stollhofen, das damals unter Baden-Durlacher Verwaltung stand, findet eine ausführliche Erwähnung.

[2]) Kindler von Knobloch, Oberbad. Geschlechterbuch I, 145.

[3]) Ist 1609 Hauptmann am Stuttg. Hof. E. v. Georgii-Georgenau, Fürstl. Württemb. Dienerbuch 1877 p. 173. — Obser in Z.G.O.² V (1890), 230.

[4]) G.L.A., Handschr. d. Gr. Hausfideikommisses Nr. 103. Bericht zum 23. Dez. 1609 aus Eichstätten; vom 29. März 1615 (Meyer); vom 7. Nov. 1618 (Hamann v. Offenburg). — In einer Gedächtnisrede auf Georg Friedrich heißt es von ihm: »Sie haben auch ferrers underschiedliche Orth im Lanndt theilss repariren, theilss von neuem befestigen, wie nicht wenigers an Geschüz, Gewehr, Ammunition, Krauth und Loth . . . zugleich von neuen Iventionibus nach und nach colligiren, samblen und zur Hand bringen laßen, dergleichen andere orth sich wenig befunden.« Z.G.O ² XIII (1898), 131.

[5]) Z.G.O.² V (1890), 375.

[6]) M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaft II (1890) p. 936 ff. — Die drei Foliobände von Georg Friedrichs Kriegskollektaneen in der Handschriftenabt. des Großh. Hausfideikommisses im G.L.Archiv Nr. 59—61.

[7]) Abgedr. bei Sachs IV, 476. — Fr. v. Weech, Bad. Geschichte p. 298.

[8]) E. v. Georgii-Georgenau, Fürstl. Württemb. Dienerbuch p. 207; Die Kunstdenkm. im Kgr. Württemberg. Neckarkreis, p. 564; A. Klemm, Über die Nachfolger des fürstl Baumeisters Tretsch, in Württemb. Vierteljahrshefte XII (1889) p. 106. — Sein Kollege war Nik. Fischlin in Stuttgart gewesen, der Nachfolger Beers († 1600). Nach dessen Tod 1608 wurde Heinr. Schickhardt erster fürstl. Baumeister.

der Feldschmieden und sonstiger Kriegsgeräte sowie Illustrationen zu einer größeren kriegswissenschaftlichen Arbeit, und viele zeichnerische Kopien aus Schriften und Büchern der Kriegsschriftsteller.[1]) Trotzdem er sich als Baumeister bezeichnet, muß Pommer nach seinen eigenen literarischen Beiträgen aber auch ein ganz erfahrener Techniker gewesen sein.[2])

Zu dem großen Werke des fleißigen fürstlichen Sammlers hatte auch der vielgeplagte Agent Philipp Hainhofer bereits 1609 aus Florenz und Venedig »stattliche schöne Kriegs-Discurs« besorgen müssen.[3]) Georg Friedrich galt damals als Autorität im Kriegswesen, weshalb ihm der gelehrte Matth. Bernegger zu Straßburg sein Manuale mathematicum, das er »allen Baw- und Kriegsverständigen, Feldmeßern und andern Kunstliebenden an Tag geben«, 1619 widmete.[4]) Im Jahre 1615 schickte der Berner Magistrat seinen Rotgießer Nikolaus Weyermann in Begleitung des Ingenieurs Valentin Friedrich an den Hof des Markgrafen von Baden, um die zu Durlach neu gegossenen Kanonen und namentlich die Gießerei daselbst sich anzusehen.[5]) Seinen begabten, bereits 1625 gestorbenen Sohn Karl hatte Georg Friedrich zu Moritz von Oranien gesandt, wo er alle Festungen und Schlösser sorgfältig studierte und sich das Merkwürdigste davon aufzeichnete.[6])

In Durlach und Baden begegnen wir einer Reihe von Rüst-, Zeug-, Büchsenmeistern und Feuerwerkern, wie dem Eßlinger Joh. Bauer (1614), Hans Beihel, der 31 Jahre im markgräflichen Dienst stand (noch 1629), Philipp Schill im Zeughaus zu Baden-Baden, ferner welschen und deutschen Hofplattnern wie Hans Printz, dessen Vater gleichen Namens († 1621) an 25 Jahre unter Ernst Friedrich und dessen Bruder in der Rüstkammer der Karlsburg gearbeitet und auch beim Ringelrennen hatte aufwarten müssen.[7]) —

Als Georg Friedrich 1617 Musterung hielt, hatte er ein stattliches Heer von 15000 wohlgerüsteten Mann beisammen. Mit 180 Wagen von besonderer Erfindung zog er in den Krieg und mit einem prächtigen Geschützpark, dessen große Stücke teilweise erst jüngst gegossen und mit den fürstlichen Wappen verziert worden waren. Sie verhalfen Georg Friedrich und Mansfeld zu dem Sieg bei Wiesloch, wo die »Kartaunen recht ihr Hurnauss Liedlein sungen«. Aber am 6. Mai 1622 gingen sie »vor Wimpfen auff der breiten Heid« verloren; selbst seine schöne geätzte Rüstung, in der man ihn auf einem großen Kupfer sieht, mußte Georg Friedrich, der »uf sein grosse Macht und Kriegspraeparatoria sich verlaßen«, im Stich lassen. Sie gelangte später in den Besitz Erzherzogs Leopold von Österreich.[8])

Nach dieser unglücklichen Schlacht ergoß sich der Feind über das markgräfliche Land, und das feste Mühlburg ging 1622 in Flammen auf. Des Markgrafen Sohn Friedrich, dem der Vater in weiser Vorsicht seit dem 22. April 1622 die Regierung der Markgrafschaft abgetreten hatte, mußte zunächst an den befreundeten Stuttgarter Hof fliehen, während Georg Friedrich nach Entlassung der Truppen mit kleinem Gefolge zuerst auf der starken Feste Hochberg und dann an verschiedenen Orten im Ausland, besonders zu Genf, seinen Aufenthalt nahm.[9]) Als auch der niedersächsisch-dänische Feldzug von 1627, an dem der unverzagte

[1]) L. c. Handschr. d. Gr. Hausfideikommisses Nr. 59 fol. 70 f., 19. März 1614; fol. 131 ff., fol. 175 ff

[2]) Sachs' irrtümliche Notiz (IV, 476 f.), daß die kunstfertigen Zeichnungen von der Hand Georg Friedrichs stammen, öfters nachgeschrieben, auch von Weech, Bad. Geschichte p. 297.

[3]) Wolfenbüttel. Herz. Bibliothek, Handschr. 17, 22. Aug. 4⁰ fol. 270. Hainhofer an den markgr. Rat Georg Zobel in Pforzheim 18 Nov. 1609.

[4]) C. Bünger, M. Bernegger, Straßburg 1893, p. 72.

[5]) Brun, Schweiz. Künstlerlex. III, 495.

[6]) Sachs IV, 494. — Justa exequialia persoluta . . . dn. Carolo march. Bad. Genf 1627 p. 9: »Ibi (bei Oranien) omnia valla, propugnacula, monumenta, arces, urbes, castella munita et vallata sedulo adnotavit.«

[7]) G.L.A., Baden Gen. Urk. conv. 8 (1606) und Baden Gen. Akten 5714/15.

[8]) Fr. W. v. Ditfurth, Die hist. pol. Volkslieder des 30jährigen Krieges, 1882 p 61. Dazu K. Wels in Z.G.O.² XXIX (1914), 130 ff. über die Echtheit der »Zwey gantz Newen Liedlein« von 1622 auf Wiesloch und Wimpfen. — Denkwürdigkeiten des Ulysses von Salis-Marschlins 1622, ed. K. Obser in Z.G.O.² VII (1892), 41 ff., 56; K. v. Reitzenstein in Z.G.O.² XXI (1906), 281 Anm. 2

[9]) Z.G.O.² V (1890), 214 ff., 221 (Obser); ib XIII, 129.



Abbild. 27. Das Drachenschloß. Der ehem. markgr. Baden-Durlachische Hof zu Straßburg.

Haudegen als Generalleutnant nochmals teilgenommen hatte, mißlungen war, zog sich Georg Friedrich mit seinen Töchtern und dem Enkel Karl Magnus zu einem stillen Leben nach Straßburg in den markgräflichen Hof, das Drachenschloß, zurück, das sein Vater gekauft und zu einem reizenden Wohnsitz umgeschaffen hatte.

Nach der Ill zu lag das aus einem Hakenbau bestehende, mit Treppenturm belebte und mit einem Balkon nach der Wasserseite hin gezierte Palais (Abbild. 27), aus dem den Edlen von Endingen einst gehörigen Flügel des XV. Jahrhunderts und dem Neubau Karls samt einem Ehrenhof bestehend. Eine Galerie über die Drachengasse hinweg verband dieses Herrenhaus mit dem weitläufigen Nebenbau von Dienerwohnungen, Stallungen, Remisen und zwei größeren Höfen. Hier hausten Georg Friedrich und seine Nachkommen bis zur Einnahme von Straßburg durch die Franzosen. Nach vorübergehender Verpachtung an die Stadt verkaufte Markgraf Friedrich Magnus nach mannigfachen Plackereien mit den französischen Eindringlingen 1683 das Drachenschloß um 12000 Reichstaler der Stadt Straßburg, die es dem Militärgouvernement überließ, das hier bis 1771 seinen Sitz hatte.

Vornehme Gäste beherbergte einst dieses »Hôtel de Bade-Dourlach«, nachdem zuerst 1418 Kaiser Sigismund fröhliche Tage darin verbracht hatte: Im Jahre 1681 den Sonnenkönig, dann den Stadt- und Festungsgouverneur Marquis de Chamilly, 1725 den Polenkönig Stanislaus Leszczynski, dessen Tochter von dem Balkon aus den Vorbereitungen zu ihrem Fest zugeschaut. Seitdem der Drachenhof (seit 1771) nur noch den Namen »Altes Gouvernement« trug, sank sein Ruhm; er wurde mit seinem herrschaftlichen Flügel militärisches Bett- und Wäschedepot, während die Nebengebäude in der Folge an mehrere Besitzer veräußert wurden. Schließlich mußte die baufällig gewordene Ruine 1891 abgebrochen werden, so schwer man sich auch von der reizenden Ansicht des »Drachenfels« am Illstaden und seinen historischen Erinnerungen trennen mochte.[1]) Die Künstlerhand des Straßburger Aquarellisten E. Schweitzer hat uns aber den markgräflichen Hof unter Benutzung eines zuverlässigen Stichs des Malers Joh. Martin Weiß von 1749 im ursprünglichen Bild mit dem belebten und reizenden Illprospekt festgehalten.[2])

Für uns hat der markgräfliche Hof nicht nur deshalb historischen Wert, weil Georg Friedrich darin nach sturmbewegtem Leben seine späteren Lebensjahre in stiller Muße verbrachte, sich der Wissenschaft und dem Studium der Bibel hingab, die er bei seinem am 14. September 1638 erfolgten Tod eben zum 59. mal durchlas,[3]) sondern auch, weil die beiden kunstliebenden und literarisch feingebildeten Prinzessinnen Anna und Elisabeth, seine Töchter von der zweiten Gemahlin Agathe von Erbach, hier ihre heiter-frohe Jugend verlebten und ihre Erziehung genossen.

Des Vaters Bild von »Alacritet und Courage« hat der Pinsel und die Radiernadel des Straßburger Meisters Johann van der Heyden und seines Sohnes Jakob in einem guten Porträtstich von 1607 mit reicher Renaissanceumrahmung (Abbild. 25) und von des letzteren Hand in einem Brustbild aus dem Jahre 1620 festgehalten (Abbild. 28). Auch auf dem Kupfer, welches das verschanzte Lager des Markgrafen bei Ihringen am Kaiserstuhl 1620 darstellt, hat Jakob van der Heyden das ausgezeichnete Porträt des kriegerischen Unionshelden in einer guten Radierung angebracht.[4]) Noch oft wurde der lebhafte sympathische Fürstenkopf von den Brüdern L. und W. Kilian, E. Kieser und andern anonymen Nachstechern wiederholt, namentlich für

[1]) Siehe oben p. 21 und Fr. X. Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen I (1876) p. 554. — An der Stelle des markgräflichen Palastes jetzt die »Drachenschule«.

[2]) Eine kleine Abbildung auch bei A. Seyboth, Das alte Straßburg, 1890, p. 176. Andere kommen teils wegen Unzuverlässigkeit, teils wegen der weniger dankbaren Ansicht seit Anlage des Illkais nicht in Betracht — Der Elsässischen Druckerei und Verlaganstalt (vorm. Fischbach) sei besonders geziemender Dank ausgesprochen, da sie die hier gebrachte Nachbildung für den besonderen Zweck dieser Arbeit in liebenswürdigster Weise gestatten wollte.

[3]) Z.G.O.[2] XIII (1898), 127 und Sachs IV, 455.

[4]) Exemplar in der Handschrift Nr. 60 fol. 85 und Plansammlung Hd. Nr. 21 rot des Großh. Hausfideikommisses im G.L A Hier ist das oftzitierte ausgeschnittene Ovalbild unterzubringen. Über die noch nicht genügend erforschte

historische Werke. Das zu Erbach im Odenwald aufbewahrte unsignierte Ölgemälde von 1615, wahrscheinlich ein Hochzeitsbild des Schwiegersohnes für das gräfliche Haus, aus dem er ein Jahr zuvor die Tochter geholt, ist jetzt leider so übermalt, daß dieses einst gute Porträtbild nicht mehr wiedergegeben werden kann.[1])

Am besten bringt die ritterliche, immer auf ihr Kriegsglück unruhig hoffende Gestalt die goldene, wohl von dem berühmten Zinngießer, Münzen- und Medaillenschneider, dem im



Abbild. 28. Porträtstich Georg Friedrichs von 1620.
Von Jakob van der Heyden.

württembergischen Mömpelgard unter den Grafen und späteren Herzögen Friedrich I. (1593—1608) und Johann Friedrich (1608—1628) tätigen François Briot angefertigte Medaille, welche die energische Erscheinung glücklich versinnlicht[2]) (Abbild. 24). Ein ernst gerichteter und doch beweglicher Geist mit einem männlichen, unbeugsamen Willen, eine glänzende Rittergestalt, bei der alles kriegerischen Zuschnitt erhielt, der »edle Marggraf« des Volks-

Künstlerfamilie der van der Heyden einstweilen R. Reuß, L'Alsace au dix-septième siècle (1898) II, 267 f.; Nagler, Monogrammisten III, 576, 1037, 2495; IV, 3476 und Künstlerlex. VI, 169 f.; J. B. Descamps, La vie des peintres flamands II, 274.

[1]) Auf Grund persönlicher Untersuchung des Gemäldes an Ort und Stelle. Volle Figur in Harnisch; am linken Arm eine lang herabhängende geblümte Binde. — Die im Zähringer Museum (Nr. 2916) als Georg Friedrich aufbewahrte Holzbüste ist kein Original, sondern ein geschicktes, modernes Machwerk nach der Medaille oder dem großen Stich van der Heydens, etwa aus der Zeit Großherzog Leopolds.

[2]) Fr. Briot (ca. 1550 bis nach 1616) arbeitete seit etwa 1580 in der württemb. Residenz Montbéliard. Als »Hofgraveur« schuf er namentlich die Bildnismedaillen der beiden Herzöge. H. Demiani, der beste Kenner Briots, möchte ihm die Schaumünze Georg Friedrichs ebenfalls zuschreiben trotz dem Zweifel C. Hilgers. Thieme-Becker, Künstlerlex. V, 24 ff. (Demiani); J. Ebner und Chr. Binder, Württemb. Münz- und Medaillenkunde I (1900) p. 77, 90 Abbild. VIII Nr. 371, 372; Bally-Brambach, l. c. II, 27 (C. Hilger) Nr. 35.

liedes, der Reformator in Verwaltung und Rechtspflege, der Mann überzeugter Frömmigkeit, dem die schweren Schicksalsschläge den Glauben an seine für gut gehaltene Sache nicht erschütterten: das ist seine Erscheinung in der Geschichte, in die er sich, wie auch die Grabschrift auf seinem Sarg besagt, durch sein Symbol, »die männliche Tapferkeit«, eingegraben hat.[1]) —

Im Drachenschloß an der Ill wie im markgräflichen Hof zu Basel genossen die Prinzessinnen Anna (1617—1672) und Elisabeth (1620—1692), von denen die letztere ihre Mutter Agathe (geb. Gräfin von Erbach, † 1621) nach einem Jahre schon verlor und ihren Vater nach acht Jahren zum erstenmal sah,[2]) eine sorgfältige Erziehung, auch Unterricht in der Malkunst, ohne daß bis jetzt ihr Lehrer bekannt geworden. Möglicherweise ist dies der spätere Frankfurter Porträtist und Kupferstecher Joh. Ludwig Pfannenstiel, der eines seiner Schabkunstblätter, eine Maria mit Christi Leichnam auf dem Schoß, der Prinzessin Anna, der »liberalium artium Minervae incomparabili principi ac dominae«, widmete[3]) und den markgräflichen Geheimratspräsidenten zu Durlach Konr. Heinrich von Selmnitz abkonterfeite. Die Handschriftenabteilung des Großh. Hausfideikommisses bewahrt mehrere Manuskriptbände mit den künstlerischen und poetischen Versuchen der beiden oft miteinander im gleichen Stoff wetteifernden Markgräfinnen auf. Da finden wir nebst Resten gesammelter Kunstblätter von Jakob Flieher (1648) und dem Basler Zeichner und Kupferstecher Joh. Heinr. Glaser (Sohn eines markgräflichen Beamten), von der Hand der Prinzessinnen: Rötel-, Tusch- und Federzeichnungen, niedliche Scherenarbeiten, Porträte, Pausen nach niederländischen Vorlagen, Tier- und Blumendarstellungen.[4])

Anna, im Zeichnen die talentvollere, brachte es bis zu Kompositionen, teilweise achtbaren Leistungen; sie stellte sich selbst vor der Staffelei sitzend dar, auf die sie den Spruch setzte: Nulla dies sine linea. Zu ihren Bildern auf Pergament, besonders den Tierdarstellungen, verfertigte sie lehrhafte gefällige Sprüche und Sinngedichte mit moralischen Betrachtungen.[5]) Ihre eigenhändigen Bilder und Porträte verschenkte sie, mit sinnigen Reimen versehen, an ihre Geschwister und Verwandten, z. B. einen Mars an Markgraf Leopold Wilhelm, eine Pallas an Friedrich Magnus.[6]) Bescheiden über ihr Talent denkend, schrieb sie auf die Kunstleistungen, die sie in ihrem Frauenzimmer vollführte, das Epigramm:

In dieser Kammer soll forthin bewaret bleiben
die Arbeit, welche mir hilft Langeweil vertreiben.
Ist schon die Kunst gering, ist schon die Sach nicht schön,
so freit es mich doch mehr, als faules müsig gehn.[7])

---

[1]) »Virtute, quo symbolo usus est.« Sachs IV, 472 und Z.G.O.² XIII, 129. Sein »Emblem« auf Rottenhammers Zeichnung für Hainhofer in der Beilage Nr. 7. Ein Porträtstich trägt die Unterschrift: »In quo virtutes cum musis castra locarunt.« — Vgl. das Urteil v. Reitzensteins über ihn in Z.G.O.² XXI (1906), 281 und XXIII (1908), 150; ebenso die Gedächtnisrede von 1638 in Z.G.O.² XIII, bes. p. 127 f., 131 f.

[2]) Ant. Heilbrunner, Christl. Leich-Predigt . . . der Princeßin Elisabeth, 1692, p. 69.

[3]) Fr. Gwinner, Kunst und Künstler der Stadt Frankfurt p. 140 f. (geb. um 1600, gest. nach 1666). Über sein Leben wenig bekannt. Seit 1660 durfte er »neben seinen Kunststücken« einen Buchladen führen. — Nagler, Künstlerlex. XI, 206. — Das sehr seltene Schwarzkunstblatt in dem Städelschen Institut zu Frankfurt. Die Widmung lautet: »Ser^{mae} ac cels^{mae} principi ac dnae d. Annae marchionissae Badensi et Hachberg... liberal. artium Minervae incomparabili principi ac dominae suae clementissimae obedientissime humil. servus Lud. Pfanstil fec.«. — Lehrer vielleicht auch der in Straßburg um 1630 lebende Maler Isaias Rumpler, auf dessen Tod die Markgräfin Anna Verse dichtete. Nagler, Künstlerlex. XIV p. 46.

[4]) Über Glaser vgl. Brun, Schweiz. Künstlerlex. I, 591 f. Tätig um 1630 zu Basel, dort gestorben 1673; von ihm Bildnisse und geätzte Blätter — L. c. Handschr. 68 fol. 1: »Princeße Anne von Baden, so dieses alles gerißen, tuchiert und cravirt hadt.« Von fol. 83 ab folgen die Arbeiten Elisabeths. »Dies hat folgends die princeß Elissabet marg. gemacht. Schwester.«

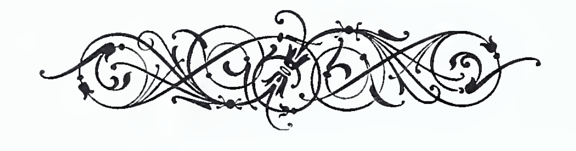
[5]) L. c. Handschr. 70 fol. 42 f.: »Folgen etliche gedichte, so ich bey gerißene vögel und andere sachen geschrieben habe.« Die Handschr. Nr. 68 bildete also das Bilderbuch für die hier (Nr. 70) verfaßten Reime. Von den bildl. Darstellungen fehlen jetzt viele

[6]) L. c. Handschr. 70 fol. 55: »An marggraf Leobolt Wilhelm von Baden, als ich ihm des Mars sein bildnus, so ich gerißen, verehrt.« — Fol. 54^{b}: »Über ein contrefaict von I. L. der marggrefin von Anspach, welches ich I. L. dem herren marggrafen verehrt.« Ib. fol. 62 und Handschr. 84.

[7]) L. c. Handschr. 70 fol. 27: »Epigramma über die kammer, dorinnen ich meine arbeiten verware.«

Sie war nicht nur auf der Laute geübt, sondern verfaßte auch eine Reihe beachtenswerter Gedichte, ein großes über Gustav Adolf von Schweden (1647), eine reizende Bukolika auf »des Herren President Selmnitzen Feldguet zu Berghausen«.[1] Manche Gegenstände bearbeitete sie mit der Schwester »Lisbeth« gleichzeitig, wie die Verse über das wiedererbaute Friedlingen, über den sonderbaren Basler Hut u. a. beweisen;[2] manches sind Umdichtungen aus dem Französischen und Italienischen.

Von Elisabeth, deren poetisch aufgefaßtes, in venetianischer Manier gemaltes Ölbildnis im Badener Schloß aufbewahrt wird,[3] sind außer Dichtungen über den Maler Zeuxis, über den 30jährigen Krieg, über ein Ballett, das die sechs fürstlichen Enkelkinder mit ihrem Tanzmeister vor ihrem Großvater Friedrich V. am Dreikönigstag 1655 aufführten, und über den Tod ihres Bruders — er war zuletzt gelähmt — besonders bekannt geworden ihre »Tausendt merckwürdige Gedenck-Sprüch aus unterschiedlichen Authoren zusammen gezogen und in Teutsche Verse übersetzt«, ein dem weiblichen Geschlecht gewidmetes kerniges Spruchbuch, das in der Folge drei Auflagen erhielt (1685, 1696 und 1834).[4]



[1]) Zu Berghausen, wo Selmnitz sein Landgut besaß, ist er auch in der Kirche begraben. Dort sein Grabmal.

[2]) L. c. Handschr. 70 (angefangen 1647) fol. 14, 29, 30, 31—41. — Basler Jahrbuch 1907 p. 35. — Heilbrunner, l. c. p. 69.

[3]) Nr. 348. III. Stock. Der Meister des beachtenswerten Bildes unbekannt; um 1650. Jetzt neu aufgezogen; ehem. Inschrift der Rückseite daher nicht mehr nachzuprüfen.

[4]) L. c. Handschr. Nr. 67 fol. 3, 5, 30, 37. Hier Nr. 71 die 1000 lat. Sentenzen (begonnen 1647). — Vermutlich gehen die Malereien der Handschr. 265, getreue Darstellungen von Vögeln, Käfern, Fischen und Blumen in Aquarell, die auf einem Blatt die Zahl 1636 tragen, teilweise auf die Malkunst der beiden Prinzessinnen zurück. — Über diese auch K. Zell, Die Fürstentöchter des Hauses Baden, 1842, p. 47f.; Fr. v. Weech, Bad. Geschichte p. 332. — Von Elisabeth keinesfalls das gute Miniaturporträt der 1627 verstorbenen Gemahlin Friedrichs V., Barbara, die als Heilige dargestellt ist. Im Zähringer Museum Inv. Nr. 5733 Signiert: J E D F 1653. Die Taufe der Miniatur auf die Nürnberger Malerin Maria Eißler bei E. Lemberger, Deutsche Miniaturen p. 94, ist Phantasie, abgesehen von der unrichtigen Lesung der Signatur.



Abbild. 29. Medaille Friedrichs V. von Baden.

MARKGRAF FRIEDRICH V.

Nach der Wimpfener Schlacht hatte der junge Markgraf Friedrich, der seit 1616 mit der württembergischen Prinzessin Barbara vermählt war, seine Zuflucht nach Stuttgart zu dem Schwager Johann Friedrich nehmen müssen. Nach kurzem kehrte er aber wieder in die Markgrafschaft zurück, wo die Schlösser Mühlburg und Königsbach von den bayrischen und polnischen Truppen verbrannt, andere wieder wie Graben und Staffort einstweilen verschont geblieben waren, obwohl der ganze Weingartener Gau in Asche lag.[1] Auch Durlach samt der Residenz und dem Hofgarten sahen weder Brand noch Verheerung, so daß Zeiller 1632 in seinem »Reyssbuch« es als »eine feine wolerbawte Statt« schildern konnte, »allda ein schönes fürstliches Schloß, auft welchem Marggraff Friderich von Baden der Zeit Hoff helt«[2] (Abbild. 32). Im Juni 1624 fand sogar ein Landtag der unteren Markgrafschaft in der Karlsburg statt.[3])

Aber schwere Kriegslasten lagen in jenen Jahren auf dem Land. Der frühere Agent Philipp Hainhofer in Augsburg, dessen berühmte Kuriositäten- und Kunstsammlungen der Markgraf mit seinen beiden Brüdern Karl und Christoph im Mai 1617 besucht hatte, mußte jetzt statt mit Kunstgegenständen mit hohen Darlehen aushelfen, die auf die Gefälle der Landschreiberei Karlsburg versichert wurden.[4] Im Jahre 1625 starb Friedrichs hoffnungsvoller Bruder Karl, der Freund der Gelehrten und selbst hochgebildet, und 1627 des Fürsten Gemahlin

---

[1]) R. Reuß, M. Sam. Gloner in der Festschr. d. prot. Gymnasiums zu Straßburg, 1888, p. 160 (G. Norsch an Sam. Gloner, Durlach, 6. Aug. 1622), und K. Obser, in den Mitteil. der bad hist. Kommission (Z.G.O.[2] XXXI) Nr. 38 p. 65 f., wo bemerkenswerte Auszüge aus Durlacher Gelehrtenbriefen für diese Jahre.

[2]) In einer Handschrift des Großh. Hausfideikommisses (G.L.Archiv) Nr. 262, mit Aquarellmalereien von Blumen aus der ersten Hälfte etwa des XVII. Jahrhunderts, heißt es: »Anno 1625 den 17 january bis den 28ten dis hat der durchlauchtig hochgeboren fürst und herr, herr Friderich marggrave zu Baden und Hochberg disse blumen im lustgarten abgebrochen.« — Martin Zeiller, Itinerarium Germaniae . . . Teutsches Reyssbuch, Straßburg 1632, p. 622. Von Mühlburg p. 218: »Mülberg . . . ligt was einsam, hat aber ein schloß, so nach der marggräfischen Niderlage ganz verderbt und verbrånt worden.« — Ib. von Graben: »Schloß Graben. Allhie ist ein schönes fürstliches badisches Schloß, dabey damaln auch ein schöner Garten war.« Anna von Ostfriesland, die Gemahlin Ernst Friedrichs, hatte hier zuletzt ihren Witwensitz.

[3]) Z.G.O. XXIX (1877), 383.

[4]) »Phil. Hainhofers Lebenslauf« in den Baltischen Studien II (1834) p. XXV. Auch Markgraf Wilhelm von Baden besichtigte damals Hainhofers Kunstkabinett. 1627 daselbst verdruckt für 1617. — G.L.A., Baden Gen. Urk. conv. 199 zum 13. Mai 1627.

Barbara, bei deren Leichenfeierlichkeiten zu Pforzheim die »Threnodiae«, die Kompositionen Eusebius Veits, des markgräflichen Hoforganisten, vorgetragen wurden.[1])

In der allgemeinen Geldnot verkaufte Friedrich V. 1625 die rühmlich bekannte Gießhütte seines Vaters zu Durlach um 3300 Gulden an den früheren Stückgießer Nik. Martin, deren Betrieb dann der aus Campen in Holland stammende Straßburger Rotgießer Joh. Christian Quinckelberger übernahm, der hier in den nächsten Jahren die großen fürstlichen Geschütze wie die Glocken für die obere und untere Markgrafschaft goß.[2]) Zu Beginn der dreißiger Jahre verließ Quinckelberger die markgräfliche Residenz und richtete als schwedischer Zeugwart seine Gießerei zu Benfeld bei Straßburg ein, wo damals der tapfere Oberst Freih. Friedrich Moser von Filseck kommandierte.[3])

Als Gustav Adolf 1630 nach Deutschland kam, schloß sich ihm der Markgraf alsbald an. Der Feind wurde vollständig aus der Markgrafschaft vertrieben und im Mai 1633 sogar ein Landtag in der Karlsburg unter Friedrichs V. Vorsitz abgehalten.[4]) Aber infolge der für die Protestanten unglücklichen Schlacht bei Nördlingen 1634 mußte der Fürst dauernd sein Land verlassen und seinen Wohnsitz im markgräflichen Hof zu Straßburg, seit 1642 bis zum Ende des 30jährigen Krieges zu Basel in dem 1639 von ihm erworbenen Hagenbachschen Hof nehmen.[5]) Nach Straßburg folgte ihm auch der gesamte Hofstaat, ein großer Teil der Professoren des Gymnasiums und der Pfarrer — an 325 Köpfen —, die in der Reichsstadt meistenteils Unterkommen und auch Dienst fanden.[6])

Indessen überfluteten die Kaiserlichen die untere und obere Markgrafschaft. Im Sommer 1636 hatte der Sohn des Kaisers, der römische König Ferdinand III., dessen Armee bei Durlach stand, sein Hauptquartier in der Karlsburg aufgeschlagen, während die Feldkanzlei im Gymnasium untergebracht war, wo der treffliche Rektor Konrad Weininger in standhafter Weise auf seinem Schulposten aushielt. Als Statthalter über das baden-durlachische Gebiet wurde 1635 der Kurfürstlich Trierische Erbmarschall und Geh. Rat Joh. Eberhard von Elz eingesetzt, der frühere Hofmeister der Söhne Markgraf Wilhelms von Baden, für den er mit mehreren badischen Räten als Administrator in der Karlsburg zu Durlach residierte; ebenso der kaiserliche Kriegskommissar Rudolf Böckh. Der »Kammerrichter« Wilhelm, der sonst selten Durlach besuchte, veranstaltete am 26. Mai 1641 ein Fest »im Rosengarten« des dortigen Lustparks, dem seine ganze Familie und der badische Hofstaat beiwohnten, auch der Gottesauer Abt Benedikt Eisenschmidt, der uns von dieser Veranstaltung berichtet.[7]) Markgraf Wilhelms Gemahlin Katharina Ursula kam öfters von Scheibenhard zu Besuch nach der Karlsburg und nach Gottesau, wo sie dem katholischen Gottesdienst in der Kapelle beiwohnte.[8])

---

[1]) Über Eus. Veit vgl. Eitner, Bibl. d. Musikwissenschaft X, 47. — Serenissimae princ. ac. dominae, d. Barbarae... 8 may anno 1627 beate defunctae funus. Durlach bei Andr. Senfft 1627. Das Vorsatzblatt, eine Grablegung und Auferstehung Christi darstellend, ein Stich von Jakob van der Heyden. — Dn. Caroli march. Bad. Apotheosis, Straßburg 1627. Exemplare der Hof- u. L.Bibl. Karlsruhe. — Der Durlacher Professor Georg Norsch an Gloner (30. Aug. 1625) über Karl: »Fuit literatissimus princeps et literatorum fautor, praeclara indole praeditus.« Z.G.O.^{2} V, 323 und XXXI (1916). Mitteil. der bad. hist. Kommission Nr 38 p. 71 (Obser).

[2]) G.L.A, Baden-Durl. Urk Spec. conv. 30 zum 30. Juni und 14. Oktober 1625. — L. c. Baden Gen. (Akten) fasc. 5714, 8248, 8279. — Straßburg. Stadtarch., Bürgerbuch III f. 848. Unterm 29. April 1630 kauft Quinckelberger das Bürgerrecht Straßburgs. Weiteres daselbst in den Prot. d. XXI von 1639 und 1640. Letztere Mitteil. von O. Winckelmann-Straßburg.

[3]) Zum Jahre 1631 wird in der Karlsburg der Büchsenmeister Val. Oberacker genannt. G L.A., Baden Gen. 5718.

[4]) v. Weech in Z.G.O. XXIX (1877) p. 387.

[5]) Nur 1641 sah er für ein paar Tage sein Durlacher Schloß einmal; 1638 hatte er durch die schwedischen Erfolge wenigstens seine oberländischen Herrschaften auf kurze Zeit in Besitz nehmen können.

[6]) G.L.A., Baden Gen. 1241 (1636—1638), und J. Chr. Sachs, Beyträge zur Geschichte des hochfürstl. Gymn. zu Carlsruhe, 1787, p. 49.

[7]) E. v. Czihak in Z G.O.^{2} IV (1889) p. 40 f. u. 380.

[8]) Ib. p. 41 f. — Matth. Merian, Topographia Sueviae, 1643, sagt p. 61 von Durlach: »Es hatte allhie vor dem jetzigen krieg ein schönes fürstl. schloß, in welchem marggraf Friderich von Baden Hof gehalten, auch darbey einen fürstlichen Garten und in der statt ein wolbestelltes Gymnasium.«

Allmählich sanken die bisher verschonten Schlösser und festen Plätze der Markgrafschaft in Asche; 1636 mußte sich auch Hochberg, für das Joh. Christ. Quinckelberger von Benfeld aus noch Geschütze in den Jahren 1632—1634 geliefert hatte, nach dreijähriger tapferer Verteidigung ergeben. Seine schönen Kanonen, die »großen Stücke«, welche zu Benfeld, dem Hauptwaffenplatz des Schwedenheeres in sicherer Hut gestanden, verkaufte Markgraf Friedrich 1637 notgedrungen für 2583 Gulden an seinen früheren Stück- und Rotgießer Quinckelberger. [1])

Seinen Hofstaat mußte der Markgraf zu Straßburg mehr und mehr einschränken. Von seiner kleinen Musikkapelle entließ er die Lautenisten David Roll und Valentin Strobel, wie den Organisten Philipp Friedrich Bödecker, welcher der verdienten Musikerfamilie der Bödecker am Württemberger Hofe angehörte und 1651 als Stiftsorganist von Straßburg nach Stuttgart berufen wurde. [2]) Nur den »Musicus und Silbercämmerer« Joseph Eger behielt der Markgraf bei, wie auch den alten, technisch geschulten Joseph Wagner, den ehemaligen Kapitän und Schloßhauptmann von Mühlburg und Hochberg.

In seiner Straßburger und Basler Muße gab sich Friedrich V. wissenschaftlichen, künstlerischen und vor allem technischen Studien hin. Er war ein trefflicher Kenner von mathematischen und mechanischen Instrumenten, und die Zeitgenossen rühmen ihn als Verfertiger solcher Kunstwerke, die später eine schöne Sammlung im Durlacher Schloß bildeten, leider im Brande von 1689 sämtlich zugrunde gingen. [3]) Als er im »Drachenfels« hauste, besuchte ihn 1637 der bekannte württembergische Theologe Johann Valentin Andreä, ein feiner Kunstkenner und Sammler, der mit Malern, Bildhauern und Kunstschreinern Verkehr unterhielt, wertvolle Handschriften, Originalwerke von Dürer, Holbein, Cranach und andern Berühmtheiten besaß, mechanische Instrumente in seinen Mußestunden verfertigte und ein schönes Kabinett damit zusammenbrachte; seine Kunstsammlung ging 1634 bei der Einnahme Calws durch Joh. von Werth samt seinem ganzen Haus in Brand auf. Einige Jahre vorher schon hatte Markgraf Friedrich diesen talentvollen, vielbeschäftigten Theologen, der nach seinen Lebenserinnerungen während zehn Jahren zu Stuttgart über 1040 Predigten hielt, im Bad Teinach kennen gelernt, wo er eine Predigt Andreäs gehört und ihn zu seiner Tafel geladen hatte. Bemerkenswert ist deshalb die Schilderung, die der Calwer Stadtpfarrer in seiner sehr lesenswerten Selbstbiographie von dem Markgrafen entwirft. Nach der Erzählung von der Einladung zur Hoftafel Friedrichs fährt Andreä fort: »Hierauf besuchte er mich am 7. Junius in meiner Behausung (in Calw) und beurteilte die Kunstwerke, die ich gesammelt habe, mit vieler Feinheit und Richtigkeit. Den 23. Juli spazierte ich dann nach Pforzheim. Hier rief mich der Fürst aufs Schloß, behandelte mich abermals liebreich und großmütig und setzte mich durch das Anschauen seiner besonderen Fertigkeit in mechanischen Dingen in Erstaunen«. [4])

---

[1]) G.L.A., Baden Gen. 8279. — Hier ein Verzeichnis der fürstl. Geschütze von 1637. Joh. Wagner war in den Jahren 1619—1625 u. 1633 ff. Kapitän auf Hochberg. Chr. Ph. Herbst, Die Burg Hochberg p. 70 f. — In einem Streit über den Nachlaß Quinckelbergers verwandte sich Markgraf Friedrich V. 1644 bei der Stadt Straßburg für dessen in der Markgrafschaft geborene Töchter, weil Quinckelberger ihm früher öfters »gute officia geleistet«. Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XXI fol. 206 zu 1644.

[2]) G.L A., Baden Gen. 1241 (1636—1638). Hier viele bad. Beamte, Geistliche und Lehrer aufgezählt, die damals in Straßburg Unterkunft fanden. — Über die Bödecker, die Musiker der Stuttgarter Hofkapelle und David Roll vgl. G. Bossert in den Württemb.Vierteljahrsheften 1911 p. 159, 188, 198; 1912 p. 86, 90, 104, 123, 326. Hier auch über Phil. Friedr. Bödecker.

[3]) H. u. L.Bibl. Karlsruhe. Handschr. Durlach 162 (Joh. Fr. Jüngler) fol. 41 über Friedrich V.: »Mechanicis interim operibus, quae ad jaculatoriam praecipue spectant, qua in arte primas merito inter excellentes in ea sua aetate obtinuit, delectatus, cum ad splendida oblectamenta sumtus eo tempore fortuna denegaret«. — Isaac Manassès de Pas marquis de Feuquières, Mémoires pour l'histoire du card. de Richelieu I, 394; K. G. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 315; Sachs IV, 606 Anm. und derselbe, Beyträge p. 26.

[4]) Joh. Val. Andreae vita ab ipso conscripta, ed. F. H. Rheinwald, Berlin 1849, p. 122: »Successit ill. principis Friderici Marchionis Badensis clementissima in me propensio. Qui cum acidulis Tainacensibus vicinis uteretur, non dubitavit, me (quem jam in sacra aede audiverat et mensae adhibuerat), invisere 7 junii et eleganti accuratoque judicio

Während seines Basler Aufenthaltes stand der Markgraf, der zum Hagenbachschen Hof 1648 noch die Häuser der Bärenfels und Eptingen an der Neuen Vorstadt (jetzige Hebelstraße) hinzuerwarb, als eifriger Kunstsammler im Verkehr mit dem Universitätsprofessor und großen Kunstliebhaber Dr. Remigius Fäsch und tauschte mit diesem Blätter Albrecht Dürers und anderer Meister.[1]) Ihr gemeinsamer Bekannter war der Straßburger Radierer und Kunsthändler Peter Aubry, der auch des Markgrafen Bildnis in Kupfer stach. Von Basel stammt der heute im Zähringer Museum aufbewahrte silber-vergoldete Deckelpokal, den der für den markgräflichen Hof tätige dortige Goldschmied Johann Jakob Biermann d. Ä. 1638 samt Wappen, fürstlichen Initialien und Inschrift herstellte.[2]) Der aus Straßburg gebürtige, seit 1630 in Basel lebende Medailleur und Stempelschneider Friedrich Fecher schuf die Schaumünze mit dem Bildnis Friedrichs V. (Abbild. 37), die bis jetzt irrtümlicherweise einem Vertreter der Basler Goldschmiedefamilie Fechter zugeschrieben wurde.[3]) Bei einer zweiten noch charakteristischeren Medaille des Markgrafen (Abbild. 29) kommt als Meister möglicherweise Alessandro Abondio, der bekannte Medailleur und Sohn Antonio Abondios, oder ein Nachahmer desselben in Betracht.[4]) —

Markgraf Friedrichs Aufenthalt im Drachenschloß zu Straßburg gewinnt für uns ein besonderes Interesse, weil die wichtigste Künstlerpersönlichkeit der Durlacher Residenz um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, der bis jetzt unbekannte fürstliche Hofbaumeister, Ingenieur, Maler und Prospektzeichner Johann Jakob Arhardt, hier einen Teil seiner Jugend verlebte und wahrscheinlich bei seiner Ausbildung Förderung durch den Markgrafen empfing. Sein Vater war der aus Schlettstadt stammende, unter Markgraf Jakob auf Hochberg angestellte badische Hofregistrator Joseph Arhardt, der es später zum Burgvogt daselbst[5]) und markgräflichen Hofrat zu Durlach brachte. Hier war es wohl, wo im August 1613 sein Sohn Johann Jakob das Licht der Welt erblickte, dessen Geburtsdatum aus dem Todeseintrag im Münsterkirchenbuch zu Straßburg hervorgeht.[6]) Infolge der unglücklichen Kriegsereignisse des Jahres 1622 hatte Georg Friedrich, der die Regierung seinem Sohne überließ, seine Diener feierlich ihres Eides und ihrer Pflichten entbunden.[7]) Deshalb siedelte der Rat Arhardt nach Straßburg über, wo er von Schlettstadt her wohl noch Beziehungen hatte, kaufte um 20 Goldgulden das

---

suo artificum quas collegi operas censere atque probare... Cumque julii 23 Pforzemium expatiatus essem, accitum ad se in arcem iterum et liberaliter et munifice habuit, ac exquisiti in rebus mechanicis usus evidentiä admirabundum fecit.« Die Übersetzung von Seybold in seiner Selbstbiographie berühmter Männer II (1799). Ferner ib. p. 121, 136, 148, 312. — Andreä war besonders mit dem Durlacher und späteren Straßburger Professor und Poeten Samuel Gloner befreundet. In der Handschriftenabt. der Wolfenbütteler Herzogl. Bibliothek Nr. 2106 und in der Stuttgarter Kgl. Bibliothek Nr. 563 F bemerkenswerte Briefe der Durlacher Professoren Weininger, Machtholf, Hehl, Heilbrunner und Dorsch an Joh. Val. Andreä. — Vgl. auch Herzog-Hauck, Realencycl. f. prot. Theologie I 506 f.

[1]) E. Major, Das Faeschische Museum und die Faesch. Inventare, in Jahresberichte d. öffentl. Kunstsammlungen in Basel LX (1908) p. 10 u. 12. Dr. Faesch übersandte dem Markgrafen über 20 Blätter Dürers und andere Kupfer- und Holzschnitte, dazu »2 Turnier sine A. D« und »Bogen mit 13 Stücklein«. — C. Roth im Basler Jahrbuch 1912 p. 202 f.

[2]) Brun, Schweiz. Künstlerlex. Suppl. 1914 p. 35 Joh. Jak. Biermann I, 1595—1672. — Die Inschrift auf dem Pokal, der außer dem Wappen von Baden auch das von Württemberg und Sachsen samt der kleinen Figur Bernhards von Weimar zu Pferd auf dem Henkel aufweist, lautet: »Auss der durchl. hochgeb. fürsten u. h. Bernh. hertzog zu Sachsen beeder königl. kronen Franckh. u. Schwed. gen. h. Leopold Fridrich u. Georg gebrüdern hertz. zu Wirtenb. Fridrich margr. zu Baden u. Hochb. fürstl. geschencken so Ihre gnaden den 10 apr. 1638 bey dem damahligen reychen fischfang auf der Birss überlaßen ist dis trinckgschir aufgericht worden durch h. Hans Heinrich Pfannenschmid des raths h. Heinrich Muntzinger des raths m. Jacob Rott. m. Jerg Klein. m. Jacob Löchlin.« Meistermarke J. B., Beschauzeichen Basel.

[3]) E. Major im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1904/05 p. 144 ff. — Brun, l. c. Suppl. 1914 p. 145. Von Forrer, Dictionary of medallists II, 78 f. und O. Bally-W. Brambach, l. c. II, 16, wurden die vielen mit F. F. signierten Medaillen aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts einem Angehörigen der Goldschmiedefamilie Fechter zugerechnet, obwohl dieser Friedrich F. erst später, 1665 bis nach 1698 festzustellen ist. — Friedrich Fecher, seit 1612 Mitglied der Straßburger Zunft, seit 1653 zum letztenmal in Basel nachweisbar.

[4]) Bally-Brambach, l. c. II, 23 Nr. 29 (C. Hilger).

[5]) Basler Jahrbuch 1891 p. 107 und oben p. 50.

[6]) Straßburg. Stadtarch., Kirchenb. d. Münsters (später Neue Kirche), D 170 f., 60b.

[7]) Sachs IV, 513.

dortige Bürgerrecht und ließ sich unterm 7. September 1622 in die Zunft der Maurer einschreiben.[1]) Da der ehemalige Hofrat sicherlich kein Handwerk treiben wollte, konnte er sich die Zunft nach Belieben wählen. Er wurde markgräflicher Schaffner im Drachenschloß und im Jahre 1626 von der Stadt als bester unter den Bewerbern zum Spitalschaffner ernannt.[2])

Über die Erziehung des Sohnes wissen wir bis jetzt nichts; doch muß er zu Straßburg namentlich gründlichen mathematischen Unterricht empfangen haben, worauf Bruchstücke von Rechenheften hinweisen, die sich in seinem kleinen Nachlaß auf der Göttinger Universitätsbibliothek erhalten haben. Unwahrscheinlich ist es, daß er bei seinem badischen Landsmann,



Abbild. 30. Jagdimbis. Zeichnung von Joh. Jak. Arhardt.

dem aus Königsbach bei Pforzheim stammenden Straßburger Stadtbaumeister Hans Schoch, noch in die Lehre ging; denn von dem berühmten Meister, der zuerst von 1590 bis 1597 und dann ein zweites Mal von 1620 bis 1631 das Bauamt der Reichsstadt versah, wissen wir, daß er in den letzten Jahren kaum mehr den Dienst versehen konnte und in ziemlich dürftigen Verhältnissen starb.[3])

Aber 1633 hatte die Stadt während der gefährlichen Kriegsjahre den Generalquartiermeister in der schwedischen Armee, den aus Schweinfurt gebürtigen Baumeister Anton Paul Mörschhäuser berufen, der dann als Militäringenieur seit 1634 in Straßburgs Bestallung stand und Entwürfe für eine Neubefestigung der Stadt anfertigte, nach denen von 1636 an die Festung schrittweise ausgebaut wurde.[4]) Bei diesem Architekten scheint der junge Arhardt damals gearbeitet zu haben, da er im Jahre 1645 Mörschhäusersche Pläne in Ordnung brachte,

[1]) Straßburg. Stadtarch., Bürgerbuch III, 813: »Her Joseph Arhard fl. marggr. badischer rath in Durlach kauft das burgerecht pro 20 goldgulden und will zu maurern dienen, den 7. 7^{bris} 1622.«

[2]) L. c. Prot. d. XXI f. 39 zum 8. März 1626.

[3]) Vgl. oben p. 47 und Fr. v. Apell, Gesch. der Befestigung von Straßburg, 1902, p. 244. — Z.G.O.^{2} V, 119.

[4]) M. Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaft II, 1371, 1379. — Joh. Andr. Silbermann, Local-Gesch. d. Stadt Straßburg, 1775, p. 124.

verschiedenes darunter aussuchte und den Dreizehnerherren zur besseren Verschließung empfahl, damit es nicht in unrechte Hände käme. Bei dieser Gelegenheit bot er der Stadt auch seine eigenen Dienste an.[1]) Da aber Mörschhäuser von 1637 an meist auswärts war, überhaupt nur kurze Zeit in einem eigentlichen Beamtenverhältnis zur Stadt stand, wird Arhardt in der Ingenieurkunst von ihm nicht allzuviel gelernt haben, noch weniger von Jakob Schmidt, dem sog. Walljakob, der in jenen Jahren als Schanzmeister die neuen Wälle erstellte, ohne eigentlicher Baumeister zu sein.

Wahrscheinlicher ist, daß Arhardt seine praktische Schule bei dem berühmten deutschen Baumeister, Kupferstecher und Chronisten Wilhelm Dilich (1572—1650) durchmachte, der 1640 seine »Peribologia oder Bericht von Festungs-Gebewen« veröffentlichte, ein hervorragendes Lebenswerk, für das sein Sohn und Schüler, der damalige Frankfurter Stadtbaumeister und eigentliche Herausgeber Johann Wilhelm, die Kupfertafeln herstellte. Mit dem älteren Dilich hat Arhardt am meisten gemein, sowohl in der Technik seiner Federzeichnungen wie in dessen topographischen und antiquarischen Liebhabereien. Auch bei dem Sohn Johann Wilhelm (1600—1660), der seit 1627 als Kriegsbaumeister zu Frankfurt angestellt war und 1642 daselbst sein erstes fortifikatorisches Werk herausgab, kann der junge Straßburger in Dienst gestanden sein.[2]) Unter fünf Federzeichnungen Arhardts von der Stadt und Festung Breisach trägt jedenfalls eine den eigenhändigen Vermerk: »Arhards Quartür. Dilichs Behausung«.[3])

Um das Jahr 1535/36 war der Vater Joseph gestorben, was aus einer Eingabe der Witwe an die Spitalpfleger hervorgeht; sie nahm damals auch die kriegsflüchtige Frau des verstorbenen markgräflich Hochbergischen Forstschreibers Joh. Martin Schott in ihrem Hause zu Straßburg auf.[4]) Der junge Arhardt selbst war anscheinend früh auf selbständiges Arbeiten angewiesen. Deshalb sehen wir ihn schon Anfang der vierziger Jahre für den Stecher und Verleger Matth. Merian d. Ä. und seine damals erscheinende Topographie tätig. In den Jahren 1640—1643 entstanden seine Zeichnungen von Laufenburg (1640), Kolmar (1642) und Breisach (1641, 1642, 1643).[5]) Zwar trägt nur ein Blatt der 1644 zu Frankfurt veröffentlichten Merianschen »Topographia Alsatiae«, die Ansicht von Zabern, den Vermerk: »J. Jacob Arhart delin.«,[6]) wie auch der spätere Hofbaumeister Markgraf Friedrichs VI., Georg Andreas Böckler von Straßburg, bei einem Prospekt allein, dem von Breisach, mit Namen gekennzeichnet ist. Bei andern Blättern, beispielshalber dem Ortsbild von Laufenburg,[7]) dessen Originalzeichnung von der Hand Arhardts vorhanden ist, können wir den Beweis erbringen, daß der Verleger und Stecher, der bekanntermaßen die Ansichten seiner Topographie »zumeist nach fremden Aufnahmen« fertigte, die Vorlage des Straßburger Meisters Arhardt benutzte und sie für seine Zwecke als bildmäßig interessante Vedute zurechtlegte, ohne den Urheber der Zeichnung dabei zu nennen. So hat er hier nur die »Vordergrund-Coulisse« nach seiner gewohnten Manier umgezeichnet und die gewissenhafte

[1]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XIII f. 118 zum 18. März 1645: »Herr XIII Haas bericht, das der junge Arhardt sich bei ihme angemeldt und ihme zu verstehn geben, das er nunmehr des Mörschheusers sachen auseinander gesuchet und verschiedene stuck gefunden, so m. h. mochten nachteil bringen, wan sie in unrechte händt gerathen solten. Habe sie zu sich genommen und wolle dieselbige m. h. lüffern, habe auch zugleich seine dienst m. h. bei diser occasion offeriren wollen. Erkant: Sollen die sachen per hern XIII Haasen von ihme abgefordert werden.«

[2]) Kurtzer Underricht, wie auf unterschiedene Arten man einen fürgegebenen Platz fortifizieren kann. Frankfurt 1642. — Thieme-Becker, Künstlerlex. IX, 287 ff. — P. E. Richter u. Chr. Krollmann, Wilh. Dilichs Federzeichnungen, Dresden 1907, bes. die Einleitung. — Das wichtige »Kriegsbuch« des älteren Dilich kam erst 1689 heraus.

[3]) Göttingen. Univ.Bibl., Handschriftenabt., Cod. Uffenb. 3 am Ende.

[4]) Straßburg. Stadtarch, Hosp.Arch.Prot. 18 f., 186 zum 11. Aug. 1636. — G.L.A., Bad. Gen. 1241 (1636—1638): »Hält sich auf in fraw Arharden behausung.«

[5]) C. G. Boerner, Auktionskat. CXXIV (1914) Nr. 93, 94, 96, 99. »Rhenus Fluß« hier in Spiegelschrift.

[6]) Topographia Alsatiae, 1644, p. 46.

[7]) L. c. p. 22. Genau von demselben Punkte aus.

Arbeit Arhardts durch Einzelheiten malerischer gestaltet, die in Wirklichkeit nicht vorhanden waren.[1])

Die Ortsbilder des badischen Renchtals, Peterstal und Griesbach, deren Bäder die Markgrafen mit ihren Familien damals häufig besuchten, gehen ebenfalls auf Arhardt zurück,[2]) wohl auch die von Durlach, Pforzheim, Neuenbürg, Zavelstein, Sulzburg und Hohentwiel, mit deren teilweiser Aufnahme sich der Meister nachweisbar beschäftigt hat.[3]) In gleicher Weise verwertete Merian viele Stadtzeichnungen Obersachsens von der Hand des genannten Architekten Wilhelm Dilich; ebenso benutzte er durch Nachstechen Bilder aus dessen »Hessischer Chronik« für den betreffenden Band, ohne den Autor zu nennen und ohne daß wir, so wenig wie bei Arhardt, wissen, auf welchem Wege Merian das vollständige Verfügungsrecht über die Vorlagen in die Hand bekam.[4]) Jedenfalls hielt sich Arhardt 1647 zu Basel, vielleicht im markgräflichen Hof bereits, auf und schuf dort mehrere prachtvolle Ansichten der Schweizerstadt.[5])

Auch den Unterricht eines niederländischen Malers muß Arhardt in seiner Jugend genossen haben. Dies war in Straßburg selbst, wo so viele Flüchtlinge aus den Niederlanden und Frankreich, wie die Maler und Kupferstecher Franz und Isaak Brun, Johann und Jakob van der Heyden, Peter und Abraham Aubry und andere, zeitweise oder dauernde Aufnahme wie Bürgerrecht erhielten, leicht möglich. Wir besitzen von dem Meister außer seinen topographischen Ansichten mehrere Genredarstellungen in niederländischer Art, durchweg Federzeichnungen in Tuschmanier, namentlich Reiter- und Jagdszenen. Eine solche, die sich anscheinend seit dem Aufenthalt Arhardts zu Durlach im Kupferstichkabinett zu Karlsruhe noch erhalten hat und hier veröffentlicht wird (Abbild. 30), gibt einen fröhlichen Imbiß nach einem fürstlichen Gejaid wieder; auf einem bei Weil in der Nähe Lörrachs 1651 aufgenommenen Prospekt sprengt der Markgraf von Baden-Durlach auf der Falkenbeize mit Gefolge und Jägerknechten daher.[6])

Aus der Straßburger Zeit stammen außer einem Illprospekt vom markgräflichen Hof aus[7]) noch eine Reihe von Zeichnungen des jungen Meisters von dem Straßburger Münster, meist Handskizzen, Grundrisse und Ansichten, sowohl von der Außenseite wie vom Innern. Die Fassade nahm er von dem Altan des Eckhauses in der Krämergasse, die Südfront von der Fruchtschütte des Frauenhauses auf (1643). Bemerkenswert ist dabei die perspektivische Sicherheit, mit der er das Langhausinnere samt seinen Gewölbekonstruktionen darstellte. Aus dem Jahre 1645 datiert der Entwurf zu einem Titelblatt in Federmanier, laut dem der 32jährige Architekt den Dreizehnerherren der Stadt Straßburg einen »perspectivischen Abriß sampt beygelegten geometrischem Grundtriß« vom Münster widmen wollte.[8]) Die Dreizehner-

---

[1]) Vgl. über Merians Technik und Kompositionsweise in seiner Topographie Daniel Burckhardt-Werthemann in Bruns Schweiz. Künstlerlex. II, 366; H. Eckardt, Matth. Merian, Basel 1887. — Über den Meister und seine Familie vor allem die gründliche, an etwas abgelegener Stelle veröffentlichte Arbeit des ersteren Verfassers in »Basler Kunstverein, Berichterstattung« 1906 ff. (Die Hefte an keiner süddeutschen Bibliothek vorhanden.) Über die Mitarbeiter Merians p. 59. — Der gründliche Kenner des Topographen, Burckhardt-Werthemann, sagt von Merian, er habe die Zeichner seiner Vorlagen »in der Regel verschwiegen«. Ausnahme bildet nur die »Helvetische Topographie«, z B. bei Joh. Jak. Mentzinger p. 142. — Brun, l. c. II, 361.

[2]) R. Krauß in Z.G.O.[2] XXI (1906), 613, 617. Im Juni und Juli 1658 weilte dort Friedrich VI., dessen Gemahlin und der Kammerpräsident Konr. Heinr. von Selmnitz. — Kupferstichkab. d. Univ. Göttingen und Karlsruhe G.L.Arch., Bildersammlung; nachträglich aus der Auktion Boerner Nr. 103 erworben.

[3]) Matth. Merian, Topographia Sueviae, Frankf. 1643. — Von Arhardt eine Ansicht von Langenschwalbach, wo Matth. Merian d. Ä. 1650 gestorben ist. Boerner CXXIV (1914) Nr. 103.

[4]) P. E. Richter und Krollmann, l c. p. 23 und 28.

[5]) Abbild. im Auktionskat. von C. G. Boerner CXXIV (1914) Taf. X Nr. 91.

[6]) Das Blatt abgebildet im Auktionskat. von C. G. Boerner CXXIV (1914) Taf. X Nr. 102. — Vgl. das Verzeichnis der Arbeiten Arhardts in der Beilage Nr. 1.

[7]) »Vorstellung des prospects so von dem marggraff. hoff . . . das wasser hinunder ins gesicht kompt.« Boerner, l. c. Nr. 101 Abbild. Taf. X. Das Blatt jetzt im Kupferstichkab. Straßburg.

[8]) Göttingen. Univ.Bibl. Cod. Uffenb. 3 fol. 1.

herren verehrten auch deshalb ihrem jungen Bürger für die »Presentation des Münsters« zwölf Reichstaler.[1]) —

Diesen schon durch Abstammung zu dem badischen Fürstenhause in Beziehung stehenden Architekten nahm Friedrich V. spätestens Anfang 1648 in seinen Dienst auf, in weiser Befolgung eines Grundsatzes, den der Malerbiograph Joachim von Sandrart ein Menschenalter später in den Worten ausdrückte: »Man hat solche Artisten, welche im Land selber lang gewesen, viel gehört und oft gebauet, immer für die sichereste zu halten, um beständige Gebäude zu führen.«[2]) Als der unselige 30jährige Krieg zu Ende ging, war das markgräfliche Land an den Rand des Untergangs gebracht, in den meisten Orten die Gebäude zerstört und eingestürzt. In



Abbild. 31. Wasserschloß Friedlingen (Öttlingen).
Zeichnung von Joh. Jak. Arhardt.

der Markgrafschaft Hochberg stand kein einziges bewohnbares Haus mehr aufrecht. Über ein Jahrzehnt konnte der neue Hofarchitekt mit dem Fürsten zusammen an der Aufrichtung der Städte, Festungen und Kirchen mithelfen, vor allem die zerstörten Schlösser des Ober- und Unterlandes wieder aufbauen. Leider hat der Mordkrieg von 1689 gründlich dafür gesorgt, daß wir über diese mannigfaltige Tätigkeit Arhardts nach den Verheerungen des langen Krieges sehr wenig wissen.

Markgraf Friedrich hielt sich die nächste Zeit nach dem Friedensschluß hauptsächlich zu Basel und in der oberen Markgrafschaft auf, da er zu Durlach noch keinen größeren Hofstaat führen konnte. In der Nähe der sicheren Schweizerstadt ließ er seinen Baumeister das ruinierte markgräfliche Wasserschloß Öttlingen 1648/49 neu ausbauen, machte dasselbe zu seinem einst-

[1]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XIII fol. 149 zum 23. Juni: »Her XIII Haas bericht, daß der junge Arhardt m. h. das münster presentirt, habe sich verschiedentlich deswegen bei ihme angemeldet. Vermeint, es mochte ihme um eine verehr zu thun sein. Erkant: Sollen zwen hern deputiert werden, die bedenken, woher dieselbige zu nemen und was ihme zu geben sein möchte.« — Ib. fol. 150 zum 27. Juni: Beschluß, dem Arhardt für »seine presentation des münsters 12 reichsthaler von dem Pfennigthurm zukommen zu lassen« Mitgeteilt von O. Winckelmann-Straßburg.

[2]) J. v. Sandrart, Teutsche Akademie (1675) I p. 11.

weiligen »Residentzhaus« und taufte es zum Andenken an den Schluß des blutigen Krieges »Friedlingen« (Abbild. 31). Bemerkenswert ist die amtliche Verkündigung dieser Namensänderung durch den Landvogt von Rötteln: »Nachdem der durchleuchtig hochgeborene unser allerseits gnedige Fürst und Herr, Herr Friderich M. z. B. u. H. deroselben fürstliches Haus Öttlingen zu einem Residentz Haus zurichten laßen, selbiges auch bey nunmehr durch göttliche Verleyhung geschlossenem und täglich verhoffendem völligem Friden mit allen Ihren fürstl. hohen Angehörigen würcklich bezogen, als seind Ihre f. gn zur beyder Gedächtnus, des widergebrachten lieben Friedens, sodan auch Ihrer allda und in disen obern Landen angestellter newer Hoffhaltung, gnedig gemeint, solch Ihr fürstl. Residentz Haus hinführo nicht mehr Öttlingen, sondern Fridlingen nennen zu laßen.« [1])

Es war ein in Hufeisenform angelegter Wasserbau mit zwei Türmen an den Flügeln und einem Treppenturm an der Hofseite; eine Zugbrücke führte über den breiten Wassergraben. Von Arhardts Hand liegen allein drei Feder- und eine Aquarellzeichnung dieses Schlößchens vor, ein Beweis, daß er auf diese seine erste Leistung als markgräflicher Hofbaumeister nicht wenig stolz war. [2]) In den Franzosenkriegen ging diese Schöpfung Arhardts, in der Markgraf Friedrich VI. die ersten Jahre nach seiner Verheiratung als Prinz residierte, zugrunde, so daß sich heute nur noch die Gewannbezeichnung erhalten hat. [3]) Aber es lebt das Friedlinger Schloß fort in ein paar schlichten Versen, welche die Prinzessin Elisabeth, des Markgrafen Schwester, dem neuen Bau damals widmete:

In dem Jar da der Krieg in Teutschlandt wardt geschlichtet,
hatt Marggraf Friderich mich wider aufgerichtet.
Deßwegen hat er auch mein Namen umbgewendt:
Ich weylandt Öttlingen, werdt Fridlingen genänt. [4])

Bei dem benachbarten Weil und am Tüllinger Berg hielt der Markgraf Friedrich seine Jagden ab, deren eine den Gegenstand einer trefflichen Darstellung Arhardts vom Jahre 1651 bildet.

Über den zehnjährigen Aufenthalt Arhardts am Durlacher Hof konnten aus den Akten des Karlsruher Archivs bis jetzt nur spärliche Notizen an den Tag gebracht werden. Unter Papieren, welche die Geschichte des markgräflichen sogenannten Hagenbachschen Hofes zu Basel betreffen, fand sich ein Originalbrief des »Ingenieurs« Arhardt vom 14. Mai 1651 aus dem Schloß Friedlingen an seinen »Vetter« Joh. Georg Zangenmeister, den Burgvogt der Herrschaft Rötteln. [5]) Im Auftrag Markgraf Friedrichs, der damals zu Friedlingen residierte, forderte er den Burgvogt auf, sich in Sachen des Basler Hofes alsbald im Schloß einzufinden und die darauf bezüglichen Akten aus der Burgvogtei mitzubringen. [6])

---

[1]) G.L.A., Vereinigte Breisgauer Archive. Urk. conv. 359, Basel, den 30. April 1650. Vgl. Z.G.O[2] II, 349 und A. Krieger, Topographisches Wörterbuch[2] I, 654.

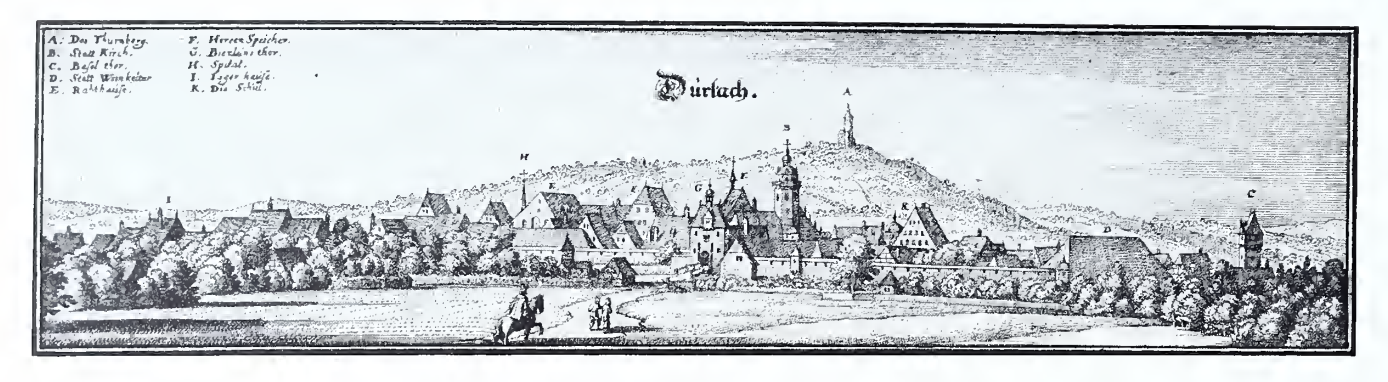
[2]) Die drei Federzeichnungen, zwei von 1648 mit der Ansicht »vor der Reparirung«, eine (obige Abbildung) von 1649, im Besitz von Dr. W. Vischer-Iselin und Prof. Dan. Burckhardt-Werthemann zu Basel. Herrn Dr. W. Vischer-Iselin sei einstweilen auf diesem Weg für die freundliche Überlassung einer photographischen Aufnahme besonderer Dank ausgesprochen, ebenso Herrn Prof. Dan. Burckhardt-Werthemann für die gleiche Liebenswürdigkeit. — Die kleine, nicht signierte, aber von Arhardt zweifellos entworfene Aquarellzeichnung von Friedlingen und Hiltelingen in der Handschrift Nr. 41 rot des Großh. Hausfideikommisses, Abt. II im G.L.A.: »Delineatio geographica territorii circa Öth- et Hiltenlingen « — Spätere schlichte Abbildung (1671) von dem durlachischen Werkmeister Joh. Ludwig Heppeler (Veröffentl. in den Kunstdenkm. d. Großh. Baden V, Lörrach, p. 31) im G.L.A., Bilder- und Plansamml. B. F. 27. Eine Abbildung Friedlingen (Öttlingen) von M. Merian in Meisners Emblemata.

[3]) K. Tschamber, Friedlingen und Hiltelingen, Hüningen 1900, p. 26. — A. Poinsignon in Schauinsland XV, 78 ff.

[4]) »Gedicht über den neuen Bau zu Ottlingen.« G.L.A., Handschr. 71 des Großh. Hausfideikommisses (begonnen Basel 1647) fol. 16.

[5]) J. G. Zangenmeister wird von 1650 bis zu seinem Tode 1659 als Burgvogt von Rötteln erwähnt. Sein Nachfolger ist Joh. Bernh. Weyler bis 1662, dann Georg Sprenger. G.L.A., Haus- u. Staatsarch. I. Personalien. Bad.-Durl. conv. 6 Häuserstand. — L. c. Herrsch. Rötteln fasc. 211. Schreiben Paulis vom 5. Juli 1659. — Tschamber, l. c. p. 43 Anm. 1.

[6]) G.L.A., l. c. Bad.Durl. conv. 6. Häuserstand (1584—1687) fol. 17. — Über den Hagenb. Hof vgl. C. Roth im Basler Jahrbuch 1912 p. 200 ff.



Abbild. 32. Ansicht Durlachs von Matth. Merian 1643.

Ein zweites Mal taucht Arhardts Name in badischen Akten zum Jahre 1653 auf, in einem Projekt des Geheimratspräsidenten Konr. Heinr. von Selmnitz und des Rentkammerdirektors Joh. Erh. Eck für eine sparsame Einrichtung des Karlsburger Hofstaates. Da heißt es kategorisch am Ende der Denkschrift: »Allen Handtwercks Leuten und Künstlern können die Besoldungen gar ufgesagt oder etwas weniges gevolgt, was sie aber vor Ihre fürstl. Gnaden arbeiten, paar bezahlt werden.« Als einziger Künstlername erscheint hier »Arhard der Ingenier». Aber unterm 11. September kam vom Markgrafen aus Friedlingen der eigenhändige Bescheid zurück: »Arhardt kan wegen des Bauwesens nicht ermanglet werden.«[1]) Verwunderlich ist dabei das Verhalten des tüchtigen, eben (1653) vom brandenburgischen Hof nach Durlach berufenen Geheimrats von Selmnitz, der selbst in Militär- und Zivilarchitektur gute Kenntnisse hatte und von dem der Hofprediger Heilbrunner anläßlich seines 1666 erfolgten Todes rühmte: »Mit Verwunderung hat man ihm oft zugehört, wann er . . . vom Kriegswesen, von Bausachen, von Haushalten und dergleichen discurirt.«[2]) Sein Bildnis wurde von dem Frankfurter Joh. Pfannenstiel, dem Freund der Markgräfin Anna, gemalt.[3])

Zuletzt wird Arhardts Name in der Korrespondenz des Oberamtmanns zu Rötteln, Joh. Pauli, anläßlich einer Grenzregulierung zwischen der Herrschaft Rötteln und Baselland genannt, wobei sich der Beamte auf die Autorität des Baumeisters beruft.[4]) Alle weiteren Kenntnisse von Arhardts Aufenthalt in der Karlsburg schöpfen wir aus den beiden Handschriften Uffenbachs in der Göttinger Universitätsbibliothek, die einen kleinen Rest seines literarischen und künstlerischen Nachlasses enthalten. —

Erst im Jahre 1651 scheint Friedrich V. seinen Hofstaat zu Durlach (Abbild. 32), das dank der baden-badischen Statthalterschaft den langen Krieg noch leidlich überstanden hatte,[5]) wieder eingerichtet und Arhardt mit der Vornahme verschiedener baulicher Veränderungen in der Karlsburg betraut zu haben. Der Hauptsache nach werden es Inneneinrichtungen gewesen sein. Eine solche gibt Arhardts hier veröffentlichte Zeichnung einer

[1]) G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie. Allgemeines. Fasc. 4 (1653) fol. 11: »Underthänig, ohnvorgreifliches project«, Karlsburg, 1. September 1653, fol. 17. Hier auch der verstorbene Durlacher Stadtbaumeister Esaias Rittershofer erwähnt.

[2]) Vgl. Joh. Friedr. Heilbrunner, Christliche Leich- und Trostpredigt, Durlach 1666. Hier p. 16 ff. die Personalien Heinrichs v. Selmnitz; geb. 1605 zu Arnstadt i. Thüringen, 1653 von Friedrich V. berufen, seit 1664 Statthalter. — Daselbst auch der »Panegyricus« von Joh. Gerh. Arnold, dem Konrektor am Durlacher Gymn., auf Selmnitz, mit viel Biographischem. Exempl der Karlsr. Hof- u. L.Bibl.

[3]) G.L.A., H. u. St.Archiv. II. Haus- u. Hofsachen. Samml. des Großh. Hauses. Kunstkabinett Nr. 39 (XVIII. Jhd. »v. Selmnitz conterfet von Pfennenstiel«).

[4]) G.L.A., Herrschaft Rötteln fasc. 211 fol. 44. Pauli an den Durl. Geh. Sekret. Welper, Rötteln, 25. Mai 1657.

[5]) Phantasie ist die Abbild. Durlachs in dem sog. »Grand Beaulieu«, dem Verherrlichungswerk Ludwigs XIV. durch seinen Feldmarsch. Seb. de Beaulieu und die Stecher Nic. Cochin, Steph. della Bella und Fr. Collignon (Glorieuses conquêtes de Louis le Grand, vol. I—III). Bei Durlach die Beischrift: »Redition de la ville et chasteau de Dourlach à l'obéissance du roy 1644.« Brauchbar die Ansichten von Baden-Baden und Lichtenau.

marmornen Kaminanlage im Tanzsaale des Schlosses wieder (Abbild. 34), die wie seine schon besprochenen Karlsburgansichten der »inwendigen Hofgebeud« aus dem Beginn der 50er Jahre datiert (1653). Auf dem einen Schloßprospekt sieht man ein Deckblatt mit veränderter Architektur, ein Beweis, daß hier eine Erhöhung des Küchenbaues geplant war, die Arhardt vorzunehmen hatte.[1]) Welchem Zwecke die perspektivisch höchst zuverlässigen Schloßzeichnungen von 1652 dienten, wissen wir nicht. Doch scheinen sie auf Arhardts Liebhaberei zurückzuführen zu sein, bemerkenswerte Architekturen und Prospekte von Ortsbildern zu zeichnen, wobei er namentlich seine technischen Kenntnisse in der Höhen- und Entfernungsmessung praktisch verwerten konnte. Wie viele Feder- und Tuschzeichnungen etwa auf einen Auftrag oder erhoffte Bestellung seitens Matthäus Merians d. Ä. zurückgehen, ist unbekannt. Hervorragende künstlerische Leistungen in dieser Art sind vor allem die Blätter mit Ansichten von Basel, von Straßburg und die Münsterzeichnungen der Albertina in Wien. Es ist zu bedauern, daß geplante Veröffentlichungen Arhardts, wie die von der Straßburger Kathedrale, nicht zur Ausführung gelangten. In dem Grüblerkopf stak kein Unternehmergeist wie in den Merians, Dilichs und Aubrys.

Für das zerstörte Sulzburger Schloß entwarf Arhardt ein Projekt zu dessen Wiederherstellung, das aber bei der großen Armut, die nach dem 30jährigen Kriege herrschte, anscheinend nicht zur Ausführung gelangte.[2]) Jahrelang noch standen viele Orte in Ruinen da, so daß der Landtagsabschied, der am 20. November 1658 zwischen Friedrich V. und dem engeren Ausschuß der unteren Markgrafschaft aufgerichtet wurde, jedem Bürger, der neu baute, auf neun und zehn Jahre Abgabefreiheit von der Gebäudeschatzung bewilligte, »damit diejenige Häuser und Plätz, so noch in Ruin, bawlos und einfällig, auch oedt dastehen, mehrers zu repariren die Begierdte nicht gelöscht, sondern vielmehr ergrößert werde«. Unterm 20. März 1654 erschien zu Durlach eine neue Bauordnung mit genauen Bestimmungen über die Anlage und innere Einrichtung der Häuser. Steinerne Sockel wurden vorgeschrieben und die Strohdächer fernerhin untersagt.[3])

Auch bei der Neubefestigung der badischen Rheinfeste Stollhofen war der Durlacher Hofbaumeister tätig; wenigstens hat sich noch ein kleiner signierter Plan von seiner Hand mit beabsichtigten Änderungen erhalten.[4]) Zwischenhinein mußte er für die Stadt Straßburg nach einem alten abgenutzten Abriß der Fortifikation, den der dortige Werkmeister Jakob Schmidt in Verwahr hatte, einen neuen anfertigen, der im städtischen Archiv verwahrt wurde und für dessen Herstellung Arhardt 15 Taler Belohnung erhielt.[5])

Trotzdem am Durlacher Hof in der ersten Zeit die größte Sparsamkeit herrschte und der Geheimratspräsident von Selmnitz sogar die Hofmusiker aus dem Etat strich, so daß bei ihrem Posten der lakonische Eintrag steht: »Uff die Music der Hofcapellen anno 1653 nichts,« blieb bei dem Fürsten doch noch Geld übrig für Kunst und Künstler. Mit eigener Hand schrieb er zu den Streichungen seines haushälterischen Präsidenten: »Trompeter und Paucker

---

[1]) Vgl. auch Z.G.O. XXIX (1877) p. 391. Nach dem Landtagsbeschluß vom 1. September 1651 übernimmt Friedrich V. statt der Ämter auf ein Jahr den Transport »der bawmaterialien von kalch, stein, sandt u. dergl. u. . . des geschnittenen zeuges von den Pforzheimer seegmühlen zum fürstlichen hofstaat.« — Auch im Pforzheimer Schloß wurde 1654 gebaut. Ib. p. 401.

[2]) G.L.A., Plansammlung unter Sulzburg. Oben p. 67. — Die Kunstdenkm. d. Großh. Baden. V, 154 f.

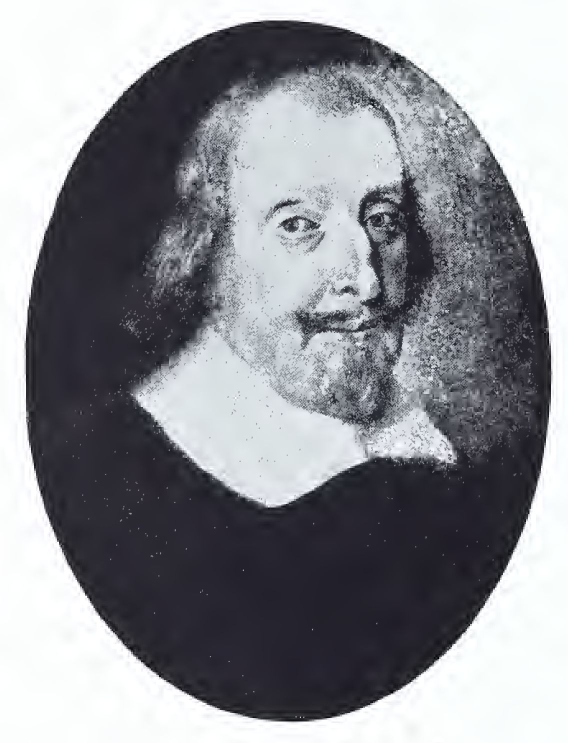
[3]) G.L.A., Badenweiler. Aktenextrakt aus dem Landtagsabschied vom 20. Nov. 1658. K. G. Fecht, Geschichte der Stadt Durlach 646. Vgl. auch den Landtagsabschied zu Pforzheim vom 8. Febr. 1656. Hier 10jährige Schatzungsfreiheit. Z.G.O., l. c. p. 411. — Arhardt stellte vielleicht das markgr. Schloß Höhingen am Kaiserstuhl her, da eine Ansicht von seiner Hand erhalten. Boerner, Auktionskat. CXXIV (1914) Nr. 103.

[4]) G.L.A., Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses, Abt. 1, Band XVII.

[5]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XIII f., 364 f., 366 zum 21. Okt. und 2. Nov. 1657. Er reiste eigens nach Straßburg hinüber. Es wurden ihm deshalb »alle uncosten, so er in dem hin- und herreisen und in loco aufgewendet, restituirt« (O. Winckelmann-Straßburg).

gedencke ich nicht abzuschaffen, weilen sie mier an statt ainer Musig zur Getzlichkait zu Zeiten aufwarten künnen.«[1])

Wir begegnen auch in der Tat einigen Künstlern, die mit der Einrichtung und Verschönerung der Karlsburg unter Arhardts Leitung in Beziehung stehen. Da treffen wir einen »Bildschnitzler« Hans Heschler mit 72 Gulden Jahresgehalt, wahrscheinlich einen Verwandten des trefflichen Ulmer Bildhauers David Heschler, der 1640 dort das Bürgerrecht erhielt und 1651 ein »Kunststück« in Elfenbein, eine Kreuzabnahme, für 500 Gulden verkaufte.[2]) Neben einem »Marmorstein-Hauer« (samt Lehrjungen), der 182 Gulden jährlich bezieht, findet sich der Stukkateur Hans Lohrmann mit 174 Gulden nebst Naturalbezügen,[3]) ferner ein Hofgoldschmied, die Büchsenschmiede und Büchsenschifter Barthol. Bauer (von 1645 bis



Abbild. 33. Medaillonporträt Friedrichs V.

1671 in markgräflichem Dienst), Hans Möglin, Israel Gebhard, der Sohn des Blansinger Pfarrers Johann Gebhard, und Joh Georg Burckhardt, schließlich der Hofschreiner und Nachfolger Arhardts im Hofbauamt Franz Strauß aus Durlach.[4]) Mit dem hohen Gehalt von

---

[1]) G.L.A., Haus- u. Staatsarch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie. Allgem. fasc. 3 (1634—1638); ib. fasc. 4 (1653) fol. 17.

[2]) Über Dav. Heschler vgl. Württemb. Jahrbücher 1822 p. 365. — Mitteil. des Ulmer Archivvorstandes Prof. Joh. Greiner. — Handschr. Katal. des Straßb. Sammlers Elias Prackenhofer von 1672 im Cod. Uffenb. 35 der Göttinger Univ.Bibl. fol. 160. Der kurze zu Straßburg gedruckte Katalog von 1683 (= »Musaeum Brackenhofferianum«) Exempl der Berliner Kgl. Bibl. Ib. p. 106. Auf den handschriftl., an Kunstnotizen reichen Katalog verweist der Druck, der im Gegensatz dazu nur wenige Künstlernamen bringt Der älteste gedruckte Katalog von 1677, als Prospekt von J. Joach. Bockenhofer herausgegeben, kunstgeschichtlich fast wertlos. Weiteres unten p. 92. — Nach J. v. Sandrart, Teutsche Akademie, Nürnberg II (1675), war David Heschler der Sohn des Memminger Bildhauers Sigmund Heschler.

[3]) Ein Matthäus Lohrmann 1678 in baden-badischem Dienst. G.L.A., l. c. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie, Allgem. fasc. 5.

[4]) G.L.A., Bad. Gen. 5718 und Diener und Dienste unter Barth. Bauer zu 1645. — L. c. Haus- u. Staatsarch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 36 (1653—1670): »Specification was gste herrschaft dero hofbedienten ... in ao 1653 an besoldung liffern laßen,« fol. 4 u. 18. Hier auch der »Bawmeister« (Arhardt) und Bauschreiber aufgeführt. Für die »Zeug- und Werckmeister« am Hof werden 1653 im ganzen 992 fl. als Löhne ausbezahlt ohne die Naturallieferungen. Franz Strauß, der schon 1650 genannt wird, erhält 1653 »für gemachte Arbeit« 92 fl. — Ib. Bad.Durl. Urk. Spec. conv. 30.

300 Gulden wurden 1653 Jakob Heußer, mit nur 126 Gulden 1658 der aus Langenau bei Ulm stammende Michael Leiblin als Hofgärtner in der Karlsburg angestellt.[1])

Hofmaler und Hofporträtist war der aus Pforzheim gebürtige Joh. Kaspar Widmann, der Sohn des Spöcker Pfarrers, den Markgraf Friedrich auf seine Kosten zu dem bekannten Schweizer Künstler Samuel Hofmann nach Basel geschickt hatte, wo er von 1643 bis 1645 die »Mahler und Contrafaiter Kunst« erlernte und als Kammerdiener sich im dortigen markgräflichen Hof aufzuhalten hatte. Seit 1655 arbeitete er als Hofmaler des Markgrafen zu Durlach mit einem Sold von 100, später von 134 Gulden und malte das Bildnis seines Herrn, das Philipp Kilian, der vielbeschäftigte Augsburger Meister, in Kupfer stach (Abbild. 35).[2]) Für den markgräflichen Hof stellte Bildnisse (1636) und Titelkupfer der Straßburger Porträtstecher Jakob van der Heyden her, der Sohn des aus Mecheln stammenden, infolge der religiösen Wirren ausgewanderten Johann van der Heyden, der Stammvater der tüchtigen, noch nicht genügend bekannten Straßburger Künstlerfamilie.[3]) Auch sein künstlerisch weniger bedeutender Landsmann, aber desto rührigerer Straßburger und Frankfurter Verleger und Stecher Peter Aubry hatte Aufträge vom Durlacher Hof und stand in enger Beziehung zu dem Baumeister Arhardt.[4]) Noch eine Reihe von Kupferstechern hielten in mehr oder minder beachtenswerter Kunst das Bildnis des Markgrafen fest, wie der Nürnberger Lukas Schnitzer (nach J. v. d. Heyden), der fleißige Augsburger und Münchener Matthäus Küssel nach einer Vorlage Merians, und auch ein einheimischer Meister, der Pforzheimer Goldschmied Jost Dages, der Mitte der dreißiger Jahre der Pest erlag.[5]) Das beste Porträt des Fürsten ist aber die große, wohl von Kasp. Widmann auf Pergament ausgeführte Miniatur (Abbild. 33), die von einem vergoldeten Medaillon umschlossen wird, das Friedrichs V. und seiner Gemahlin Elisab. Eusebia (geb. von Fürstenberg) Initialien, Wappen und die Jahrzahl 1658 aufweist.[6])

Aus dem Straßburger Aufenthalt Friedrichs V. leiten sich die Beziehungen her zu dem dortigen Maler, Chronisten und Ratsherrn Joh. Jakob Walther,[7]) dessen Sohn Georg wir aktenmäßig später in Durlach treffen, während der Vater schon lange vorher im Dienst der Markgrafen beider Linien stand. Der vielseitige Künstler, der in seiner Jugend halb Europa bereiste, Freund des Satirikers Joh. Michael Moscherosch, welcher ihm eines seiner »Ge-

---

[1]) G.L.A., Haus- u. Staatsarch II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 36. — Ib. Diener und Dienste unterm 23. Jan. 1658. Er lebte 1671 noch, da der »Lust- und Hofgärtner« mit seiner Frau Anna Maria am 5. Okt. ein Testament errichtet. Baden Gen. Urk. conv. 11.

[2]) K. Obser in Z.G O.[2] 1912 p. 703 ff. Er hatte freien Tisch und Wohnung bei Hof; für seine ausgeführten Arbeiten wurde er besonders honoriert. Das bemerkenswerte Verding hierüber abgedruckt p. 704 f. Bei lebensgroßer Ausführung erhielt er: Für Brustbild 4 fl. 30 Kr., für Hüftbild 9 fl., für ganze Figur 15 fl., für »Cabinetstück und kleine contrafait« 2 fl. 15 Kr. bezw. 4 fl. 30 Kr. — Nagler, Künstlerlex. XXI, 385. Von ihm auch ein Porträt der Herzogin Marie Sophia Dorothea von Württemberg nach 1656 ausgeführt; ein weiteres von der Markgräfin von Ansbach. S. u. — Möglicherweise von J. Kasp. Widmann das Hüftbild Friedrichs V. im Badener Schloß Nr. 8 (1. Stock Nordseite, vorletztes Zimmer rechts). Das stark übermalte, gleichzeitige Ölbild wird in dem handschr. Katalog ohne ersichtlichen Grund dem späteren Berner Maler Jos. Werner (1637—1710) zugeschrieben. Kopf gut; sonst mittelmäßig.

[3]) Jakob van der Heydens Stich trägt die Unterschrift: »Dn̄o suo clementiss^mo^ humilimae observantiae ergo dicat dedicat Jacobus ab Heyden calchograph. Argentor. A° 1636.« Über sein Titelblatt zu den sechs Leichenpredigten Machtolphs, Wibels, Mollingers u. a. anläßlich des Begräbnisses der Markgräfin Barbara 1627 siehe oben p. 80.

[4]) P. Aubrys Brustbild von Friedrich V. ist ein Ausschnitt von dem gleichen Stich Jak. van der Heydens (Kniestück von 1636). — R. Reuß, l. c. II p. 269 f.

[5]) Das Brustbild, keine hervorragende Leistung, bezeichnet: Jost Dages aurifaber Phorcens. Im Kupferstichkab. der Karlsr. Galerie. — Pflüger, Gesch. d. Stadt Pforzheim p. 407. — Als weitere Pforzheimer Goldschmiede nennt das dortige Taufbuch (von 1607 bis 1645): Joh. Jakob Schoch 1618, Daniel und Hans Jakob Weber, Peter Pfeifer 1631 und Nik. Berlin 1633. Mitteil. von R. Gerwig-Pforzheim. Auch Jost Dages kommt öfters in dem Taufbuch vor; er starb 1635/36.

[6]) Aufbewahrt im Zähringer Museum unter Nr. 4619. Durch Feuchtigkeit hat das Medaillonbildnis leider gelitten — Man vergleiche die Miniatur und den nach Widmann ausgeführten Stich Phil. Kilians.

[7]) L. Dacheux in den Mitteil. d. Gesellsch. f. Erh. d. gesch. Denkm. im Elsaß XVIII (1897) p. 140. Über Walther: »E. E. grossen raths gewesener beysitzer und vornehmer, weltbekannter kunstmaler.« Er besaß viele Raritäten. (Nach Fragmenten alter Chroniken.)

sichte« widmete, schrieb eine kulturhistorisch äußerst interessante, erst stückweise veröffentlichte Straßburger Chronik, in der wir einige Bemerkungen über seine Beziehungen zu der Markgrafschaft finden.[1]) Hier erzählt Walther, wie er im August 1644 mit der »Hofhaltung« des Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden, für den ein anderer Straßburger, der berühmte Miniaturmaler Friedrich Brentel 1647 das heute auf der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte »Officium beatae Mariae Virginis« ausführte, in das von den Franzosen belagerte Philippsburg sich flüchtete.[2])

Außer Ansichten in Wasserfarben, Bildnissen wie dem des Schwedenkönigs Gustav Adolf[3]) und Gemälden mit religiösen Stoffen ist der Straßburger Meister vor allem beachtenswert durch seine heute in der Albertina zu Wien aufbewahrte »Ornithographia« von 1657, eine Folge von etwa hundert in Aquarell ausgeführten Blättern mit gemalten in- und ausländischen Vögeln, teilweise mit landschaftlicher Staffage, ein Werk von großer Naturtreue und Gewissenhaftigkeit, an dem Walther sein halbes Leben arbeitete.[4]) Da der Künstler »große Begierde und Belustigung, die schönen Wunder-Geschöpfe Gottes zu sehen und dieselbigen so viel möglichen nach dem Leben zu conterfeten«, hatte, schickte ihm Friedrich V., »der gute Herr Margraff«, seltene Exemplare zum Abbilden.[5]) Mit dem markgräflichen Hofbaumeister Jak. Arhardt war Walther persönlich bekannt und durch ihn vermutlich zu dem Durlacher Hof in Beziehung getreten.[6]) In Walthers Nachlaß fanden sich später Münsterzeichnungen Arhardts, die dann über Frankfurt in den Besitz Uffenbachs und der Wiener Kupferstichsammlung gelangten. Möglicherweise gehen die »merkwürdigen Malereien« an der Decke der Schloßbibliothek in der Karlsburg, welche die Franzosen 1689 vernichteten, auf den Straßburger Meister zurück. Von seines Sohnes Joh Georg Hand, der seit 1662 am Durlacher Hof nachweisbar ist, wie eines andern, Johann Friedrich, der sich später als Miniaturmaler am kurpfälzischen Hof bekannt machte (siehe über ihn unten), scheinen sie wenigstens nicht zu stammen.[7])

---

[1]) Exempl. in der Stadtbibl. zu Straßburg. Veröffentlichungen daraus von R. Reuß, Straßburg im 30jähr. Kriege. Fragm. aus der Straßb. Chronik des Malers J. J. Walther (= Progr. d. prot. Gymn. zu Straßb. 1879) p. 5 ff., 8, 38; Derselbe, La chronique Strasbourgeoise du peintre Jean Jacques Walter pour les années 1672—1676, Paris 1898, p. 8 ff. — Göttingen, Univ.Bibl. Cod. Uffenb. 35 fol. 87.

[2]) A. Girodie, Fréd. Brentel, in den Biogr. Alsac. XXIV, 1909; Thieme-Becker, Künsterlex. IV, 584; R. Reuß, L'Alsace II, 255 ff. — »Darin ich auch eingeschloßen, mich im schloß bey der margraeffischen hinein geflehten hoffhaltung gefunden.« Reuß, Straßburg im 30jährigen Kriege p. 38 zu 1644.

[3]) Siehe die gedruckten Kataloge des Straßb. Sammlers B. Ludwig Künast von 1668 und 1673. Zu Künast und seinen höchst seltenen Kunstkatalogen vgl. v. Térey im Rep. f. Kunstwissenschaft 1896 p. 31 ff., 35; Z.G.O[2] 1897 p. 772 und unten.

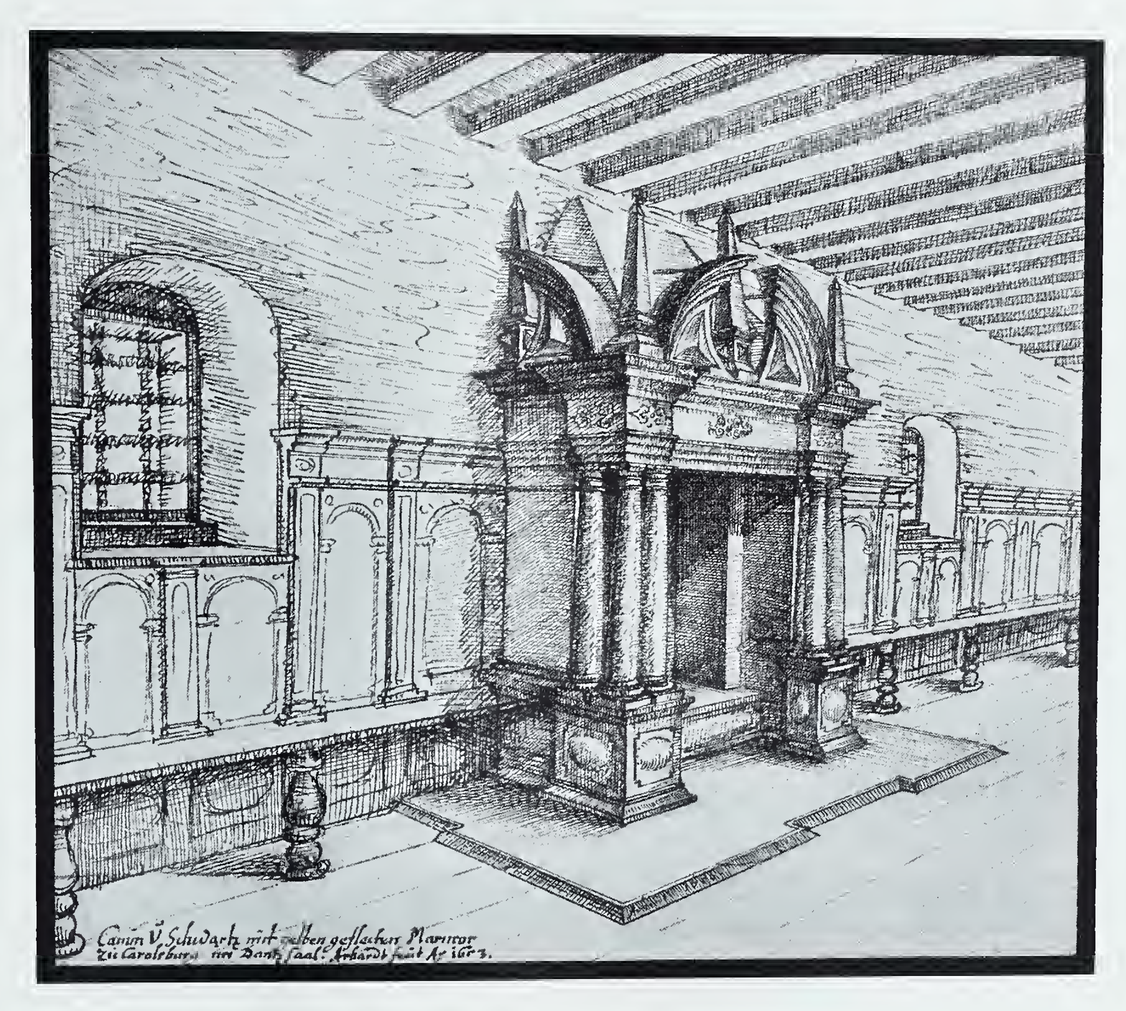
[4]) Eug. Müntz, De quelques monuments d'art alsaciens conservés à Vienne, in der Revue d'Alsace 1872 p. 357 ff., 376. Das älteste Blatt des Albums trägt die Zahl 1639, das zuletzt hinzugekommene das Datum von 1668.

[5]) »Diesen fremden vogel hatt Ihr fürstl. Durchleucht Herr margraff Friderich von Baden Durlach 1649 mir zugeschickt.« E. Müntz, l. c. 381, und Reuß, l. c. p. 6.

[6]) 1659/60 ist er wieder in Straßburg nachweisbar, ebenso 1663/64. R. Reuß, La chronique Strasb. p. 11. Er sagt von Walther: »Il a dû passer vraisemblablement la majeure partie de son temps à la cour des princes et des petits dynastes de l'Allemagne méridionale« p. 10.

[7]) Über Joh. Jak. Walther außer der angegeb. Lit. noch R. Reuß, L'Alsace II, 259 f.; W. Strobel in den wertvollen Kunstnotizen zu Heinr. Schreiber, Das Münster zu Straßburg, 1828, p. 94; J. v. Sandrart, Teutsche Akademie VII, 316; Hermann, Notices hist. sur la ville de Strasb. II (1817), 342. W. wurde um 1600 wohl zu Straßburg geboren, wo er anscheinend Anfang 1677 starb. — Die Nachricht Naglers (Allg. Künstlerlex. XXI, 109), daß er auch Blumenmaler in Öl und Aquarell war, bestätigt durch den an Künstlern und deren Werken reichen und wertvollen handschr. Katalog des Dreizehnerherren und Sammlers Elias Brackenhofer in Straßb. von 1672 (»Copey von der Brackenhofferischen Kunstkammer-Beschreibung, so er selbst Elias Brackenhofer sehr ordentlich aufgesetzt und deren der Sohn das Original noch hat.« Notiz Uffenbachs). Cod. Ms. Uffenb. 35 der Göttinger Univ.Bibl fol. 2 und 87. — Es werden an Künstlernamen, teilweise mit ihren Signaturen, angeführt: Friedr. Hagenauer, Alessandro Abondio, Georg Pfründt, Leonh. und Hans Georg Kern, David Heschler, Joh. Mich. Egner [Bildh.], Verhulst [Bildh.], Peter Petri aus Rominet [Bildh.], Mich. Spener [Bildh.], Franz v. d. Roosen [Bossierer], Paul van Vianen [Goldschm.], Petel [Bildh.], Joh. Daniel Braun, Joh. Theob. Olter [Goldschm.], Nik. Maucler II, die letzten neun alle in Straßburg, wie die Maler Seb. Stoßkopf, Joh. Walther, Friedr. Brentel, Joh. Jak. Besserer von Speier (Schüler Hans Reinhard Reicharts, seit 1640 in Straßb., wo er 1657 starb), Joh. Wilh. Baur, Tob. Franckenberger d. J., Barth. und Peter Dietterlin, Joh. Mock,

Durch seinen Hofarchitekten[1]) wurde Markgraf Friedrich bei dessen ausgebreiteten praktischen Kenntnissen in seinen technischen Versuchen und Forschungen trefflich unterstützt. Von seinem fürstlichen Herrn weiß Arhardt 1656 zu berichten: »Demnach Ihre fürstl. Gnaden sich nun ein zeithero mit underschidlichen nützlichen Lustbarkeiten benebens dero hochlöblicher Regierung ergötzen, also wollten Dieselbige auch etwas Venetianisch bollirtes Glases an die Handten bringen sich befleißen.«[2]) Wegen Lieferung von brauchbarem Material für Spiegel-, Brenn-, Fern- und Augengläser, mit deren Verfertigung sich Fürst und Baumeister beschäftigten, korrespondierte Arhardt mit dem kunsterfahrenen Kapuzinerpater und Astronomen



Abbild. 34. Kaminanlage im Tanzsaal der Karlsburg.
Zeichnung von Joh. Jak. Arhardt.

Anton Maria de Rheita in Trier (über ihn unten p. 96) und ließ auf Friedrichs Wunsch nach dessen Rezept gegossene und geschliffene Gläser von Lüttich an den Durlacher Hof kommen. Als Sachverständiger in der Glasbläserei erteilte er in fürstlichem Auftrag dem Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar nähere Anleitung, gab technische Anweisung für die

---

die Auswärtigen Sam. Hofmann, Joh. Heinr. Roos und der Augsb. Goldschm. David Jäger. — Ib. Ms. Uffenb. 19 b fol. 91 f. — Weitere Arbeiten von Walther in dem bereits genannten Künastschen gedr. Katalog von 1673 (»Verzeichnuss aller Naturalien, so in Künastischer Kunstkammer zu Straßburg zu befinden.« Straßburg bei Joh. Welper 1673. Exempl. der Berliner Bibl.). Dieser Katalog des Künastschen Kabinetts ist ausführlicher und teilweise genauer als der 1668 ebenfalls im Druck erschienene (Exempl d. Straßb. Univ.Bibl.).

[1]) Von Arhardt stammen keinesfalls die dürftigen 114 Tuschzeichnungen in der Handschr. 171 des Großh. Hausfideikommisses (G.L.A.), Entwürfe zur Ausstattung der Hofkapelle oder der Stadtkirche zu Durlach, die in diese Zeit gehören, lauter abstruse geistliche Allegorien, darunter auch solche »an dero bohrkirchen, wo Ihro hochfürstl. Durchl. stehen«, ferner »an der bohrkirchen, wo die cavalir stehen«.

[2]) Schreiben Arhardts, Karlsburg, 20. Okt. 1656. Univ.Bibl. Göttingen, Cod. Uffenb. 1 fol. 87.

Glashütte bei Obermattstall im Unterelsaß, die 1658 besonders hergerichtete Glasplatten nach der Karlsburg liefern mußte.[1]) Aus Böhmen wie aus Venedig ließ Arhardt, vermutlich zur Ausschmückung der Schloßräume, Spiegelglas durch den Nürnberger Faktor Fiato besorgen; in der Lagunenstadt scheint er früher einmal gewesen zu sein, da er sich dort in Straßen und Geschäften wohl auskennt.[2])

Vor allem bedurfte der Ingenieur Arhardt brauchbarer Gläser zur Konstruktion optischer Instrumente, hauptsächlich von Fernrohren, und wechselte deshalb eine Reihe von Schreiben mit dem Stuttgarter Hof. Mittelsmann war hierbei der württembergische Landhofmeister Wolf Georg Graf zu Castell, »ein Herr von wahrer Gottesforcht, voll von Liebe zur Justiz, hoch gelehrt, demüthig, mitleydig, heroisch von Person, von großer Experienz in Staats- und Kriegssachen«.[3]) Freundschaftlich gehaltene Briefe tauschte Arhardt mit dem württembergischen Rat und Obervogt von Tübingen und Herrenberg, dem Freiherrn Moritz von Cronegg, einem seines Glaubens wegen einst aus Kärnten ausgewanderten Adeligen. Der Freiherr, »ein seltenes Vorbild des Adels«, dessen »alte teutsche Treue und treffliche Eigenschaften« Joh. Val. Andreä in seiner angezogenen Selbstbiographie rühmte und der gleichzeitig Pfandinhaber des zwischen Emmendingen und Hochberg gelegenen Schlosses Weiher war,[4]) verschaffte dem Baumeister Glasmodelle für seine optischen Instrumente und erhielt dafür von dem kunstfertigen Meister, der am Hof zu Stuttgart sehr geschätzt war, allerhand optische Gegenstände, 1659 z. B. einen »Tubum von Reflectirglas«, verehrt.[5]) Auch der aus Calw gebürtige Pforzheimer Untervogt Joh. Georg Büchsenstein vermittelte mehrfach Arhardts Korrespondenz mit dem Stuttgarter Hof und Augsburger Künstlern.[6])

In der Karlsburg konstruierte Jakob Arhardt, der mit dem Ingenieur und Baumeister zu Weilderstadt, Joh. Seb. Mantz, dem nachmaligen Architekten am baden-badischen Hof (von 1672

---

[1]) L. c. Cod. Uffenb. 1 fol. 89 »Memorial an die Glassmacher«.

[2]) Joh. Georg Büchsenstein in Calw besorgt Schreiben in dieser Angelegenheit, ebenso der Hofmaler Joh. Kaspar Widmann. »Den 18ten juny ao 56 ist solches Johan Caspar Widman, welcher in dem Zellerbad die marggräfin von Anspach conterfaitet, alda von obiger maargg. leuten iemandt zu zustellen, damit nacher Nürnberg hr. Fiato möchte eingehändigt werden.« L. c. fol. 91.

[3]) E. von Georgii-Georgenau, Fürstl. Württemb. Dienerbuch, 1877, p 8. Resignierte 1665, gestorben 1668. — Kneschke, D. Adelslex. II, 237 und D. Grafenhäuser I, 151. — Cod. Uffenb. 1 fol. 6: »Von wegen des hochwolgebornen graven und herrn, herrn Wolfgang Georgen graven und herrn zu Castell und fürstl. Würtemberg. landhofmeisters wird der fürstl. Baden-Durlachische bawmeister, herr N. N. Arhard fr. ersucht, den von Ihro fürstl. Durchl. zu Baden-Durlach, hochged.r Ihro grävl gd. jüngsthin verehrten tubum von reflectier-gläsern wohlverwahrt an herrn undervogten zu Pfortzheim zu schicken, von dannen sie ohnschwer anhero gebracht werden können. Stuttgard 6 February ao. 1659

hochgrävl. Castell. Cantzley daselbst.«

Auf der Rückseite: »Memoriale an den fürstl. Baden-Durlachischen herrn bawmeister.«

[4]) G.L.A., Baden Gen. Urk. conv. 202 zum Jahre 1629 und 17 Febr. 1656. Er hatte dort auch Weide- und Jagdrecht. — A. Krieger, Topographisches Wörterbuch d. Großh. Baden II (1905), 1374 f.

[5]) Georgii-Georgenau, l. c. p. 451. Er war Freiherr auf Mosburg und Glaneck; bereits 1646 Obervogt, gestorben 1680. — Joh. Val. Andreä, Selbstbiographie, verd. durch Seybold II, 251, 257. — Ein naher Verwandter ist Karl Sigm. von Cronegg, seit 1667 Hofmeister der Söhne Friedrichs VI. von Baden und Hofmarschall unter Friedrich Magnus, gestorben 1692. G.L.A., Handschr. 779 fol. 329. — Göttingen, l. c. Cod. Uffenb. 1 fol. 83. Arhardt an Moritz von Cronegg, Karlsb., 18. Okt. 1655. Dessen Antwort von Tübingen am 15. Nov.: »Edler ehrenvester geehrtwerter herr baumeister, hierbey übersende demselben das überschickte model vom glaas, sambt einem anderen, so in diesem hertzogtumb geblasen oder gemacht worden.« Auf der Rückseite: »A monsieur Jean Jacques Arhard pour le présent à Durlach.« Weitere Schreiben an den »fürstl. margr. bad. bawmeister zu Carolspurg«. Tübingen, 23. Dez. 1655.

[6]) Cod. Uffenb. 1 fol. 4. Büchsenstein an »mons. Jean Jacob Arhard ingenieur à Carlsburg«. 17. April 1655: »Hiermit übersente ich den bericht, so mir gestern von Augsburg ist zukommen. Was Ir fürstl. gn. darüber sich gnädig resolviren werten, komme ich gehorsamlich nach.« Es ist der Bericht des Augsburger Optikers Joh. Wiesel wegen Lieferung eines Fernglases für 80 Dukaten. Siehe unten. Über Joh. Georg Büchsenstein, dessen Sohn Jakob später Pfarrer in Niefern und Pforzheim war, vgl. Faber, Familienstiftungen Nr. LXV p. 15. Mitteil. von Pfarrer D. G. Bossert-Stuttgart.

bis 1678), in optischen Fragen noch späterhin Beziehungen unterhielt,[1]) nachweislich eine große Anzahl von Fernröhren, die laut erhaltener Verzeichnisse und Musterzettel an eine Reihe fürstlicher Personen gelangten. So stellte er »Perspectiv« her für den Prinzen Ferdinand Maximilian von Baden-Baden (1659), für den Markgrafen Karl Magnus, für den schwedischen König Karl Gustav, für Herzog Eberhard III. von Württemberg (1628—1674), dem der Durlacher Kammerdirekter und Hofrat Dr. Fel. Linsenmann ein Arhardtsches Fernrohr 1655 im Bad Teinach laut Auftrag Friedrichs V. geschenkweise überreichte. Von Rom brachte Pfalzgraf Adolf Johann, der Bruder des Schwedenkönigs, dem Hofbaumeister ein schönes Objektiv mit; der Augsburger Künstler Wiesel versah ihn mit geschliffenen Gläsern und teilte ihm die Preise seiner eigenen Fabrikate mit. Mit Hilfe solcher optischen Instrumente stellte Arhardt Höhenmessungen an, nahm z. B. eine solche im Juni 1652 am Zavelstein bei Teinach vor, von dem eine kleine Skizze mit Berechnung sich in seinem Nachlaß erhalten hat.[2])

An Hand der beiden Göttinger Manuskriptbände aus des Kunstsammlers Joh. Friedrich von Uffenbach Nachlaß erfahren wir auch die wissenschaftlichen Quellen, aus denen der Optiker Arhardt seine Kenntnisse schöpfte. Vor allem ist es das 1646 erschienene Buch des Neapeler Edelmannes und Gelehrten Franz Fontana, die »Novae coelestium terrestriumque rerum observationes«, dessen Verfasser für sich die Erfindung der zusammengesetzten Mikroskope in Anspruch nimmt.[3]) Da der Baumeister anscheinend des Lateinischen unkundig war, übertrug ihm der Generalsuperintendent Konrad Weininger, jener um das Durlacher Gymnasium so hochverdiente Schulrektor, einzelne Abschnitte aus dem gelehrten Werk. Die vielen erläuternden astronomischen Abbildungen des Buches zeichnete sich Arhardt ab und machte auf Grund derselben weitere eigene Himmelsbeobachtungen.[4])

Einen zweiten Übersetzer des lateinischen Fontana fand der Hofbaumeister in der Person des Durlacher Mathematikprofessors David Fleckhammer, eines interessanten, Arhardt nicht unähnlichen, aus Straßburg gebürtigen Sonderlings, der dort die Universität besucht hatte.[5]) Während des 30jährigen Krieges diente er mit Auszeichnung im Heere Bernhards von Weimar als Ingenieuroffizier, wobei mehrere schwedische junge Adelige von ihm Unterricht in den mathematischen Wissenschaften empfingen, erhielt schließlich seit 1653 am Durlacher Ernestinum seine Anstellung als Professor der Mathematik und Geschichte in den höheren Klassen und trat nach einer zuverlässigen Quelle als »Baudirektor« daselbst zeitweise auf.[6])

[1]) G.L A., Haus- und Staatsarch. II. Haus- u. Hofsachen, Hofökonomie. Allgem. fasc. 1 (1624—1669) und fasc. 5 (1672—1709) — In Arhardts Nachlaß von Joh. Seb. Mantz zu Weilderstadt: »Von Perspectiv Gläsern, wie die zu richten seindt.« Cod. Uffenb. 1 fol. 122 ff.

[2]) Möglicherweise haben sich noch Instrumente von Arhardts Hand erhalten. In dem ältesten Verzeichnis der in der markgr. Kunstkammer zu Basel aufbewahrten mathem. Gegenstände werden die »Instrumenta optica« ohne nähere Bezeichnung aufgeführt. G.L A., Haus- und Staatsarch. II. Haus- und Hofsachen. Samml. d. Großh. Hauses. Kunstkabinett fasc. 40 (XVIII. Jahrh.).

[3]) Über Fontana (ca. 1600—1656) J. C. Poggendorff, Biogr.-Liter. Handwörterb. z. Gesch. d. exakten Wissenschaften (1863—1904) I, 767; E. Wilde, Gesch. d. Optik I, 152 und Anm. 1. — Ich benützte das sehr seltene Exemplar der Univ.Bibl. Göttingen, Astron. I, 3458. Druck zu Neapel 1646.

[4]) Cod. Uffenb. 1 passim. — Novae coel. observ. p. 95 ff. — Über Konr. Weininger († 1664) vgl. Sachs IV, 549, 551 ff.; K. F. Vierordt, Geschichte der aus Durlach nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule, Progr. 1859 p. 22 f.; K. F. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 283.

[5]) G. Knod, Die alten Matrikeln d. Univ. Straßburg I (1897) p. 278. Dav. Fleckhammer daselbst 1624 in der phil. Fak. eingeschrieben.

[6]) Der wichtigste Nachweis über ihn ist die wertvolle handschriftl. baden-durlachische Kirchen- und Schulgeschichte von Jak. Gottl. Eisenlohr, dessen vier Manuskriptbände bis auf einen, von mir inzwischen wieder aufgefundenen, seit den 80er Jahren des XIX. Jahrh. aus der Gernsbacher Pfarrbibliothek spurlos verschwunden sind; zuletzt benützt von A. Kleinschmidt, in seinem Jacob III. von Baden 1875 (Vorwort). Nach dieser Quelle berichtet Vierordt in seinen unveröffentlichten Biogr. Collectaneen (Heidelb. Univ.Bibl., Cod. Heid. 362c, 17): »Fleckhammer, David, aus Straßburg, diente im 30jähr. Krieg mit Auszeichnung unter Bernhard von Weimar als Ingenieur. 1660 etwa Baudirector u. Prof. d. Math. u. Gesch. am Gymnasium zu Durlach. 1668 starb er. Eisenl. 623. Seltsamer Sonderling; eine muntere Anekdote gibt Eisenl. 623.« Freundliche Mitteil. von Prof. Dr. R. Sillib-Heidelberg. — Tatsächlich lebte er 1670 noch, da in dem Hochzeitscarmen für Friedrich Magnus, »Jauchzendes Carolsburg«, Durlach

David Fleckhammer war es, der Arhardt auf die Erfindungen und Schriften des Kapuzinerpaters und Beichtvaters des Erzbischofs von Trier, auf Anton Maria Schyrle (1597—1660) aufmerksam machte, der auch unter dem Namen Rheitanus in der Geschichte der Astronomie bekannt ist, weil er ursprünglich aus dem böhmischen Kloster Rheit herkam.[1]) Der berühmte Prediger und ebenso bedeutende Astronom, als solcher Gegner des Kopernikanischen



Abbild. 35. Porträtstich Friedrichs V.
Gest. von Phil. Kilian nach J. Kasp. Widmann.

Weltsystems, gab eine Reihe einschlägiger Bücher zu Lüttich und Antwerpen heraus, namentlich den »Oculus Enoch et Eliae«, in welchem er das von ihm erfundene terrestrische

---

1670 (Karlsr. H. u. L.Bibl.), ein Gedicht enthalten ist von »Dav. Fleckammer Argent. mathem. et phys. prof.«. — 1687 wird seine Witwe Anna Katharina, geb. Kessel, erwähnt. G.L.A., Bad.Durl. Urk. Spec. conv. 38 — Sein Nachfolger war Matthäus Scherff aus Sulzburg. Weiteres über ihn: G.L.A., Durlach Stadt und Amt fasc. 1484 (Studien, Unterhalt des Gymnasiums 1658—1684). — Sachs, Beyträge z. Gesch. d. Gymnasii zu Carlsruhe, 1787, p. 60; Vierordt, l. c. p. 25 Anm. 1 und p. 75.

[1]) Cod. Uffenb. 1 fol. 23: »Schyrläus de Rheita.«

Fernrohr mit vier Linsen beschrieb, überhaupt als erster die Bezeichnungen Okular und Objektiv in die astronomische Wissenschaft einführte. Nach Pater Rheitanus und seinem Teleskop mit konvexen Linsen machte Arhardt, der 1655 den »Oculus« in der Karlsburg besaß, zu Durlach von Markgraf Friedrich anscheinend hierin ermuntert, eigene Himmelsbeobachtungen, wozu er sich der Sternwarte bedienen konnte, die in einem Turm des nahen Gymnasiums eingerichtet war.[1]) Die Phantasie mag mangels aktenmäßiger Unterlagen das Bild, wie sich Fürst und Architekt der astronomischen Liebhaberei hingeben, sich weiter ausdenken.[2])

Ebenso eingehend wie Fontana studierte der Hofbaumeister den »optischen Traktat« des Göttinger Linguisten, Mathematikprofessors und Liederdichters Joh. Christoph Kohlhans (1604—1677), der seit 1653 Rektor des Koburger Gymnasiums war, nachmals seine »Neu erfundene mathematische und optische Curiositäten« im Druck herausgab. Der langatmige Titel der umfangreichen Kohlhansschen Optik, die Arhardt seinen eigenen Untersuchungen und Konstruktionen zugrunde legte, lautet: »Tractatus opticus, qui res quam plurimas . . . naturaliter sistere docet necnon vitra, specula tubosque opticos parandi et conficiendi rationes describit.«[3])

Aus Arhardts hinterlassenen Papieren geht hervor, daß er sich in den Jahren seines Durlacher Aufenthaltes mit den älteren Studien des Nürnberger Optikers und Goldschmiedes Johann Lencker († 1585) über Perspektive befaßte, mit Friedrich Risners Optik, mit den Werken des Festungsbaumeisters von Venedig, des Florentiners Buonajuto Lorini,[4]) mit der »Betrachtung und Fundament der hohlen runden Spiegel«, einer Arbeit des Paduaner Arztes und Mathematikers Anton Maginus, aus der Auszüge von Arhardts Hand vorliegen.[5]) Ebenso zog dieser die Untersuchungen des Würzburger und Römischen Professors Athanasius Kircher (1601—1680) zu Rate, der die Laterna magica beschrieb und nachwies, wie in der Luft schwebende Bilder dargestellt werden können.[6]) Am meisten schöpfte Arhardt wohl aus der »Rosa Ursina«, jenem epochemachenden Buch des berühmten Astronomen und Mathematiklehrers an der Freiburger Universität, des Jesuiten Christoph Scheiner (1580—1650), der durch seine verbesserten Teleskope, die er samt dem holländischen Fernrohr in jenem Werk beschrieb, sorgfältige und wichtige Beobachtungen über die Sonnenflecken anstellte und hierdurch praktisch über Keplers Dioptrik hinauskam.[7])

Um den Überblick der wissenschaftlichen Studien des Hofbaumeisters abzuschließen, die sich auch über seine spätere Straßburger Zeit erstrecken, nenne ich zuletzt den Nürnberger Optiker und Ingenieur Johann Franz Griendel, den Verfasser der »Nova architectura militaris«,[8]) eines eigenartigen und geistvollen Werkes über Kriegswissenschaft.[9]) Von dem späteren kaiserlichen Ingenieur Griendel von Ach auf Wankhausen, wie sich der gelehrte Herausgeber fortifikatorischer Bücher und Verfertiger dioptrischer Instrumente zumeist nannte, besaß Arhardt

[1]) Sachs, Beyträge p. 26; Vierordt, l. c. p. 5 und 78 (nach Jak. Gottl. Eisenlohrs Ms. fol. 541).

[2]) Über A. M. Schyrle vgl. Poggendorff, l. c. II, 620; A. G. Kästner, Gesch. d. Mathematik IV, 80 f. — Larousse, Grand dictionaire XIII, 1141; Jöcher-Adelung IV, 1759; E. Wilde, l. c. I, 154, 170 ff. — Der Titel seines Hauptwerkes: »Oculus Enoch et Eliae sive radius sidereo-mysticus.« Antwerpen bei Hier. Verdusius 1645.

[3]) Das 520 Seiten große Buch (seltenes Exempl. der Göttinger Univ.Bibl., Astron. I, 1359) wurde zum Vergleich mit Arhardts deutschen Auszügen von mir benützt. — Zu Kohlhans vgl. Jöcher, Gelehrt.Lex. II, 2143; Zedler, Univ.Lex. XV, 1426; Allg. D. Biogr. XVI, 447. — Seine Schriften bei Poggendorff, l c. I, 1299 aufgezählt.

[4]) Über Buonajuto Lorini (1540 bis ca. 1610), einen Freund des württembergischen Hofbaumeisters Heinr. Schickhardt, vgl. W. Heyd, Handschr. und Handzeichn. H. Schickhardts p. 337. — M. Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaften I (1889) p. 845.

[5]) Über Anton Maginus (1555—1617) siehe Wilde, l. c. I, 122; Poggendorff, l. c. I, 1421; Jöcher-Rothermund III, 1577. — Über Lencker d. Ä. vgl. J. G. Doppelmayr, Hist. Nachrichten von den Nürnb. Mathem. und Künstlern p. 159; A. G. Kästner, l. c. II, 26 f. und M. Rosenberg in der Zeitschr. d. Bayr. Kunstgewerbemuseums 1894 p 93 ff.

[6]) Wilde, l. c. I, 171, 288 ff. — A. G. Kästner, l. c. IV p. 143 ff.

[7]) Scheiners Rosa Ursina kam 1630 heraus. — Wilde, l. c. I, 169 f., 213 f.

[8]) Dresden 1677. Hier ein gutes Bild von dem Verfasser.

[9]) M. Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaft II, 1374 f.

den handschriftlichen Katalog aller seiner technischen Raritäten,[1]) ebenso wie denjenigen des Augsburger Optikers Joh. Wiesel, den er in Durlach benützte.[2]) Schyrle empfahl in seinem »Enoch« den Augsburger Künstler Joh. Wiesel, wie den kaiserlichen Optiker Gervasius Mattmüller, dessen Name ebenfalls in Arhardts Nachlaß genannt wird.[3])

Aus dem Jahre 1648, dem ersten, in dem Arhardt nachweislich schon in markgräflichem Dienste stand, hat sich glücklicherweise auch ein Bildnis des Hofbaumeisters von seiner eigenen Hand in einer fein und sorgfältig ausgeführten Federzeichnung erhalten (Abbild. 36). In der »Iconographie Alsatique« des Straßburger Sammlers Ferd. Reiber stieß ich auf den Vermerk: »Portrait d'homme. Buste en méd. ov. Johann Jacob Ahrhardt Ingenieur fecit anno 1648. Dessin à la plume.«[4]) Nachforschungen im Kupferstichkabinett des Rohanschlosses zu Straßburg ergaben, daß sich diese Zeichnung seit der Auflösung der Reiberschen Sammlung (1896) daselbst befand und stillschweigend dort als Selbstporträt Arhardts galt, obwohl der Beweis nicht erbracht werden konnte.[5]) Nun fand sich auf der letzten Seite der einen Göttinger Arhardthandschrift die leicht angelegte Bleistiftzeichnung eines männlichen Brustbildes in halber Lebensgröße vor dem Spiegel entworfen,[6]) das in der Ausführung bis ins einzelne mit der Federzeichnung übereinstimmt, besonders die Augen- und Mundbildung, die hohe Stirn und langen Locken. Nur der ältere und ernstere Gesichtsausdruck verrät, daß es ein Konterfei aus späteren Jahren ist.

Auf der Rückseite des Blattes, heute stark verwischt, entzifferte ich die mit dem Stift in Renaissance-Majuskelschrift aufgetragene Inschrift: Johan̄ ⊙ Jacob ⊙ Arhardt ⊙ Anno ⊙ 1667 ⊙.[7]) Durch die Übereinstimmung des Straßburger Bildnisses mit dieser Göttinger Bleistiftzeichnung, bei der ein Zweifel an der Selbstdarstellung ausgeschlossen ist, ergibt sich der Beweis, daß wir hier in diesem charaktervollen, nachdenklichen Kopf die Züge von Meister Arhardt vor uns haben, dessen lange Künstlerlocken über den breiten Kragen herabwallen.[8]) —

Als der Auszahler bei dem Bauwesen der Stadt Straßburg, Hans Mich. König, gestorben war, schlugen die Fortifikationsherren im April 1659 als dessen Nachfolger den Durlacher Hofbaumeister Arhardt vor mit dem Bemerken, er »verstünde das Fortifikationswesen und hett darbey seiner Redlichkeit halben ein gutes Zeugnus; vermeinten, er werde seinen Abscheidt von Ihrer frstl. Durchlaucht Marggraf Fridrich wohl erhalten können«.[9]) Arhardt willigte ein, kehrte in seine Vaterstadt zurück und erhielt bald darauf die Bausc reiber-

---

[1]) Die illuminierte Zeichnung einer projektierten Festung von der Hand Joh. Franz Griendels in der Plansammlung d. Großh. Hausfideikommisses Abt. I. Band X Nr. 44 des G.L.A.

[2]) Zu Griendel (auch Gründel, Griendt) vgl. Berichte und Mitteilungen d. Altert.Vereins zu Wien XXXIX (1906) p. 89; A. Ilg, Die Fischer von Erlach, 1895, p. 101; Poggendorf, l c. I, 963; Doppelmayr, l. c. p 111. Starb 1687 zu Wien. — Cod. Uffenb. 1 fol. 78: »Specificatio was Johann Frantz Griendt von Ach auf Wanckhausen mathematicus und opticus in Nürnberg von optischen Raritäten pfleget zu machen.«

[3]) Über Joh Wiesel, den Schüler Schyrles, und seine kunstvollen optischen Instrumente vgl. P. v Stetten, Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg I (1779) p. 169 f. — Kästner, l. c. IV p. 80 f.

[4]) Ferd. Reiber, Iconographie Alsatique. Catalogue des estampes et des livres de la collection de F. R., Straßb. 1896, p. 281 Nr. 4511.

[5]) Die Zeichnung 50 cm hoch und 35 cm breit. — Für die liebenswürdige Auskunft und Unterstützung sei der Kunstmalerin Fräulein Sab. Hackenschmidt am Kupferstichkabinet der Straßburger Sammlungen (Kunstmuseum) besonderer Dank ausgesprochen.

[6]) Cod. Uffenb. 1 fol. 306. 30 cm hoch mit leichter Wendung nach links.

[7]) Die 2 cm hohen Typen der Aufschrift bildete der Meister nach einer Inschrift, die er anscheinend von einer Skulptur oder Messingtafel kopierte. Sie lautet: Dn̄s · tecū · benedc̄a · tu · ī · mulier(ibus), und steht auf dem gleichen Blatt. Leider ist die Porträtzeichnung durch die durchgeschlagene Tinte dieser rückseitigen Pause verdorben. Das Wasserzeichen des Papiers hat das badische Wappen.

[8]) In einem handschriftlichen Katalog des Straßburger Sammlers und Buchhändlers Spohr, ca. 1700, werden ein Selbstporträt Arhardts in Ölfarbe mit rotem Mantel und ein weiteres Konterfett auf blauem Papier in schwarzem Rahmen aufgeführt. Da unsere Federzeichnung in Oval angelegt und anscheinend von einem Passepartout und Rahmen umschlossen war, ist sie möglicherweise mit diesem letztern Porträt identisch. Vgl. unten Beilage Nr. 1.

[9]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d XIII zum 2. April 1659.

stelle, da ihr früherer Inhaber Reicheisen in jenen Wochen mit Tod abgegangen war. Als Arhardts Obliegenheiten werden bezeichnet, »daß er fleißig Inspection auf die Arbeiter habe, dieselbe richtig bezahle, das Protocollum fleißig führe und dann jährlich seine Rechnung ablege«. Seine Ernennung zum Stadtbaumeister erfolgte dann am 12. Februar 1662, nachdem der bisherige Stadtarchitekt Jakob Schmidt, meist Walljakob genannt, gestorben war. Allerdings hatte Arhardt bei seiner großen Bescheidenheit gewünscht, bei der Bauschreiberei bleiben zu dürfen; aber die Fortifikationsherren erklärten ihm, daß er »mit der benötigten Qualitet ausgerüstet« und sie »mit seiner Person gar wohl content und zufrieden sein«. Gerade zu seiner Erleichterung wollten sie das Rechnungswesen, das er »auf einen beßern Fuß« gebracht, einem andern übertragen.

Aber trotz seinem Weggang von Durlach und dem am 8. September desselben Jahres erfolgten Tod des Markgrafen Friedrich V. hatte Arhardt die Beziehungen zum badischen Hof nicht abgebrochen. Als 1662 die Gemahlin des Nachfolgers Friedrichs VI., die Pfalz-Kleeburger Prinzessin Christina Magdalena, in der Karlsburg gestorben war, entwarf er das Titelbild zum »Klag-Sermon« des Durlacher Hofpredigers und Generalsuperintendenten Joh. Friedr. Heilbrunner. Das Blatt wurde von dem Straßburger Peter Aubry in dessen mittelmäßiger Technik gestochen.[1]) Und noch im Jahre 1671 zeichnete Arhardt Risse für geplante Bauten im markgräflichen Hof zu Straßburg, wo er in seinen Jugendtagen gewohnt hatte.[2])

Gleich nach seinem Übergang in die elsässische Reichsstadt entwarf Arhardt einen Plan zur Herrichtung und Wiederbewohnung des halbzerfallenen Schlosses Erlenburg zu Romansweiler im Unterelsaß. Das seit Ende des XVIII. Jahrhunderts verschwundene Baudenkmal in der Nähe der ehrwürdigen Abtei Maursmünster, ursprünglich in deren Besitz, kam später an die Stadt Straßburg, die es 1659 samt Romansweiler an die Haindel von Breitenbrück verkaufte. Außer den Rissen, Planskizzen wie Vorschlägen für eine Inneneinrichtung sind noch Entwürfe Arhardts für ein Breitenbrücker Wappen vorhanden,[3]) das für den neuen Besitzer Christoph Ludwig Haindel von Breitenbrück ausgeführt wurde.[4])

Als Stadtbaumeister wandte Arhardt sein früheres Interesse auch wieder dem Straßburger Münster zu, obwohl er nie Werkmeister der Domfabrik war, ein Irrtum, der sich seit der unrichtigen Angabe des sonst verdienten Historikers Hermann öfters in der dortigen Lokalliteratur findet.[5]) Nachdem von 1642 bis 1654 kein Münsterarchitekt angestellt gewesen, berief der Rat den hervorragenden Joh. Georg Heckler (1654—1682), den Sohn des aus Denkendorf stammenden Hans Heckler, der diesen Posten von 1622 bis 1642 versehen hatte.[6]) Als der Blitz 1654 die Münsterpyramide schwer beschädigte, trug der junge Heckler fast 20 Meter derselben ab und richtete sie bis 1657 wieder auf. Der begabte Meister ging mit dem großen Gedanken um, den zweiten, südlichen Turm auszubauen, und trat mit diesem Projekt an den Rat der Stadt. Arhardt wurde deshalb vom Magistrat als Experte beauftragt

[1]) Glorwürdige und hochseelige Gedechtnus der durchl. Fürstin und Fräwen Christinae Magdalenae. Straßburg bei Jos. Städel 1662. Exempl. der Karlsr. H. u. L.Bibl. Nd 367. Dargestellt die Ahnenwappen mit den Personifik. von Glaube und Liebe zur Seite, darunter trauernde Putten. Die Sign.: »Arhardt In. — Aubry f.«

[2]) Die Zeichnungen, auf die mich O. Winckelmann-Straßburg aufmerksam machte, in der Plansammlung des G.L.A. unter Straßburg

[3]) Es zeigt einen silbernen Hahn über einem Dreiberg und die Initialen C L H V. B des Schloßherrn.

[4]) Cod. Uffenb. 1 fol. 220 ff.: »Belangendt das schloß zu Romersweyler Erlenburg genandt theils verbeßerung zue vollkommender bewohnung zu richten.« — Ib. Arhardts Rechnung für »Hannels wapen« unterm 19. Dez. 1660; durch den Schultheißen von Romansweiler beglichen. Fol. 231. — Dort Entwürfe für Zimmereinrichtungen fol. 239—243, die sich vielleicht noch auf die Ausstattungen der Karlsburg beziehen. — Das Reichsland Elsaß-Lothr., 1901—1903, III 210, 269 f.; M. E. Lehr, L'Alsace Noble II p. 231; Dag. Fischer, Die ehem Herrschaft Romansweiler und Koßweiler, Zabern 1877. — Meinem Freunde Dr. K. Michel, Pfarrer zu Allenweiler bei Maursmünster, danke ich hier für seine mannigfachen Mitteilungen.

[5]) Hermann, Notices historiques ... sur la ville de Strasbourg, 1817, I, 131.

[6]) F. X. Kraus, Kunst u. Altert. in Elsaß-Lothr. I, 416, 693, 700; Straßburg und seine Bauten, herausgeg. vom Archit.- u. Ingenieurverein 1894, p. 124.

und nahm mit Heckler Ende 1665 eine eingehende Untersuchung der Turmpfeiler, im Frühjahr 1666 auch eine solche unter dem Langhaus und dem Chor vor, fertigte darüber genaue Visierungen und Grundrisse samt Beschreibung der Bodenverhältnisse in den Fundamenten an, die teilweise im Original oder im Auszug (von 1732) eines handschriftlichen Memorandums Hecklers noch vorhanden sind.[1]) Auf Arhardts Gutachten hin über die Tragfähigkeit der Fundamente wurde dann Hecklers kühner, aber etwas archaistisch anmutender Plan fallen gelassen.[2])

Aus den Jahren 1660, 1664, 1666, 1671—1673 besitzen wir noch eine ansehnliche Zahl von Handskizzen, Visierungen, Grundrissen und ausgeführten Tuschzeichnungen Arhardts vom Münster in allen seinen Teilen und von verschiedenen Standpunkten aus.[3]) Die schönsten Münsteransichten besitzt heute die Albertina zu Wien, wohin die Arhardtschen Zeichnungen aus dem Göringschen Kabinett zu Frankfurt bei dessen Auflösung im XVIII. Jahrhundert gelangten.[4]) Im Wetteifer mit Heckler, der sich damals, wie früher schon die Mathematiker Habrecht und Schneider, mit genauen Feststellungen über die Turmhöhe des Münsters »instrumentaliter« durch Meßkette und Bleiwage abplagte, nahm Arhardt seine Berechnungen durch Visierungen mit seinem geliebten Fernrohr vor, das er von seiner Wohnung im »Mehrern Spital« aus auf den Turm einrichtete.[5])

Aus Arhardts geplanter Veröffentlichung seiner Münsterzeichnungen war 1645 nichts geworden (siehe darüber oben). In den sechziger Jahren aber stand der Architekt im Briefwechsel mit dem damals zu Frankfurt sich aufhaltenden Straßburger Kupferstecher und Verleger Abr. Aubry, dem jüngeren Bruder und Schüler Peter II Aubrys (1610—1686), wegen Vervielfältigung zweier Münsteransichten vom Langhausinnern und von der südwestlichen Außenseite. Die Aubryschen Stiche gehen daher vermutlich auf Arhardts Hand zurück.[6]) Ein anderes Mal nannte der Bruder Aubrys wenigstens den Autor der Zeichnung. Es ist das große Titelblatt der 1665 in Basel mit kurpfälzischem Privileg gedruckten Lutherbibel samt Paul Tossans Auslegungen. Hier entwarf Arhardt eine perspektivisch treffliche Säulenarchitektur mit symbolischen Figuren des Alten und Neuen Testaments, eine Zeichnung, die Peter Aubry bei seiner bekannten mittelmäßigen Kunst dann in Kupfer stach.[7]) Ebenso trägt ein sehr seltener zierlicher Stich des Straßburger und späteren (1678) Frankfurter Meisters Martin Hailler, eine perspektivische Innenansicht, die »Kreuzreihung« der Straßburger Kathedrale darstellend, die Signatur des früheren Durlacher Hofbaumeisters.[8])

---

[1]) »Fundaments Visirung hatt Herr Aerhard verfertigt« Hecklers 1870 verbrannte, im Auszug Mürschels noch vorhandene handschriftl. Notizen abgedr. bei Kraus, l. c. I, 348, 693 ff., bes. 698. — Hermann, l. c. I, 131. — Cod. Uffenb. 3 fol. 17, 26. Arhardts Blätter vom 26. u. 27. Febr. 1666.

[2]) W. Strobel bei Heinr. Schreiber, Das Münster zu Straßburg (= Denkm. d. Baukunst des Mittelalters am Oberrhein. Heft 3, Karlsruhe 1828) p. 50. — Leider sind die handschriftlichen Notizen J. A. Silbermanns über elsässische Künstler und das »Summum Argentor. templum 1736« des Dr. med. Joh. Heckler, eines Nachkommen des Werkmeisters, 1870 im Brand zugrunde gegangen, Arbeiten, die manchen Aufschluß auch über Arhardt gebracht hätten.

[3]) Mehreres davon 1870 verbrannt. Strobel bei Schreiber, l. c. p. 75. — Kraus I, 348.

[4]) Über das Kabinett Görings, der 1753 die Blätter in Straßburg ankaufte, vgl. F. Gwinner, Kunst u. Künstler d. Stadt Frankfurt p. 533; Strobel p. 75. — Über die Wiener Zeichnungen E. Müntz, l. c. p. 382.

[5]) Kraus, l. c. I, 697. Memorial Hecklers: »Die Ursach des fleissigen Meßens der Höhe des Münsters«. — Cod. Uffenb. 3 fol. 2 ff.

[6]) Cod. Uffenb. 3 fol. 5. — Kraus I, 347 unten und 348. Über die Aubry vgl. Meyer, Allgem. Künstlerlex. II, 375 ff., und Thieme-Becker, Künstlerlex. II, 230 ff. Ihr Vater Peter Aubry I 1628 gest. zu Straßburg.

[7]) Biblia . . . Martin Luthers, Basel 1665, bei Jak. Bertsche gedruckt und bei Kasp. Mangold verlegt. Exempl. d. Straßb. Univ. u. L.Bibl. — Auch das große unsignierte kurpfälzische Wappen daselbst ist sicherlich von Arhardts Hand entworfen.

[8]) W. Strobel in seinem »Verzeichnis der merkwürdigen Künstler der Stadt Straßburg und des Elsasses« (bei Heinr. Schreiber, l. c. p. 75 ff.) p. 83; Hermann, l. c. I, 133. — Über Hailler vgl. A. S. Hüsgen, Nachrichten von Frankfurter Künstlern, 1780, p. 88, und Nagler, Künstlerlex. V, 511. Ein weiterer Stich nach Arhardt, nicht von ihm selbst, in der Beilage Nr. 1.

Im Jahre 1666 beabsichtigte der gelehrte Pfarrer von Bischheim-Hönheim bei Straßburg, Israel Mürschel, mit Zustimmung des regierenden Ammeisters eine Beschreibung vom Münster in den Druck zu geben.[1]) Er bat den »kunstreichen Architectonicum« Arhardt, »zum Lobe dises Wunderwercks« ihm alles zu überlassen, »was derselbe Notabels von dem Münster jemols vermerckt«. Auch der Werkmeister Joh. Georg Heckel hatte bereits Beiträge



Abbild. 36. Selbstporträt Joh. Jak. Arhardts.

zu dieser geplanten Veröffentlichung des Pfarrers beigesteuert, während es Arhardts brummiger Kollege Kerman an Interesse für dieses löbliche Unternehmen fehlen ließ. Leider gelangte das gesammelte Material Mürschels nicht zum völligen Druck.[2])

[1]) Cod. Uffenb. 3 fol. 4. Isr. Mürschel an Joh. Jak. Arhardt, August 1666: »Etliche bogen vom Münster unter die censur geben.« Der Brief Mürschels an A. von dem Goldschmied Herbst diesem am 24. August 1666 überbracht.

[2]) Auch nicht durch den Sohn und Nachfolger im Pfarramt Joh Friedr. Mürschel; nur ein kleines Bruchstück von dem begonnenen Druck hat sich in wenigen Exemplaren erhalten. — Isr. Murselii Verbeßerte Straßburgischen

Wie sehr Arhardts optische Kenntnisse damals geschätzt wurden, geht aus seinem Briefwechsel mit Dr. Sal Reisel, dem angesehenen Hofmedikus der Hanauer Grafen zu Buchsweiler hervor. Der spätere Leibarzt am Stuttgarter Hof, bekannt durch eine Reihe medizinischer Schriften,[1] vor allem durch seine Erfindung der sog. Reiselianischen Maschine zur Darstellung des Blutumlaufs, wechselte in seiner Buchsweiler Zeit eine Reihe humorvoller Briefe mit dem Straßburger Architekten und Ingenieur, da ihm »des Herrn Bruders berühmte Wissenschaft in Perspectiven bewußt«.[2] Besonders bei der Beschaffung von brauchbaren Augengläsern, beispielshalber für den Superintendenten Joh. Georg Wegelin zu Buchsweiler, wandte sich der Hofarzt öfters an den im Bürgerspital damals als »reicher Pfründner« hausenden Junggesellen, wobei auch der von Arhardt empfohlene Straßburger Konstoffler, Kunstdreher und Büchsenmeister Mich. Maul zu Rate gezogen wurde.

Reisel machte den Meister Arhardt auf wichtige naturwissenschaftliche Veröffentlichungen des damals angesehenen »Journal des Savants« aufmerksam, so daß diesem die Schriften eines Galilei, Mattmüller u. a. auf diesem Wege bekannt wurden. Von Buchsweiler her besuchte ihn Reisel öfters, um mit ihm über optische Fragen oder über »Magnet Streichung«, anscheinend ein Lieblingsthema Arhardts, zu plaudern. »Hoffe nicht,« meinte der Arzt einmal in einer Besuchsanzeige an Arhardt, »daß durch solche Bemühung das ruhige Klosterleben werde gestöret oder verunruhiget werden«.[3]

Als der Graf Johann Reinhard II. von Hanau-Lichtenberg (1628—1666) gestorben, wurde Arhardt anscheinend durch Vermittlung Reisels in Anspruch genommen, um dem Straßburger Maler, Stecher und Porträtisten Theodor Roos, dem am badischen und kurpfälzischen Hof beschäftigten Künstler und jüngeren Bruder des bekannteren Joh. Heinrich Roos, eine Zeichnung für eine diesem Fürsten gewidmete Trauerschrift, die »Unverwelckliche Lob- und Leichblumen« zu liefern.[4] Meister Roos führte auch den umfänglichen Stich mit der Darstellung der am 21. August 1666 zu Rheinbischofsheim bei Kehl stattgehabten Leichenprozession aus, ohne den Zeichner Arhardt auf den Blättern zu nennen.[5]

In dem badischen Hofbaumeister und nunmehrigen Stadtarchitekten lernen wir während seiner Straßburger Zeit auch den Archäologen und Kunstfreund kennen. Bei seinen Festungsbauten stieß Arhardt mehrfach auf die Spuren der Vorzeit. Die Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Göttingen bewahrt unter ihren Uffenbachschen Manuskripten einen

---

Münsters Beschreibung. Verlegt bei Joh. P. Tscherning. In dem mir vorliegenden Exemplar der Straßb. Univ. u. L.Bibl. nur ein gedrucktes Titelblatt mit Kupfern von Isaak Brun u. a. Über J. Mürschel siehe Jöcher-Rothermund, Gelehrt Lex. V, 229. — Weitere Untersuchungen muß ich in Anbetracht gegenwärtiger Verhältnisse der Straßburger Lokalforschung anheimgeben.

[1]) Z. B. »Niederbronner Bads Art . . ., beschrieben von S. Reiseln hochgraefl. hanawischen Leibmedico zu Buchsweiler, Straßb. 1644 (bei R. Reuß, L'Alsace II, 141 Anm. 2; Niederbronn war die Lieblingsschöpfung der Hanauer Grafen), und der »Sipho Würtembergicus«, Stuttg. 1684, mit Stich von D. Daniel nach S. Reisels eigener Zeichnung und handschr. Widmung des herzogl. Leibarztes an Markgraf Friedrich Magnus von Baden, in dem Exempl. der H. u. L.Bibl. Karlsruhe.

[2]) S. Reisel an J. Arhardt, Buchsweiler, 30. Jan. 1668. Cod. Uffenb. 1.

[3]) Über S Reisel vgl v. Georgii-Georgenau, Württemb. Dienerbuch p. 195 zum Jahre 1679; J. C. Poggendorff, l. c. II, 600; Zedler XXXI, 365; Jöcher III, 1998. Er war 1625 zu Hirschberg i. Schl. geboren, Stadtphys. zu Worms, gestorben am Stuttg. Hof 1701.

[4]) Cod. Uffenb. I fol. 62. Reisel an Arhardt, Buchsweiler, 30. Jan. 1668. »Was wegen der hochgräfl. leichbegängnus vor kupfer von hrn Rosen gemacht werden, bekümmert mich weiter nichts, nachdem ich solcher commißion enthoben, meinen riß und inscription geliefert. Des hern brudern riß hat mir wolgefallen und nichts dran desideriren können, als daß die gantze schriften in der verkürzten seite sich schwerlich werden zeichnen laßen . . . Ich höre, es werde nu der trucker bald fertig sein, villeicht wirds hr Rosa an ihm nicht mangeln laßen.« — Über Joh. Theodor (Dietrich) Roos, geb. 1638 zu Wesel, vgl. A. Houbraken, Große Schouburgh, übersetzt von A. v. Wurzbach, 1880, p. 273; Fr. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt p. 206; W. Strobel bei Schreiber, l. c. p. 89; R. Reuß, L'Alsace II, 262. — Handschriftliches über ihn in dem Brackenhoferschen Kunstkatalog von 1672 der Göttinger Univ Bibl., Cod. Uffenb. 35 fol. 101, 118.

[5]) »Unverwelckliche Lob- und Leichblumen mit welchen der hochgr. Leich-Kasten oder Sarche des Herrn Johann Reinhardts . . . bestreuet worden ist« O. J. u. O. Exempl. der H. u. L.Bibl. Karlsruhe.

»Memento mori« bezeichneten Band, der außer andern Arbeiten Arhardts zwölf Tuschzeichnungen seiner Hand von einem im Frühjahr 1661 ausgegrabenen Römerschädel enthält, den er in verschiedenen Lagen mit größter anatomischer Genauigkeit wiedergibt.[1]) Seinem Freunde, dem Hofarzt Salomon Reisel erzählt er von einer römischen Ausgrabung zu Straßburg im Jahre 1662 und von hierbei gefundenem grünem Glas, das »zu Zeiten Christi Geburt mit todten Cörpern, so zu Aschen verbrandt, begraben«.[2])

Als Arhardt im September des folgenden Jahres zwischen dem Spital- und Elisabethentor ein Bollwerk anlegte, stieß er auf eine römische Grabstätte mit dem noch wohlerhaltenen Skelett. Den Legionsstempel trugen die Leistenziegeln, welche die typische Grabkammer bildeten.[3]) Der Stadtbaumeister machte an Ort und Stelle von dem Fund eine sorgfältige Aufnahme, die in drei Handzeichnungen des Straßburger Kupferstichkabinetts erhalten ist.[4]) Nach einer dieser Vorlagen fertigte Peter Aubry einen Kupferstich von diesem spätrömischen Ziegelgrabe eines Soldaten der VIII. Legion, eine Abbildung, die 1669 in den »Antiquitates« des Straßburger Theologieprofessors Balth. Bebel (1632—1686) mit Arhardts Signatur erschien und später in Schöpflins »Alsatia illustrata« wiederholt wurde. Wie archäologisch zuverlässig der Meister bei der Freilegung der Grabstätten arbeitete, ersieht man aus der Beifügung der Himmelsrichtungen, aus der sehr genauen Wiedergabe der Stempeltypen und der beigegebenen ausführlichen Beschreibung.[5])

Daß Arhardt ein eifriger Sammler von Kunstwerken war, geht aus dem noch vorhandenen handschriftlichen Katalog hervor, der dem Besitz des Straßburger Buchhändlers und Antiquars Joh. Friedrich Spohr aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts entstammt.[6]) In des Meisters Besitz waren eine Reihe von Gemälden und Handzeichnungen Straßburger bekannter Maler und Stecher, von Sebastian Stoßkopf u. a., und eine Reihe von Miniaturen von dem weitberühmten Friedrich Brentel († 1651), der einst im Dienst Markgraf Wilhelms stand.[7]) Unter den zahlreichen unbenannten Gemälden, die Arhardt besaß, nennen wir Porträte des damaligen Herzogs von Württemberg und des Königs von Schweden.

Arhardts Tätigkeit als Straßburger Stadtbaumeister hatte nur wenige Jahre gedauert. Nach des hochbetagten Werkmeisters Jakob Schmidt Abgang ernannte der Magistrat den

---

[1]) Göttingen. Univ.Bibl. Bibl. Uffenb. 518 Auf Blatt 10 unterm 15. Mai 1661 von Arhardts Hand: »Diese 12 Köpf seindt von Einem, welcher in aufbrechung der erden zu verfertigung des ravelins an Johann in undis ausgenommen, geschehen den 30 aprilis anno 1661, vermutlich über 200(0) jahr in der erden gelegen, gemacht von Joh. Jacob Arhardt ingenieur. Dieses closter ward gestiftet und gemacht ā 1252 und wider abgebrochen wegen krieg mit dem hertzog aus Burgund in anno 1475.« — Auch die nicht signierten vier Tuschzeichnungen mit dem Schutzengel im Leben und Sterben, die das badische Wasserzeichen außerdem tragen, sind von Arhardt. — Als Vorsatzblatt dient der Handschrift ein Stich in Folio des Straßburgers Isaak Brun, ursprünglich zu einer Leichenpredigt gehörig, eine Grablegung und Auferstehung in schöner architektonischer Einfassung. Darunter steht handschriftlich: »Joh. Jacob Arhardt. Memento mori. Argentorati 1661.« — Es folgen nach den Römerköpfen herrliche Scheibenrisse zu einem Totentanz von 1592, Federzeichnungen mit Tusche, die die Signatur des bekannten Schweizer Glasmalers Daniel Lindtmayer tragen (die alte Notiz dabei: »Von Daniel Lindemacher oder Lindemayer von Schafhausen, mahler«), und zuletzt zwei Zeichnungen von dem Maler Barth. Sarburg, ebenfalls Darstellungen des Todes Zu Lindtmayer und Sarburg vgl. Brun, Schweiz. Künstlerlex. II, 260 f.; A. Stolberg, Tob. Stimmer (= Studien z. d. Kunstgesch. Heft 31), 1901, p. 41 ff.

[2]) Cod. Uffenb. 1 fol. 61. Arhardt an Reisel, Straßburg, 8. Febr. 1668: »Wie glas, so zu Straßburg in aufgrabung der erden gefunden worden in ao. 1662.«

[3]) J. A. Silbermann, Local-Gesch. d. Stadt Straßburg, 1775, p. 3.

[4]) Aus der Auktion Boerner 1914 Nr. 101.

[5]) Die große, sorgfältig ausgeführte Situationszeichnung Arhardts anscheinend für einen Einblattdruck gedacht. — Den Stich fand ich in dem Cod. Uffenb. 29, I fol. 426 der Gött. Univ.Bibl., mit dem Verweis auf Bebels Werk. — B. Bebel, Antiquitates Germaniae Primae, Argentor. 1669, p. 90. — Jetzt auch Forrer im Anzeiger für elsäss. Altertumskunde VIII (1916), 793 mit Abb., 801 f.

[6]) Als Cod. Uffenb. 19b in der Göttinger Univ.Bibliothek. — Über J. Fr. Spohr vgl. R. Reuß, L'Alsace au dix-septième siècle (1898) II, 213 f., 254, und A. Benoit in der Revue d'Alsace² IV (1875) p. 63.

[7]) Außer Thieme-Becker und Strobel bei Schreiber, l. c. p. 77, 92, auch in Mitteil. d. Gesellsch. f. Erhalt. d. gesch. Denkm. im Elsaß XXII (1908), 162 ff. Lauingen im Neuburgischen, nicht Laichingen im württemb. Donaukreis, ist Fr. Brentels Geburtsort. So auch schon im handschriftl. Katalog Brackenhofers von 1672. — Brentels »Mahler und Illuminir Büchlein« von 1642 handschriftlich in der Göttinger Univ.Bibliothek, Cod. Uffenb. Nr. 49.

Ingenieur Schwender als seinen fortifikatorischen Kollegen. In Anlehnung an das große Mörschhäusersche Festungsprojekt, an dem in der Hauptsache bis 1681 festgehalten wurde, baute man unter des Stadtarchitekten Leitung weiter; nach seinem Plan, der noch im Städtischen Archiv vorhanden,[1]) wurde das bereits 1636 ausgesteckte Spitalbollwerk zwischen Elisabethen- und Spitaltor im Jahre 1663 in Angriff genommen, ummauert und an das Hauptbollwerk gehängt, wobei Arhardt manche Mißhelligkeiten mit dem unverträglichen Stadtlohner Andreas Kerman auszuhalten hatte. Gemeinsam mit dem Obersten Pleitner legte er noch das Ravelin vor dem Spitaltor an.[2])

Aber die Knauserigkeit des Straßburger Magistrats und seine wenig dankbare Gesinnung gegenüber Männern wie dem verdienten Festungsbaumeister Daniel Specklin[3]) und dem ebenso berühmten Stadtbaumeister Joh. Schoch führte ebenfalls bei Joh. Jakob Arhardt bald zu einer Lösung des Dienstverhältnisses. Er scheint auch gegenüber den großen Fortifikationsarbeiten, die dem Stadtbaumeister obendrein aufgehalst wurden, nicht die geeignete Kraft gewesen zu sein, weil er, wie die Dreizehnerherren vielleicht mit Recht betonten, »seine Wissenschaft allein aus Büchern habe«.[4]) Nachdem die Herren schon die 100 Gulden, die Arhardt aus der »Fortifikationscassa« jährlich zu seinem Baumeistergehalt von 300 Gulden erhielt, beanstandet hatten und schließlich ihm auch den letzteren auf 100 Gulden herabsetzen wollten, weil keine so »vornehme Gebäu ob Handen, die einen sonderbaren Bawmeister erfordern theten«, da resignierte Arhardt im Oktober 1664 seinen städtischen Dienst und verließ wohl auf Weihnachten seine Beamtenwohnung in dem Haus am Judenturm.[5])

Nunmehr kaufte sich Arhardt um einen angemessenen Preis in die »Obere oder Reiche Pfründe« des Bürgerspitals, das bequeme Asyl für wohlhabende Junggesellen (»vieux garçons«), Witwen und alte Jungfern, als Pensionär ein. Auf das Sonderlingsleben eines Klausners in der »Herrenpfrund« des »Mehrern Spitals« — zum Unterschied von den kleineren Hospitälern — spielen deshalb auch die launigen Briefe des Freundes und »Bruders« Salomon Reisel an Jakob Arhardt an, der hier in Muße seinen mannigfachen Liebhabereien nachgehen konnte, ohne sich jedoch ganz den städtischen Angelegenheiten zu entziehen.[6]) Hier starb der Meister am 18. November 1674 im 61. Lebensjahr.[7])

Unter den von dem verstorbenen Meister zurückgelassenen Arbeiten, die in der Beilage (Nr. 1) verzeichnet werden, finden wir außer den Zeichnungen in Feder- und Tuschmanier auch kleine Gemälde in Gummifarben und Öl, Stilleben und Landschaften darstellend, und zwei Selbstporträte, aber auch ein Tafelbild von Hans Baldung Grien, über das Arhardt »ein Land-

---

[1]) Straßburg. Stadtarch., Plansammlung Nr. 494. Mehrere Risse Arhardts von Festungswerken sah noch Joh. Andr. Silbermann. Strobel bei Schreiber, l. c. p. 75.

[2]) Fr. v. Apell, Gesch. d. Befestigung von Straßburg, 1902, p. 247, 253 f, 271, 280 f. — J. A. Silbermann, Localgesch. d. Stadt Straßburg, 1775, p. 3, 124.

[3]) R. Schadow, Dan Specklin, im Jahrb. f Gesch., Sprache u. Liter. Elsaß-Lothr. II (1886) p. 22. — E. v. Czihak im Repert. f Kunstwissensch. XII (1889) p. 358 f, 360.

[4]) Straßburg. Stadtarch., Prot. d. XIII zum 4. April 1663.

[5]) L. c. Prot. d. XIII zum 27. Juni 1664; Prot. d. XV zum 15. Juli 1664 und 4. August 1664. Hier Bericht der Oberbauherren über Arhardts mannigfaltige Tätigkeit als Baumeister, zu der auch Bannscheidungen, Vermessungen von Allmenden, Mühlen- und Mauerbauten gehörten. — Im Widerspruch zu den höchst anerkennenden Worten in dem Berufungsschreiben von 1659 finden die hohen Herren nunmehr »seine wißenschaft in bawgeschäften für gar gering«. Ihre Gründe sind allzu durchsichtig. Bis dahin war auch Arhardt noch nicht einmal um das Bürgerrecht eingekommen, wahrscheinlich um keine bürgerlichen Lasten tragen zu müssen. Prot. d. XV zum 5. und zum 12. August 1664. — Prot d. XIII fol. 369 zum 3. Oktober 1664. Arhardt »resignirt seine bei hiesiger statt habende dienste und bitt ihme seine bestallung bis weihnachten zukommen zu laßen« Begründung des Gesuchs ist die Gehaltsverringerung. Fol. 399 zum 10. Dez 1664. — Alle diese Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von O. Winckelmann-Straßburg.

[6]) Nachweislich schon 1666 im Bürgerspital. Über dasselbe und seine Pensionäre in den drei Pfründenklassen vgl. Hagen, Notice hist. sur l'hospital civil de Strasbourg, 1842, bes. p. 10; R. Reuß, L'Alsace au dix-septième siècle II, 159 Anm. 3 und Mitteil. d. Gesellsch. f. Erh. d. gesch. Denkm. im Elsaß XVIII (1897) p 154.

[7]) Straßburg. Stadtarch., Kirchenb. des Münsters (später Neue Kirche) D 170 fol. 60b: »Den 20 [novembr. 1674] hr. Joh. Jacob Arhard ingenieur begraben. Starb den 18 huius morgens umb 5 uhr, 61 jahr 3½ monat alt.«

schäftlein« setzte.[1]) Sein Werk ist heute leider in alle Winde zerstreut, teils verschollen, teils zugrunde gegangen, so daß man im XIX. Jahrhundert von dem Durlacher Hofarchitekten und Straßburger Stadtbaumeister so gut wie nichts mehr wußte, während im XVIII. Jahrhundert der künstlerische Nachlaß des Meisters sehr geschätzt und von Kunstliebhabern emsig gesucht wurde. In den Kabinetten und Raritätenkammern der Straßburger Sammler des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, der Elias Brackenhofer, von Rathsamhausen und Balth. Ludwig Künast wie in den Antiquariaten der Buch- und Kunsthändler Spohr und Dulsecker fanden sich Tafelbilder, architektonische und optische Zeichnungen, Risse und Instrumente aus der Verlassenschaft Arhardts.[2])

Als die Frankfurter Patrizier Wilhelm und Joh. Friedrich von Uffenbach, beide große Kunst freunde und eifrige Sammler,[3]) anfangs des XVIII. Jahrhunderts in Straßburg ihren Studien oblagen, stöberten sie alle dortigen Kunstkammern und Raritätsläden aus. Der jüngere Bruder



Abbild. 37. Schaumünze Friedrichs V.
Von Friedr. Fecher.

Joh. Friedrich, der 1712 bis 1714 in Straßburg studierte, ging besonders dem künstlerischen Nachlaß Arhardts nach, den er bereits 1709 durch eine Erwerbung des Bruders (= Cod. Uffenb. 3) hatte kennen lernen, und erstand dann 1714 die Kollektaneen und Korrespondenzen »des wohlerfahrenen und künstlichen gewesenen Baumeisters« (= Cod. Uffenb. 1) von dem Buchhändler Spohr, der sie einst aus der Hinterlassenschaft des Meisters erworben hatte.[4]) Am 21. September 1713 entdeckte er auf seinen Kunstwanderungen in Dulseckers Laden »etliche große Pacquet von Rißen« von dem »Maler« Arhardt, besonders von optischen und sonstigen mechanischen

---

[1]) In den Veröffentlichungen G. v. Téreys nicht angeführt und auch sonst bis jetzt nicht nachzuweisen.

[2]) Im »Musaeum Brackenhofferianum« von 1683 werden »Vortrefflich künstliche Riß von unterschiedenen berühmten Künstlern« angeführt (p. 101). Siehe oben p. 92 Anm. 7. — Über die Straßburger Kunstkammern im XVII. Jahrhundert besonders L. Dacheux, Fragments de diverses vieilles chroniques, in den Mitteil. der Gesellsch. für Erhalt. der gesch. Denkm. im Elsaß XVIII (1897) p. 1 ff. und 139 ff., namentlich nach verbrannten Manuskripten des Ratsverwandten und großen Sammlers Künast (1589—1667). — A. Benoit in der Revue d'Alsace[2] IV (1875) p. 54 ff., 58 f., 61, 63 und P. E. Tuefferd, l. c. XII p. 519 f. (Hier manches Fehlerhafte.) R. Reuß, L'Alsace au dix-septième siècle II, 254 f.

[3]) Siehe H. Rott in der Z.G.O.[2] XXXII (1917) p. 137 f.

[4]) Cod. Uffenb. 1 Vorsatzblatt: »Diese hierinnen enthaltene collectanea und gewechselte briefe sind aus der verlaßenschaft des wohlerfahrnen und künstlichen gewesenen baumeisters Johann Jacob Arhardt von hr Spohren erkauft und wegen der darinnen befindlichen vielen curiositäten sorglich bewahret, nachmals aber von mir J. F. v. Uffenbach in Strasburg in ermeldeten hr Spohrens buchladen erkauft worden.« — Cod. Uffenb. 3 Vorsatzblatt: »Dise merentheils nicht ausgeführte riße des fürtrefflichen thoms zu Strasburg hat weyl. hr. Spor in seiner daselbst aufgerichteten kunstkammer gesamlet, und sind nach deßen absterben und verkaufung gemeldeter seiner kunstsachen und raritäten an hr. von Rathsamhausen, dem hinterlaßen sohn hr. Sporens geblieben, von dem sie mein bruder Wilhelm von Uffenbach gekauft und mir anno 1709 den 14 novemb. verehrt.« Vgl. auch Verzeichn. der Handschr. im preuß. Staat I. Hannover 3. Göttingen, Band III (1894) p. 279 ff. — Die beiden 1769 von Joh. Friedrich v. Uffenbach (1687—1769) nach Göttingen geschenkten Handschriften bilden also den einzigen bis jetzt bekannten Überrest von Arhardts geistiger Hinterlassenschaft.

Instrumenten.[1]) Bei seinen mehrfachen Besuchen des von Rathsamhausenschen Kabinetts fand Uffenbach eine Sammlung von etwa 18000 Kupfern, viele Gemälde von Brentel, Gaßner, Walther und Holbein, drei große mit Handrissen vollbelegte Bücher, »worinnen in Specie gar schöne alte teutsche Riße mit unbekannten Zeichen und viele von dem alten Roos, Arhardt und Seupel lagen, alle wohl ausgesucht und würdig zu sehen«.[2]) In seiner Begeisterung für die Sammlung des Ratsherrn von Rathsamhausen fährt der Verfasser des Reisediariums fort: »Zuletzt zeigte er noch 4 mit der Feder gerißene schöne Stücke, von den 4 Seiten des hiesigen Münsters, welches der schon gemeldete Arhard auf Pergament sehr fleißig und ein gutes größer als sie in Kupfer heraus sind, gerißen hatte. Er machte große Rarität davon und hielte sie vor eines der schönsten Dinge seines Cabinets.«[3]) Am 13. Dezember 1713 sah Uffenbach nochmals die Münsterrisse bei von Rathsamhausen und berichtete davon: »Er hatte davon ein großes Buch voll, so meistens von Arhard mit der Feder nach dem Original sehr genau gerißen waren. Es bestund aus sehr vielen Teilen, darin alle Fundamenten und besondere Stücke künstlich und nach den Reguln ausgezeichnet war, so wohl an dem untersten Teil als an dem hohen Turn selbsten bis in die Spitze. Aber unter allen diesen Stücken war doch keins, so die Faciata so wohl praesentirte als das, so mein Bruder aus eines Malers namens Walter Verlaßenschaft gekauft hatte und welches ich eben auch vor Arhards Arbeit hielte. Nachdem wir uns ziemlich lang damit aufgehalten hatten, zeigte er uns noch ein Portefeuille von Handrißen, darunter die meiste von Arhard waren außer etlichen alten teutschen und verschiedene von hr. Seupel von hier.«[4])

Als Uffenbach die Raritätenkammer des Herrn von Rathsamhausen am 20. März 1714 zum letztenmal durchstöberte, sah er auch einen ganzen Kasten voll optischer Gläser aus der Werkstatt Arhardts. Sie weisen wieder auf den Aufenthalt des Meisters am Durlacher Hof, zu dem wir nach dieser Würdigung des Künstlers und seltsamen Menschen zurückkehren.[5])



[1]) »Nachmittags sahe [ich] bei hr. Dulsecker etliche große pacquet von rißen durch, so ein maler namens J. J. Arhardt von hier gemacht. Es war aber nichts sonderliches, außer einigen abrißen von mechanischen instrumenten und perspectiv stücken darunter, welche ich nicht gern mit den andern so teuer als er wolte, bezahlen mochte, weil er 2 louis d'or davor begehret.« Joh. Friedr. v. Uffenbachs Reisejournal, in der Göttinger Univ.Bibl., Cod. Uffenb. 29 B. I (»Elsaßer und Schweitzer Reisdiarium von Franckfurt bis Turin exclusive«), fol. 246.

[2]) L. c. Uffenb. 29 B. I fol. 279 zum 29. Nov. 1713.

[3]) L. c. fol. 285.

[4]) L. c. fol. 287 f. Über Joh. Adam Seupel vgl. Reuß, l. c. II, 272 f.

[5]) Cod. Uffenb. l. c. fol. 317: »Nachdem sahen wir einen ganzen kasten voll geschliffener gläser von dem Arhardt, darin viel zettul lagen, so sich auf die papier und materien, so ich von dem hr. Spohren gekauft habe, beziehen.« — Über den Ratsherrn und Sammler v. Rathsamhausen vgl. auch Keyßler, Neueste Reisen I (1729) p. 152. — Der deutsch und lateinisch verfaßte, reichhaltige und seltene Katalog der Sammlung Rathsamhausen (»Catalogus eines Kunst- und Naturalien-Cabinets« o. J. [1726 u. 1763]) enthält leider fast keine Namen von Künstlern. Exemplar der Straßburger Univ. u. L.Bibl.



Abbild. 38. Medaille Friedrichs VI.
Von Georg Pfründt.

MARKGRAF FRIEDRICH VI.

»Arte et Marte« steht auf dem großen Porträtkupfer Friedrichs VI., das Philipp Kilian nach einem Gemälde des jüngeren Merian anläßlich der Durlacher Hochzeitsfeierlichkeiten 1670 stach. Damit ist in Kürze der Lebensinhalt dieses Fürsten umschrieben, dessen Studien schon in seiner Jugend »sonderlich der Ingenieur Kunst« gewidmet waren und der später »an raren Schüllereyen und mancherley der berühmtesten Künstler Arbeiten« seinen Genuß und Erholung fand.[1])

Der Durlacher Hofrat J. Chr. Keck, dem später Schöpflin als Quelle in seiner Badischen Geschichte folgte, berichtet in seinem schwungvollen Panegyricus auf Markgraf Friedrich VI., wie dieser die teilweis noch vom großen Krieg her in Asche liegenden, teilweis 1674/75 aufs neue zerstörten Schlösser Hochberg, Rötteln, Kandern, Sausenberg, Badenweiler, Pforzheim, Graben[2]) und Staffort wieder aufbaute und stärker befestigte.[3]) Nur das Lustschloß Gottesau, wo die Gespenster umgingen, überließ man seinem Verfall und allmählichen Ruin.[4]) Aus der gleichen Quelle erfahren wir, wie der Markgraf das Mühlburger Schloß wiederherstellte und ausschmückte, wie er namentlich die Karlsburg vergrößerte und so verschönerte, »daß man sie seitdem in Friedrichsburg hätte umtaufen können«. Er befolgte dabei den Rat seines gelehrten Freundes, des großen Münzkenners und Kunstliebhabers Charles Patin, »de se relâcher de cette antique matière de bâtir en se servant de tant de commoditez que nous fournit cette belle architecture moderne«.[5]) Vom Glanz und der vortrefflichen Einrichtung dieses Schlosses sprachen allenthalben die Fremden mit Bewunderung. Herrliche Gartenanlagen entstanden hinter dem Schloß;[6]) nicht weit von Durlach wurde eine Fasanerie ein-

---

[1]) Joh. Fecht, Liecht, Sieg und Cron, 1677, p. 4, 10.

[2]) Von Graben sagt Sam. Chappuzeau noch 1669: »qu'un bon château accompagne«. L'Allemagne protestante, 1671, p. 80. Aber 1675 wird schon das »chateau razé« erwähnt. »Was gestalt von dem Commandanten in Philippsburg das schloß zu Graben demolirt, auch nachgehends dieser flecken gantz abgebrandt worden. Ao 1675.« G.L.A. Mühlburg Amt. Kriegssachen.

[3]) J. Chr. Keck, Panegyricus honori et memoriae Friderici Sexti, Durlach 1677, p. 71.

[4]) »Sola prudenter neglecta, praeteritorum temporum admonitrice, Gottesavia, ubi hodienum pendent opera interrupta minaeque murorum ingentes.« L. c. p. 72.

[5]) Ch. Patin, Relations historiques et curieuses, Straßburg 1671, p. 105 f.

[6]) Schöpflin IV, 274 und Keck, l. c. p. 71. — Vielleicht empfing Friedrich VI. Anregung von dem ihm befreundeten Basler Remigius Fäsch, dessen Garten damals berühmt war. O. Teichert, Gesch. der Ziergärten und Ziergärtnerei in Deutschland, 1865, p. 183.

gerichtet, die einen hohen Ruf genoß. In der unteren Hardt ließ Friedrich hohe Dämme aufführen und Kanäle ausstechen, um das Land vor den Überschwemmungen und Unterspülungen des Rheins zu schützen.[1])

Beachtenswert ist die Schilderung des Hugenotten Sam. Chappuzeau, der in den 60er Jahren des XVII. Jahrhunderts mehrfach die deutschen Höfe bereiste, am 20. und 21. April 1669 zu Durlach weilte, wo er Gast des Markgrafen war und sich allenthalben genau umsah. Seine Beobachtungen veröffentlichte er in einem recht seltenen Werk, »L'Allemagne protestante« betitelt und zu Genf 1671 gedruckt.[2]) Der Genfer Reisende legte seine Eindrücke aus der unteren Markgrafschaft, besonders über die Residenz, in den Worten nieder: »Dourlach est riante et agréable dans une belle planure au pied de la montagne. Les rues sont larges et droites et les maisons parfaitement bien basties, entre les quelles il se void un beau collège pourvu d'excellens modérateurs. Le palais du prince, des plus vastes et plus exaucez d'Allemagne, est attaché à la ville, et j'y ay vû de tres beaux appartemens. Les jardins sont les plus mignons et les mieux enjolivez qu'on puisse s'imaginer; et assez proche l'on découvre une canardière des plus belles de l'Europe.«[3])

Nach diesen Angaben der gleichzeitigen Schriftsteller über die allgemeinen Zustände der Markgrafschaft unter der Regierung Friedrichs VI. versuchen wir den Kräften im einzelnen nachzugehen, die auf dem Gebiet der Baukunst und der Bildnerei am Hofe tätig waren.[4]) — Arhardts Nachfolger im Hofbauamt wurde, wenn wir von der vorübergehenden Erscheinung des Durlacher Mathematikprofessors David Fleckhammer absehen, der frühere Hofschreiner Franz Strauß, der den Titel Hofwerkmeister, von 1662 auch den eines Hofbaumeisters erhielt. Über seine Verpflichtungen gibt das Anstellungsdekret des Markgrafen näheren Aufschluß, in dem es u. a. heißt: »Zugleich soll er auch uff unser Schloß Carolsburg und desselben gantzen Begriff sambt der Cancelley, lateinischen Schuel, item Mühlinen, Brunnen- und Wäschhäuser und sonst all ander uns angehörige Häuser und Gebäw, sowohl alhier bey Hof und in der Statt als auf dem Landt sein fleissig Uffsehen und Achtung geben.«[5])

Im Jahre 1667 berief Markgraf Friedrich sodann den berühmten Baumeister und Ingenieur Georg Andreas Böckler, neben dem bekannten Ulmer Joseph Furttenbach (1591—1667) der bedeutendste und fruchtbarste Architekturschriftsteller nach dem großen Krieg.[6]) Er stammte

[1]) Joh. Fecht, Liecht etc. p. 9.

[2]) Sam. Chappuzeau, L'Allemagne protestante ou relation nouvelle d'un voyage fait aux cours des electeurs et des princes protestants de l'empire aux mois d'avril ... et aoust de l'année MDCLXIX avec les portraits des princes et des princesses, Genf 1671. Exemplar der Münchener Hof- u. Staatsbibl. — Über den Verfasser (ca. 1625—1701) vgl. Nouv. biogr. univers. (Hoefer) X, 705. Bereits 1666 erschien sein »Europe vivante«.

[3]) L. c. p. 82.

[4]) Zum Vergleich führe ich eine Reihe damaliger Künstler am Hof Markgraf Wilhelms bezw. Ferd. Maximilians an, an welchem 1670 für 2920 fl. »verbawen« und den Handwerkern 1004 fl. ausbezahlt wurden: Seb. Mantz, Baumeister, vor 1669, 1672, 1678 (Gehalt 135 fl.); Joh. Straum (Strohm), Baumeister und Maler, vor 1669 im Dienst Ferd. Max. (Gehalt 150 fl.); Franz Kutzenberger, Bildhauer, vor 1670 (Gehalt 150 fl.); Kaspar, der »Marmelhawer«, vor 1670; Joh. Kasp. Strauß, Maler, vor 1670 (im Dienst Ferd. Max.); Thomas Lefebure, Maler »en mignature«, bis 1669; Nicola Juliani, Maler bei Prinz Ludwig Wilhelm, 1675; Konrad Albinus, Maler, 1680, mit zwei Malergesellen und sieben Gipsern (Gehalt 150 fl.); der »Maler von Offenburg«, 1672 (Gehalt 150 fl.); Paul Spindtler (Spitter), Hofschreiner, vor 1670 (Gehalt 275 fl.). G.L A., H. u. St.Arch. II. Haus- u. Hofsachen, Hofökonomie. Allgem. fasc. 1 (1624—1669); fasc. 5 (1678—1709) und fasc. 36 fol. 43.

[5]) G.L.A., Diener und Dienste unter Fr. Strauß zum 23. Mai 1659. Er mußte bei dem kärglichen Lohn von 50 fl. (seit 1662 100 fl.) und Naturalbezügen jährlich »alle gebäw ordentlich und sonderlich nach dem muster und visirung« ausführen. Ib. H. u. St.Arch. II. Haus- u. Hofsachen, Hofökonomie Nr. 36 (1553—1570) und Baden-Durl. Urk. Abt. 38, Durl. Häuserstand conv. 30.

[6]) Über G. A. Böckler Handschriftliches in der Karlsr. H. u. L.Bibl., Durl. Handschr. Nr. 68, 152, 153. — Eine Handschrift mit seinen neuesten Erfindungen, 1666 dem Markgrafen Friedrich VI. gewidmet, ib. Durl. Handschr. Nr. 80. — G.L.A., Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses und Handschriften. — Wien, Hofbibliothek. Tab. cod. mscr. VI Nr. 10993. Hier eine Machina universalis B.s von 1653 beschrieben. — Allg. D. Biographie II, 787 f.; J. H. Zedler, Univ.Lex. IV, 351/52; M. Jähns, Gesch. der Kriegswissenschaften II, 1123, 1151 f., 1344; Fr. H. Hofmann, Die Kunst am Hofe d. Markgrafen von Brandenburg (= Studien z. d. Kunstgesch. Heft 32), 1901, p. 98 ff., 105. — Jetzt auch Art. bei Thieme-Becker, Allg. Kunstlex. IV, 178, der bei unvollständiger Literatur nichts Neues bringt.

von Straßburg,[1]) als der Sohn des verdienten Geschichtsprofessors Joh. Heinr. Böckler, und war schon in den vierziger Jahren, wohl unter Wilhelm Dilich, als Architekt und Ingenieur zu Frankfurt a. M. praktisch und literarisch tätig.[2]) Bereits 1645 gab er daselbst das kleine, aber gehaltvolle und praktische Taschenbuch der fortifikatorischen Architektur,[3]) die »Architecturae schola« heraus, dem 1648 sowohl ein Handbuch der Festungsbaukunst als auch ein solches der bürgerlichen Architektur mit Neuauflagen und Erweiterungen folgten. Seine zahlreichen Schriften versuche ich unten zusammenzustellen.[4])

Böcklers Veröffentlichungen, meist kurzgefaßte Kompendien über die verschiedensten Gegenstände des praktischen Lebens, erschienen trotz der lateinischen Titel alle in deutscher Sprache, kamen damit einem größeren Bedürfnis glücklich entgegen und erlebten fast alle mehrere Auflagen. Seine »Neue Krigsschule« von 1665, ein geschickt zusammengestelltes Werk,[5]) wurde allein neunmal aufgelegt. Ebenso populär war sein Buch über die Wasser-, Wind- und Handmühlen (1661); am bekanntesten sein Werk über die »Bau- und Wasserkunst« (1664), am bedeutendsten sein letztes, in dem er der Übersetzung der beiden ersten Bücher des italienischen Architekten Palladio bemerkenswerte Anmerkungen und eigene Erläuterungen mit vielen Kupferstichen beifügte und hierbei ein besonderes Lob der griechischen Architektur zollte. Auch seine umfängliche »Nützliche Haus- und Feldschule« von 1678, zu welcher der versegewandte Durlacher Hof- und Kirchenrat Joh. Christ. Keck ein Widmungsgedicht beisteuerte, wurde damals fleißig benützt.

Im Jahre 1654 finden wir Böckler als Nachfolger des Baumeisters Kretzmaier am Stuttgarter Hof, da er dem Herzog Eberhard III. in Regensburg empfohlen worden war. Schon damals wurde er als großer Künstler gepriesen, der für den Kaiser angeblich den Plan für ein Perpetuum mobile entworfen habe.[6]) Seit 1656 stand er als Hofarchitekt im Dienste des Kurfürsten Karl Ludwig zu Heidelberg[7]) und zog sich von 1658 an vermutlich wieder nach Frankfurt zurück.

Laut seinem Anstellungsdekret am markgräflichen Hof vom 2. November 1667 hatte Böckler die Aufsicht über die Gebäude der Residenz, über sämtliche Schlösser und fürstlichen Bauten wie Jagdhäuser, Amtshäuser, Kirchen und Schulen, die er mit dem Werkmeister zusammen zu bestimmten Zeiträumen im Ober- und Unterland beaugenscheinigen und durch den

---

[1]) Vier Stadtpläne Straßburgs von G. A. Böckler (von 1641) im G.L.A., Handschr. des Großh. Hausfideikommisses Abt. I. Band XVII.

[2]) Fr. Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt, 1862, p. 223.

[3]) M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften II, 1123, 1151 f.

[4]) Architecturae schola. Frankfurt 1645.
Compendium architecturae civilis. Straßburg 1648.
Compendium architecturae militaris. Straßburg 1648.
Manuale architecturae militaris. Frankfurt 1659, 1689.
Arithmetica nova militaris. Nürnberg 1661.
Theatrum machinarum novum. Nürnberg 1661, 1673.
Architectura curiosa nova, das ist Neue ergötzliche sinn- und kunstreiche auch nützliche Bau- und Wasserkunst. Nürnberg 1664, 1704. Titelbl. von Abr. Aubry.
Schola militaris moderna oder Neu vermehrte Kriges-Schule. Frankfurt 1665, 1672 u. ff. Aufl.
Radierbüchlein. 1669 (nach Zedler IV, 351).
Handbuch über die Vestungs-Baukunst. 1672—1674.
Handbuch über die Wasserkunst. Nürnberg 1673.
Nützliche Haus- und Feld-Schule. Nürnberg 1678.
Wahrhafte Relation oder eigentlicher Bericht von der hoch- und weitberühmten Vestung der sog. Inclination. Glückstadt 1679, 1726.
Ars heraldica. Nürnberg 1688.
Die Baumeisterin Pallas oder der in Teutschland erstandene Palladius. Nürnberg 1698.

[5]) M. Jähns, Gesch d. Kriegswissenschaften, l. c. 1152.

[6]) Württemb. Vierteljahrshefte 1912 p. 95.

[7]) G.L.A., Pfälz. Kopialb. 941 fol. 574. Die Bestallung Böcklers vom 22. Nov. 1656 mit 100 Talern Gehalt und Verpflegung. — Sein Nachfolger in Heidelberg ist Peter Leonh. Doffur, l. c. fol. 703. Dessen Bestallung vom 10. Juni 1658.

Bauschreiber deren Inventar aufnehmen lassen mußte. Die Bestallungsurkunde Friedrichs VI. besagte weiter: »Er, Ingenieur aber soll uns von einem jeden Schloß sein particulier Gutachten erteilen, wie und welcher Gestalt ein oder das andere wieder in eine Defension könne gebracht werden und was für Uncosten dazu gehörig.«[1]) Während seines Durlacher Aufenthalts, der von 1667 bis 1674 dauerte, veröffentlichte Böckler außer dem »Radierbüchlein« seine Handbücher über das Festungsbauwesen und über die Wasserkunst.

Seine dortigen Gehilfen waren der Bauschreiber Hans Martin Haug, die Durlacher Zimmermeister Hans Hartm. Kübler, Friedrich Matter und Ernst Friedr. Reylin, der 1665 zum fürstlichen Brunnenmeister aufrückte, die Werkmeister Joh. Jakob Eberlin und vor allem Joh. Ludwig Heppeler, der neben Böckler die Verträge unterzeichnete.[2]) Von Heppeler hat sich noch eine Zeichnung des Wasserschlosses Friedlingen aus dem Jahre 1671 erhalten.[3]) Für das Kriegs- und Befestigungswesen nennen die Akten außer dem Fachmann Böckler Barthol. Diener aus Saarbrücken, den Zeugwart in der Rüstkammer der Karlsburg, die Zeug- und Werkmeister bei Hof Johann Sauer und Georg Rüldörfer.[4])

Dürftig ist, was wir aus Aktenresten über die Bautätigkeit Böcklers in seiner siebenjährigen Amtszeit am Durlacher Hof erfahren. Wir hören 1663, Ende der 60er wie Anfang der 70er Jahre von umfänglichen Bauten in der Karlsburg, ohne deren Ausdehnung näher bestimmen zu können.[5]) Die Akten berichten in Kürze von dem Vorhaben des Markgrafen, »einige ohne das schadthafte Gebäw in alhiesigem fürstlichen Residentz Schloß erheischender Notturft nach in beßeren Baw bringen zu laßen«, und 1673 von der Beihilfe der Ämter Staffurt und Langensteinbach »zue jetzt vorhabenden alhiesigem fürstl. Schloßbawwesen«. Böcklers Bauschreiber Martin Haug schloß damals einen Akkord ab mit dem von Ragaz bei Pfäfers hergekommenen Klingsteinbrenner Hans Rueger, ebenso mit Peter Frey aus Cortaillod (welsche Schweiz) wegen Lieferung von Backsteinen.[6]) In jenen Jahren wurde ein weiteres Stockwerk auf den südlichen Torbau, den sog. Prinzessinnenbau, aufgesetzt und dessen Inneres mit Stukkaturen versehen. Aus diesem Grunde ist auch sein Dach auf dem Arhardtschen Schloßprospekt von 1652 noch nicht zu sehen. Die neue Schöpfeinrichtung in der Karlsburg mit einem »Kampfrad« von 20 Schuh Höhe, »ein großes Waßerwerk, so mit einem Pferdt regiert werden solle«, verdingte der Hofingenieur Böckler an die Zimmermeister Hans Hartmann Kübler und Friedr. Matter.[7]) Auf den kunstreichen Böckler ging wohl auch das nach Wünschen der Markgräfin Anna im Schloßgarten ausgeführte Grottenwerk samt Tempel zurück und jener bronzene Herkulesbrunnen, der nach Belieben Wasser

---

[1]) G.L.A., Diener und Dienste unter Böckler, Karlsburg zum 2. Nov. 1667: »Daß er seine haushebliche wohnung alhier zu Durlach haben und vorderist auf unsere hiesige residentz und derer zubehörungen, sodann übrige unsere schlößer, vestungen und gebäw in stätten und auf dem lande gelegen, geist- und weltliche . . . sein fleissiges und getrewes ufsehen trage.« — Sold: 126 fl. und Naturalbezüge. Für auswärtige Bauten steht ihm ein Postpferd zu. Ib. Baden Gen. Urk. fasc. 3 Bausache.

[2]) G.L.A, Bad. Gen. Urk. fasc. 3 Bausache und die Dienerakten zu den einzelnen. — Ib. Plansamml. Baupläne von Durlach A. 12—21. — Reylins Nachfolger war 1667 Zach. Zachmann.

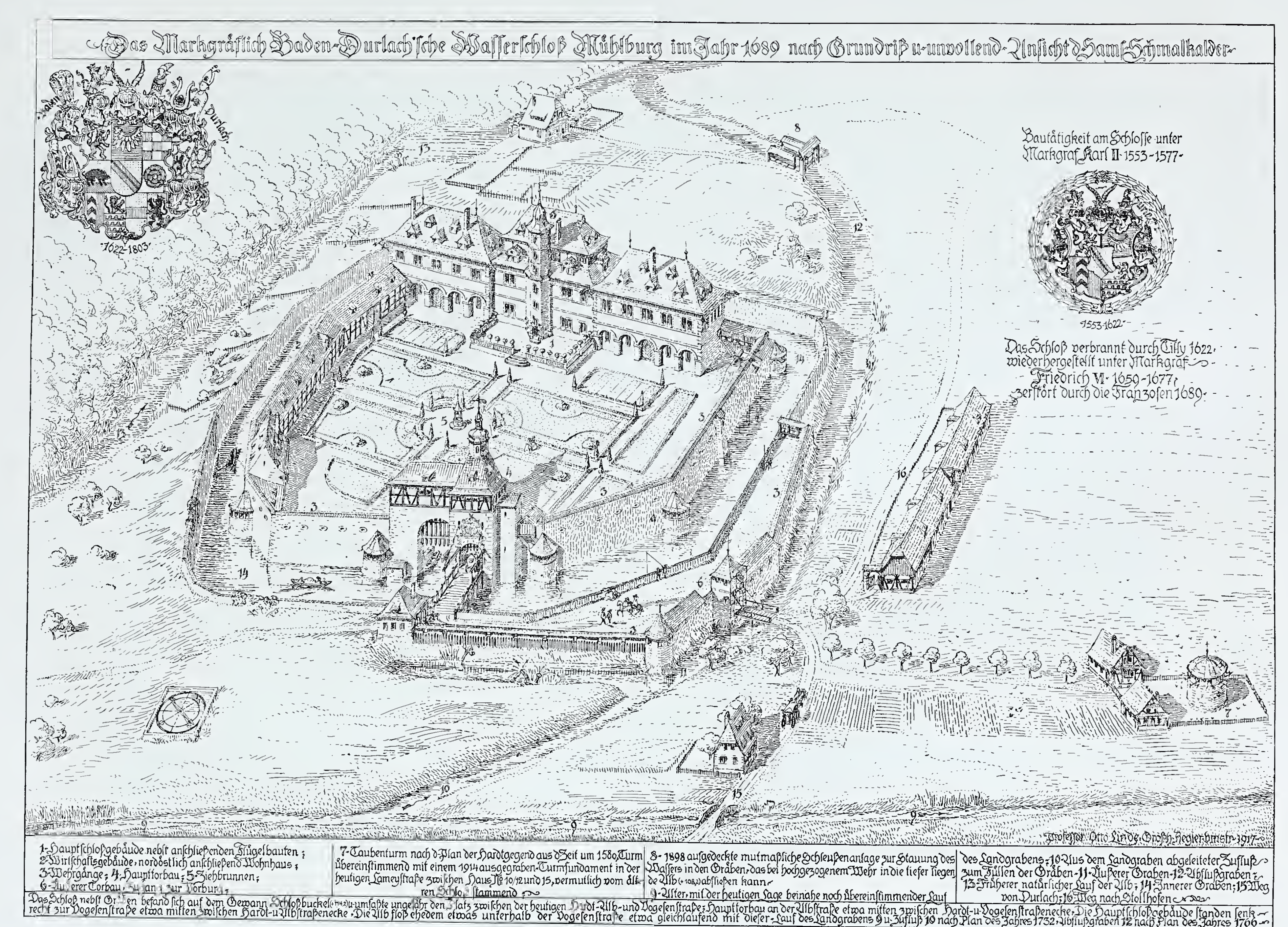
[3]) L. c. Bilder- und Plansamml. B. F. 27: »Das fürstliche schloß Friethlingen bey Basel anno 1671 gezeichnet. Werckmeister Johan Ludwig Heppeler.« — In der Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses Abt. I Band XXII ein Projekt zu einem Neubau des Friedlinger Schlosses mit reicher Fassade, um 1675. Ob von Thom. Lefebure? Ebendort eine Kopie nach Heppeler in Aquarell.

[4]) G.L.A., Baden Gen. 5714. — Ib. Diener und Dienste zu Barth. Diener. Schon 1651 Kammerdiener, seit 1660 Zeugwart. — Ib. Haus- u. Staatsarch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 36. — Am 24. Juni 1662 wird ein Akkord abgeschlossen mit Kasp. Hegne und Konsorten, Büchsenmacher zu Suhl, über die Lieferung von 300 Musketen und 50 Paar Pistolen und 50 Karabinern. Ib. Baden Gen. Urk. conv. 64.

[5]) K. G. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach 170 f. Auch J. Chr. Keck spricht in der oben angegebenen Schrift nur allgemein von den Karlsburgbauten: »Sed quo te Caroliburgum piaculo taceam quibusve maxime accessionibus auctum a Friderico praedicem?«

[6]) G.L.A., Durlach Stadt und Amt, fasc. 243 zu 1673 f. und Baden Gen. Urk. conv. 11 zum 15. Jan. 1673. — Das Bauholz wurde aus den Langenalber Wäldern herabgeführt. — Ib. Baden Gen. Urk. fasc. 3, Bausache, 5. Sept. 1668, und Mühlburg Amt. Bausachen zum 5. Febr 1673, über die Baufron der Staffurter Bürger.

[7]) L. c. Baden Gen. Urk. 36 fasc. 3, Bausache, zum 14. April 1674.



Abbild. 39. Das Wasserschloß Mühlburg bei Karlsruhe.

Rekonstruktion von O. Linde.

oder Feuer speien konnte (siehe darüber unten). Und noch im Todesjahr des Markgrafen verfertigte der Vaihinger Steinhauermeister Christ. Schneider einen Brunnen für das »Jungfergärtlein« des Residenzschlosses.[1])

Auf die Zeit Friedrichs VI. und des Ingenieurs Böckler führen wir die Erweiterung und Neubefestigung der Karlsburg zurück,[2]) die wir auf dem Durlacher Schloßplan Thom. Lefebures von dem Jahre 1687 sehen (Abbild. 42) und auf welche die verherrlichenden Worte des Hofrats und Gymnasialprofessors Joh. Chr. Keck gehen: »Tu fossa tandem et aggeribus nunc primum cincta super pristinum habitationis et oblectamenti usum, securitatem posthac et defensionis copiam dominis praestas.« In der neuen Befestigungsweise wurden Wälle, Bastionen mit Kurtinen, Ravelins und Eskarpen angelegt, um sich bei feindlichem Angriff gegen das nach dem Turmberg zu überragende Gelände zu schützen.[3]) Einen zweiten Außengraben hob man hier gleichfalls aus, über den das Rennbahntor aus dem hinteren Schloßbezirk zu dem Schloßgarten leitete.

Friedrich VI. war es, der zu Durlach die Spital- oder Dreifaltigkeitskirche wieder aufbauen ließ, die bald darauf im Franzosenbrand zugrunde gehen sollte. Der Hofprediger Johann Fecht erzählt in den »Personalia« seiner Leichenrede auf den Markgrafen, wie dieser die »Residenz Carlspurg magnifiquer aufgeführet, das Schloß Mühlberg aber nicht allein viel herrlicher, als es jemals gewesen, aufferbauen, sondern auch eine neue Stadt daselbsten anlegen laßen«.[4]) Ihm verdankte die Tiefburg 1668/69 augenscheinlich den oberen Ausbau des Herrenhauses mit dem Treppenturm samt neuer Befestigung, nachdem es zu Beginn des 30jährigen Krieges durch die Scharen Tillys ausgebrannt worden war (Abbild. 39). Der schön ausgestattete »Saal« des Schlosses Mühlburg, das auch das Wohlgefallen des Europareisenden Chappuzeau fand,[5]) entlockte der dichtenden Tante des Markgrafen, der Prinzessin Anna, die Gelegenheitsverse:

> Den Ort, den lange Zeit ein Haufen Stein bedeckt,
> weil ihn Bellonae Wut mit Feuwer angesteckt,
> läßt Marggraf Friderich zu einem Sal erbawen,
> daß ihn ein jeder nun ergötzlich kan beschauwen,
> wan dieser Fürst die Zeit mit Jagen da volbringt
> und mancher guter Freund den Wilkom lustig trinckt.[6])

Unterm 20. April 1670 erhob Friedrich den Flecken Mühlburg zur Stadt und gab ihm die Rechte einer solchen.[7]) Aber schon am 26. August 1689 äscherten die Mordbrenner das Schloß ein und ließen nichts als einen Schutthaufen zurück, der dann beim Bau der Karlsruher Residenz als billiger Steinbruch dienen sollte.[8])

---

[1]) L. c. Baden Gen. Urk. fasc. 3 zum 9. Mai 1677. Erhielt 60 fl.

[2]) K. G. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 171.

[3]) Joh. Chr. Keck, Panegyricus honori et memoriae principis Friderici Sexti, p. 72; K. G. Fecht, Gesch. der Stadt Durlach, p. 171 zu 1663 und 1674/75.

[4]) »Liecht, Sieg und Cron«, 1677, mit dem Panegyricus Kecks und andern Reden zusammengedruckt und mit einem gemeinsamen großen Stich von dem Schweizer Maler J. P. Werner versehen, die Glorifikation des Markgrafen darstellend. Exempl. der Hof- u. L.Bibl. Die Kupferplatte noch in der Samml. d. Zähringer Museums. Über den von den Höfen viel begehrten Berner Jos. Werner vgl. Nagler, Künstlerlex. XXI, 304 ff. — A. Brambach, Bildnisse z. Gesch. d. bad. Fürstenhauses p. 42, Nr. 315.

[5]) »A Milleberg . . ., qui est un lieu agréable, où elle [= Friedrich VI.] se plaist et qu'elle faisoit alors bastir» (April 1669). Sam. Chappuzeau, L'Allemagne protestante p 93.

[6]) Handschr. 70 des Großh. Hausfideikommisses im G.L.A. fol. 63: »Über den sal zu Mülburg.« — Ib. Plansamml. des Hausfideikommisses I. Abt. Band XIX fol. 10 b u. 11. — Über die Rekonstruktionszeichnung O. Lindes siehe oben p. 19 Anm. 2.

[7]) G.L.A., Kopialb. 98 fol. 290.

[8]) »Das schloß zu Mühlburg mit allen desselben gebäwen und behausungen sambt dem langen stall, so zwischen beeden gräben gestanden, item das wäschhaus und anders ist in anno 1689 den 26ten aug. durch den feindlichen frantzösischen einfall sambt den bevestungen völlig eingeäschert, übern haufen geworfen und folglich totaliter ruiniret worden.« G.L.A., Mühlburg. Amt. Lagerbuch von 1702 fol. 27.

Außer den Wasserschlössern Graben und Staffort in der unteren Markgrafschaft, die bald darauf 1675 und 1689 durch die Franzosen wieder zerstört wurden,[1]) ließ der Markgraf seinen Hofingenieur Böckler vor allem die stärkste Festung seiner Landschaft, die seit 1636 durch die Demolierung der kaiserlichen Truppen in Ruinen liegende Burg Hochberg



Abbild. 40. Ansicht von Hochberg bei Emmendingen
Zeichnung von G. Andr. Böckler 1670.

[1]) G.L.A., Mühlburg Amt. Kriegssachen 1688—1692. »1689 das schloß zu Staffurth ganz und gar verbrandt und zersprengt.« Bericht von 1692.

nach der neuesten Methode verstärken und ausbauen (Abbild. 40). Eine Reihe von Gutachten, Verbesserungsplänen, Rissen und Skizzen liegen für die Regierungszeit Friedrichs VI. vor sowohl von Böckler selbst als von andern Sachverständigen, wie dem Ingenieur-Hauptmann J. Strasser, dem Obersten Quirin von Hönstett, dem kaiserlichen Ingenieur J. B. Escalopier und den Straßburger Festungsbaumeistern Christoph Heer und Georg Rimpler.[1]) Die meisten ihrer Vorschläge mußte der Hofbaumeister begutachten und sich mit ihren Ansichten über die beste Fortifikation der Burg auseinandersetzen.[2]) Er hatte seit Januar 1668 mit den Befestigungsarbeiten begonnen, weilte die folgenden Jahre wie auch Friedrich VI. selbst oft droben auf Hochberg und sandte von dort aus eine Reihe von Berichten, Grundrissen und Zeichnungen nach Durlach hinab, darunter auch die große, hier veröffentlichte vom 29. September 1670 mit der Ansicht der noch teilweise in Ruinen liegenden Feste.[3]) Die ausführliche Beschreibung dieser Vorgänge auf Hochberg, der seit 1660 in Gang befindlichen Wiederherstellungen und der seit 1668 einsetzenden Befestigungen, in dem Buch von Herbst und in dem badischen Denkmälerwerk, enthebt uns einer weiteren Würdigung der fortifikatorischen Tätigkeit des Hofbaumeisters.[4])

Im Frühjahr 1674 verließ Böckler den Durlacher Hof und trat Ende der 70er Jahre in den Dienst des Markgrafen Joh. Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1667—1686). Dort zu Ansbach baute er den sog. Herrieder Torturm (1684/85), vielleicht auch das 1679 errichtete Theater. Damit schließen zur Zeit unsere Kenntnisse über den markgräflichen Hofbaumeister, und wir können nicht einmal seinen Lebensausgang schildern. Sein Nachfolger zu Durlach wurde der aus Köln gebürtige Architekt Johann Straum (Strohm), der vorher als Maler und »Ingenieur tres excellent« in Diensten des durch einen unglücklichen Schuß so plötzlich ums Leben gekommenen Markgrafen Ferdinand Maximilian zu Baden-Baden gestanden.[5]) Er hatte wie Böckler die Inspektion über das gesamte Landesbauwesen und die Verpflichtung, »alle dabey vorfallende nothwendige Abriß zu fertigen«, aber auch in dem »jetztmals vorhabenden Feldtzug« Friedrichs VI. »mit Fertigung allerhandt Landt-Charten und nothwendiger Abriß von Stätten, Vestungen, Brücken, Passagen und dergleichen sich gebrauchen laßen«. Nach einer Aktennotiz scheint Straum aber trotz hohen Gehalts noch im gleichen Jahre den badischen Hof wieder verlassen zu haben.[6])

Als Hofmaler finden wir den bereits unter Markgraf Friedrich V. tätigen Joh. Kaspar Widmann, der nach den Akten für das Jahr 1662 einen Gehalt von 134 Gulden bezog.[7]) Bis jetzt läßt sich ein Porträtbild Friedrichs VI. von seiner Hand mit Sicherheit nicht nach-

---

[1]) Über Heer und Rimpler vgl. M. Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaften II p. 1351 f., 1359, 1394; über die Hochberger Arbeiten Chr. Phil. Herbst, Die Burg Hachberg, 1851, p. 108 ff., und Die Kunstdenkm. d. Großh. Baden. Freiburg Land p. 219 f. Akten und Pläne im G L.A., Plansamml. Hochberg Nr. 1 (Strasser 1678), Großh Hausfideikommiß, Handschr. 103 und Plansamml. derselben, Abt. II, Handschr. Nr. 10 rot (Heer 1675), Nr. 12 und 13, Nr. 6 schw. (Rimpler); ib. Akten, Amt Hochberg Nr. 12 (1668). Ferner H. u L.Bibl. Karlsr., Handschr. Durl. (außer den oben p. 108 Anm. 6 über Böckler angegebenen) Nr. 152 fol. 26 und 251 (Quirin v. Hönstett), fol. 236 (J. B. Escalopier 1678), fol. 251 (Christ. Heer 1676), fol. 279 (Georg Rimpler 1679). — Über Hönstett vgl. v. Alberti, Württemb. Adels- und Wappenbuch I (1889) p. 340.

[2]) Nach Böcklers Weggang setzten namentlich Christoph Heer und Georg Rimpler Böcklers Arbeiten während der Jahre 1675—1679 fort.

[3]) G.L.A., Handschr. des Großh. Hausfideikommisses Nr. 103 zu 1668 und 1670; ib. Akten, Amt Hochberg Nr. 12 »Memorial« Böcklers und sein Bericht vom 4. März 1668 an Friedr. VI.

[4]) Die bad. Kunstdenkm., l. c. p. 219 f., und Herbst, l. c. p. 111 f. — Die ehem. Erztafel am Eingang der Burg neben dem oben erwähnten Standbild Karls II., 1668 von dem Hofmeister Chr. Fr. Besold v. Steckhofen errichtet, berichtete über diese Epoche: »A. 1660 ist . . . dieses durch das vorgewesene leidige kriegswesen gänzlich in ruin gekommene fürstl. stammhaus und festung Hachberg zu repariren angefangen und im jahre Christi 1668 wieder in defension gebracht worden.« L. c. p. 220.

[5]) G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie. Allg. fasc. 1 (1624—1669).

[6]) G.L.A., Diener und Dienste zu J. Straum unterm 27. Juli 1674. Er hatte für weiteren Verbleib am markgräflichen Hof nach dem Krieg 200 fl. nebst Naturalbezügen.

[7]) G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 36. — Siehe oben p. 91.

weisen.[1]) Ein solches schuf in ganzer Figur mit Landschaft und Kampfszene der Antwerpener Maler und Radierer Franz de Neve (van Neve), ein an Werken Rubens' und van Dycks gebildeter, geschickter Künstler.[2]) In der damals erfundenen Technik der Schabkunstmanier gab des Fürsten Bildnis in überbehäbigen Formen wieder der auch als Maler und Radierer bekannt gewordene Speierer Domherr Baron Kasp. Theodor von Fürstenberg;[3]) nach einem Gemälde Merians d. J. stach Philipp Kilian in meisterhafter Technik das stattliche, freilich nicht eben geistvolle Blatt, das wir mangels eines besseren Kupferstichs von Friedrich VI. hier wiedergeben (Abbild. 41). Das Porträtbild des Fürsten von dem Frankfurter Künstler Merian fand ich in der Bildnissammlung des Badener Schlosses, wo es nach dem Katalog als »Kammerrichter Wilhelm v. Baden« geführt und auf der Rückseite in moderner Aufschrift als »Karl Gustav« bezeichnet ist.[4])

Daß der Maler, Kupferstecher und Verleger Matthäus Merian d. J. (geb. 1621 zu Basel, gest. 1687 zu Frankfurt) wie sein Vater im Dienst des baden-badischen Hofes stand und hier eine Reihe von Personen malte, ist bereits bekannt; auch daß Matth. Küssel und Phil. Kilian die Bildnisse der Markgrafen Friedrich V. und VI. von Baden-Durlach nach Vorlagen des Frankfurter Meisters radierten.[5]) Einst Gehilfe van Dycks in London, dann weit gereist und seit 1644 als Teilhaber im väterlichen Kunstgeschäft, seit 1652 alleiniger Inhaber des Frankfurter Kunstverlags, übernahm Merian d. J. die Leitung des monumentalen Verlagswerkes, des »Theatrum Europaeum«, für das er als Vorlagen berühmte Bildnisse lieferte und deshalb weite Reisen zu den fürstlichen Zeitgenossen machen mußte. Hierbei lernte Merian, der selbst ein großer Kunstsammler und geeigneter Berater hoher Kunstliebhaber war, das kavaliermäßige Auftreten, das auch seine Porträtkunst charakterisiert, die ihre Herkunft aus van Dycks Schule nicht verleugnet. Im Historienbild Eklektiker, leistete er im Bildnis Tüchtiges. Seine späteren Arbeiten sind vielfach frisch und leicht hingeworfene Bildnisstudien, die er meist in farbiger Kreide skizzierte, manchmal auch mit dem Pinsel in Grisaille ausführte. Unter Nachahmung seines Lehrers brachte er die verschiedenen Tonwerte in Hinsicht auf spätere stecherische Nachbildung geschickt auf eine einfache klare Formel.[6])

Schon im Februar 1669 war Merian in Begleitung seines ältesten Sohnes Karl Gustav einer Einladung des Erbprinzen Ferd. Maximilian nach Baden gefolgt, wo er den Fürsten und dessen Sohn Ludwig Wilhelm malte, reich beschenkt und zugleich als Rat und Agent mit 50 Reichstalern Gehalt in Baden-Badische Bestallung genommen wurde.[7])

Wegen seiner »Dexteritet« wurde der Frankfurter im folgenden Jahr mit einem Jahresgehalt von 100 Gulden und einem Fuder Wein als Baden-Durlachischer Hofrat, politischer Sachwalter und Kunstberater des Fürsten angestellt, nach dem berühmten Muster P. P. Rubens'.[8]) Markgraf Friedrich hatte eigens seinen Haushofmeister, den Baron von Löwen-

---

[1]) Von K. Widmann vielleicht das lebensgroße Brustbild des Markgrafen im Schloß zu Baden-Baden Nr. 222; ovales, ziemlich verscheuertes Ölbild, aber gleichzeitig. — Dort auch unter Nr. 255 ein gutes Bildnis des zehnjährigen Fürsten von 1627 auf Kupfer (III. Stock). Bei Brambach, Bildnisse Nr. 329, versehentlich als Friedr. Magnus bezeichnet.

[2]) Nagler, Künstlerlex. X, 213; A. v. Wurzbach, Niederl. Künstlerlex. II (1906), 231; Brambach, Bildnisse Nr. 306.

[3]) Die Kupferplatte noch erhalten in den Sammlungen des Zähringer Museums. Thieme-Becker, A. Künstlerlex. XII, 564; Chal. Smith, British Mezzotinto-Portraits p. 1769 Abb.; Brambach, l. c. Nr. 303.

[4]) Die stark übermalte Signatur lautet: »Matthaeus Merianus consiliarius Badensis fecit A° 1670.« Der Verfertiger des wenig brauchbaren Katalogs las hier den »Kammerrichter« heraus. Nr. 13 im 1. Stockwerk, Nordseite, letztes Zimmer rechts. Lebensgroße ganze Figur in glänzender Rüstung mit Kommandostab; im Hintergrund Kampf.

[5]) E. Heyck in Z.G.O.² I, 357 f.; A. Krieger, ib. VIII, 381 f., und Brambach, Bildnisse Nr. 284, 305.

[6]) D. Burckhardt-Werthemann, Matth. Merian, im Basler Kunstverein. Berichterstattung, 1908, p. 178 (ausführliche Würdigung der Künstlerfamilie); Brun, Schweiz. Künstlerlex. II, 369 f.

[7]) R. Wackernagel, Selbstbiographie des jungen Matth. Merian, im Basler Jahrb. 1895 p. 241 f. — Auch der Generalfeldmarschall Prinz Hermann von Baden ernannte ihn 1678 von Wien aus zum Diplomaten. Sein Bildnis, heute im Louvre, führte Merian als Pastell aus.

[8]) G.L.A., Diener und Dienste unter M. Merian zum 20. Sept. 1670 und später. — Bei J. v. Sandrart, l. c. II (1675), 325, findet sich bereits diese unbeachtete Notiz.

stern, in dieser Angelegenheit zu dem Vielbegehrten nach Frankfurt gesandt und ihm eine »guldene Kette mit dero Gnaden Pfenning« überreichen lassen.[1]) Zum Dank für die hohen Wohltaten »präsentirt« Merian, da »das hochlöbliche uralte fürstliche Haus Baden jeder Zeiten zue denen heldenmäsigen Waafen, Studien und freyen Künsten absonderlich inclinirt«,[2]) die Badische »Genealogia«, ein 1672 erschienenes Druckwerk, das anläßlich der Ver-



Abbild. 41. Porträtstich Friedrichs VI. von Baden.
Gest. von Phil. Kilian nach Matth. Merian d. J.

mählung des Erbprinzen Friedrich Magnus mit Augusta Maria von Holstein-Gottorp, mit stattlichen Bildnissen der badischen Markgrafen reich ausgestattet, die »Herstammung beyder Häuser Baden und Holstein« und die Beschreibung der 1670 stattgefundenen Hochzeitsfeierlichkeiten brachte.[3]) Außer diesem Gedenkbuch, das dem Herausgeber über tausend Gulden

[1]) Basler Jahrbuch 1895 p. 227 ff., 242.

[2]) E. Heyck in Z.G.O.[2] I, 359.

[3]) Matth. Merian, Möglichst kürtzeste, jedoch gründliche genealogische Herführung von uralter Her- und Ankunfft beyder hoch-fürstlichen Häuser Baden und Holstein, Frankf. 1672, bei Dan. Fievet. Die Stiche von Phil. u. Barth

Herstellungskosten verursachte und an erster Stelle Markgraf Friedrich VI. gewidmet war, lieferte Merian dem Durlacher Hof jenes berühmte annalistische Verlagswerk, das monumentale »Theatrum Europaeum«, seine umfangreiche Topographie, malte eine ansehnliche Reihe von Porträten oder Bildnisvorlagen der fürstlichen Mitglieder, war als Diplomat wie als Agent in Kunstangelegenheiten für die Residenz tätig und besorgte in einem Fall laut Auftrag »über 2000 Satz Raritäten«. Ich führe als Beleg unten einige Proben aus einem »Conto« an, das Merian 1672 für den Markgrafen aufstellte.[1]) Als dann Friedrich VI. starb, wurde der Frankfurter »Apelles« wegen der teuren Zeiten infolge des Krieges aus dem badischen Dienstverhältnis entlassen.[2])

Dem Maler Hans Georg Walther, dem Sohn des bekannteren Straßburger Künstlers und Chronikschreibers, sind wir schon unter Friedrichs Vorgänger begegnet. Die Akten erwähnen 1662 seine Anwesenheit am Durlacher Hof. Möglich ist, daß er mit der Herstellung jenes Bilderschmuckes im Bibliotheksaal in Verbindung steht, der beim Brand 1689 das Erstaunen des Franzosen Du Mont hervorrief.[3]) Gleichzeitig arbeiteten mit Walther im Innern der Karlsburg noch vier Stukkateure und vier Hofschreiner, ohne daß wir ihre Namen oder ihre Tätigkeit, außer beim Prinzessinnenbau, näher kennen. Von dem Basler Meister Hans Georg Meyer, der mit fünf Personen in seinem Atelier malte, erhielt der Durlacher Hof 1665 durch Vermittlung des Oberamtmanns Joh. Pauli von Rötteln eine Reihe von Bildern, Fruchtstücke, die anscheinend zur Ausschmückung der Schloßräume bestimmt waren.[4]) Auch der Durlacher Kammersekretär, der spätere Hofrat und Obervogt Joh. Elsener von Löwenstern, bezog Bilder von dem Basler Maler.[5])

Der Zeitsitte folgend[6]) legte Friedrich VI. als erster unter den badischen Markgrafen ein Münz- und Medaillenkabinett an. Der gelehrte Hofprediger und Kirchenhistoriker Joh.

Kilian und Matth. Küssel nach Vorlagen von Merian und Joh. Ulr. Mayr. Das große Blatt des Hochzeitszuges mit der Ansicht Durlachs und des Turmbergs von Kaspar Merian, dem jüngeren Bruder des Herausgebers. Über Ph. Jak. Speners Anteil an dem geneal. Text vgl. auch Joh. Dav. Köhler, Münz-Belustigung I (1729) p. 366; dazu »Der Fürsten und Markgr. von Baaden Leben«, Frankf. 1695, p. 238.

[1]) G.L.A., Diener und Dienste unter Merian: »Specificirte conto« vom 11. März bis 25. Juli 1672. »20. März: Meinen diener umb die 2 gemählde nacher Hanaw gesandt . . . 29. März: Einen botten nach Hanaw gesandt, für Ihre Drchl., Ihr Drchl. 7 medailen gebracht . . . Ihr Durchl reichten mir über der däfelin meinem haus 7 ducaten . . . 25. April: Bin ich nacher Hanaw gereisset, die gemählde selbsten abzuholen . . 12. Juny: Ein kästlein zue beyden gemählden. 13. Juni: Für das kästlein schildereyen. L'Etat de l'empire Ottoman.« Unterm 18. April 1677: »Er habe beim grafen von Hanaw sein commißion so abgelegt, dass er über 2000 satz raritäten gelüfert . . . Er habe viel contrefeiten gezaichnet und niemahln nichts darfür bekommen.«

[2]) Durch den Baron Elsener von Löwenstern ließ er dem neuen Markgrafen unterm 18. April 1677 mitteilen: »Habe er dieses hohe haus mit seiner genealogischen beschreybung unsterblich gemacht, welches über 1000 fl. zue drucken gekostet, büsse also viel ein.« Seine Entlassung am 21. Nov. 1677. L. c.

[3]) Siehe oben p. 91 u. unten. — G.L.A., H. u. St.Arch. II, Haus- und Hofsachen, Hoföconomie. Fasc. 36 (1653—1670) fol. 10 u. 23 zu 1662. Hier unter den »hofleuth« genannt. R. Reuß, La chronique Strasbourgeoise du peintre Jean Jacques Walter 1898 p. 12; Revue d'Alsace[2] IV (1875) p. 395 Anm. 1; Hermann, Notices hist. sur la ville de Strasbourg, 1817, II, 342: »Walther père et fils, se distinguèrent tous deux par la peinture en détrempe. Ils ne travaillèrent que pour les princes et des personnes d'un rang distingué.«

[4]) Am 25. Sept. 1665 gehen »9 feine stücker von allerhandt früchten« und am 9. Okt. zwei weitere Gemälde Meyers von Basel nach Durlach ab.

[5]) G.L.A., Herrsch. Rötteln, fasc. 212 fol. 122, 128 zum 11. u. 25. Sept. u. 9. Okt. 1665. Hans Jörg Meyer, Lehrer des später in markgr. Dienst tätigen Gregor Brandmüller. Brun, Schweiz. Künstlerlex. II, 387. (Unter Hans Kaspar Meyer.) Ein Joh. Mayer um die Wende des XVII. Jahrh. zu Basel und Augsburg genannt. Nagler VIII, 487. Phil. Kilian stach nach ihm das Bildnis der Markgräfin Luise Christina von Baden.

[6]) De Monconys, Journal des voyages, Lyon 1665, II p. 291, über den Münzen- und Medaillensammler Karl Ludwig von der Pfalz und sein reiches Kabinett samt Katalog zu Heidelberg. De Monconys rühmt seine Kennerschaft. Herzog Eberhard III. richtete sein Münz- und Kunstkabinett in dem Alten Lusthaus ein und erließ 1670 bereits eine Verordnung wegen Einsendung von Münzen und Altertümern. Bes. sein Bruder Friedrich, der Stifter der Neuenstadter Linie, war ein großer Sammler. Der Franzose Charles Patin besorgte für das herzogl. Haus Münzen und Antiquitäten. Württemb. Jahrbücher 1837 p. 293 ff. (Stälin), 338. Ib. 1836 Heft 1 und Festschrift d. Kgl. Altertümersammlung in Stuttgart 1912 p. 35 (P. Goeßler).

Fecht erzählt uns im allgemeinen darüber, wie der Fürst die Sammlung »von gar gering gefundenem Anfang zu viel tausend und zwar sehr vielen raristen Stücken vermehret, dieser aber, der Medallien, Ihro Durchleucht ein solchen Schatz gesamlet, auch durch eigene Nachgrüblung der Bildnussen und Reversen in solche Ordnung gebracht, daß sie mit der vornehmsten Potentaten Cabineten dißfalls certiren können«.[1])

Es traf sich glücklich, daß bei diesen Liebhabereien Friedrichs VI., die wir im einzelnen schildern werden, während seiner ersten Regierungsjahre ein Künstler am Hof weilte wie der berühmte kunstfertige Georg Pfründt (1603—1663), einer der vorzüglichsten Medailleure seines Jahrhunderts. Der zu Flachslanden im Fränkischen, wohl als Sohn des Fürther Münzmeisters Pfrümbder (Pfreundter), geborene Meister,[2]) ein Schüler des bekannten Leonh. Kern von Forchtenberg, bildete sich zu Nürnberg im Wachsbossieren und in der Bildhauerkunst, später auch im Zivil- und Kriegsbauwesen aus, diente in der Armee Bernhards von Weimar als Ingenieur und machte die Belagerung von Breisach mit. Dann hatte er, meist als Medailleur und Stempelschneider sich betätigend, weite Wanderungen unternommen, sich längere Zeit zu Straßburg, Lyon und Paris niedergelassen, wo er unter dem trefflichen Varin bis 1646 arbeitete, und später, von 1650 bis 1654, für den fürsterzbischöflichen Hof zu Salzburg Münzstempel und signierte Porträtmedaillen geschnitten.[3])

Als Pfründts Tochter Anna Maria, die ebenfalls eine bedeutende Künstlerin im Bossieren von Medaillen und in keroplastischen Arbeiten war, sich 1659 mit dem markgräflichen Geheimsekretär Joh. Barth. Braun verheiratete, siedelte der Meister in die Durlacher Residenz über, von wo aus er seine künstlerische Tätigkeit für die beiden badischen Höfe[4]) fortsetzte und für die von Heidelberg und Stuttgart »treffliche Stöcke zu Medaillen schnitte, auch andere schöne Kunstwerke machte«.[5]) Von des tüchtigen und fruchtbaren Meisters Hand stammt die feine Bildnismedaille des Markgrafen Friedrich VI., die seine Signatur G. P. enthält und oben abgebildet wird (Abbild. 38).

Des Künstlers Züge vergegenwärtigt der hier wiedergegebene Porträtstich des Nürnbergers G. C. Eimmart nach einem in der Münchener Alten Pinakothek aufbewahrten Gemälde des Niederländers Nik. van Helt-Stockade (Abbild. 43); er trägt unter Pfründts Bild die Legende: »Vir ingenio et arte praestantissimus.«[6]) Bereits 1663 starb der

---

[1]) Joh. Fecht, Liecht, Sieg und Cron, p. 10.

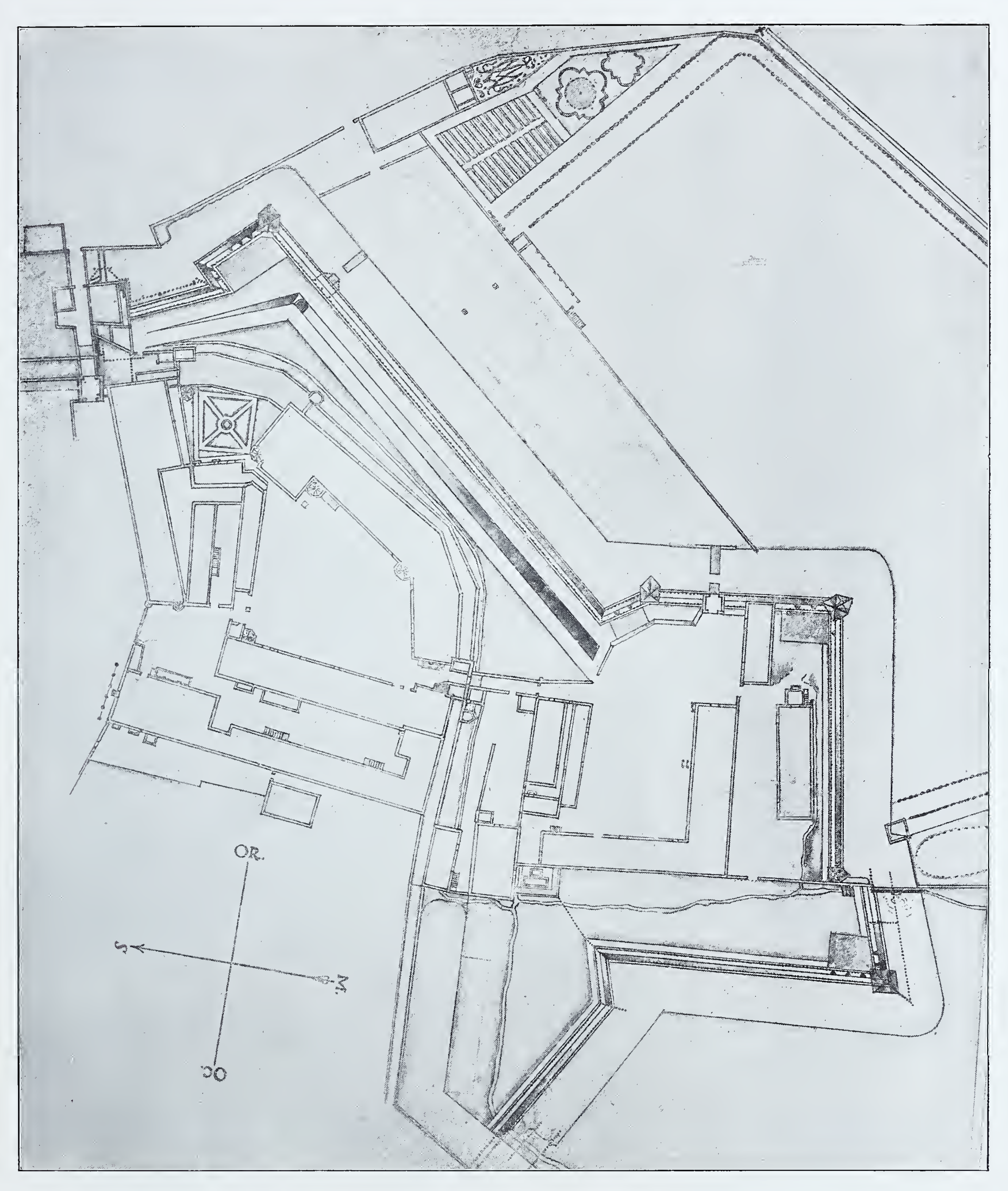
[2]) L. Forrer, Biographical Dictionary of medallists IV (1909), 476. Pfrümbder 1621/22 in Fürth nachgewiesen.

[3]) Ich stelle die zerstreute Lit. hier zusammen: Handschriftliches in dem Cod. Uffenb. 35 der Göttinger Univ.-Bibliothek, fol. 193 ff., wo viele fürstliche Brustbilder Pfründts aus dem Brackenhoferschen Kabinett zu Straßburg genannt werden. — J. v. Sandrart, Teutsche Academie, Nürnberg 1675, II, 344; P. J. Marperger, Historie u. Leben d. berühmtesten Europ. Baumeister, Hamburg 1711, p. 224 (Exempl. der Berliner Kgl. Bibl.); J. G. Doppelmayr, Hist. Nachricht von den Nürnb. Mathem. und Künstlern p. 229, 266; Ad. Erman, Deutsche Medailleure des XVI. u. XVII. Jahrh., in der Zeitschr. für Numismatik XII (1884) p. 14 ff., 89 ff., Abbild. Taf. V, 1 u. 2; B. Pick in den Mitteil. d. Vereinig. für Goth. Gesch. u. Altertumsforschung, 1904, p. 128; Numism. Zeitschrift XX, 396; L. Forrer, l. c. IV, 477; K. Domanig, Die deutsche Medaille, 1907, p. 48, 162 und Taf. XXXIV Nr. 309—312, 314.

[4]) Für Baden-Baden undatierte Bildnismedaillen von Ferd. Maximil. und Ludwig Wilhelm, im Berliner Münzkabinett. Forrer, l. c. 478. Ich möchte sie allerdings eher Barth. Braun zuschreiben.

[5]) Doppelmayr, l. c. 229. — Für Herzog Eberhard III. (1633—1674) schuf er außer den Stempeln zu den schönen Talern eine Reihe teils signierter Denkmünzen, bes. die von 1659. Jul. Ebner u. Chr. Binder, Württemb. Münz- und Medaillenkunde I (1910) p. 121 f. Abbild. Pfründtscher Medaillen ib. Taf. X, 80, 83, 94. Von Pfründt wohl auch die Taler des Kurfürsten Karl Ludwig von 1657 und 1659. — Bally-Brambach, l. c. II, 17, Taf. Nr. 16 (C. Hilger).

[6]) Über G. Christ. Eimmart d. J. (1638—1705) vgl. Thieme-Becker, Künstlerlex. X, 420. — Ein Nachstich Eimmarts hat nur die Bezeichnung »Georgius Pfründ«; beide Blätter in der Kupferstichsamml. des Germ. Nat.-Museums zu Nürnberg. Das Porträtgemälde G. Pfründts von Nik. van Helt-Stockade (1614—1669) in der Münchener Alten Pinakothek, Kab. XI. Über van Helt sagt J. B. Descamps, La vie des peintres flamands II, 211: »Ses portraits sont fort estimés«; A. v. Wurzbach, Niederl. Künstlerlex. I (1906), 673 f. — Ein Schabkunstporträt Pfründts von der Hand seines Freundes, des Malers und Formenschneiders Gottfr. Leigebe († 1682), in dem Münchener Kgl. Kupferstichkabinett trägt neben der Signatur »G. G. Leigebe ad vivum fecit« die Unterschrift »Georgi Pfründ nat. 1604 (!), denat. 1663. D. Begeisterte«, was wohl auf eine literarische Bruderschaft hindeutet. A. Andresen, Der deutsche Peintre-Graveur V, 186; Nagler, Künstlerlex. VII, 406.



Abbild. 42. Grundriß der Karlsburg zu Durlach.
Von Thom. Lefebure 1687.

auch in mechanischen Künsten wohlerfahrene vielseitige Mann zu Durlach an der Wassersucht. [1])

Sicherlich ist sein Schwiegersohn, der erwähnte Durlacher Geheimsekretär, identisch mit dem gleichnamigen Medailleur und Bossierer Joh. Barth. Braun, wenn es auch nicht gelang, hier den endgültigen Beweis zu erbringen. Der alte Heller gibt in seiner Geschichte der bambergischen Münzen die auf Akten sich gründende Nachricht, daß der Nürnberger Bossierer Joh. Barth. Braun, einer der besten deutschen Medailleure um die Mitte des XVII. Jahrhunderts, für den Bamberger Münzwardein Leonh. Rohleder die Patronen in Wachs zu den schönen Denkmünzen des Bischofs Philipp Valentin Voit von Rineck (1653—1672) herstellte. [2]) Seine Medaillen haben eine flotte Umrißzeichnung und »eine gewisse weiche Eleganz«, besonders in der Haarbehandlung. Die Porträte sind oft für sich gegossen und auf die Denkmünze genietet; die Kehrseiten haben meist hübsche landschaftliche Darstellungen. [3])

Die Vermutung, die bereits der tüchtige Kenner von Medaillen, Adolf Erman, der bekannte Ägyptologe, aussprach, daß der Nürnberger Bossierer »sehr wahrscheinlich« unser Durlacher Geheimsekretär ist, kann ich durch Folgendes weiter bestärken. In den Nürnberger Ratsverlässen, in den Kreis- und Stadtarchiven zu Nürnberg und Bamberg wie in den Hellerschen Kollektaneen der Kgl. Bibliothek am letzteren Ort hat sich nirgends eine Spur von dem Meister finden lassen, wenigstens kann er nicht aus Nürnberg stammen und scheint hier wie in Bamberg nur gelernt und gearbeitet zu haben. [4])

Dagegen wird unser Durlacher Geheimsekretär, der 1662 unter der Rubrik »Hofbediente« mit 70 Gulden Jahresgehalt ohne näheren Titel genannt wird, [5]) als Verfertiger einer Handschrift mit Malereien genannt, in der Friedrich VI. die Flora seines Schloßgartens von dem Kammerdiener Joh. Barth. Braun, der auch als berühmter Zitherspieler erwähnt wird, abbilden ließ. Der Titel der gemalten Handschrift, die ich unter den Manuskriptbänden der Göttinger Universitätsbibliothek auffand, lautet: »Praesens volumen a marchione Durlaco Badensi olim cubiculario suo, pictori et citharetae eximio Braun dicto ordinatum, ut nimirum omnes horti sui flores depingeret, ope cuius delineationes sequentes obortae sunt.« Dargestellt sind in Wasserfarben und meistenteils auf Pergamentblättern prachtvolle und äußerst naturgetreu gemalte Blumen, besonders Tulpen, Levkoien, Narzissen und Lilien, auch Vögel und Schmetterlinge. [6]) Auf dem Vorsatzblatt steht in einem hohen Fenster eine Vase mit prachtvollem Blumenstrauß, am Gebälk darüber die Inschrift: »Flora picta.« Auf der Rückseite von Blatt 176, auf dessen Vorderseite ein großer bunter Vogel gemalt, ist zu lesen: »J. B. Braun den 10. und 11. February Ao 1660 zu Durlach«, auf Blatt 186: »Den 23. Augusti Ao 1660 in Durlach hat Junckher von Rothen-Häusen diesen weißen Schwalben under der Cantzley geschossen, welchen der Fürst Wunders halben abmahlen laßen.«

Da die Künstler unter den Kammerdienern aufgezählt werden, der Bossierer Joh. Barth. Braun meist hübsche landschaftliche Hintergründe auf seinen Medaillen anbrachte und der Geheimratssekretär zu Durlach mit der Künstlerin Anna Maria Pfründt seit 1659 verheiratet war,

---

[1]) J. v. Sandrart, l. c. II, 344: »Hat sich folgends ... zu den Marggrafen von Baden-Durlach begeben und allenthalben zu fürstlichen Medaglien, darinnen er perfect war, schöne Münzstöcke und Druckwerke, auch andere schöne Sachen verfärtiget, zu ermeldten Durlach aber an der Waßersucht, so an einem Schenkel endlich aufgebrochen, im Jahr 1663 verstorben.«

[2]) J. Heller, Die Bambergischen Münzen, 1839, p. 53; Erman in der Zeitschr. für Numismat. XII (1884) p. 91 f.

[3]) Doppelmayr, l. c. p. 266; Erman, l. c. 92, Abbild. Taf. V, 3 u. 4; Forrer, l. c. I (1904) p. 269. Der Vater Brauns vielleicht ebenfalls Medailleur. — Arbeiten Brauns von 1636 bis 1666 nachweisbar, z. B. für die fränk. Markgrafen, für Karl Gustav von Pfalz-Kleeburg (den späteren Schwedenkönig) vor 1654 u. a.

[4]) Die im Kreisarchiv Bamberg von 1659 an vollständig erhaltenen fürstl. Amtsbestallungsbücher kennen den Namen Braun nicht. — Für die mannigfache freundliche Unterstützung sei Herrn Direktor Dr. Th. Hampe in Nürnberg geziemender Dank ausgesprochen.

[5]) G.L.A., H. u. St.Arch., Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 36.

[6]) Göttingen, Univ.Bibl., Cod. Ms. Uffenb. 40e. Auf dem Deckel der 190 Blätter zählenden Handschrift das Wappen Uffenbachs. — Die Lateinfehler der Überschrift sind oben stillschweigend verbessert.

so sehe ich hier immer dieselbe begabte Persönlichkeit, die das Wachsbossieren und Stempelschneiden, das Lauteschlagen wie das Aquarellieren in gleicher Weise verstand und am Hof, namentlich bei den kunst- und musikliebenden Prinzessinnen Anna, Elisabeth und der jungen Katharina Barbara wohl gelitten war.

Ein ebenbürtiges Weib stand Braun bis zu seinem 1684 erfolgten Tod zur Seite. Anna Maria (geb. zu Lyon 1642, gest. 1713) war eine äußerst geschickte Künstlerin im Wachsporträtieren, wobei sie den Dargestellten durch Bemalung und Drapierung einen sehr lebenswahren Ausdruck zu geben verstand. Das Großh. Zähringer Museum bewahrt mindestens drei große wohlerhaltene Wachsfiguren von ihrer Hand auf, von denen die eine Bossierung noch ihre Signatur A. M. B. trägt.[1]) Neuerdings wurde auch die erste sichere und mit A. M. B. signierte Schaumünze Herzog Friedrichs I. von Sachsen-Gotha-Altenburg von der Hand Anna Maria Brauns nachgewiesen, eine der schönsten jener Zeit.[2]) Als Witwe lebte sie meist zu Nürnberg, bossierte viele Fürstenbildnisse in Wachs, von denen ein großer Teil infolge der Vergänglichkeit des Materials und des Wechsels im Geschmack zugrunde gegangen ist, und beschloß 1713 ihr Künsterleben zu Frankfurt.[3])

Eine besondere Aufmerksamkeit wandte Friedrich VI. dem Schleifen und Schneiden der in seinen oberländischen Bergwerken bei Badenweiler gefundenen Edelsteine zu, dem Achat verwandte gelbe, blaue und weiße Mineralien, die sich zur Herstellung von Ziergefäßen, zu Fassungen und zu Petschaften eigneten. Schon unter Georg Friedrichs Regierung hatte Kaiser Rudolf II. mehrmals seinen Edelsteinschneider Matthias Krätsch u. a. mit Erlaubnis des Markgrafen nach Badenweiler gesandt, um »den dort wachsenden seltzamen Stainen weiter nachzusuchen«.[4]) Durch Erlaß vom Jahre 1667 verbot Friedrich VI. das private Ausgraben und Ausführen solcher Edelsteine und befahl deren Ablieferung an den Hof.[5])

Zur künstlichen Bearbeitung dieser Steine berief der Markgraf 1671 und 1673 die Augsburger »Cristall- und Steinschneider« Kaspar Grießenbeck und Balthasar Graf nach Durlach, die

---

[1]) Zähr. Museum Nr. 2812: Friedrich VI. unsigniert; Nr 2813: der Erbprinz Karl Wilhelm (geb. 1679) etwa im Alter von 10—12 Jahren. Am Stylobat der marmorierten Säule die Signatur; Nr. 2814: wohl die Markgräfin Augusta Maria mit den beiden Prinzen Karl Wilhelm und Christoph, unsigniert, bezw. wie bei Nr. 2812 abgefallen. Der handschriftl. Katalog des Zähringer Museums und die Beischriften kennen die Künstlerin der Wachsfiguren nicht.

[2]) B. Pick, Die Schaumünzen Herzog Friedrichs I., in den Mitteil. d. Vereinig. f. Gothaische Gesch. u. Altertumsforschung 1904 p. 125 f.

[3]) Doppelmayr, l. c. 266; A. S. Hüsgen, Nachr. von Frankf. Künstlern p. 127 f.; Fr. Gwinner, Kunst u. Künstler d. Stadt Frankf. p. 247 f., wonach Angaben bei Nagler und Doppelmayr zu verbessern sind. — Über H. Barth. Braun die kurzen Angaben Hampes bei Thieme-Becker, Künstlerlex. IV, 547. Möglicherweise entstammt er der Familie der beiden Freiburger »Contrafetter« Hans Barth. Braun, Vater und Sohn, die um 1600 auf Heiligenberg tätig waren. 1649 vermählte sich die Gräfin Elisabeth Eusebia von Fürstenberg mit Markgraf Friedrich V. und könnte dann den Künstler Braun nach Durlach gezogen haben. Martin, Aus Heiligenb. Rechnungsbüchern, in Schriften des Vereins f. Gesch. u. Naturgesch. der Baar X [1900] p. 45, 52. — Von Braun gelangte ein Totenkopf (von 1653) zur Versteigerung, als der Rest des markgr. Kunstkabinetts im Badischen Hof zu Basel 1808 aufgelöst wurde. Basler Jahrb. 1912 p. 244. — Dort befand sich 1736 auch »ein blau und gelber Papagey auf weiß Pergament gemahlt vom Braun«. G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen. Samml. d. Großh. Hauses, Gemäldegalerie (1765—1769) fasc. 8. — Bei Vierordt, Gesch. d. Gymnasiums p. 87, wird zu 1683 ein Hofrat Braun zu Durlach genannt, vielleicht ein Verwandter.

[4]) Ein Basler Bildhauer, dessen Namen wir nicht kennen, verfertigte zwei Mohren für den Drachenfels zu Straßburg. G.L.A., Herrsch. Rötteln fasc. 211 fol. 135. Pauli an Elsener, Rötteln, 9. Juli 1660: »Werdt wegen der alten heidnischen müntzen mich ihrer orten erkundigen, auch den bildhauer, daß er die 2 mohren versprocher maßen nacher Straßburg schicke, anmahnen.« — Jahrbuch der Kunstsamml. des A. Kaiserhauses VII (1888) Abt. 2 Nr. 4624, 4667/68, 4679. Über den Freiburger und Innsbrucker Kristallschneider Hans Georg Deck (1610) vgl. Thieme-Becker, Künstlerlex. VIII, 518.

[5]) G.L.A., Badenweiler. Akten fasc. 557. Friedrich VI. an den Oberamtm. von Badenweiler Hans Georg v. Merckelbach, Karlsburg, 8. April 1667: »Wir seindt in erfarung kommen, daß es an verschiedenen orten dir anvertrawter herrschaft Badenweyler allerhandt zum schneiden taugliche stein gebe, dieselbe aber bis hero durch gewiße leut zusammen gesucht und sowohl in- als außer landts nacher Freyburg, auch anderer orten hien verführt und verkauft worden.« Ohne bes. Erlaubnis wird das Graben nicht mehr, später allerdings gegen eine Abgabe gestattet. Es handelte sich um »die zu Badenweyler sich befindliche gelbe, blaue und weiße dem Achat vergleichende stein«, die im Bleierz gefunden wurden. Verordnung vom 16. Juni 1680. Hier wird dem Freiburger »Bollirer« Franz Locher und einem andern das Graben für 40 fl. per Zentner erlaubt.

beide mit hohen Gehältern angestellt wurden [1]) und von denen Grießenbeck die Verpflichtung hatte, in dieser Kunst einen Lehrjungen zu unterrichten. Goldwäscher zu Eggenstein, Linkenheim und Hochstetten lieferten das Edelmetall aus dem Rhein, mit dem die zierlichen Gefäße gefaßt oder in Treibarbeit hergestellt wurden. [2]) Unter den Prachtstücken des Zähringer Museums, den Resten einstiger berühmter »Schauessen« aus der Karlsburg des XVII. Jahrhunderts, mag noch das eine und andere seine Entstehung dem kunstliebenden Markgrafen verdanken, der es nicht unter seiner Würde hielt, öfters die Arbeiten seiner Maler, Bildhauer, Kunstdreher, Erzgießer und Ingenieure zu besichtigen, um sich ein selbständiges, gesundes Urteil zu bilden; denn »von den Gelehrten und Künstlern war er ein großer Liebhaber«. [3]) Von Basel bezog er französische Gläser; von dortigen Goldschmieden wurden silberne Schalen und fürstlicher Schmuck für den Durlacher Hof hergestellt. [4])

Markgraf Friedrich war ein eifriger Sammler von Kunstgegenständen und Altertümern, vor allem der Münzen und Medaillen. Merian der Jüngere und dessen Gönner, der Haushofmeister Joh. Elsener von Löwenstern zu Durlach, der sprachbegabte Dichter und Hofrat Joh. Chr. Keck, ein gewiegter Kenner der Antiquitäten, [5]) vor allem aber der französische Arzt und hervorragende Numismatiker Charles Patin, der Friedrich VI. den Dritten Brief seines Reisewerkes 1671 zueignete, in dem er seine mannigfachen Beobachtungen am Durlacher Hof schilderte: Sie alle waren Berater des Markgrafen in Sachen der Kunst und der Altertümer. Patin, ein begeisterter Verehrer und Kenner Holbeins, dem er eine besondere Schrift widmete, [6]) machte ihn auf den großen Basler aufmerksam, ebenso auf das an Gemälden, Plastiken, Medaillen und seltenen Büchern reiche Kunstkabinett des dortigen Stadtsekretärs und Sammlers Seb. Fäsch, eines Neffen des noch hervorragenderen Kunstliebhabers Remigius Fäsch und intimen Freundes des französischen Numismatikers. [7]) Der Franzose plauderte dem Markgrafen von Holbein, erzählte ihm von den Ausgrabungen und Funden zu Kaiseraugst, erklärte die Inschriften der römischen Meilensteine, die Friedrich von ihrem Standort auf dem Turmberg in den Schloßgarten bringen und dort in einem besonderen Bezirk hatte aufstellen lassen. [8])

Im Schloß hatte Friedrich VI. »einen Vorrat schöner Gemälde und römischer Altertümer« vereinigt; dort war eine Ahnengalerie zusammengebracht, in der man sein im großen Speisesaal aufgehängtes Konterfei und das seines Ahnen Rudolf VII. sah, von dessen 12 Fuß langer Leibesgröße man sich Fabeln erzählte und dem der späte Enkel an stattlichem Körperbau nicht unähnlich war. [9]) In der Karlsburg hingen sogar, wenn wir einem

---

[1]) G.L.A., Diener und Dienste unter Grießenbeck zum 14. Nov. 1671 (206 fl.) und unter Graf zum 1. Nov. 1673 (250 fl.).

[2]) Keck, Panegyricus p. 65: »Vasa praesertim ex amethysto et jaspide, gemmis e sole marchico effossis, affabre exsculpta, et scyphi grandes auro solidi, ex arena praeterlabentis Rheni lotionibus curatissimis elicito.« G.L.A., Mühlburg Amt. »Goldwaide.«

[3]) Der badische Archivar Drollinger über Friedrich VI. in Iselins Lexikon, 1729, II, 395 (unten p. 125 Anm. 3). Keck, l. c. 64: »Pictorum, sculptorum, tornatorum, fusorum, machinatorum aliorumque id genus artificum inspexisse crebrius labores nec imperitius aestimavisse, scrupulose referre forsan nihil attineat.« — Schöpflin IV, 298.

[4]) G.L.A., Herrsch. Rötteln fasc. 211 passim.

[5]) Ch. Patin, Relations historiques et curieuses, Straßburg 1671, p. 143; Vierordt, Gesch. der ... aus Durlach nach Karlsruhe verpflanzten Mittelschule, 1858/59, p. 114 ff. Keck aus Oberschopfheim bei Offenburg, ein glänzender Redner, schon 1659 markgräflicher Geheimsekretär, war dann zwölf Jahre lang Ephorus des Gymnasiums. K. G. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 344.

[6]) Ch. Patin, Index operum Joh. Holbenii, in dessen Ausgabe von Erasmus' Encomium moriae, Basel 1676.

[7]) Ch. Patin, Relations historiques et curieuses, p. 112, 121; E. Major, Das Fäschische Museum und die Fäschischen Inventare, im Jahresbericht d. öffentl. Kunstsammlungen in Basel LX (1908) p. 20.

[8]) »A mille pas de vôtre chateau, monseigneur, il y a une petite montagne, separée de toutes les autres ..., on appelle cette tour Hohe Graetzingen.« Patin, l. c. 140 f.; Abbild. eines Meilensteines p. 117 f.; 139 f. — Ib. J. H. May, Vita Reuchlini, 1687, p. 104.

[9]) J. H. May, Vita Reuchlini p. 116. — Keck, Panegyricus p. 79: »Rudolpho gentili suo (si vera, nec in miraculum corrupta de eius magnitudine circumferuntur) justius comparari poterat; in cuius speciem efficta imago, ex pariete principalis coenaculi suspensa, minus mirabundorum oculis inhaeret, ex quo inter penatium iconas, tanquam divus in lararium receptus, Fridericus Sextus pictus erat.«

Lobredner Friedrichs vollen Glauben schenken dürfen, vor dem Franzosenbrand in der langen Reihe der Galerie Werke von Dürer, Holbein und Rubens.[1]) Daß schon sein Vorgänger Dürersche Stiche sammelte, ist oben geschildert worden. Alle diese Schätze gingen 1689 größtenteils im Brand unter, und nur das Münzkabinett, Friedrichs Schöpfung, konnte noch bei Zeiten geflüchtet werden.[2])

Durch seine Beziehungen zu den Sammlern und Antiquaren Basels war es Friedrich leicht, ein ansehnliches Kunst-, Medaillen- und Münzkabinett zusammenzubringen, über das



Abbild. 43. Georg Pfründt.
Stich G. C. Eimmarts nach Nik. van Helt-Stockade.

der französische Reisende Sam. Chappuzeau anläßlich eines Besuches im April 1669 urteilte: »Je vids dans ce cabinet des meilleures pieces que le pinceau nous fournit, et une belle suite des medailles d'or et d'argent, qui estoient en tres bon ordre.«[3]) Im Jahre 1660 verschaffte sich Friedrich in Absicht auf Erwerbungen das Verzeichnis über »die in der Iselin-

---

[1]) Keck, l. c. p. 64: »In pretiosori instrumento autem tabularum miracula, Durerorum, Holbeiniorum, Rubeniorum, quaesitissima specimina, satis longae pinacothecae parietes explentia; sculpturarum insuper et plasticarum operum pulcherrima visu suisque certis asservata armariis exempla.«

[2]) Gehres, Gesch. d. Stadt Pforzheim p. 198, auf Grund der Erzählung des markgräflichen Bibliothekars Joh. Burckh. May.

[3]) S. Chappuzeau, L'Allemagne protestante, 1671, p. 92.

schen Maßa sich befindende Raritäten«.[1]) Es handelte sich hierbei um nichts geringeres als um das weltbekannte Amerbachsche Kunstkabinett mit den berühmten Holbeingemälden, das 1591 beim Tode des Basilius Amerbach in die Hände seiner Schwester Faustina, durch Erbschaft an Basilius Iselin übergegangen war und jetzt verkauft werden sollte. Durch Ratsbeschluß aber kamen die Amerbach-Iselinsche Sammlungen, denen schon der Verkauf nach Holland gedroht hatte, 1662 für 9000 Reichstaler an den Basler Staat und bilden heute den Grundstock der beiden dortigen Museen.[2]) Das berühmte Kabinett des Basler Pandektisten und Sammlers Dr. Remigius Fäsch (1595—1667), der in 40 Jahren für sein »Museum« viele Werke der Bildhauerei und Malerei, besonders aber eine prächtige Antiken- und Numismatensammlung mit mehr als 8000 Stück Münzen und Medaillen (namentlich griechische und römische) und eine vornehme Bibliothek zusammenbrachte,[3]) war dem Markgrafen, der öfters auch seiner juristischen Beihilfe in verwickelten Rechtshändeln bedurfte und ihn deshalb zu seinem Rat ernannte, durch eigene Anschauung ebensogut bekannt wie der Raritätenladen seines Mitbürgers Koch, in dem der Röttelner Oberamtmann Pauli in fürstlichem Auftrag »Tapetzereyen und Antiquiteten« aussuchte, darunter zwei alte Gobelins mit Darstellungen von allerhand Tieren und Blumen.[4])

Der Ortsherr von Grenzach und spätere Oberamtmann zu Badenweiler Jakob Dietrich von Bärenfels,[5]) der Wirt zu Neuhaus, Hartmann Engler, ein Bauer von Wehr u. a. verkauften mehrfach ihre antiken Münzen an den Markgrafen; Bronzefiguren von Augster Ausgrabungen gelangten 1671 in die markgräfliche Kunstkammer zu Basel.[6]) Besonders interessierte sich der Markgraf für die »Rariteten von Beinen«, die in einer Erzgrube bei Kandern gefunden und von dem Oberamtmann Pauli nach der Karlsburg überschickt worden waren. Friedrich VI. befahl ihm, noch weitere Nachgrabungen daselbst anzustellen,[7]) ebenso den Herrn von Bärenfels »der versprochenen alten Müntzen zu erinnern, die zuweg gebrachten von ihm zu erfordern und Ihr fürstl. Dhl zuzuschicken«.[8]) In des Fürsten Auftrag öffnete Pauli 1660 mit den dortigen Vögten die »Heidengräber« zu Niedereggenen und Hiltelingen,[9]) um darin Münzfunde machen zu können, was in diesem Fall die Hoffnungen des Markgrafen

---

[1]) G.L.A., Herrsch. Rötteln fasc. 211 fol. 164, 130ff., 126, 115f.

[2]) P. Ganz, Die Entstehung des Amerbachschen Kunstkabinetts, im Jahresbericht der öffentl. Kunstsamml. in Basel LIX (1907) p. 1 ff., 17, 30. Das Inventar von 1662 daselbst abgedruckt p. 61 ff.

[3]) E. Major, Das Fäschische Museum, im Jahresbericht der öffentl. Kunstsamml. in Basel LX (1908) p. 1 ff., bes. 6 f., mit Porträtbild des Remig. Fäsch von Barth. Sarburgh. Durch sein Testament 1667 gelangte das Kabinett 1823 an die Universität Basel. Das Inventar der Münzen etc. von 1648 ib. p. 43 f. — Der Nachkomme Joh. Rud. Fäsch, seit 1799 Verwalter der Sammlung, erwarb aus der markgr. badischen Galerie zu Basel das bekannte Bild von Konrad Witz: Ahasver und Esther, heute öffentl. Samml. in Basel Nr. 643. Major, l. c. p. 22. Im Fäsch-Inventar von 1772 auch ein Porträtgemälde der Markgräfin Katharina Barbara von 1691. Major, l. c. p. 22, 49.

[4]) G.L.A., Rötteln fasc. 211 fol. 145. Pauli an Jak. Christ. von Rotberg in Durlach 13. August 1660: »Dr. Remigius Fäsch hat mir beyliegendt verzeichnus der bücher über die alte münzen zugestellt, sollen viel rare darunter sein. Ich verhoffe, er werde diejenige, so Ihr f. Dhl gnädigst belieben, zu dero heraufkunft sehen lassen.« Fol. 164, 167. Pauli an Elsener, Rötteln, 24. Dez. 1660: »Verschienen donnerstag bin ich nacher Basel gereist, umb bey herrn Kochen die tapetzereyen und antiquiteten zu besehen.« Von den Gobelins, die Markgraf Friedrich noch nicht kannte, teilte er diesem mit: »Das erste und größte ist gewürckt mit allerhandt thieren, vögeln und bildern in grünem feld, 4½ elen hoch und 7 elen lang, das andere gewebt, auch von thieren, blumen und vögeln in grünem feld, 3½ elen hoch und 6 elen lang, hat sie entschlagen p. 45 fl. . . . Von antiquiteten hat er Koch auch etwas bei handen, so ich teils gesehen, dorvon er mir beiliegende verzeichnus zugestellet, bey etlichen den preyss ernennet und gemeldet, daß er . . noch mehr rare stück bekommen werde.« Über die Fäschischen Inventare und Kunstbücher, bes. seine »Monumenta humanae industriae« (von 1628 bis 1667), vgl. Major, l. c. 11 und 26.

[5]) Sein Epitaph ließ er schon bei Lebzeiten »künstlich aushauen«. Vgl. seine Leichenpredigt mit den Personalien von 1687 in den Misc. K. S. tom. 38 der H. u. L.Bibl. Karlsr. p. 41.

[6]) G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen. Samml. d. Großh. Hauses, Kunstkab. Nr. 40 (XVIII. Jahrh.). — Herrsch. Rötteln fasc. 211 fol. 115, 126, 130, 135, 142, 164.

[7]) Kammersekr. Marchdrencker in Durlach an J. Pauli 17. Juni 1662. — L. c. fasc. 211 fol. 197.

[8]) 15. April 1660.

[9]) Verschwundener Ort und Wasserschloß bei Haltingen.

nicht erfüllte, aber beachtenswert ist als früheste archäologische Ausgrabung im Markgräfler Land.[1])

Die erste Anleitung zum Verständnis der antiken Münzen und deren Einordnung zu einem Kabinett gab dem Markgrafen der bereits erwähnte französische Mediziner und angesehene Numismatiker Charles Patin (1633—1693), der nach seiner Flucht aus Frankreich 1668 die deutschen Höfe besuchte und sich auch in der Durlacher Residenz aufhielt.[2]) Der Hofrat Keck erzählt ausführlich, wie Friedrich VI. mit Patins Unterstützung sich bis tief in die Nächte hinein mit der Entzifferung der römischen Kaisermünzen, auch der undeutlichen Stücke abmühte, sie klassifizierte, in bestimmte Fächer einordnete, eigenhändige Kataloge anlegte und sie jedem Gelehrten zugänglich machte. Seine damals nur von wenigen Kabinetten übertroffene Sammlung enthielt ebenfalls antike Bronzen und sonstige Altertümer.[3]) —

Auch die unter seinem Vorgänger aufgehobene Hofkapelle wurde von Friedrich VI. wieder ins Leben gerufen. Bereits 1662 weisen die Hofhaltsrechnungen für diese eine Ausgabe von 428 Gulden auf und erwähnen die Hofmusiker Otto Hirschmann und Johann Falckenberg, die allerdings an Sold von dem hochbezahlten Tanzmeister, der mit 200 Gulden in der Gehaltsklasse des Haushofmeisters erscheint, weit übertroffen werden.[4]) Begabte Talente wie den Hofmusikus Joh. David Wolmershäuser von Schwäbisch-Hall, der unter dem Durlacher Hofkapellmeister, dem Ungarn Georg Christoph Strattner, eine Reihe von Lernjahren verbracht hatte, sandte der Markgraf 1674 auf eigene Kosten zur weiteren Ausbildung nach Zeitz zu dem berühmten Hofkomponisten August Kühnel.[5]) Umfangreicher war freilich die Hofkapelle am verwandten Baden-Badener Hof; aber dort traten im Gegensatz zum Durlacher hauptsächlich französische Kräfte auf.[6])

Der geistreiche Franzose Chappuzeau, dem die Ehre zuteil wurde, 1669 an Friedrichs Hoftafel zu speisen, läßt in seinem 1671 erschienenen Reisebericht ein paar blitzende Lichter auf das interne Leben in der Durlacher Residenz fallen: »Le marquis de Bade Dourlach mange

---

[1]) L. c. fasc. 211 fol. 149 und 159. Pauli an Elsener, Rötteln, 8. u. 22. Okt. 1660: »Verschiener wochen hab ich fürstl. befehl gemeß die heyden gräber zu Nieder Eckenen und Hiltelingen eröfnen laßen und zwar zu Eckenen in beisein des geistlichen verwalters und des vogts alda. Die haben nun gar nichts anders als beiliegende stuck eisen nr. 1, sonsten aber in unterschiedenen noch die gebeine und gemeiniglich die köpf unten in den gräbern, so meistens ausgemauret, auch teils sonsten mit steinen besetzt gewesen, gefunden. Zu Hiltelingen ist der vogt zu Haltingen neben dem vogt zu Hagen dabei gewesen, berichten, daß es mit den gräbern der gleichen beschaffenheit gehabt, ist außer den gebeinen nichts zu finden als das wenige, so in dem papier nr. 2 signirt. In beiden orten soll es scheinen, als ob unterschiedene gräber bereits vor diesen ufgemacht worden wehren. Ist mir leid, daß gar nichts, so Ihr f. Dhl erfreuen könte, gefunden.«

[2]) Nouveau biographie générale XXXIX, 331 f. Seit 1676 Prof. der Medizin in Padua. Von ihm außer dem genannten Reisewerk: Imperator. Romanor. numismata, Straßb. 1671.

[3]) Keck, Panegyricus p. 65 f.; hiernach Schöpflin IV, 298; Joh. Gerh. Arnold, Laudatio funebris, 1677, p. 43. Schon Spener redet in dem genealog. Werk Merians, der »Herstammung« von 1672 p. 19, von der »Durchgrüblung, Ordinir- und Beschreibung alter Medaillen und Müntzen, deren Ihre Durchl. an Menge und Rarität bereits einen schönen und herrlichen Schatz beysammen haben«. Der Artikel des bad. Archivars K. Fr. Drollinger über Friedrich VI. in Joh. Christ. Iselins Hist. u. geogr. allg. Lexicon, Basel 1729, II, 395: »Von den Gelehrten und Künstlern war er ein großer Liebhaber, verstunde vor andern die antiquität und sammelte eine große Anzahl von den raresten alten und neuen Medaillen, welche er selbsten in Ordnung gebracht und zum Teil mit eigner Hand beschrieben.«

[4]) G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 36 fol. 24. Ihr Gehalt 90 fl.

[5]) G.L.A., Diener und Dienste unter J. D. Wolmershäuser zum 6. Febr. 1674: »Daß von höchst ermelt Ihrer Durchl. capellmeistern Georg Christoph Strattnern ich vor tüchtig erachtet worden, sowohl zu rechter perfectionirung in musica instrumentali und zwar absonderlich auf der viol de gambo als auch auf solches instrument componiren und setzen zu lernen, zu dem berühmten instrumental musico zu Zeitz in Sachsen Augusto Küneln verschickt zu werden.« — Georg Christ. Strattner, zuerst in Durlach, seit 1682 Kapellmeister zu Frankfurt a. M., seit 1695 in Weimar, wo er 1704 oder 1705 starb. Über ihn und August II. Kühnel vgl. R. Eitner, Biogr. bibl. Quellenlex. der Musiker V, 467; IX, 308.

[6]) Ich nenne als Hofmusiker für Baden um jene Zeit Joh. Charis, Gerard, La Rose, Sigm. Kusser, La Prairie, Molitor (1672), Hans Jakobs, Adam Holder, Joh. Eder, Leonh. Metzger, Georg Grünzweig (1680). G.L.A., l. c. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie. Allgem. fasc. 1 (1624—1669); fasc. 5 (1678—1709); L. Schiedermair, Die Oper an den badischen Höfen des 17. u. 18. Jahrh. (= Sammelbände d. Internat. Musikgesellsch. XIV Heft 2 ff., 1913), bringt für unseren Zeitraum keinen Musikernamen für Baden-Durlach; ebensowenig J. B. Trenkle in Karlsr. Zeitg. 1882 Nr. 189 ff.

delicatement, sa table est des meilleures d'Allemagne et servie à la Françoise.«[1]) Damit stimmt die von Merian gemalte und von Phil. Kilian gestochene, freilich allzu üppig und posenhaft wiedergegebene Erscheinung des Markgrafen,[2]) bei der man fast vergißt, daß man es hier mit dem ritterlichen Polenkämpfer, mit dem Bezwinger der Festung Philippsburg und mit dem selbständigen Forscher und echten Kunstliebhaber zu tun hat (Abbild. 41).[3]) Berühmt war die damalige Hoftafel mit ihren ausgesuchten Gerichten, an der die Gäste die Masse des prunkvollen Services, die silbernen Tafelaufsätze von kunstvoller Arbeit, Kristallschalen, Pokale und prachtvollen Schüsseln, teilweise Geschenke des kaiserlichen Hofes, sahen, ebenso »die schöne, aus großen, in Ihrer Durchlaucht eigenen Landen ausgegrabenen, Granaten-, Amethist- und Jaspisstücken aufs zierlichst geschnittene Geschirr«.[4]) Bei Banketten führten Gaukler Waffentänze auf, Schauspieler gaben Fürstenrollen, erlesene jugendliche Sänger der Hofkapelle ließen ihre Chöre bei Saitenspiel, Tambourin- und Trompetenklang ertönen, und Haiducken erfüllten die Schloßräume mit dem Lärm des Dudelsacks.[5]) Ein artiger, gewandter Ton herrschte am Hof, den eine Menge Edelleute von kavaliermäßigem feinem Zuschnitt zierten, an erster Stelle der Baron und Hofmarschall von Löwenstern. »Sa cour est fort leste et fort galante, j'y vids quantité de gentishommes bien faits et bien mis . . . et j'ay particulièrement à me louer de celle de monsieur Elsener maréchal de la cour,« schreibt Chappuzeau über Friedrichs Umgebung.[6])

Eine Zierde der Residenz waren die beiden hochgebildeten, kunstsinnigen und auch künstlerisch tätigen Markgräfinnen Anna und Elisabeth, Georg Friedrichs unverheiratete Töchter, die sich der Erziehung ihrer Großnichten, vor allem der bildschönen, kunstbegabten Prinzessin Katharina Barbara widmeten, von denen der artige Franzose Chappuzeau behauptete, daß sie das modernste Französisch vollendet wie im Louvre sprächen.[7]) Sie führten den Gast sogar in ihre Boudoirs und zeigten ihm ihre eigenen kunstvollen Arbeiten, in ihrem Gärtchen auch eine Grotte »si bien imaginée et enjolivée avec tant d'art, qu'on ne peut rien voir au monde de plus mignon«.[8])

Friedrich VI. war wie sein Basler Kunstfreund Remigius Fäsch ein großer Gartenliebhaber und ließ für seinen Lustgarten seltene Blumen und exotische Gewächse, selbst aus Indien kommen. Joh. Barth. Braun malte die schönsten Exemplare, deren Abbildungen in einer Handschrift der Göttinger Bibliothek noch erhalten sind (siehe oben p. 120). Ein Zypressenhain war hier in der Art einer Einsiedelei angelegt, in dem sich das Geflüster der Bäume mit dem Schlagen der Nachtigallen und dem Plätschern einer Wasserkunst mischte. Unter schattenspendenden, von Schlingpflanzen übersponnenen Pergolas wandelte man im Halbdunkel dahin, zwischen dichten Boulingrins und durch dreireihige Alleen uralter Linden mit köstlicher Fernsicht. Eine bemerkenswerte Gartenzier war der bronzene Herkules, der des Tages Wasser

---

[1]) L. c. L'Allemagne protestante p. 92.

[2]) »Ce prince est de la riche taille et de grande mine avec beaucoup d'enbonpoint. Il est tres affable et tres civil, curieux des belles choses, et tous les traits de son visage marquent ses bonnes inclinations.« Chappuzeau, l. c. p. 92.

[3]) Unter den Porträten, die mir von ihm zu Gesicht kamen, will mir der große Kiliansche Stich nach dem Frankfurter Meister noch als das gefälligste erscheinen. Das Meriansche Gemälde zu Baden ist Repräsentationsbild. — Die Miniaturen im Zähringer Museum ikonographisch und kunstgeschichtlich noch nicht geordnet; eine Porträtminiatur Friedrichs VI. von dem Hofmaler Thom. Lefebure. Vgl. unten. — Wenig anziehend das Schabkunstblatt Th. C. von Fürstenbergs; das Durlacher Gemälde, ein unsigniertes Kniestück, viel später und schadhaft. Die bei Brambach, Bildnisse Nr. 312, genannten beiden Wachsmedaillons nicht mehr aufzufinden.

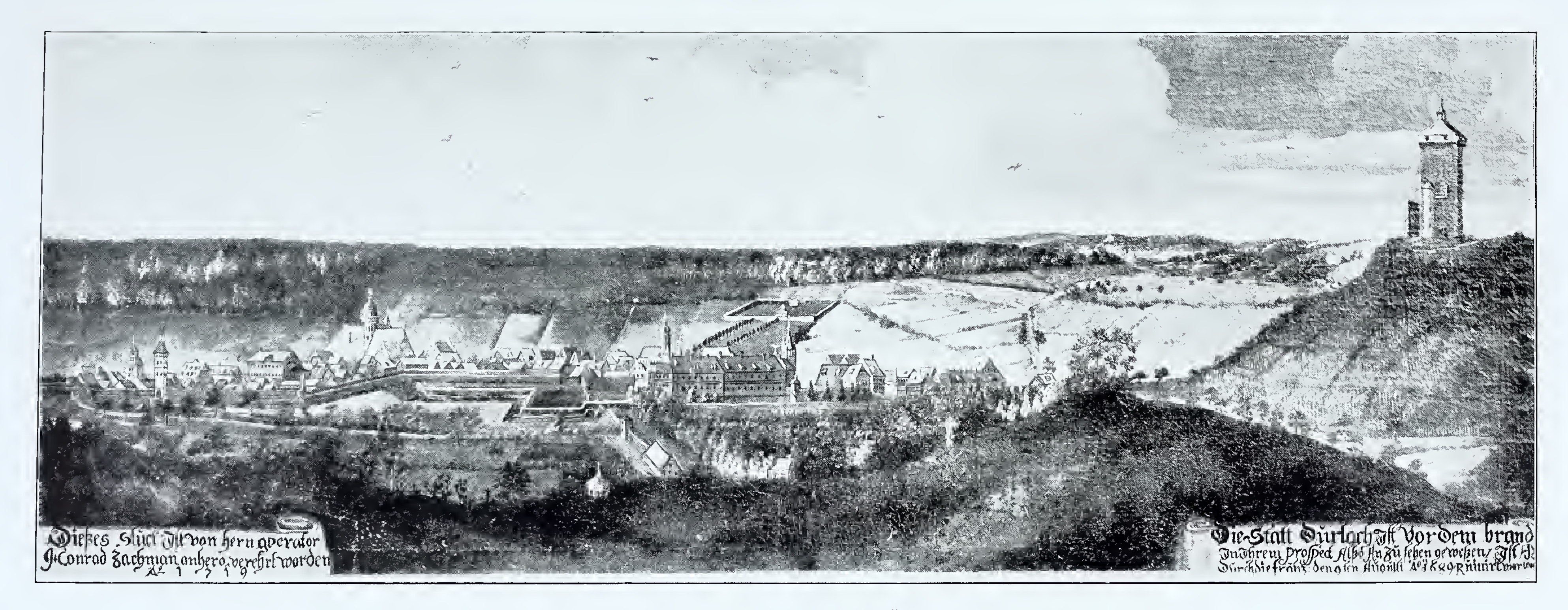
[4]) J. Fecht, Liecht, Sieg und Cron, 1677, p. 10.

[5]) Keck, l. c. p. 61.

[6]) L. c. p. 92. Joh. Elsener von Löwenstern am 11. Juni 1666 vom Kammersekretär zum Geh. Rat und Obervogt von Staffort und Mühlburg ernannt; später Haushofmeister. G.L.A., Diener und Dienste unter Elsener.

[7]) »Elles sont tres savantes et parlent François comme on parle au Louvre, dans la dernière politesse et exactitude.« Chappuzeau, l. c. p. 90; K. Zell, Die Fürstentöchter des Hauses Baden, 1842, p. 52 f.

[8]) Chappuzeau, l. c. p. 93: »Ces princesses ont une adresse admirable, qui accompagne leur bel esprit, et je trouvois tant de charmes dans leur entretien.«



Abbild. 44. Ansicht Durlachs von Südosten vor 1689. Ölgemälde im Durlacher Rathaus.

spielte und außerdem beim nächtlichen Feuerwerk Flammen speien konnte. In seiner Nachbarschaft standen als Freilichtlapidarium die römischen Steine und an besonders ausgezeichneter Stelle eine Erfindung von der kunstfertigen Hand der 1672 gestorbenen Prinzessin Anna, ein antikes Tempelchen, an dessen Vorderseite unten ein zierliches Grottenwerk mit Springbrunnen aus gebranntem Ton und moosüberzogenen Tuffsteinen errichtet war, eine Anlage, welche die Künstlerin in artigen Versen besungen.[1]) Von dem Markgrafen selbst meinte ein Zeitgenosse: »Alles ist Friedrich in einer Person, Altertumskenner, Garten- und Wasserkünstler.«[2])

Als der tapfere Fürst schon die Vorbereitungen traf zur Entsetzung des in Frankreichs Händen befindlichen Breisach, da raffte ihn eine Magenkrankheit, die er sich durch den Genuß eisiger Getränke zugezogen, in wenig Wochen hinweg. In der Schloßkirche zu Pforzheim, wo er schon bei Lebzeiten sein Grab hatte herrichten lassen, brachte man am 15. März 1677 Markgraf Friedrich VI. († 31. Januar) zur Ruhe.

Aber noch einmal belebte sein glänzender Redner, der Ephorus Keck, die verlassenen prunkvollen Säle der Karlsburg und entwarf ein Bild dessen, was der Fürst hier in künstlerischer Hinsicht zwischen den Kriegszügen geleistet, mit folgenden, im lateinischen Original von Pathos und Rhetorik überblümten Worten: »Mit der Schilderung der Karlsburg muß ich vor allem anheben, die der Fürst in mannigfacher Weise vergrößerte und nach dem Urteil maßgebender Kenner innen wie außen prächtig herstellte, neue Stockwerke mit hochragenden Dächern aufsetzte und sie mit vielem Aufwand und in jeder Hinsicht zweckentsprechend ausstattete. In den neuen zahlreichen Fremdenzimmern staunen wir über die phantasiereichen Vertäfelungen an der Decke wie an den Wänden ringsherum, über die mosaikartig eingelegten Parkettböden, über die Schlafräume von ovalem Einbau und über die baldachinartig gezimmerten Alkoven mit ihren Prunkbetten. Von den Wänden herab hängen allenthalben kostbare Gobelins in Seide und Gold und karierte Gewebe in Seidenmoire. In den Sälen und Gemächern wie an den Kaminen ist überall kostbares Material und stilvoller Hausrat verwandt, alles Hinweise auf den kunstverständigen Bauherrn. Wall und Graben hat er um das Schloß herum angelegt und bei der bisherigen Behaglichkeit der Residenz damit zugleich die Sicherheit des befestigten Platzes geschaffen.«[3])

Zuletzt werfen wir noch einen Blick auf das damalige Durlach, von dem es vor dem großen Brand außer den beiden Merianschen, das Schloß kaum zur Sicht bringenden Prospekten von Westen und Norden her (Abbild. 32 u. 46) nur ein im Durlacher Rathaus aufbewahrtes, leider stark übermaltes Ölbild gibt,[4]) das uns, von der Südostseite aufgenommen, die alte Karlsburg mit ihrer Umwallung erkennen läßt samt dem 1689 in Flammen untergegangenen Gymnasium, der Stadtkirche, der Spital- oder Dreifaltigkeitskirche und den vier Stadttoren, von denen das Basler allein heute übriggeblieben ist (Abbild. 44).



---

[1]) Keck, Panegyricus p. 64, und die Handschriften des Großh. Hausfideikommisses im G.L.A.

[2]) »Fridericus, eodem loci hortulanus, antiquarius et aquilex.« L. c. p. 64 unten.

[3]) Keck, Panegyricus p. 72. Ib. 51: »Extructione tumbae suae sepulchralis a vivo et valente procurata, ad quam nunc humeris illustrium virorum latus Pforzhemii quiescit.« Karlsr. H. u. L.Bibl., Durl. Handschr. 162 (J. Fr. Jünglers Fortsetzer) fol. 42 von Friedrichs VI. Krankheit: »Ex nimio usu glaciati potus contracta.«

[4]) Die später aufgemalten Inschriften unter dem vor 1689 entstandenen Ölbild lauten: »Diesses stück ist von hern cooperator G. Conrad Zachman anhero verehrt worden Ao 1719.« Rechts: »Die statt Durlach ist vor dem brand in ihrem prospect alsso an zu sehen gewesen. Ist aber durch die Franz. den 9ten Augusti Ao 1689 ruinirt worden.« Vgl. auch Gehres, Kl. Chronik von Durlach, 131. Der Schenker war der ehem. Artillerieoberst Georg Conrad Zachmann.



Abbild. 45. Bildnismedaille Friedrich Magnus'.
Von Ant. Meybusch.

MARKGRAF FRIEDRICH MAGNUS.

Friedrichs VI. Nachfolger, Markgraf Friedrich Magnus, hatte 1670 unter großen Feierlichkeiten seine Vermählung mit Augusta Maria von Holstein-Gottorp begangen. Als nachträgliche Hochzeitsgabe für die fürstlichen Teilnehmer erschien zwei Jahre später des jüngeren Merian Festschrift, ein ziemlich selten gewordener Folioband, zu dem Phil. Jak. Spener, der Begründer des Pietismus, den genealogischen Text, andere die umständliche Erzählung der Solennitäten und Festspiele, Hofrat Joh. Christian Keck, auch sonstige verseschmiedende Poetaster die gereimten Glückwünsche post festum beisteuerten.[1]) Kaspar Merian, der arbeitsame Bruder des markgräflichen Diplomaten und Kunstagenten Matthäus, radierte das Hauptblatt, den Prospekt des Festzuges mit dem wertvollen Hintergrund der Residenzstadt (Abbild. 46, Ausschnitt), während die Bildnisse der am Fest beteiligten Verwandtschaft, namentlich die uns interessierenden des fürstlichen Hochzeitsvaters, des Bräutigams und der Braut, von Matthäus Merian und Joh. Ulr. Mayer entworfen und von Matth. und Barth. Küssel und Phil. Kilian radiert, trotz der Geschicklichkeit der Stecher physiognomisch ziemlich uninteressant ausfielen.[2])

Musik und Ballett haben damals bereits eine beachtenswerte Rolle am Durlacher Hof gespielt, der in jenen Jahren allerdings durch die Oper und Theaterleistungen der Baden-Badener Residenz einstweilen noch überflügelt wurde.[3]) An der Spitze des Hoforchesters stand in den ersten Regierungsjahren des Markgrafen der baden-durlachische Kapellmeister und Komponist Georg Christoph Meyerhofer mit 176 Gulden Gehalt samt Nebenbezügen, mit der Verpflichtung, »sich auch bey Commoedien, Tafel-Musicen und andern Divertißementen, wie sie immer Namen haben mögen, jederzeit willig und aufwärtig gebrauchen zu

[1]) A. Krieger, Die Vermähl. d. Markgr. Friedrich Magnus von Baden-Durlach, in Festschr. zum 50jähr. Reg.-Jubil. Großh. Friedrichs von Baden, 1902, p. 109 ff., 118 und oben p. 116 Anm. 3.

[2]) D. Burckhardt-Werthemann, l. c. p. 195.

[3]) L. Schiedermeir, Die Oper an den bad. Höfen des 17. u. 18. Jahrh., 1913, p. 2 u. 14 f.

laßen«.[1]) An dessen Stelle trat nach seinem Tod 1685 der aus Nürnberg gebürtige badische Kammerdiener und Hofmusiker Christoph Anschütz.[2])

Auf dem Gebiet des Bauwesens war nach Friedrichs VI. Tod wenig zu tun.[3]) Nach anfänglicher Weiterführung der kostspieligen Festungsarbeiten auf Hochberg ließ Friedrich Magnus 1681 die Außenwerke der Burg niederlegen und die Garnison abführen, um den seit dem Nymweger Frieden in Freiburg liegenden Franzosen keinen Grund zu geben, die Festung zu überrumpeln und zu zerstören. Den Posten des Hofarchitekten ließ man eingehen, stellte den Bahlinger Hans Martin Beck 1680 als Hofwerkmeister und Bauverwalter zugleich an und setzte ihm für die Kontrolle der Bauverträge den Kammermaler Thomas Lefebure zur »Mitinspection« an die Seite. Außer seinen amtlichen Verrichtungen durfte er, von der Lieferung von Grabdenkmälern abgesehen, sonst keine privaten Aufträge ausführen.[4]) Der Hofwerkmeister unterstand in allem unmittelbar dem Markgrafen und der Rentkammer, und eine sehr ausführliche Instruktion regelte von jetzt ab das gesamte Bauwesen. Auf Grund der Klagen des einheimischen Handwerks gegen die »mit starcken Parthyen« in der Markgrafschaft zur Sommerzeit arbeitenden Schweizer und »die im Spötling mit großem Verdienst wieder weggehende Tyroler«, die weder ihr Meisterstück lieferten noch Reallasten trugen, wurden zum Schutz der ansässigen Maurer- und Zimmermeister in der unteren Markgrafschaft Handwerkerordnungen erlassen, die den ausländischen Meistern die Entrichtung des zehnten Pfennigs und des Schutz- und Schirmgeldes auferlegten.[5])

Joh. Jakob Baumgarten von Augsburg erhielt den Auftrag, das ganze Langensteinbacher Amt »in Grundt zu legen«, nachdem er 1685 bereits einen »Abriß« von der Karlsburg mit ihrer Umgebung zur Zufriedenheit des Hofes geliefert hatte.[6]) Auf diesen untergegangenen Durlacher Grundplan scheinen des späteren Hofbaumeisters Lefebure und Samson Schmalkalders noch erhaltene Grundrisse von 1687—1689, von denen zwei hier abgebildet werden, zurückzugehen.[7])

Seit 1683 finden wir in der Durlacher Residenz den Kammerdiener und Hofkonterfetter Michael Konrad Hirt, der bereits seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts mit der hohen Bezahlung von 400 Reichstalern im Berliner Hofdienst stand und Historien wie Bildnisse malte, die Sandrart in Kupfer stach. Sein Anstellungsdekret legte ihm dem Markgrafen gegenüber die Verpflichtung auf, »sowohl uns als unserer herzgeliebten Gemahlin Liebden auf jedesmaliges Begehren ein und anders malen und uns mit seiner Kunst gehorsamblichst

---

[1]) G.L.A., Diener und Dienste unter G. Chr. Meyerhofer zum 8. Nov. 1682. Seine Kompositionen muß er ordentlich aufzeichnen und in der Hofkapelle am Ende seines Dienstverhältnisses zurücklassen.

[2]) L. c. unter Anschütz zum 2. März 1685. Dasselbe Gehalt. — Über Anschütz vgl. Eitner, Biogr.-bibliogr. Lex. d. Musiker VI, 458. Als Hofmusikus erscheint 1679 auch Hieron. Dötsch. G.L.A., Baden Gen. Urk. Testamente conv. 22a zum 29. Okt. 1679.

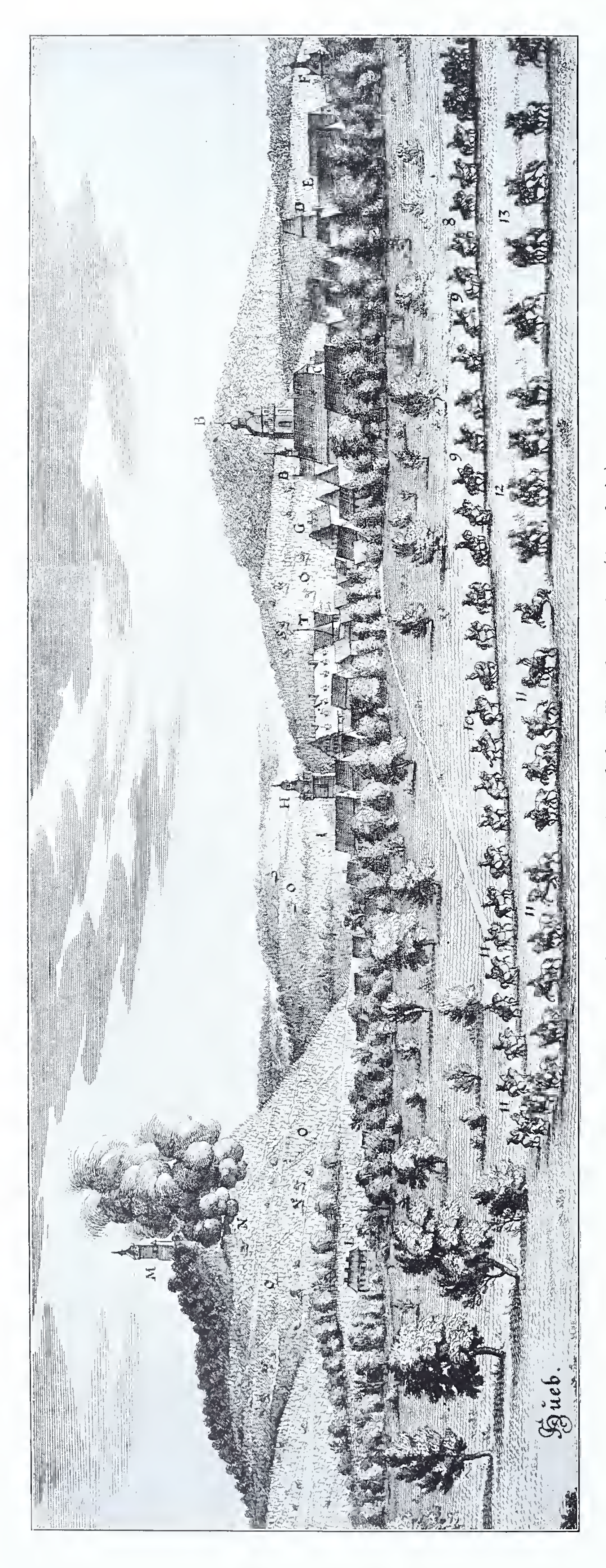
[3]) Die Kunstdenkmäler des Großh. Baden. Freiburg Land (1904), p. 221; Chr. Phil. Herbst, Die Burg Hachberg 1851, p. 155 ff. Die Sprengung der innern Burg erfolgte im Januar und Februar 1689 durch die Franzosen. Seither Ruine.

[4]) G.L.A., Diener und Dienste unter H. M. Beck zum 28. Aug. 1680. Er hatte die Aufsicht über die Schlösser und markgr. Gebäude »mit und neben unserm cammermahlern Thomas Le Febure, als welchem auf solche gebäw, daß sie nach ihrem verding accurat gefertigt werden, die mitinspection anbefohlen worden«. Sein Bauschreiber Joh. Franz Weiß, 28. Febr. 1682. — Ib. Hochberg. Amt. Akten Nr. 12 zu 1684. Damals wird Beck als fürstl. Baumeister betitelt.

[5]) G.L.A., Baden Gen. 276. Klagschrift der einheimischen Maurer und Zimmerleute aus den Ämtern Durlach, Staffort, Mühlburg, Graben und Langensteinbach 1680; ib. Pforzheim Amt und Stadt fasc. 2764; ib. Baden General. 10529. Streit der badischen Maurer und Zimmerleute gegen die im Kloster Lichtental arbeitenden Tiroler 1685/86. Früherer Erlaß Markgraf Wilhelms von 1649 wegen der welschen Unternehmer.

[6]) G.L.A., Geheimratsprotokolle. Bad.-Durlach 1685 fol. 261: »Wurde von hr. von Essen ein abriß von dem fürstl. schloss Carlsburg cum appertinentiis, so Johann Jacob Baumgarten von Augspurg verfertiget, fürgeleget, und dieweilen derselbe ziemblich gut gemacht, so wurde beschloßen, daß obgemeltem Baumgarten nunmehro das gantze ambt Langensteinbach in grundt zu legen aufgetragen . . . werden solle.« 9. Juni 1685.

[7]) Siehe unten. — 1680 wurde Joh. Kostka von Deschowitz in Oberschlesien als Windbüchsenmacher, 1684 als Hofbrunnenmeister angestellt. G.L.A., Diener und Dienste zum 5. Febr. 1680: »Es seye gleich von windtbüchsen, feuerröhren, sauberen mit silber eingelegten pistolen und auch anderer arbeit.«



Abbild. 46. Ansicht von Durlach und dem Turmberg 1672 (Ausschnitt).

aufwarten«.[1]) In den markgräflichen Sammlungen des Basler Hofes befanden sich von dem Meister, der um 1690 starb, im XVIII. Jahrhundert noch einige Gemälde,[2]) die bei der Gant 1808 aus badischem Besitz verschwanden.[3]) Porträtgemälde des Markgrafen schufen in jenen Jahren der bekannte Heinrich Roos und der Heidelberger und Darmstädter Hofmaler und Architekt Joh. Georg Wagner (1642—1686), die durch Phil. Kilian gestochen wurden.[4]) Von einem unbekannten Meister stammt das Familienbild des Badener Schlosses, die Markgräfin Augusta Maria mit dem kleinen Karl Wilhelm darstellend, im Medaillonrahmen darüber der Vater Friedrich Magnus.[5]) Der hochgeschätzte französische Künstler Jean Cavalier (Chevalier) schnitt 1687 zwei Bildnismedaillons des Fürsten und seiner Gemahlin Augusta Maria in Elfenbein (im Zähringer Museum); der in Kopenhagen und Paris tätige Anton Meybusch, einer der ersten Medailleure seiner Zeit, fertigte auf Denkmünzen des Markgrafen wie

[1]) G.L.A., Diener und Dienste unter Hirt zum 18. April 1683. Er darf auch anderweitig seinen Beruf ausüben. Gehalt 125 fl. nebst Hoftisch und Naturalbezügen.

[2]) Basler Jahrb. 1912 p. 244. — G.L.A., Haus- und Staatsarch. II. Haus- und Hofsachen. Samml. d. Großh. Gemäldegalerie (1765—1769) fasc. 8. Im Katal. von 1736 von Hirth: »Ein türckischer Bock« und »Ein sitzender Luchs hinter einer Landschaft«, beide Gemälde nach dem Leben gefertigt. Von seinen Söhnen ist Joh. Konr. H. 1681 Hofmaler zu Stuttgart. Georgii-Georgenau, Württemb. Dienerbuch p. 211. Der zu Durlach 1685 geborene Friedrich Christoph H., ein Schüler Largillières in Paris, † 1749 zu Frankfurt; ein dritter, Adrian Heinrich, 1687 kurbrandenb. Hofmaler. — Nagler, Künstlerlex. VI, 197; Gwinner, Kunst und Künstler der Stadt Frankfurt p. 253 f.

[3]) Im Badener Schloß: Weibl. Bildnis von Hirt Nr. 689.

[4]) Brambach, Bildnisse Nr. 331; von mir noch nicht wiedergefunden. Ib. Nr. 333. — Doppelmayr, l. c. 241; Nagler, l. c. XXI, 61.

[5]) Nr. 176 II. Stock im Gang. Lebensgroß, stark übermalt.

seines Bruders Karl Gustav (1648—1703) Bildnis im Stil des roi soleil an; [1]) die erstere bringen wir hier zur Anschauung (Abbild. 45).

Alle diese Künstler aber übertraf sowohl durch vielseitige Tätigkeit wie durch großen Einfluß bei Hof der aus Brüssel stammende Miniaturmaler, Konterfetter und spätere Baudirektor Thomas Lefebure, [2]) der seine Heimat anscheinend aus politischen Gründen verlassen mußte, zuerst als »peintre en mignature« am Hofe Wilhelms zu Baden-Baden erscheint und dann unterm 29. November 1669 als Kammerdiener und Hofmaler in der Durlacher Residenz angestellt wurde, mit dem besonderen Auftrag, die Prinzessin Katharina Barbara, die begabte Tochter Friedrichs VI., in der Malkunst zu unterrichten. [3]) Wo der Meister, dessen Spezialkunst die Porträtminiatur war und dessen Gehalt 1678 von Friedrich Magnus auf 200 Gulden erhöht wurde, gelernt hatte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. [4]) Ein naher Verwandter ist der Maler und Kupferstecher Valentin Lefebure, der, 1642 zu Brüssel geboren, in Venedig Paolo Veronese trefflich kopierte, viel nach diesem und Tizian ätzte und dort nach langem Aufenthalt gegen 1700 starb. [5])

Zu seiner weiteren Ausbildung wurde der Durlacher Hofmaler Thomas Lefebure 1674 auf Kosten Friedrich Magnus' (mit 200 Reichstalern) ebenfalls nach Italien gesandt. Von Lefebures Hand hat sich aus dieser Zeit seines Aufenthalts in der Lagunenstadt noch ein Blatt mit Entwürfen und Skizzen in der Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses erhalten. [6]) Im Auftrag des Markgrafen war er vor 1689 auch in Paris und kaufte dort die neuesten französischen Werke ein über Architektur, über Gartenkunst, über Kunstgewerbe, über Malerei, über Dichtkunst, neueste Mode und Kriegswissenschaft, Instrumente und Pflanzen. [7]) Zum badischen Agenten in Brüssel ernannte Friedrich Magnus seinen Bruder Peter Lefebure, der diesen Posten für 100 Dukaten Jahresgehalt bei wöchentlicher Berichterstattung bis zu seinem Tod um 1694 versah. Der Markgraf erneuerte unterm 2. Januar

---

[1]) Thieme-Becker, Künstlerlex. VI, 216; Nagler, Künstlerlex. IX, 207, und Forrer, Dictionary of medallists I, p. 421 u. IV p. 52 f.

[2]) So unterschreibt er sich selbst in seinen Briefen. Der Akzent aui der mittleren Silbe. Vgl. die Aussprache des Namens in den Briefen Rossis in der Beilage Nr. 9.

[3]) G.L.A, Geheimratsprotokolle. Baden-Durlach, Registerb. für 1677—1695 (Aktenband verloren). Unter Lefebure zum Jahr 1681: »Demselben von Franckreich in denen Niederlanden confiscirte güter.« — Ib. H. u. Staatsarch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie. Allgem. fasc. 1 (1624—1669): »Pour d'autres ouvriers, qui sont payez et ne dépendent que de la personne de monsgr. le prince Ferdinand, il y a 1. Ingenieur très excellent mr. Jean Straum et . . . Sebast. Manz. 2. peintres en l'isle (!). Le Sr. Strauss avec 2 valets. En mignature. Le Sr. Le Febure.« (Vor 1669.) Ib. Diener und Dienste unter Th. Lefebure zum 29. November 1669. Bestallung Th. Lefebures mit 150 fl. Gehalt und Tisch bei Hof. »Neben diesen dem cammerdienst anhangenden verrichtungen aber solle uns Er Le Febure auch als ein maler bedient sein und nicht allein, was wir ihme gndgst befehlen werden, ohne bezahlung malen, sondern auch auf solche weiss die hochgeborne fürstin, unsere freundliche, liebe eltere tochter, Catharinam Barbaram, marggrävin zue Baden und Hachberg, in der malerey kunst seinem besten können und vermögen nach umbsonst imformiren, jedoch ihme dobey gnädigst vergönnend, neben allen vorbeschriebenen ordinari verrichtungen, wann er können wirdt, mit seiner kunst auch vor sich etwas zu verdienen.« — Ib. zum 1./11. Dez. 1678.

[4]) In den Werken von Chr. Kramm, De levens en werken d. holl. en vlaamsche kunstschilders, Amsterdam 1858; Alfr. Michiels, Histoire de la peinture Flamande I—X (1865—1876); Biographie nationale de Belgique; A. von Wurzbach, Niederl. Künstlerlexikon I—III (1906), wird sein Name nicht genannt, auch nicht in den reichhaltigen Liggeren und andern Akten der Lucasgilde zu Antwerpen und der Brüsseler Malergilde. De Liggeren en andere historische archieven der Antwerpsche Sint Lucasgilde, ed. Th. Rombouts und Ph. van Lerius 1872; Charles van den Haute, La corporation des peintres de Bruges. Courtrai 1912.

[5]) L. Lanzi, Gesch. d. Malerei in Italien, übersetzt von A. Wagner, II (1831), 184, III, 275; Christ. Kramm, l. c. II, 480; A. v. Wurzbach, l. c. I, 532. Val. Lefebure gab heraus: Opera selectiora quae Titianus Vecelius et Paulus Calliari inventarunt et pinxerunt, Venedig 1680; Biogr. nat. de Belgique XI, 654 ff.

[6]) G.L.A., l. c. J. Nr. 27, 14. Auf der Rückseite von seiner (nicht Rossis!) Hand: »A St. Gio. et Paolo in casa Bressana Venetia.« Dabei ein Grundriß des von ihm erbauten Rüppurer Pfarrhauses (bad.-durlachisch) und projekt. Zimmereinteilung des Kavalierbaues. Fecht, Gesch. der Stadt Durlach p. 639. Die aktenmäßige zuverlässige Quelle Fechts konnte ich bis jetzt noch nicht finden.

[7]) Siehe Beilage Nr. 8.

1691 dessen Bestallung »in Erinnerung derer guten und annehmlichen Dienste, so Ihro Dchl. bis anhero von Peter Le Febure bewiesen worden sindt«.[1])

In der Prinzessin Katharina Barbara (1650—1733) hatte Thomas Lefebure eine gelehrte und talentvolle Schülerin zu unterrichten. »Princesse d'une tres grande beauté et parfaitement bien élevée auprès de deux sçavantes et vertueuses princesses Anne et Elizabeth,« schreibt Chappuzeau anläßlich eines Aufenthalts am Durlacher Hof von der bildschönen Prinzeß, die, um ihren Glauben nicht wechseln zu müssen, Kaiser Leopolds Hand ausschlug.[2]) Ihre Erscheinung vermittelt ein aus späteren Jahren stammendes, hier wiedergegebenes Gemälde (Abbild. 47).[3]) »Sie verstunde die Mahlerey en Miniature aus dem Grund, konnte von einem jeden Gemählde ein geschicktes Urtheil fällen und zeigte auch in der Music solche Erfahrenheit, die Ihr bey allen Kennern besondere Hochachtung zuwege brachte,« dies waren 1733 die Worte des Hofpredigers an ihrem Grab. Die Freundin der Künste und Wissenschaften war zugleich die Wohltäterin der Armen und Kranken, für die sie 1714 in Sulzburg eine Apotheke mit weiteren Stiftungen einrichtete. Ein Hauptvergnügen fand die Unvermählte, die »priscae sanctimoniae virago«, welche vorübergehend als Kanonissin im evangelischen Frauenstift zu Herford weilte, darin, Kanzeln und Altäre mit gestickten Antependien zu bekleiden und Kelche wie Ziborien in die Kirchen zu stiften. Noch heute bewahren die Bestände des Großh. Hausfideikommisses im G.L.Archiv einige Handschriften auf, die eine reiche Sammlung von Sprüchen aus deutschen, französischen und namentlich italienischen Schriftstellern von Katharina Barbaras Hand nebst ihren Gedichten enthalten.[4]) Federzeichnungen der Prinzessin in der Technik und Auffassung des Schweizer Malers J. P. Werner wie Hinterglasmalereien finden sich in der Basler öffentlichen Galerie und im Zähringer Museum zu Karlsruhe. Die eine und andere der meist unsignierten Miniaturen mag hier auf sie zurückgehen.[5])

Hinter Glas und Einrahmung völlig verdeckt fand ich unter den vereinigten Porträtmedaillons des Zähringer Museums auch Arbeiten ihres Lehrers, des Hofmalers Thomas Lefebure, Miniaturbildnisse von Friedrich VI., von Karl Gustav, von Karl Wilhelm, von zwei badischen Prinzessinnen (1676 und 1678), die des Meisters volle Signatur nebst Datum tragen, daneben mehrere unsignierte Miniaturen, die deutlich die charakteristische Hand Lefebures aufweisen. Durch Oxydation der Kupferunterlage ist die Farbschicht auf dem Pergament mehrfach angegriffen und der Kunstwert der Bilder stark beeinträchtigt.[6]) Als Beispiel geben wir hier das Miniaturporträt Karl Gustavs wieder (Abbild. 48). Mehrere Gemälde von Lefebure befanden

[1]) Seine Witwe Katharina, geb. van der Borght, die bei der Beschießung Brüssels durch die Franzosen alles infolge Brand verloren hatte, erhielt 1695 noch 30 Reichstaler ausgelegte Postgelder von Durlach aus zurückvergütet. G.L.A., Diener und Dienste unter Peter Lefebure zum 2. Jan. 1691, 6. Mai und 15. Sept. 1695. Die Brüder haben das gleiche Petschaft.

[2]) Chappuzeau, l. c. p. 88.

[3]) Lebensgroßes Kniestück im Durlacher Rathaus von einem tüchtigen, an Pariser Mustern geschulten Meister. Vielleicht von Joh. Rudolph Huber in Basel.

[4]) Z. B. Handschr. 73 von 1667 und 1672; die »Gedächtnus-Predigt« für Kath. Barbara von 1733 unter »Personalia« p. 8, 11 f. E. Martini, Sulzburg p. 40, 74 ff.; Keck, Panegyricus p. 56.

[5]) Im Zähringer Museum z. B. Nr. 4573 und 5721. In der Basler Sammlung eine Federzeichnung der Markgräfin, ihr antik aufgefaßtes Selbstporträt wiedergebend und ehedem ein Geschenk der Künstlerin an das Fäschische Kabinett (1691), trägt auf der Rückseite die alte Aufschrift: »Tabellam hanc illustrissima princeps ac domina dna Catharina Barbara marchio Bada-Durlacensis etc. exquisita arte manu sua pictam et vultum suum referentem beneficentiae et in arte pictoria peritiae plane singularis monumentum perpetuum Musaeo Feschiano intulit A. S. CIↃIↃCXCI.« — Ein etwas hausbackener Porträtstich der Prinzessin von G. S. Rösch Orig.-Platte noch in dem Zähr. Museum.

[6]) Zähr. Museum, Rahmen der Miniaturporträte Nr. 2, 14, 20 (Anna Sophia von Braunschweig, die Gemahlin Karl Gustavs, die sich erst 1677 mit ihm vermählte, kann bereits 1676 hier nicht dargestellt sein, eher dessen Schwester Johanna Elisabeth [1651—1680]); außerdem Nr. 4644 (1684), 4655 (1678), wohl Katharina Barbara, da ihre Schwester Joh. Elisabeth bereits 1673 sich vermählte und 1680 starb. Von Lefebure das unsignierte Porträtmedaillon einer etwa 15jährigen Prinzessin, Nr. 4654, einer der drei Töchter Friedrich Magnus'. Ein Miniaturbildnis der Katharina Barbara (viell. von Lefebure) wurde 1765 samt einem »Bad der Diana« im markgr. Palais zu Basel entwendet. G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen. Samml. d. Großh. Gemäldegalerie fasc. 8 (1765—1769).

sich ehedem in der markgräflichen Galerie zu Basel und sind 1808 bei der Restversteigerung zerstreut worden; andere werden sich in den badischen Schlössern in Zukunft nachweisen lassen, da die mir vorliegenden handschriftlichen Verzeichnisse für die Forschung wenig brauchbar sind.[1])

Vor dem Mordbrand 1689 erbaute sich Lefebure, der inzwischen sehr in der Gunst des Hofes gestiegen und 1688 zum Hofbaumeister ernannt worden war,[2]) sein noch stehendes



Abbild. 47. Porträtgemälde der Markgräfin Katharina Barbara.
Im Rathaus zu Durlach.

---

[1]) G.L.A., l. c. Samml. d. Großh. Hauses, Kunstkabinett fasc. 39 (XVIII Jahrh., Kat. d. Basler markgr. Kunstkammer): »Kayser Leopoldi Contrefait auf cartenpapier von Lefebure de anno 1672.« C. Roth, Der ehem. Basler Besitz d. Markgrafen von Baden, im Basler Jahrbuch 1912 p. 245: »Caecilia von Lefebure 1676« (1812 dann im Besitz des Malers Konr. Cramm-Basel). Dort auch ein Gobelin »Pauluskopf von P. Fevere (!) aus Paris« nach Veronese, die beiden bekannten Konrad Witz, Cranachs, Holbeins und Hans Seb. Beham; am 11. Juli 1808 und folgenden Tagen im markgr. Palais versteigert, p. 244. — E. v. Meyenburg in den Jahresber. d. öffentl. Kunstsamml. in Basel 1909.

[2]) G.L.A., Baden General. fasc. 1716 (Dienste). Bestallung zum Baumeister unterm 1. Jan. 1688. Gesamtgehalt (auch als Hofmaler) 352 fl. und Hoftisch.

Sommerhaus, ein »petit chateau de plaisance«, auf der sonnigen Anhöhe hinter dem Schloß-garten, wohl das älteste und einzige der besseren Gebäude, das die Einäscherung Durlachs durch die Franzosen überlebte [1]) und sich im ganzen unversehrt bis jetzt als sogenanntes »Wingertschlößchen« erhalten hat. Um 1695 legte er den Altan und um das Schlößchen, das seine fremdländische Herkunft nicht verleugnet, einen Garten im französischen Stil an, von dem die hier veröffentlichte, etwas spätere Zeichnung (Abbild. 56) eine Vorstellung gibt. [2]) Friedrich Magnus, der seinen neuen Hofarchitekten bei seiner vielseitigen Begabung sehr



Abbild. 48. Miniaturporträt Karl Gustavs von Baden.
Von Thomas Lefebure.

schätzte, befreite dessen Haus und Güter von den Reallasten. [3]) Um 1700 kaufte der Erbprinz Karl Wilhelm dem Hofbaumeister für 710 Gulden Garten und Haus ab, das im XVIII. Jahrhundert verschiedenen Mitgliedern der badischen Familie, namentlich seit 1736 und 1760 dem Vormund und Administrator Karl Friedrichs, Karl August (1712—1786), und dann den Markgrafen Christoph und Friedrich zum Aufenthalt diente, bis das Prinzenschlößchen 1807 in Privatbesitz überging. [4])

Dieses Schlößchen ist der einzige ausgeführte Bau, der sich von Lefebure bis jetzt nachweisen läßt, obwohl die Plansammlung des G.L.Archivs und die Handschriften der H. u. L.Bibliothek eine ansehnliche Reihe von signierten Architektur- und Gartenzeichnungen für Durlach (besonders die teilweise hier veröffentlichten Schloß- und Stadtpläne von 1687 und 1688; Kavalierbau mit Zimmereinteilung, Orangeriehaus im Lustgarten von 1711, Projekt eines Marktes zwischen Karlsburg und Stadt), für Pforzheim (Schloßgebäude), vor allem aber mehrere Entwürfe (von 1693 bis 1696) für ein vom Markgrafen geplantes fürstliches Landhaus samt Parkanlage zu Lörrach enthält. Friedrich Magnus hatte 1682 diesen Ort zur Stadt erhoben

---

[1]) K. G. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 150 und 665. — Der schwäbische General-Feld-Wachtmeister Notger Wilhelm Graf zu Öttingen-Baldern schrieb an seinen Vater unterm 21. Aug. 1689 über den Marschall Duras, daß er »Pfortzheimb bis auf 70 heusser verbrent, Durlach und Ettlingen die stätt u. schöne schlösser bis auf 2 scheueren ruinieret und in die aschen gelegt«. Z.G.O.[2] X (1895) p. 198.

[2]) G.L.A., Plansamml. des Hausfideikommisses Hd. (rot) Nr. 26. Die Zeichnung ist von dem jungen J. Karl Hemeling 1723 angefertigt, der später den markgr. Hof zu Basel aufnahm und dort den großen Ramsteiner Hof erbaute. C. Brun, Schweiz. Künstlerlex. Suppl. 1914 p. 212. — Gehres, Kleine Chronik von Durlach p. 132 f.

[3]) G.L.A., Kopialb. 98 fol 89 f. Bereits 1696 erteilte ihm der Markgraf Schatzungsfreiheit »auf sein nechst dem bronnenhaus in der Ettlinger straß gehabtes stück gut von zweyen morgen«. Ib. H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie. Mobilien fasc. 80 (1698). Einige Jahre vor 1698 arbeitete der Durlacher Schreiner Joh. Weyler an dem Altan des Schlößchens. Zum 30. Dez. 1698.

[4]) K. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 182. — Der unterkellerte, als Winterhaus dienende Altan wurde 1712 entfernt und ein wenig schöner Stock als Anhang des Sommerschlößchens vom Werkmeister Joh. Balth. Heugel aufgesetzt. G.L.A., Kopialb. 98 fol. 89 (1696—1704); ib. Kopialb 168 fol. 454 f. vom 2. Okt. 1714; ib. Durlach Amt und Stadt fasc. 237, 239, 268, 730, 864, 881. Der Hofbaumeister W. J. Müller fand es 1794 in sehr ruinösem Zustand; es fehlten 21 Ladenflügel, »auch ist die gipsdecke an dem sog. großen saal über dem gemüshaus fast gänzlich zerfallen«, fasc. 239. Eine Grotte und ein Brunnentürmchen werden 1739 »auf dem fürstl. Lustschlößlein« genannt, fasc. 237.

und die Regierung des Oberamts von dem 1678 durch die Franzosen zerstörten Herrschaftssitz Rötteln in den neu emporblühenden Flecken verlegt.[1]) Die Planzeichnungen sind ganz im Sinne Pariser Anlagen gedacht, die er mehrere Jahre zuvor besichtigt hatte.

Da brach jener grauenvolle Zerstörungskrieg aus, der die Gaue von Mainz bis nach Basel hinauf, besonders die Pfalz und die Markgrafschaften, in Wüsteneien verwandelte.[2]) Am 15. August 1689 trieben die entmenschten Soldaten Melacs die Einwohnerschaft Durlachs zur Stadt hinaus, und als diese auf der Höhe von Langensteinbach nach dem Rhein hinüberblickten, sahen sie eine einzige riesige Feuer- und Rauchsäule über ihrer Heimstätte zum Himmel emporwirbeln. Stadt, Kirchen, Gymnasium, Residenz, alles brannte bis auf das Erdgeschoß und ein paar elende Häuser völlig aus; »es stehet,« erzählt der Hofrat Ernst Friedr. Boch mit Schaudern in einem erhaltenen Bericht vom 23. August 1689, »weder von dem schönen Schloß, noch von denen Stadtgräben nichts anders, als blos von Stein aufgeführte Wände und einige gewölbte Keller.«[3]) — Zu oft ist die Katastrophe, welche die Markgrafschaft auf zwei Menschenalter hinaus ihres Wohlstandes beraubte, von Zeitgenossen geschildert und auch nach zweihundert Jahren in der Nachkommen Gedächtnis aufgefrischt worden,[4]) so daß ich billig auf eine Wiederholung der Jammer- und Greuelszenen verzichte. (Abbild. 49.)[5]) Die französischen Offiziere selbst, welche Boch unmittelbar vor dem Brandakt noch in den Gemächern des Schlosses herumführen mußte, »admirirten die Wohnungen und bezeugten ein Mitleiden, daß solche in Rauch aufgehen sollten«; nur er und der Hofbaumeister, »Lieutenant« Lefebure, durften bei dem unseligen Auszug der Bürgerschaft den Degen behalten.[6])

Unter den französischen Besuchern unmittelbar vor der Einäscherung der Karlsburg befand sich auch ein Hugenotte, dem der barbarische Greuel ans Herz ging, der deswegen auch allzu offen seinen Abscheu über die Kriegsführung des allerchristlichsten Königs ausdrückte, deshalb zu Straßburg vor ein Kriegsgericht gestellt wurde und die Armee verlassen mußte. Da der Augenzeuge Du Mont unverdächtig genug ist und sein interessanter Bericht über die Zerstörung der Karlsburg bis jetzt in der landesgeschichtlichen Literatur unbekannt geblieben, veröffentliche ich ihn hier zum erstenmal in deutscher Übersetzung:[7])

»Die Stadt Durlach, auf lateinisch Durlacum genannt, ist von Baden-Baden nur vier Meilen entfernt. Nach diesem Ort nennt sich die jüngere badische Linie, die wie die ältere auf dem Reichstag Sitz und Stimme hat. Nach meiner beiläufigen Schätzung war diese

---

[1]) W. Höchstetter, Die Stadt Lörrach, 1882, p. 45. G.L.A., Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses Abt. I Band XXII (an Stelle der alten Burg) u. Plansamml. Pforzheim. Fassade u. Grundrisse.

[2]) Noch im Frühjahr 1689 hatten beim Nahen der Feinde die Bewohner der Ämter Graben und Staffort Fron leisten müssen »zu ausbeßerung des schloßes Carlsburg«. G.L.A., Durlach Stadt und Amt. Bausachen fasc. 238, unterm 16. Jan. und 13. Mai 1689.

[3]) Sachs, Beyträge p. 97. »Sie (die Franzosen) kamen auch nach Hof und wütheten gleicher Weise, sowohl in den gefüllten Gewölben als in dem herrlichen Palast. Es war ein Gräuel anzusehen, was für eine erbärmliche Gestalt das schöne Schloß und die Stadt fast in einem Augenblicke bekamen, da die Feinde in den fürstlichen Zimmern die Kisten zerhaueten und besudelten und was sie nicht mitnahmen, hin und her schmißen.«

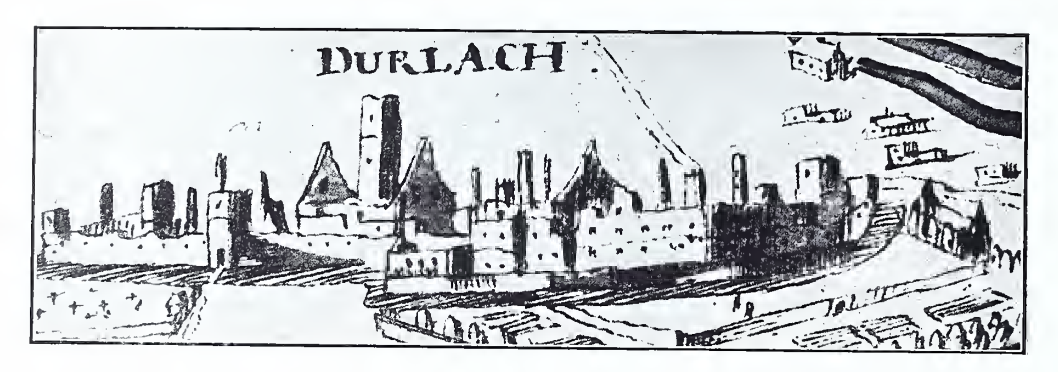
[4]) K. G. Fecht, Der Durlacher Brand in dem Orleansschen Erbfolgekrieg, in der Badenia I (1864), p. 1—24. K. Obser, Die Belagerung und Zerstörung von Durlach im Jahre 1689, in Karlsruher Zeitung 1889 Nr. 188—193.

[5]) Ausschnitt aus der Handschrift S. Schmalkalders im Großh. Hausfideikommiß Abt. 1 Band XX.

[6]) Sachs, l. c. 92, 96.

[7]) Du Mont, Nouveau voyage du Levant, Haag 1694; 2. holländische Auflage von 1695; 3. franz. Auflage von 1699 in vier Teilen, unter dem Titel: Voyages de Mr. Du Mont. (Exempl. der Münchener Hof- u. St.Bibl.) — Hier ist im ersten Brief die Schilderung von der Niederbrennung Speiers geändert, im zweiten geht der Verfasser in ein paar Linien über Durlach hinweg, ebenso über seine Gefangennahme und seine 15tägige Haft zu Straßburg (vgl. I, 46 f.); er sagt nur: »Nous arrivâmes auprès de Strasbourg, où je resolus de quiter l'armée. Mon dessein est de me retirer en Hollande ou en Angleterre « Inzwischen war der protestantische Offizier, der durch Herrn von Chamilly in Straßburg aus dem Gefängnis befreit war, bewogen worden, seine in der ersten Ausgabe geäußerten freisinnigen Gedanken zu unterdrücken, die hier (1694) p. 20 lauten: »J'avois une si grande horreur des cruautés et des sacagements de tant des villes dont j'avois été le témoin occulaire.« — Seinen Bericht habe ich in den Kunstdenkmälern des Großh. Baden bei der Stadtgeschichte Gochsheims und Bruchsals (1689) bereits verwertet. IX, 1 p. 56 u. IX, 2 p. 9. Während der Drucklegung auch eine Übersetzung von E. Heuser in der Gelegenheitsschrift: Von Speyer, der Totenstadt der d. Kaiser, 1916. Ein Schützengrabenbüchlein.

Stadt größer und schöner als Baden-Baden. Hier gab es eine Reihe von Großkaufleuten, sehr zahlreichen Adel und eine Masse prachtvoller Gebäude, zu deren ruhiger Besichtigung mir leider keine Zeit verblieb. Und nun sind sie dahin! — Herrlich war namentlich die Karlsburg. Hier führte ein Prachtportal zunächst in einen weiten Hof; von da stieg man auf einer breiten Treppe empor und gelangte dann zu einem großen und schönen Saal, mit dem die Gemächer für Sommer- und Winteraufenthalt in Verbindung standen, alle mit ausgesuchten Möbeln ausgestattet. Das konnte ich selbst nach den Resten des noch nicht Weggeschleppten beurteilen; denn aller kostbare Hausrat, besonders der silberne, war schon



Abbild. 49. Ansicht des verbrannten Durlach und der Karlsburg um 1690.
Ausschnitt aus einer Handschrift S. Schmalkalders.

fortgeschleift. Doch hingen noch mehrere prachtvolle Hautelissen an den Wänden herum, Betten standen da mit seidengestickten Vorhängen in Gold und Silber von hohem Wert; Tische und Kabinette in chinesischem Stil sah man hier. Spiegelzimmer, Wandleuchter und Lüster glänzten von herrlichem Kristall: Summa, eine Menge Einrichtungsgegenstände, nach denen ich mir das bereits Verschwundene lebhaft vorstellen konnte. Nicht zuletzt gab es eine Schloßbibliothek, deren Decke reich vergoldet und mit höchst sehenswerten Malereien bedeckt war. Ihr schönster Inhalt und Schmuck aber waren doch die 4—5000 Bände; in nächster Nähe außerdem zwei Handschriftenzimmer, in denen alles vom Boden bis hinauf zur Decke aufs trefflichste eingeordnet war. Mit der Pracht dieses fürstlichen Hauses wetteiferten die Anlagen des Lustgartens: das Ganze bot hier einen einzigen herrlichen Anblick. Und trotzdem, trotzdem mußten alle diese Schönheiten in Brand und Rauch zugrunde gehen; nur noch ein Aschenhaufen und traurige Schutthügel sind von dem allem übriggeblieben.« Dies ist der Inhalt des Briefes, den Du Mont im September 1689 zu Straßburg über die Tätigkeit der »brûleurs« in Durlach niederschrieb. —

Markgraf Friedrich Magnus war im November 1688 mit seiner Familie nach Basel geflohen, wo er die folgenden zehn Kriegsjahre meistenteils in seinem Palast verbrachte. Dorthin hatte man beizeiten schon das Münzkabinett, die fürstliche Rüstkammer mit der Waffensammlung, Archivalien, Gemälde und Bücher geschafft.[1]) Bereits am 21. August 1689 erhielt Lefebure vom Markgrafen den Befehl, die verjagte Bürgerschaft zusammenzubringen, das alte Wesen wieder nach Möglichkeit einzurichten, Geschützrohre, sämtliches Eisen und Kupfer in der ausgebrannten Karlsburg zu sammeln und diese vor den Dieben zu versperren.[2]) Außer dem Bienlein- und Blumentor wurden auch tagsüber sämtliche Ausgänge verschlossen gehalten.[3])

[1]) K. G. Fecht, Gesch. d. Stadt Durlach p. 142. — Wertvolle Inventare mit Meisterzeichen, Inschriften und histor. Notizen über die Waffensammlung von 1680 (in der Karlsburg) und von 1690 (im Basler Hof), die damals schon ebenfalls türkische Säbel und Gewehre enthielt, im G.L.A., H u. St. Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie (Rüstkammer) fasc. 91 und 92.

[2]) G.L.A., Durlach. Brandsache fasc. 463. Instruktion des Markgrafen an Lefebure von der Niefernburg aus am 21. August 1689.

[3]) L. c. fasc. 305 zum 21. Nov. 1689.

Da beide Kirchen abgebrannt und der Gottesdienst im Freien oder »in einem ohngesunden dampfigen Gewölb« abgehalten werden mußte, baten die Durlacher ihren Fürsten, das auf dem Turmberg im Kriege stehen gebliebene Lusthaus abbrechen und daraus ein Kirchlein erbauen zu dürfen, bis »die zum Steinhaufen gewordene Statt- und Spitalkirchen wieder erbaut werden können«.[1]) Bereits im Februar 1690 mußte Joh. Georg Leible, obwohl kein Fachmann, wie er selbst sagt, dem Markgrafen sein Gutachten abgeben über den Wiederaufbau der abgebrannten Städte. Bemerkenswert ist seine Ansicht über den Neuaufbau Durlachs und Pforzheims: »Die Form und Ordnung betreffend siehet man in den vornehmsten Stätten, besonders die new erbawen werden, daß sye in gewiße Viertel geteilt und nach der Schnur eingerichtet sind.« Er rät, das Untergeschoß der Häuser nur aus Backsteinen erbauen zu lassen, die feuerbeständiger sind als Natursteine.[2]) Unterm 1. Januar 1691 erhielt der Hofbaumeister von Basel aus aufs neue seine Bestallung mit der Aufsichtspflicht »auf das ruinirte Schloß zu Durlach« und wurde gleichzeitig zum Amtsverweser ernannt.[3]) Als solcher trat er alsbald dem ungeregelten wilden Bauwesen der Bürger entgegen, da er im Einverständnis mit Friedrich Magnus die modellmäßige Neuschöpfung der Residenz durchsetzen wollte. Kein anderer als er ist wohl der Vater des Modellhauses, dessen spätere Bedeutung vor allem bei der Gründung Karlsruhes in Erscheinung tritt. Schon 1672 und 1686, also vor dem großen Brand, wurden für die Alt- und Vorstadt gedruckte »Privilegia« veröffentlicht »für die, so in Durlach dem projectirten Modell nach bauen wollen«,[4]) während für die Markgrafschaft Baden-Baden derartige Bauvergünstigungen erst seit 1698 nachweisbar, als der Hofbaumeister Rossi in diesem Jahre die modellmäßige Bebauung von Rastatt begann.[5])

Da des Krieges wegen an einen in dieser Weise geplanten Wiederaufbau nicht zu denken war, riet der Hofarchitekt den Bürgern, gemäß dem fürstlichen Erlaß mit dem Bauen noch einzuhalten und sich das vom Markgrafen genehmigte Modell bei ihm anzusehen, »wornach die Statt mit Zierlichkeit und doch ohne derer Leute größeren Kosten zu erbauen seyn solle«. Wenigstens in den Hauptstraßen wollte Lefebure die Häuser nach der Schnur setzen und Fenster wie Geschosse in gleiche Linien bringen.[6]) Da die Zuwiderhandelnden Strafe traf und der Amtsverweser und Hofbaumeister anscheinend ziemlich selbstherrlich auftrat, richtete sich der Haß der Durlacher gegen den Ausländer, den sie einen »Erzverräter« nannten, weil er mit dem französischen Kommandanten zu Hagenbach freundschaftlich verkehrte und Salvegardien vermittelte. Beides aber geschah im Auftrage oder doch im stillschweigenden Einverständnis seines Fürsten, der selbst dem ängstlichen Herrn von Gemmingen bedeutete: »Den Punct von verbotener Correspondenz, als welcher ziemlich delicat wäre, möchte Er ohnberührt laßen.«[7])

Aber den geschickten Unterhändler des Markgrafen mit den Franzosen, der damals seine notdürftige Wohnung im verbrannten Schlosse hatte, führte ein widriges Geschick selbst in harte Festungshaft zu Philippsburg, in der bereits der Untervogt Scheid und der Durlacher Bürgermeister Wild schmachteten. Weil der Generalleutnant Markgraf Ludwig Wilhelm von

---

[1]) L. c. fasc. 822 zum 12. Jan. 1691 und Rentkammerprotokoll zum 14. Jan. 1691.

[2]) G.L.A., Pforzheim Amt und Stadt fasc. 598.

[3]) G.L.A., Diener und Dienste unter Lefebure zum 1. Januar 1691.

[4]) G.L.A. Durlach. Bausache fasc. 307, Karlsburg, 7. Juli 1686. Friedrich Magnus an den Obervogt Joh. Heinr. Eckbr. von Türckheim und Joh. Georg Theodor, den Amtmann von Graben und Staffort. K. G. Fecht, Geschichte der Stadt Durlach p. 478.

[5]) G.L.A., Rastatt Stadt und Amt. Bauwesen fasc. 3.

[6]) L. c., Durlach. Bausache fasc. 236. Erlaß und Schreiben Friedrich Magnus' an Lefebure 21. Februar und 10. März 1690. »Weilen die gerade gassen nicht wohl zu erhalten sind, daß doch zum wenigsten die häuser in denen haubtstraßen (besonders vom Blumen- bis Bienleintor) einander soviel möglich gleich gebauet und sowohl die fenster als die gemächer in gleicher höhe gesetzet werden.«

[7]) G.L.A., Geheimratsprot. 1693 fol. 18, 24. Der ihm wohlwollende Hof beabsichtigte ihn wegen der Gegnerschaft zeitweise von Durlach wegzuversetzen, »als wan die remotio oder suspensio nicht ab aliqua eius culpa, sondern ab injuria temporum herrührte«, 8. Febr. 1693. Ib. Durlach. Kriegssache fasc. 1003. — K. G. Fecht, Geschichte der Stadt Durlach p. 167.

Baden angeblich französische Salvegarden hatte gefangennehmen und ausplündern lassen, ohne Genugtuung zu geben, wurde der Durlacher Amtsverweser Lefebure samt dem Steiner Amtmann Joh. Fr. Spach, als sie zu Philippsburg wegen Kontributionsleistungen verhandelten, auf Befehl des Marschalls De Choiseul von dem Festungskommandanten Des Bordes Anfang November 1696 festgenommen und erst im März 1698 nach vielen Bittschreiben im Austausch gegen zwei zu Mainz gefangengehaltene französische Offiziere entlassen.[1]) In der Festungshaft entwarf Lefebure einzelnen baulustigen Durlacher Bürgern die Hauspläne und zeichnete seinem Fürsten einen Stadtbauplan der Residenz. In jenen Tagen begann der Wiederaufbau Durlachs; Friedrich Magnus hatte in der Person des Italieners Dom. Egid. Rossi einen hervorragenden Baukünstler gewonnen, der die Karlsburg, in der 1697 der »Kummer« drei Mann hoch lag, zu größerem Glanz erstehen lassen »sollte«. Doch bis dahin müssen wir den Bauherrn und seine Familie noch einmal nach Basel in ihre unfreiwillige Muße zurückbegleiten. —

Trotz der spärlichen Einkünfte, die aus dem gänzlich verarmten Lande kamen, ging bei Markgraf Friedrich Magnus die Kunst nicht leer aus. Für den markgräflichen Hof zu Basel schuf der dortige Maler Gregor Brandmüller, ein begabter Schüler Charles Le Bruns, der bereits 30jährig starb, eine Reihe von Porträtbildern — darunter das von Karl Wilhelm (vor 1691) —, die einer der größten Schweizer Maler um die Wende des XVIII. Jahrhunderts, Huber, einst so hoch einschätzte wie die Holbeins.[2])

Seit Mitte der 90er Jahre stand der eben genannte Basler Ratsherr und Maler Joh. Rudolf Huber (1668—1748), einer der talentvollsten Vertreter der schweizerischen Barockkunst, in engster Beziehung zum markgräflichen Hof daselbst, der ihm reichliche Aufträge, besonders im Bildnisfach, erteilte. Der ihm befreundete Künstlerbiograph Kaspar Fueßlin weiß aus persönlichen Mitteilungen des fleißigen Huber, der in seinem reichen Künstlerleben über 5000 Bildnisse verfertigte,[3]) von diesem »Tintoretto« der Schweiz und seinen ersten Beziehungen zu Friedrich Magnus Folgendes zu erzählen: »Anno 1695 kam er bei dem Marggrafen von Baden-Durlach Fridericus Magnus in eine besondere Hochachtung. Der Marggraf hielt sich damals zu Basel auf, und Huber mahlte die ganze hochfürstliche Familie in einem einzigen Gemählde. Dieses vortreffliche Stück wird noch jetzt in dem hochfürstlichen Palast zu Basel verwahrt. Dasselbe erhielt nebst seinen übrigen Arbeiten für dieses Haus einen allgemeinen Beyfall.«[4]) Aus einer Rechnungsaufstellung Hubers für den markgräflichen Hof 1698 geht hervor, daß er von Januar bis November 1694 sämtliche Mitglieder der fürstlichen Familie mehrfach in großen und kleinen Gemälden porträtiert hat.[5])

Unter den Sammlungen der Großherzoglichen Gemäldegalerie zu Karlsruhe fand sich die hier wiedergegebene, meisterlich hingeworfene unsignierte Rötelzeichnung (Abbild. 51)

---

[1]) G.L.A., Durlach. Kriegssache fasc. 1002, 1010, 1029; ib. Bausache fasc. 236.

[2]) Joh. Kasp. Fueßlin, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz II, 239, 243; Thieme-Becker, Künstlerlex. IV, 533, und C. Brun, Schweiz. Künstlerlex. II, 96 f. — J. B. Descamps, La vie des peintres flamands. 1753—64. IV p. 33. »Plusieurs tableaux de ce peintre augmentent les richesses du palais du prince de Bade-Dourlach à Basle.« Brandmüller (1661—1691) half 1678—1681 Le Brun bei der Ausmalung von Versailles. Seit 1686 war er in Basel seßhaft.

[3]) In Bruns Schweiz. Künstlerlex. (Dan. Burckhardt) II, 97 gegen 12000 Werke des Meisters genannt.

[4]) Joh. Kasp. Fueßlin, l. c. II, 262, 268.

[5]) G.L.A., H. u. St Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 60: »Specification der Arbeit, so für Ihr hochfürstl Dhl. ich seit dem jan. 1694 bis dato (= 25. Okt. 1694) verfertiget.« Der im Nov. 1698 eingereichte Posten wurde mit 125½ Reichstalern ausbezahlt. Es sind: Kopie eines Brustbildes Friedrich Magnus' und Augusta Marias, Original und Kopie des Prinzen Christoph; Kopie eines Brustbildes Karl Wilhelms, von Augusta Maria und Friedrich Magnus in Kleinoval; Originale von Prinz Christoph, von den Prinzessinnen Katharina, Johanna Elisabeth, Albertina Friederika, Christina Juliana. Kleine Originalporträte auf Kupfer von Friedrich Magnus für 2 Louisdor, ebenso von Prinz Christoph und noch weitere kleine Originalaufnahmen sämtlicher Genannter auf Kupfer für 32 Reichstaler.





Friedrich Magnus. Abbild. 50. Augusta Maria.
Stich von J. G. Seiller nach J. Rud. Huber.

zu dem erwähnten Familienbild, dessen ausgeführtes Ölporträt ich im Schloß zu Baden feststellte. Abgesehen von dem Hintergrund, den eine Architektur und ein mit zwei Büsten geschmückter, von Genien bekränzter Obelisk darstellt, wurde die Vorzeichnung in allem Wesentlichen festgehalten. Das Familienporträt, Friedrich Magnus mit den beiden Prinzen und Augusta Maria mit den drei Prinzessinnen, ist ein in warmen Farben flott gemaltes Repräsentationsstück, ein Gruppenbild im Stil und Kompositionsschema eines Pierre Mignard.[1])

Durch den Markgrafen empfohlen, wurde Huber, dessen Porträt nach J. R. Schellenbergs Stich wir hier wiedergeben (Abbild. 52) von Herzog Eberhard Ludwig 1696 nach Stuttgart berufen, der ihn zum Hofmaler ernannte. Als er von der Ausschmückung des dortigen Schlosses 1700 wieder nach Basel zurückkam, übertrug ihm Friedrich Magnus die Aufsicht über das Bauwesen in der oberen Markgrafschaft, vor allem über den 1698 begonnenen Neubau des markgräflichen Palais, dessen künstlerische Ausstattung er leitete.[2]) Dazwischen reiste der rasch und effektvoll, aber ungleichartig arbeitende Meister, der fast alle Zweige der Malerei, namentlich das Bildnis beherrschte, nach Durlach, führte an diesem Hof wie am Baden-Badener eine Reihe Porträte aus, um 1707 das Bild Karl Wilhelms »in ganzer Statur«, zu Rastatt das Bildnis Ludwig Wilhelms und Augusta Sibylles, der Fürsten von Fürstenberg und

---

[1]) Im Arbeitszimmer des verstorbenen Großherzogs, Nr. 527, ohne Signatur. Leider stark verdorben und einer gewissenhaften Wiederherstellung bedürftig und wert.

[2]) Joh. Kasp. Fueßlin, l. c. II p. 263: »Er kam also ao 1700 wieder nach Basel, allwo ihm die Aufsicht über das Bauwesen des fürstl. Palastes und des obern Theils der marggräflichen Länder mit einer jährlichen Besoldung aufgetragen wurde. Er reiste nach Durlach, um für den Hof zu arbeiten. Von da ward er nach dem Baden-Badischen Hofe gefordert . . .« C. Brun, Schweiz. Künsterlex. II, 96; J. B. Descamps, l. c. IV, 125 ff. Hier auch ein Porträtstich von Huber. Der oben abgebildete in Fueßlins neu aufgelegter Gesch. d. best. Künstler in der Schweiz II (1769) p. 257.



Abbild. 51. Familienbild des Markgrafen Friedrich Magnus.
Rötelzeichnung von J. Rud. Huber.

Öttingen, in späteren Jahren dann auch das Karl Augusts, des Administrators von Baden-Durlach. [1]) Huber, der in seiner Dekorationskunst von Charles Le Brun stark beeinflußt war, malte auch das Konterfei des Hofrats und Dichters Karl Friedrich Drollinger, des verdienten markgräflichen Archivars im badischen Hof zu Basel, der dem Künstlerfreund dann in allerliebsten Versen heimzahlte. [2])

[1]) Fueßlin, l. c. II, 151. Das Porträtgemälde des Begründers von Karlsruhe von J. Rud. Huber, wohl das große »Kniestück« desselben, das Joh. Rud. Studer (ca. 1695 bis nach 1769) später gut kopierte, p. 264. Karl August, zu Pferde, 1742 gemalt. — Hubers Lehrer waren die Bildnismaler Kasp. Meyer und Joseph Werner in Bern. Von seiner Kunstreise aus Frankreich und Italien (seit 1687) kam er 1693 nach Basel zurück und wurde 1694 dort Mitglied des Großen Rats. Von 1702 bis 1738 war Huber in Bern, dann bis zu seinem Tode 1748 Ratsherr in Basel, wo er sich als Kunstsammler und -händler — für seine schweizerische Heimat in wenig patriotischem Sinn — hervortat.

[2]) Das Nähere bei dem gemeinsamen Bekannten, dem Maler und Biographen Fueßlin, l. c. II p. 268 ff. Ich führe hier Verse von seinem Gedicht an:

Mein eigen Bildnis kann von deinem Ruhme sprechen:
Verliebt in deine Kunst, vergess ich die Gebrechen,
die mein Gesicht entdeckt. Dein Pinsel macht sie schön
und dennoch find' ich sie nach neuem Übersehn.
Du weißt die Ähnlichkeit auch schmeichelnd zu erlangen.
Ich schau' ein dürres Bild von eingefallnen Wangen,
der Farbe kränklichs Rot mit Gelbem stark geschmückt,
und fünfzig Jahre schon den Zügen eingedrückt.
Der Anblick lehret mich, ich werde bald erkalten;
drum suchst du, werter Freund, mein Denkmal zu erhalten ...
Verschaffe, daß darauf die Überschrift erscheint:
Dies Bild ist Hubers Werk. Er malte seinen Freund.

Von dem Malerbiographen J. Kasp. Fueßlin das Porträtgemälde Magdalena Wilhelminas (Gemahlin Karl Wilhelms) von 1731; ib. II, 239. — Über den Durlacher Drollinger, den Dichter und Kunstliebhaber (1688—1742), vgl. A.D.B. V p. 414 f. mit Lit. Seine Gedichte gab J. J. Spreng 1743 in Basel heraus; dort ein Porträtstich des bad. Geh. Archivars von G. D. Heumanns nach J. R Huber, an den Drollinger seine »Gedanken über die Mahlerey« richtete, p. 73 u. 76.

Während des zehnjährigen Aufenthaltes im Basler Hof veranstaltete die Markgräfin Augusta Maria, eine charaktervolle, echt fromme Erscheinung, die Ausgabe eines neuen badischen, mit markgräflichem Privileg versehenen Gesangbuches, dessen Lieder aus alter und neuer Zeit sie selbst sorgfältig zusammenstellte und das Werk ihrem Gemahl widmete in der Hoffnung, bald wieder in ihr »zerstörtes Durlacher Zion« heimkehren zu dürfen.[1] Die Titelblätter bringen die Porträtstiche des Markgrafen und der Markgräfin (Abbild. 50), die besten unter den vorhandenen Bildnissen, von der Hand des Schaffhauser Malers und Stechers Joh. Georg Seiller.[2] Die Vorlagen zu den Kupfern schuf, wie die richtig gelesene Signatur ergibt, kein anderer als der Maler Joh. Rudolf Huber, eine Feststellung, auf Grund deren wir auch die beiden im Zähringer Museum aufbewahrten unsignierten Miniaturporträte Friedrich Magnus' dem Meister wieder zurückgeben können, da sie mit dem Seillerschen Stich, der die Hubersche Vorlage angibt, genau übereinstimmen.[3] Vergrößerte Nachstiche Seillers sind die gleichen Bildnisse, die einem zweiten von der Markgräfin zu Basel veranstalteten Werk, einer vierbändigen Bibelausgabe vorgestellt sind, die für schwache Augen, vor allem für die vielen markgräflichen Pfarrer bestimmt war, deren Büchereien in dem unseligen Kriege verbrannt waren. Es ist ein sorgfältiger, von Augusta Maria seit 1696 begonnener, stets überwachter und 1698 zu Ende gebrachter Druck des Baslers Battier.[4]

Bei dem regen geistigen Interesse, das hier im Palast an der Neuen Vorstadt herrschte, lohnt es sich, die spätere Geschichte dieser zeitweiligen Baden-Durlacher Residenz in raschen Bildern vorüberziehen zu lassen.[5] In dem Basler markgräflichen Hof, dem 1648 von Friedrich V. erworbenen Gebäudekomplex der Bärenfelser und Eptinger Häuser, war Friedrich VI. öfters abgestiegen; in dem einen Gebäude wohnte seit 1667 bis zu ihrem Tode 1675 seine Schwägerin Maria Juliana, Gräfin von Hohenlohe-Schillingsfürst, die Witwe seines jüngeren Bruders Karl Magnus. Als infolge des Holländischen Krieges das mit Spanien verbündete Deutschland in den Kampf gegen Frankreich eintrat und die Kriegsschauplätze sich auch auf die Länder am Rhein ausdehnten, mußte der Durlacher Hof 1674 seine Residenz nach Basel in die Höfe an der Neuen Vorstadt und am Rheinsprung verlegen. Dem Erbprinzen Friedrich Magnus und seiner Gemahlin Augusta Maria wurde hier eine Prinzessin Christina Sophia (1674) geboren, bei der die Stadt Basel die Patenschaft übernahm und dabei zwei goldene Schalen überreichte. Dafür beteiligte sich der Erbprinz an den häufigen Scheibenschießen und stiftete öfters Preise. Da 1678 das Röttelner Schloß durch die Franzosen zerstört und die Burgvogtei samt dem Regierungssitz des Oberamts nach dem offenen, wenig Schutz bietenden Lörrach verlegt worden war, kaufte die markgräfliche Verwaltung 1686 im Auftrag Friedrich Magnus' den Wettinger Hof zu Basel, der fortan die »Burgvogtei« hieß, und verkaufte den nun überflüssig gewordenen Hagenbacher Hof.[6]

---

[1] Himlisch gesinnter Jesus-Hertzen geistliche Seelen-Freude oder neu vermehrtes christliches Gesangbuch. 1697. Verlag von E. u. J. G. König in Basel. Das alte Durlacher Gesangbüchlein war vergriffen. C. Dreher, Leben, Lieder und Liederpflege der Augusta Maria, 1858, bes. p. 69 f. — Über die Markgräfin E. Gothein in Z.G.O.[2] XXVII 559.

[2] Über ihn Nagler, Künstlerlex. XVI, 218 f. und Monogrammisten III Nr. 2473. Brun, Schweiz. Künstlerlex. III. War Schüler Phil. Kilians.

[3] Zähringer Museum, in den zwei Rahmen der Miniaturen. Bis jetzt wurde die Signatur »Ruber« statt Huber gelesen, ein Künstlername, den es ohnehin nicht gibt. Huber malte viele Miniaturporträte. Brun, l. c. 97.

[4] Biblia ... Teutsch Doct. Mart. Luther. Auff gnädigste Verordnung und Vorschub der durchlauchtigsten Fürstin Frauen Augustae Mariae Marggräfin zu Baden und Hochberg. Basel 1698 bei Joh. Jak. Battier. Widmung der Markgräfin an Magdalena Sibylle, Herzogin von Württemberg, am 1. August 1697.

[5] Über den markgr. Hof jetzt die anziehend und mit viel Liebe geschriebene Abhandlung des Baslers Dr. C. Roth, Der ehemalige Basler Besitz der Markgrafen von Baden, im Basler Jahrbuch 1912 p. 195—245. — Herrn Univ.Bibliothekar Dr. C. Roth sei der besondere Dank ausgesprochen für seine liebenswürdige Vermittlung bei der Beschaffung der hier veröffentlichten Büchelschen Ansicht des markgräflichen Palais.

[6] Der Wettinger Hof wurde 1798 verkauft.

Seit dem Ausbruch des großen Pfälzischen Erbfolgekrieges 1688 wohnte der markgräfliche Hof wieder im Palast an der Neuen Vorstadt. Es war da eine zahlreiche Hofhaltung beisammen: Außer Friedrich Magnus und seiner Gemahlin der neunjährige Erbprinz Karl Wilhelm, dessen vierjähriger Bruder Christoph, die Prinzessinnen Katharina, Johanna Elisabeth, Albertina Friederika, Charlotte Sophia und Maria Anna; ferner die achtundsechzigjährige Großtante Elisabeth, die Tochter Georg Friedrichs, und die Kinder des im Felde stehenden Bruders Karl Gustav. Die beiden jüngsten Töchter Friedrich Magnus' starben 1689; ihnen folgte 1692 die betagte Elisabeth. Sie wurden alle in einer gemeinsamen Grabstätte, einem kleinen Mausoleum in der hinteren Krypta des Münsters beigesetzt.[1]) Im markgräflichen Hof feierte Karl Wilhelm 1697 seine Vermählung mit der württembergischen Prinzessin Magdalena Wilhelmine, ebenso seine Schwester Johanna Elisabeth die ihre mit dem regierenden Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, wobei die Stadtvertretung sich in freundnachbarlicher Weise an der Festfreude beteiligte.

Der Rijswijker Friede war unterzeichnet, die fürstliche Familie konnte wieder ins Unterland heimkehren, und die Friedensfeierlichkeiten sollten am 24. Februar 1698 auch im markgräflichen Hause vor sich gehen. Da brach in der Nacht zuvor im markgräflichen Palais, im Zimmer eines Küchenmeisters, Feuer aus, das nicht sofort gelöscht werden konnte und sich rasch über das ganze Anwesen ausdehnte, so daß man mit Mühe die Nachbarhäuser retten konnte und der Markgraf mit seinem anwesenden Bruder in Nachtkleidern sich in das St. Petersstift flüchten mußte. Jetzt blieben der markgräflichen Familie, da alle Schlösser vom Feind verbrannt waren, nur die bescheidenen Räumlichkeiten im »Hohen Haus« zu Grötzingen bei Durlach und zeitweise auch zu Pforzheim.

Bei der Wichtigkeit des Basler Palastes in jenen unsicheren Zeiten, die 1701 bereits den Spanischen Erbfolgekrieg brachten, ließ Friedrich Magnus den Aufbau der dortigen Residenz in der heutigen Hebelstraße sofort wieder in Angriff nehmen. Schon nach wenigen Wochen hatte der Hüninger Bauunternehmer Augé ein Memoriale ausgearbeitet für die Errichtung eines großen einheitlichen Schloßneubaues an Stelle des alten Häuserkomplexes. Er nahm alsbald die Auszeichnung der Baupläne vor, die am 17. Juni vom Markgrafen genehmigt wurden, so daß die Grundsteinlegung am 16. Juli 1698 vollzogen werden konnte.

Der Baukünstler des monumentalen Palastes (Abbild. Taf. IV), eines der bedeutendsten und besten Basler Barockbauten, ist unbekannt, aus leicht begreiflichen Gründen.[2]) Schon C. Roth und andere wiesen nach, daß die Risse mit wenigen durch örtliche Verhältnisse gegebenen Abweichungen bereits in dem 1691 zu Paris erschienenen Werk des französischen Architekten Augustin Charles Daviler »Cours d'Architecture« enthalten sind. Hier sind die Pläne und Projekte als Musterbeispiel eines »Grand Corps d'Hôtel« aufgenommen, nach denen man sich beim markgräflichen Palastbau bis in die Einzelheiten, z. B. Portale und Türen, richtete.[3]) Da der sonst unbekannte Hüninger Bauunternehmer für die Wahl und Ausgestaltung einer so bedeutenden Anlage nicht verantwortlich gemacht werden kann, kommt niemand anders als der markgräfliche Hofbaumeister Thomas Lefebure in Betracht, der von Durlach und Grötzingen aus, wie aus einer Reihe von amtlichen Schreiben des Meisters hervorgeht,[4])

---

[1]) Sie wurden 1874 anläßlich der Ausführung einer Heizungsanlage im Basler Münster nach der Mainau überführt. Basler Jahrbuch 1912 p. 211. — Wegen des großen Hofhalts 1692 und 1696 wurden neue benachbarte Höfe zu den bisherigen hinzuerworben.

[2]) Das Original dieser Zeichnung von dem Basler Eman. Büchel (1746) im Basler Staatsarchiv, dem ich für die freundliche Überlassung einer Aufnahme verbindlichen Dank abstatten möchte. Eine zweite Ansicht Büchels (1762) gegen die Neue Vorstadt in der dortigen öffentl. Kunstsammlung. Abbild. bei C. Roth im Basler Jahrb. 1912 p. 232.

[3]) Basler Jahrb. 1912 p. 224 f. — A. C. Daviler, Cours d'Architecture I—III Paris 1691. (Altes Exempl. d. H. u. L.Bibl. Karlsr.).

[4]) Unter den Durlacher Bauakten zerstreut.

den Bau leitete und selbst einen noch erhaltenen, schönen Entwurf für ein dreistöckiges Palais in kleineren Abmessungen, das Vorbild für den Basler Hof, zeichnete.[1] Er kannte die französischen Architekturwerke sehr wohl und hatte, wie wir oben sahen, früher in Paris persönlich für den Hof derartiges eingekauft.[2] Der Hofarchitekt »kupferte« den Plan für das markgräfliche Palais ab und ließ ihn im einzelnen durch den Bauunternehmer für den gegebenen Zweck zurechtlegen.[3] Den Basler Maurermeistern Faesch und Ulrich wurden die Fundamentarbeiten, dem Steinmetzen Montandon und Genossen, den wir auch in Durlach



Abbild. 52. Der Maler Joh. Rud. Huber.
Porträtstich von J. R. Schellenberg.

wiederfinden werden, die Steinhauerarbeiten, besonders zum Portal und zu den Türen vergeben, dem Meister Peter Racine von Hüningen, der nachmals an der Augustenburg tätig war, die Zimmerarbeiten verakkordiert, die er mit andern nach Vorlagen des Hüninger Ingenieurs De Risse ausführte. Jean Linge verdingte man die Hochführung der Mauern. Die Innenausstattung namentlich des Herrenhauses (Corps de Logis), das an Stelle der ehemaligen drei Häuser der Eptinger, Bärenfelser und Brandtmüller zu stehen kam, übernahm 1700

[1] Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses I. Abt. Band XXII. Fassade und Grundriß.

[2] Siehe unten in der Beilage Nr. 8.

[3] Grundrisse von dem markgr. Palais, gezeichnet von dem Ingenieur C. W. Paret 1740 u. a., in der H. u. L.Bibl. unter K. S. I, 2; ferner Orig.-Pläne in der Plansammlung des Hausfideikommisses I. Abt. Band XXII u. XXIII und Abt II, H. d. Nr. 30, 3 (Gartenanlagen).

Amond Jourdain, ebenfalls ein »Entrepreneur« aus Hüningen, um 51000 Livres Tournois Elsässer Wertes, mit der Verpflichtung, sie innerhalb von zwei Jahren, auch in der Schloß-kapelle, zu Ende zu bringen.

Am 16. Februar wurde der bisherige »Inspecteur du bâtiment« Augé entlassen; ihm folgte der Schwager des Bauinspektors Faesch, der Ratsherr und Maler Joh. Rudolf Huber. Es ist der schon genannte Porträtist der fürstlichen Familie, der durch Erlaß vom 22. Juli 1701 mit einem Gehalt von 200 Gulden zum Bauinspektor über das markgräfliche Palais ernannt wurde.

Mittlerweile hatte sich der vor der Kriegsfurie wieder nach Basel in Sicherheit gebrachte Hofhalt mit den beschränkten Räumen des Holsteiner Hofes u. a. begnügen müssen. Trotz seiner Säumigkeit war dann Ende 1704 der Unternehmer Jourdain mit den Ausstattungs-arbeiten im Innern des Palastes fertig geworden, so daß im Frühjahr 1705 der ganze Hof-staat aufziehen und am 11. April die Bauinspektorstelle Hubers deshalb aufgehoben werden konnte. In seinem Palast an der Neuen Vorstadt zu Basel, der heutigen Hebelstraße, hat dann Friedrich Magnus noch eine Reihe ruhiger Tage verlebt, bis 1707 eine günstigere Wendung der Kriegsereignisse eintrat und er wieder in den ebenfalls im Werk befindlichen Neubau der Karlsburg einziehen konnte, in der er zwei Jahre später bereits starb. [1]) —

Die beiden badischen Höfe hatten Ende 1697 gleichzeitig mit dem Aufbau der Residenz-paläste zu Durlach und Rastatt begonnen. Durch die Beziehungen des »Türkenlouis« war es geglückt, hierfür von Wien aus einen begabten Baukünstler in der Person des Bologneser Architekten und Ingenieurs Domenico Egidio Rossi zu gewinnen. [2]) Der Schöpfer des groß-zügig gedachten Grundrisses der Karlsburg, dessen Ausführung leider nur zu einem Bruch-teil, dem noch heute stehenden, zur Zeit als Kaserne dienenden Bautorso gedieh, stammte aus Fano, zwischen Bologna und Ancona, als Sohn eines Giuseppe und einer Cristina Rossi. Er empfing seine Vorbildung anscheinend an der Akademie zu Bologna, später zu Paris und siedelte in den 90er Jahren nach Wien über, wo er sich am 15. Oktober 1695 mit der Salzburgerin Maria Magdalena Stifter verheiratete. [3]) Ein Sekretär beim Grafen Cobenzl, Joseph Maccaferri, und der tüchtige Meister Antonio Beluzzi, der beim Fürsten Montecuccoli wie im Liechtenstein-schen Palais umfangreiche Malereien ausführte, [4]) waren als Trauzeugen zugegen. Zu Wien bereits führte der Italiener nachweislich Bauten auf, die zur Zeit noch nicht festgestellt werden können. [5])

---

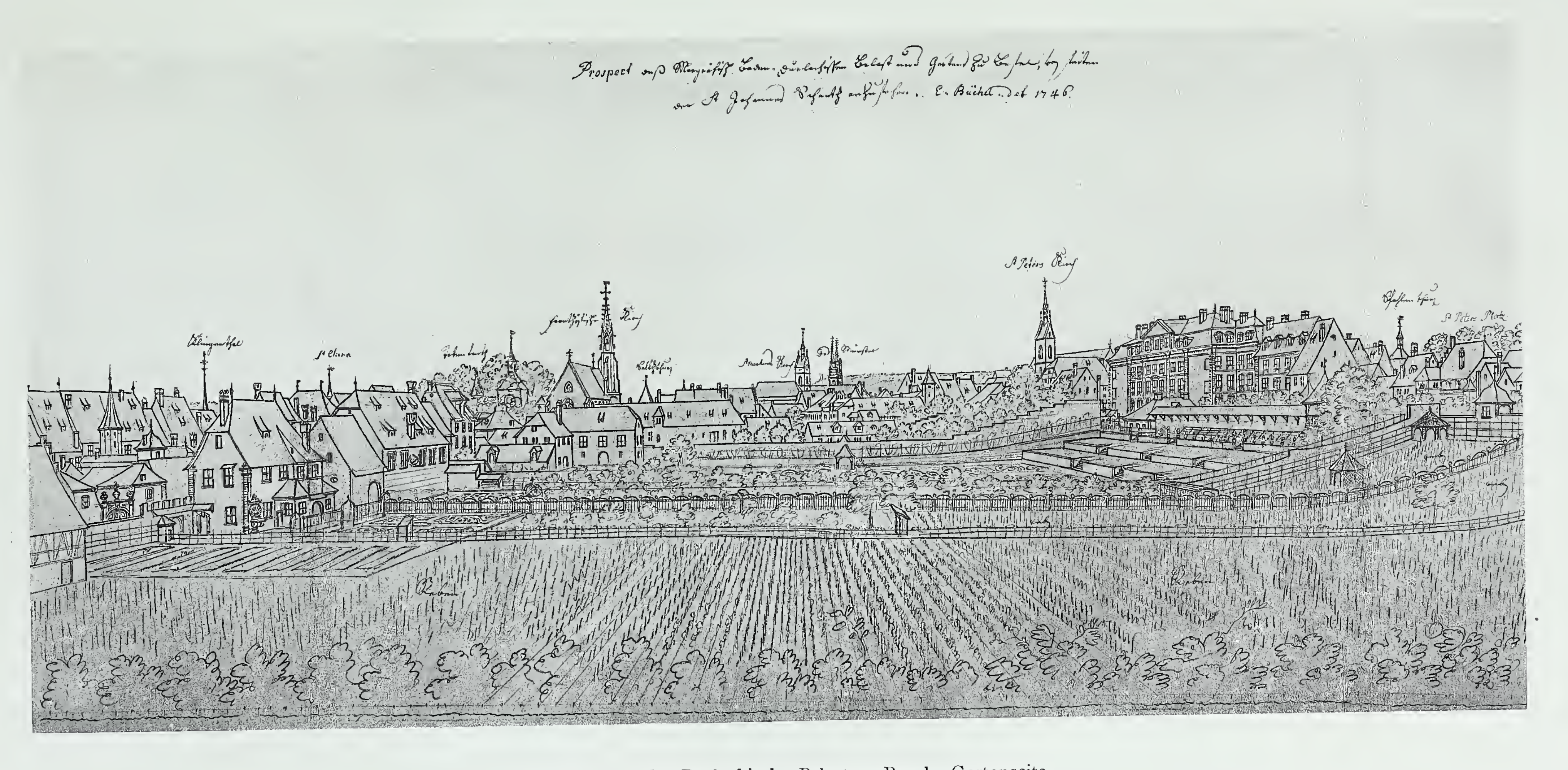
[1]) Über den markgr. Hof zu Basel und seine späteren, das ursprüngliche einheitliche Schloßbild beeinträch-tigenden Veränderungen und Vergrößerungen (von 1736 bis 1739 der Flügelbau des Archivs, sogen. Prinzenbau) außer C. Roth auch Dan. Burckhardt-Werthemann, Basler Kunst im 18. Jahrh. (= Basler Nachr. 28. Juni 1908). Er ging 1808 durch Kauf in den Besitz der Stadt Basel über; der imposante Schloßbau wurde 1842 zum Kranken-, Pfründ- und Irrenhaus umgewandelt. Der 1808 im Palast noch vorhandene Rest an Gemälden, zu dem die wert-vollen Altarbilder des Konrad Witz der heutigen Basler Kunstsammlung gehörten, wurde als »Rebut und schlechte Waar« öffentlich ausgerufen und versteigert. C. Roth, l. c. p. 240 und 244

[2]) Es ist das Verdienst von K. Lohmeyer, als erster die Bedeutung dieses Barockmeisters für das Rastatter Bauwesen nach den Quellen klargelegt zu haben. Vgl. seine Beiträge z. Baugesch. des Rastatter Schlosses in der Z.G.O.[2] XXVII (1912), 269ff., XXIX (1914), 583f. und Die Ortenau (= Mitteil. d. Hist. Vereins für Mittelbaden), 1914, p. 12ff.

[3]) Eintrag in der Trauungsmatrikel der Wiener Hof- und Stadtpfarrei zum hl. Michael. Tom. C fol. 368: »Nobilis dominus Aegidius Rossi, Josephi Rossi et Christinae filius, cum virgine Maria Magdalena Stifterin, domini Joannis Jacobi Stifter et Brigittae filia. Testes erant d. Josephus Maccaferri, Antonius Beluzzi, Anselmus Wint et Joannes Rudolphus Weber. Copulatio . . . die 15. Octobr. 1695.« — Eintrag in der Matrikel der St Leopoldstädter Pfarrkirche zu Wien: »Der wol edle gebohrne herr Dominicus Aegidius Rossi von Fano gebürtig, Ingenieur zu Wien, nimbt zur ehe die wol edl gebohrne jungfrau Mariam Magdalenam Stifterin, H. Johann Jacob Stifter und Brigitta seiner ehefrau, beider noch im löben, ehelich erzeigte junpfer-tochter.« Beiden Wiener Pfarrherren sei hier für ihre Auszüge Dank ausgesprochen, ebenso Herrn Prof Hans Tietze-Wien für liebenswürdige Auskünfte. — Die Eltern Rossis lebten noch 1700 in Italien. Von seinen Brüdern war einer ebenfalls Architekt. Z.G.O.[2] XXVII, 293.

[4]) A. Ilg, Die Fischer von Erlach, 1895, p. 141, 336. Beluzzi war nach 1697 im Liechtenstein. Palast tätig.

[5]) Unter den jetzigen Zeitverhältnissen war mir eine Durchforschung der erwähnten Wiener Pfarrbücher, des dortigen Zunftarchivs, des k. u. k Kriegsarchivs und des k. u. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchivs nicht möglich. — Prof.



Der markgr. Baden-Durlachische Palast zu Basel. Gartenseite.
Zeichnung E. Büchels von 1746 im Basler Staatsarchiv.

Schon am 22. März 1698 konnte der Rastatter Bürgermeister melden, daß im Auftrag des Fürsten Ludwig Wilhelm am letzten Donnerstag »zwey Inschenirer oder Baumeister alhier ankommen sein, welche nun allen Anstandt machen zur Erbauung des alhiesigen Schloß«.[1]) Rossis Begleiter war der aus dem Mailändischen, vielleicht Gravedona am Comersee gebürtige, in Wien als Palier bereits unter ihm arbeitende Giovanni Mazza, der dann hauptsächlich die Oberleitung beim Karlsburgneubau zu Durlach erhielt.[2])

Ich fasse zunächst in Kürze die Bauten zusammen, die Rossi für den verwandten Hof zu Rastatt aufführte, wobei ich vorher feststelle, daß es mir bis jetzt nicht gelungen ist, über des Meisters Familie und seine Bildung an Hand der italienischen, besonders bolognesischen Literatur Näheres in Erfahrung zu bringen. Einzig der negative Beweis konnte geführt werden, daß jener Domenico Rossi (geboren 1678 zu Morcote im tessinischen Bezirk Lugano, gestorben 1742[3]) in der Pfarrei St. Maria Formosa zu Venedig), »ein Baumeister vom ersten Rang«, der zu Venedig die Fassade von St. Eustachio, die Kirche der Jesuiten (besonders die innere Ausschmückung), die Palazzi Landi bei San Samuele und Cornaro am Canale grande (Corner della Regina, 1724) und die daneben gelegene Passegiata della Regina nebst vielen Marmoraltären erbaute, nichts mit dem Erbauer des Rastatter und Durlacher Schlosses zu tun hat.[4])

Daß sich unser aus Fano gebürtiger Dom. Egidio Rossi in dem Durlacher Bauakkord 1698 einen »vornehmen Ingenieur von Bolognia« nennt, kann nicht verwundern; denn schon Caspar Fueßlin klagt in seiner Künstlerbiographie über die Unsitte, daß der welsche Künstler gerne, statt nach seinem ehemaligen Geburtsdorf, »sich von Rom, Genua, Venedig etc. nennet, um sich bey der Welt mehr Ansehen zu verschaffen«.[5])

H. Tietze, der beste Kenner Wiens in der Barockzeit wie Prof. Dernjac-Wien, konnten über Rossis dortige Tätigkeit keinen Aufschluß geben. Bei einer der Familien Cobenzl, Montecucculi oder bei Prinz Eugen mag Rossi damals beschäftigt gewesen sein.

[1]) G.L.A., Rastatt. Kirchenbaul. fasc. 40. Bürgerm. von Rastatt an Andr. Zipp, den Oberschaffner zu Lichtental, 22. März 1698.

[2]) Vgl. Beilage Nr. 9 Brief Rossis an Friedrich Magnus vom 8. Dez. 1698, wo er von Mazza u. a. mitteilt: »S. A. Serma mio sigre (Ludwig Wilhelm) . . . l'ha fatto venir quà da Vienna a sue spese et assignatoli 300 fior. di salario annuale per servirlo in questa fabrica di Rastatt.« Mazzas Angabe, daß er aus Mailand stamme, kaum wörtlich zu nehmen. Sein Vater vielleicht der um 1630 in Piemont tätige, aus Tremona (tessin. Bezirk Mendrisio) stammende Maurermeister (capo mastro) Giov. Mazza. Brun, Schweiz. Künstlerlex. II, 345. Die in Wien ansässigen Mazzas, eine Maurer- und Stukkateur-Familie, stammen laut Mitteilung Hajdeckis aus Gravedona im Mailändischen, von wo aus Mazza zum letztenmal an Friedr. Magnus schreibt. Beilage Nr. 9.

[3]) So De Boni, Ricci und Brun; Nagler hat als Todesjahr 1747.

[4]) Die Angaben über den venetian. Architekten und Doppelgänger gehen hauptsächlich auf C. Fueßlins Artikel zurück, der hier durch einen Landsmann des Tessiners, durch den ihm befreundeten Maler Dav. Anton Fossati aus Morcote, sehr genaue und ausführliche Mitteilungen, auch das Bildnis desselben für den Stich seiner Künstlergeschichte, erhielt. H. C. Fueßlin, l. c. IV p. 101 und Vorwort zum IV. Band; Bianchi, Artisti Ticinesi, 1900, p. 172/73 (aus Lugano); De Boni, Biografia degli artisti, Venedig 1882, unter Dom. Rossi (Berl. Exempl.) p. 887; Brun, Schweizer. Künstlerlex. II, 673 (Siegfr. Weber) mit Liter. — A. Ricci, Storia dell'architettura in Italia, 1857—59, III, 660 f., 683. — Sein Sohn Paulus, ebenfalls geschickter Architekt, gest. 1768. — Der venetian. Baumeister ist wohl auch jener Dom. Rossi, der die Pläne zur Deutschordenskirche in Laibach lieferte. Mitteil der k. k. Zentralkommission zur Erforsch. und Erhalt. der Kunst- und histor. Denkmale N. F. X (1884) p. CXIX; A. Ilg, Leben und Werke Joh. Bernh. Fischers von Erlach, 1895, p. 139. — Von dem Laibacher Museum konnte ich leider keine Auskunft erhalten.

[5]) H. C. Fueßlin, l. c. Band IV in der Vorrede. — Folgende Literatur, bes. für Bologna, sah ich über Rossi durch: Biografia universale, Venezia 1842 ff.; Pascoli, Vite dei pittori, scultori et architetti moderni, Roma 1736; C. Malvasia u. G. Zanotti, Felsina pittrice, Bologna 1841, I, II (in der Ausgabe von 1678 ein Ascanio Rossi, Baumeister zu Bologna, genannt); C. Malvasia, Pitture, scolture ed architetture di Bologna, Bologna 1782, p. 554 ein Maler Antonio Rossi (1700—1753). Über ihn auch Giampietro Zanotti, Storia dell'academia Clementina di Bologna, Bologna 1739, II, 303 (Sohn Agostinos); Francesco Rossi, ein »capo mastro di particolare abilità nel disegnare e diriggere fabbriche civili e sacre«, um 1750; Malvasia, l. c. p. 162, 554; Giovanni Maria Rossi, Bildh. um 1660, l. c. p. 114, 554. Alle in Bologna. — A. Bertolotti, Artisti Bolognesi, Ferraresi ed alcuni altri, Bologna 1885; Ant. Bolognini-Amorini, Vite dei pittori ed artefici Bolognesi I, II, Bologna 1841 ff. (Theodosio Rossi, Bildhauer in B. im XVII. Jahrh., II p. 395; Girolamo Rossi, Maler und Radierer, Mitte des XVII. Jahrh. in B., II, 284); A. Ricci, Storia dell'architettura in Italia, 1857 ff.; Pascoli, l. c. I, 329 über Domenico Rossi, geb. 1659 in Rom, gest. 1703, Bruder des Architekten

Der im März 1698 von Wien anscheinend über Italien zu Rastatt eingetroffene Rossi entwarf alsbald die Pläne für die Schloß- und Stadtanlage, so daß die modellmäßige, nach der Schnur ausgerichtete Bebauung der Stadt im nächsten Frühjahr unter seiner Leitung begann[1]) und der Schloßbau unter dem energischen Oberbaudirektor[2]) so gefördert wurde, daß im Sommer 1701 das Corps de Logis unter Dach und 1705 zur Bewohnung in der Hauptsache fertig war. Der auf sein Können stolze Italiener hielt diesen Palast selbst, nicht ganz mit Unrecht, für »eines von den schönsten Gebäwen« in Welsch- und Deutschland.[3]) Zur Seite stand ihm als zweiter Hofarchitekt der Italiener Lorenzo de Saal, während sein früherer Palier alsbald in durlachischen Dienst trat. Von Guastalla,[4]) wo Rossi zugleich einen Palast aufführte, waren ihm viele Arbeiter über die Alpen nachgezogen. Aus Italien kam der Bildhauer Ferretti und sein Kollege Egid. Simon Pierard, wie eine Reihe von tüchtigen Stukkateuren, ferner der Maler Paul Mannini, außer andern, nur mit den Vornamen bis jetzt bekannten Meistern. Nach Rossis Weggang 1707 führte den in der Hauptsache bis auf die Schloßkirche fertigen Residenzbau Mich. Ludwig Rohrer, u. a. der Schöpfer der Favorite bei Rastatt, des Waghäuseler wie eines Teiles des Bruchsaler Schlosses, mit dem böhmischen Baumeister Joh. Sock fort, teils weiter-, teils um- und ausbauend, wobei die Maler Laz. Maria Sanguinetti, Franz Pfleger, Heinr. Lihl, Joh. Onghers und Joh. Adalb. Cratochwill,[5]) wohl auch der bekannte Lucas Antonio Colomba, der Ettlingen mit Fresken schmückte, der Stukkateur Joh. Bapt. Artario und der Bildhauer Joh. Christ. Meckel sich in die Ausschmückung der Räume, besonders auch der Schloßkapelle teilten.[6])

Seit 1698 hatte Rossi Pläne für den Bau des Schlosses Scheibenhard bei Bulach entworfen, den er während der Jahre 1699—1701 ausführte;[7]) unter seiner Leitung wurde 1701/02 das von dem Franzosenbrand her noch ruinierte Schloß zu Baden wiederhergestellt.[8]) Nach seinen Entwürfen führte Lorenzo de Saal Kirche und Konvent der Franzis-

Matthia R. — J. R. Fueßlin, Allg. Künstlerlex., 1763, p. 471 und Suppl. I (1767) p. 240. — Ein Domenico de Rossi in Rom, ein Sohn Giov. Giac. de Rossis, verlegt dort die Werke: »Raccolta di statue antiche e moderne« 1704; »Studio d'architettura civile sopra gli ornamenti di porte e finestre« I, II, 1711/12. Hier Blätter von den Architekten Matthia und Giov. Antonio de Rossi (Exempl. der Karlsr. H. u. L.Bibl.). Corr. Ricci, Guida di Bologna, 1907, an keiner deutschen Bibliothek vorhanden. — Ein Johann Rossi 1680 Bauunternehmer in Prag, ein Joh. Bapt. Rossi 1635 Maurermeister zu Wien. Berichte und Mitteil. des Altertumsvereins zu Wien XXXIX (1906) p. 10, 15 (= A. Hajdecki, Die Dynasten-Familien der italien. Bau- und Maurermeister der Barocke in Wien p. 1—83). In den Kirchenbüchern von Rastatt fand ich Rossi und seine Gemahlin Maria Magdalena, die »peregrini«, öfters als Taufpaten in den Jahren 1698, 1705, 1706.

[1]) Das erste Modellhaus stellte Rossi selbst auf. Gedruckte Erlasse wegen des modellmäßigen Bauens für Rastatt, Baden und Ettlingen liegen vor vom 16. Aug. 1698, 3. Dez. 1699, 24. Nov. 1700, 5. Dez. 1701 und 12. April 1714. G.L.A., Rastatt Stadt. Bausachen conv. 3. — Lohmeyer in der Z.G.O.[2] XXVII p. 297 f. und in der Ortenau, l. c. p. 19.

[2]) Bezeichnend seine Bemerkung in einem Brief an Markgraf Ludwig Wilhelm vom 4. Dez. 1698: »Il vedere, se le cose sono essequite, fà terminare le opere, non lo scriver solo ne il starsene nella stufa ò passarsela incarognito all'osteria.« Z.G.O.[2] XXVII, 277.

[3]) Z.G.O.[2] XXVII, 289, 291. Über das frühere ansehnliche Schloß vgl. den Bericht einer Schweizer Gesandtschaft von 1612 in der Z.G.O.[2] XXIX (1914) p. 221 (Obser).

[4]) Bei L. Molossi, Vocabulario topografico dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla, Parma 1832/34, über diesen Bau Rossis nichts zu finden.

[5]) J. Ad. Cratochwill mit seiner Frau Anna Maria in den Rastatter Kirchenbüchern 1706/07 nachweisbar; später indianischer Kammermaler am Wiener Hof (1712—1721). Er wie seine kunstbegabte Frau malten im chines. Modegeschmack und leisteten hier sehr Tüchtiges. A. Ilg, Die Fischer von Erlach, 1895, p. 444; Fueßlin, Künstlerlex. Nachtrag I, 645; Thieme-Becker, Künstlerlex. VIII, 64 f. mit Liter. — Von Joh. Onghers ein Tafelgemälde an der Eingangswand der Hofkapelle.

[6]) K. Lohmeyer in Z.G.O.[2] XXIX (1914), 583 ff. — Von Franz Pfleger ein römisches Skizzenbuch in der Abt. der Bilder und Karten der H. u. L.Bibl. Karlsr. — Von Lihl viele Jagdbilder, teils von Scheibenhard stammend, im Badener Schloß. — H. Rott in Z.G.O.[2] XXXII, 142.

[7]) Z.G.O.[2] XXVII p. 278, 281 f., 285, 290, 297; Joh. Christ. von Walbronn an Friedrich Magnus 3. Juli 1699 von Rossis Aufsicht über das Durlacher Bauwesen: »Weilen nun ohne deme zu der erbauung des jagthauses zu Scheibenhart der würckliche anfang gemacht wird, fallet ihm von daraus solche inspection desto leichter.« G.L.A., Durlach Stadt. Bausache fasc. 234.

[8]) L. c. p. 296, 304. Auch der Baumeister Joh. Jak. Rischer hatte Pläne für dessen Wiedereinrichtung ausgearbeitet.

kaner in Rastatt seit 1700 aus;[1]) unter der Direktion Rossis begann Giov. Mazza 1698 mit dem Wiederaufbau von Kirche und Kolleg der Jesuiten zu Baden, dessen sich der Bregenzer Jakob Rischer infolge Mazzas Wegberufung nach Durlach zeitweise annahm und hierbei mit Rossi heftig zusammenstieß.[2]) Rossi legte auch bereits 1702 den Grund zu der von ihm entworfenen Marktkirche, deren Aufbau infolge des Krieges unterblieb und dann entsprechend dem Zuwachs der Gemeinde vergrößert und durch die Brüder Michel Ludwig und Peter Ernst Rohrer zur Vollendung gebracht wurde.[3])

Zu all diesen Arbeiten übernahm der Oberbaudirektor, der auch von einer »lang würrigen Kranckheit« heimgesucht war,[4]) die Herstellung des monumental gedachten Durlacher Schlosses, mit dessen Planlegung wir den großen Barockkünstler alsbald nach seiner Ankunft zu Rastatt, Anfang April 1698, also gleichzeitig mit dem frühesten Baubeginn der Baden-Badener Residenz, beschäftigt finden.

In Durlach hatte man sich bereits seit Herbst 1697, als Lefebure noch in der Festung Philippsburg gefangen saß, eingehend über den Wiederaufbau von Stadt und Schloß beraten; Stadtbaupläne von Baumgarten, von Lefebure und Samson Schmalkalder, dem Quartiermeister des schwäbischen Kreisregiments Durlach, wurden dem Markgrafen nach Basel hinauf gesandt[5]) und den umliegenden Ortschaften die Wegführung des riesigen Brandschuttes im Schloß und in den Straßen befohlen.[6]) Im Dezember kam Friedrich Magnus in die Markgrafschaft herab, wo er zunächst das dem Brand entgangene »alte Gebäu« im Pforzheimer Schloß und seit Frühjahr 1698 das »Hohe Haus« zu Grötzingen bewohnte, um das Bauwesen besser übersehen zu können.

In einer der dort Dezember 1697 abgehaltenen Sitzungen beschloß man, »das fürstliche Schloß auf das alte Fundament recht- und linker Hand des Eingangs« zu setzen; der Untervogt Steck bat damals »umb Communication des Baumodels« für Durlach, dessen Plan

---

[1]) Vollendung der Kirche um 1708, des Klosters erst nach 1710. G.L.A., Rastatt Stadt. Stifter und Klöster 1699—1799; Handschr. 222 (Annales conv. Fremersb.) fol. 3.

[2]) G.L.A., Baden Stadt fasc. 613. Vertrag der Jesuiten mit Mazza für 1000 fl. »wegen Reparirung der Kirchen« am 10. Sept. 1698. Mit Rossi wegen des Kollegbaues am 10. Mai 1698. Derselbe wurde am 15. August 1702 seitens des Kollegiums wieder aufgehoben, da das Bauwesen allzu langsam gefördert wurde. Dez. 1703 war kaum der dritte Teil vollendet. Das übrige anscheinend von Jakob Rischer, den Rossi einen »aufgenommenen Cerls« und »Fuscher« betitelt, zu Ende geführt. Dessen Beschwerde über Rossi an Markgraf Ludwig Wilhelm, abgedruckt von Lohmeyer in Z.G.O.[2] XXVII, 303 f., wohl vom Herbst 1702.

[3]) G.L.A., Rastatt Stadt. Kirchenbau fasc. 34. Hier die Rede von Rossis »gemachtem abriess«. Auch der Riß zum Pfarrhaus von 1699 stammt von ihm; ib. fasc. 40. — Für das erste und zweite Jahrzehnt führe ich für den Baden-Badener Hof außer den genannten noch folgende Künstler an: 1699 und 1706/07 Hamilton, wohl der Tiermaler Johann Georg, von 1707 bis 1718 in ausschließlichem Dienst des Fürsten Adam Franz zu Schwarzenberg, des Schwiegervaters Markgr. Ludwig Georgs von Baden-Baden. Im Schwarzenberg-Palais war auch sein Bruder Ferd. Philipp tätig. Ersterer wurde um 1720 Hofmaler in Wien. Berichte u. Mitteil. d. Altert.Vereins in Wien XXII (1883) p. 104; XXIII (1886) p. 190. Wurzbach, Biogr. Lex. VII, 263 ff. Von Hamilton Gemälde in der Karlsr. Galerie. — G.L.A., H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 34 (»Hammeltung«; 1699 hat er 1000, 1706/07 gar 1500 fl. Gehalt); Karl, Maler aus Wien 1699 mit 100 fl.; für 1699, 1706/07 der genannte J. Andr. Cratochwill (»Grattoquil«) mit 100, dann 300 fl. und sein Gehilfe Matth. Langhans; für 1706/07 der Maler Franz Pfleger (»designeur«) mit 180 fl.; ein Marmolier mit 208 fl.; der Graveur und Petschierstecher Jakob Preiß mit 250 fl.; der Kunsttischler Tschamerell mit 256 fl.; der Hofschreiner Joh. Lorenz mit 205 fl. (l. c. Hofökonomie fasc. 34). K. Obser in Z.G.O.[2] XXVII (1912), 705 f. — Zu 1733 außer H. Liehl, Mart. Eigler, Ant. Rochlitzer noch die Maler Anton Wohlhaupter (100 fl.) und Loth. Schweickart (150 fl.), ein auch in Bruchsal tätiger Künstler.

[4]) G.L.A., Bad. General. 4055 zum 1. Juli 1702.

[5]) G.L.A., Durlach Stadt. Bausache fasc. 236. Lefebure an Friedrich Magnus am 13. Juli 1697. Beantragt die Ausarbeitung eines besseren Stadtgrundrisses, »indem der erste, so ich mit dem hern Baumgartnern [sc. in Grund gelegt], und der Salomon Smalcalder fur seine arbeyt ausgeben und Ihro Dhl presentiert, zimlich falsch sich befindet«; ib. Geheimratsprot. (Baden-Durlach) zum 11. Dez. 1697. Sitzung des Geh. Rats-Präsid. von Gemmingen, der Hofräte Boch und Maler und des Kammerrats Jak. Christ. Zandt.

[6]) Ein Erlaß vom 12. Jan. 1694 hatte angeordnet, die im Schloß »noch stehende gewölber und andere gebäw mit nötiger eindeckung vor mehrerm verderben und gäntzlichem einfall bis zu künftiger völliger reparation« zu versehen. L. c. Durl. Bausache 234. Bericht Joh. Andr. Stecks an Friedrich Magnus vom 14. Aug. 1697, daß die Gewölbe über der Hofküche und der Pfisterei teilweise eingestürzt seien wegen des »übergross und schweren, ja 3 manns hoch darauf gelegenen kummers und großen lasts«. Die übrigen noch in gutem Stand.

der aus Basel herabgekommene Werkmeister Joh. Martin Hüglin aufzeichnen mußte. Im folgenden Januar und Februar hatte man Schritte getan, um den herzoglichen Baumeister Joh. Moritz Richter zu Jena für das Durlacher Bauwesen zu gewinnen.[1] Ein Nassau-Saarbrücker Werkmeister hatte sich damals auf seiner Reise nach Nördlingen für Durlach angemeldet und die Ausarbeitung zweier Baurisse zugesagt;[2] denn Thomas Lefebure konnte für die Ausführung des gewaltigen Residenzbaues als nicht gelernter Architekt kaum in Betracht kommen. Auch am Stuttgarter Hof wurde damals wegen geeigneten Bau- und Werkmeistern, wegen einem Bauverwalter und dem dortigen »Seemeister«, der »von der Architektur sehr gute Wissenschaft habe«, angefragt.[3] Indessen Lefebure im Auftrag des Markgrafen einen Bauentwurf der Karlsburg »nach Art der Burck zu Stockholm« ausfertigte, ritt Meerwein gegen die Mitte des April nach Rastatt hinüber zu Rossi, mit dem man bereits Verhandlungen angeknüpft hatte.[4]

Während Rossi alsbald mit dem Entwurf eines umfangreichen Schloßplanes beginnt und die betriebsamen welschen Backsteinbrenner Antonio und Paolo Ruscha und Pietro Biancha nach Durlach zum Brennen der Ziegel »nach der Wienerischen Maß« hinübersendet,[5] läßt Lefebure den Schloßflügel, über dem zuerst gebaut werden soll, ausräumen und mit dem Schutt die morastigen Gräben hinter dem Schloßwall zuschütten, auf dem Turmberg Kalkgruben anlegen, das zerstörte Brunnenwerk durch einen Augsburger Meister neu herstellen und den Hof vor dem Marstall zum Holz- und Zimmerplatz herrichten. Im Lustgarten mit seiner dreifachen Lindenallee, von dem »fast caine Vestigia mehr übrig«, muß der Hofgärtner Jakob Lang die Wildnis niederschlagen und »Bocagen, Parterre und Pallemaisle einrichten«.[6] Der italienische Werkmeister Mazza macht einen Voranschlag für die Kosten, die etwa auf den halben Schloßbau kommen: Er rechnet 11400 Gulden heraus, für Stukkaturen allein 700 Gulden.[7] In den Grötzinger Hofratssitzungen streitet man Ende April hin und her über die Ausdehnung und Ausführung des geplanten Residenzbaues. Des Markgrafen Meinung, die sich auf Lefebures Gutachten stützt, gibt hier den Ausschlag: »Gehen Ser$^{\underline{mi}}$ Intentiones dahin, daß dis Jahr und pro nunc gebawet werden solle

1) der Flügel auf der rechten Hand am Eingang des Schlosses sambt dem Teyl über dem Thor, soweit es gewölbt bis an die Feuermauer, nach dem Riß, so Hr. Le Febure bereits begriffen und zu weiterer Perfection zu bringen verspricht, solchen perfecten Riß in zehen Tagen zu überlüferen und mit sambt dem Überschlag des Kostens in 14 Tagen;

2) das Haus von dem Blumentor an lincker Hand bis an das Hoftor und an den Schnecken, welcher stehen bleiben kan;

3) der Marstall.«[8]

---

[1]) G.L.A., Durlach fasc. 236. Richters Schreiben an Kammerrat Jacobs in Gotha vom 27. Febr. 1698; ib. Geheimratsprot. (Baden-Durlach) zum 11. Febr. 1698: »Hr Geh. Rath Fischer eine erinnerung zu tun wegen des bawmeisters zu Jena. Ser$^{\underline{mus}}$ seye prestirt, ihne bald zu haben.« Friedrich Magnus denkt jetzt an völligen Neubau. »Weilen oft höchstged. Ihro Dhl hiernechstens zu dero und dero hohe fürstl. famille wohnung so wohl in Durlach als Pforzheim newe gebäwe zu führen gdgst resolviret.« Fr. Magnus' Memoriale für Jägerm. Wolf Ludwig von Hallwyl unterm 13. Febr. 1698.

[2]) L. c. fasc. 236. Friedrich Magnus' Befehl an den Durlacher Untervogt Joh. Steck, daß er »von dem sich ohnelängst angemeldten Nassaw-Saarbrückischen werckmeister 2 vorgeschriebene riß erfordern und solche underth. einschicken solle«. Antwort Stecks am 24. Jan. 1698, daß der Werkmeister in 10 Tagen durchkommt und die Risse mitbringt.

[3]) L. c. fasc. 234 zum 13. April 1698.

[4]) G.L.A., Geheimratsprot. (Baden-Durlach) zum 12. April 1698: »Le Febure solle ein riß machen nach art der burck zu Stockholm cito . . . Den Rossy zu erinnern, solle Meerwein nach Rastatt reiten.«

[5]) L. c. und Baden Gen. Urkunden conv. 3 zum 6. Mai 1698.

[6]) G.L.A., Geheimratsprot. (Baden-Durlach) April 1698. Das Folgende, wo nichts anderes angegeben, meist nach Durlach fasc. 234, 235, 827 u. a. — Beilage Nr. 9 mit den Briefen Rossis, Lefebures und Mazzas.

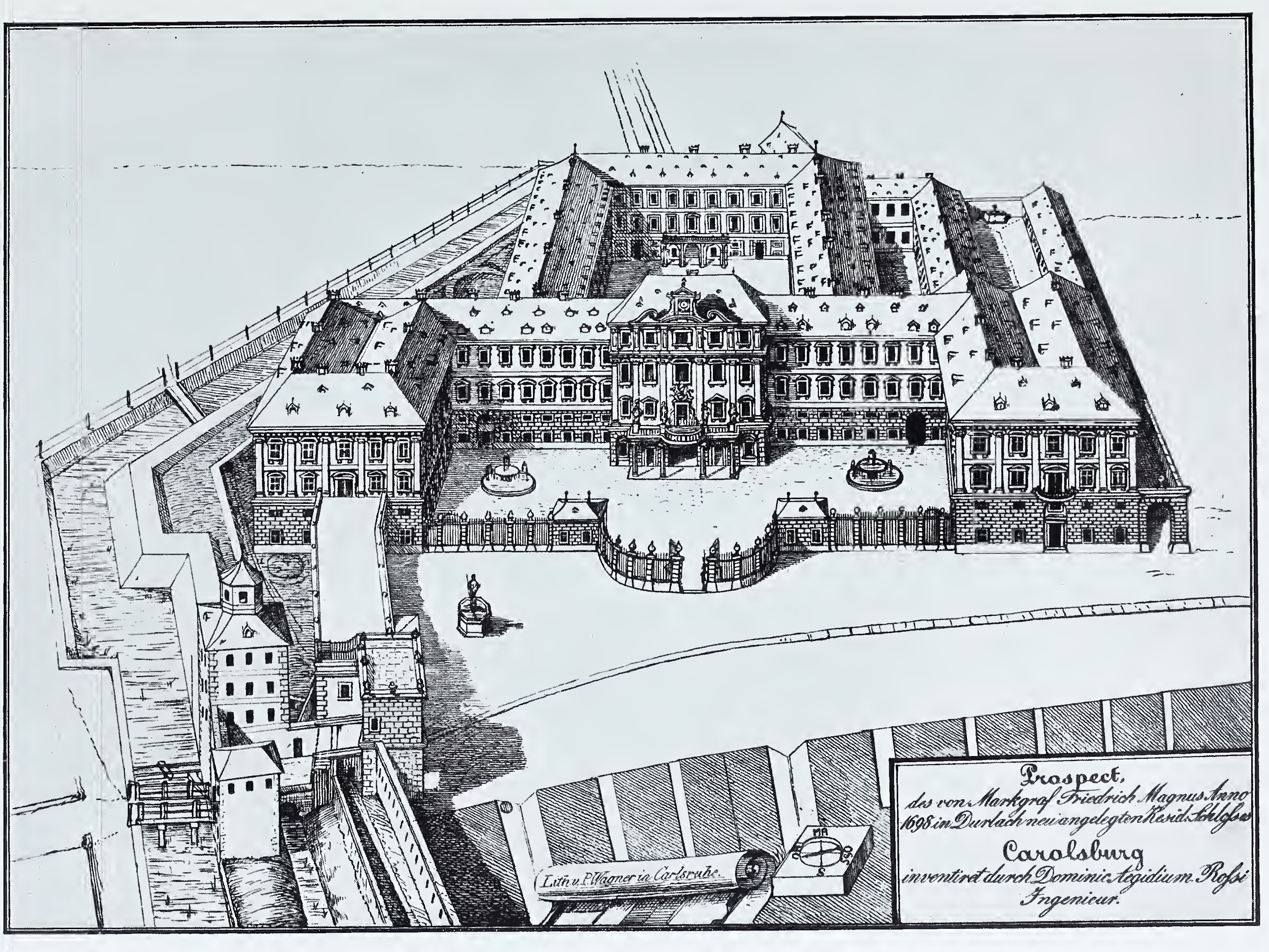
[7]) »Conto della metta del castello«, nicht unterschrieben, aber unter Rossis Mithilfe von Mazza verfaßt. Vgl. Geheimratsprot. zum 27. April 1698 »Wurde von des ital. werckmeisters Giovanni Mazza überschlag geredet«, unter Durlach fasc. 234.

[8]) G.L.A., Geheimratsprot. (Baden-Durlach) zum 17. April u. ff. 1698.





Die Karlsburg zu Durlach.
Unvollendeter Barockbau von Dom. Eg. Rossi und Giov. Mazza.



Abbild. 53. Gesamtplan der unvollendeten Karlsburg in Durlach um 1700.
Lithographie P. Wagners nach der Originalzeichnung Dom. Eg. Rossis.

In der letzten Sitzung des April beschloß der Hofrat unter Vorsitz des Markgrafen, Rossi und Mazza, mit denen bereits »wegen des Bauwesens ein und andere Abrede genommen«, in der Weise für Durlach zu verpflichten, daß man dem planentwerfenden Meister die von Rastatt her auszuübende Oberinspektion, dem Werkmeister Giovanni Mazza die örtliche Bauführung unter Mitaufsicht des Hofarchitekten Lefebure übertrug. Der rechte Schloßflügel, der Kavalierbau (dem früheren entsprechend), der ihm parallele ehemalige Dienerbau und der vor ihnen liegende Quertrakt sollten zunächst in Angriff genommen und 501 Fenster aus den alten Schloßmauern zur Verwendung im Neubau ausgebrochen werden. An dem Ende April eingetroffenen, ersten Bauriß Rossis über diesen Teil wünschte man eine größere Breite des der Stadt zugekehrten Schloßflügels.[1])

Als Mitte Mai der zweite Riß von Rastatt einlief, war man mit dem neuen Entwurf sehr zufrieden; nur wurde er zu weitläufig befunden, auch wünschte man die Mitbenutzung der alten Fundamente, d. h. Einhaltung der Bauflucht des früheren Kavalier- und Nordflügels.[2]) Der eine Neubau kam dann tatsächlich auf den Unterbau des alten Kavalierhauses zu stehen. Es ist der dem Schloßplatz heute zugekehrte Kasernen-Hauptflügel, dessen schmale Stirnseite ein Torso des beabsichtigten Corps de Logis geblieben ist, als sechsfenstriger Teil der rechten Hauptfront eines geplanten Ehrenhofes, den zwei weit vorspringende Flügel im Osten und Westen flankieren sollten (vgl. die Abbild. 53, 54 und Taf. V; ebenso oben Abbild. 8 u. 42).

Nachdem der Baudirektor Lefebure, der seit seiner Philippsburger Haft auf Franzosen schlecht zu sprechen war, einen um Anstellung nachsuchenden französischen Architekten Le Blanc mit Verweis an Rossi hatte gehen lassen, wurde dann am 6. Juni 1698 mit dem »vornehmen Ingenieur von Bolognia« und Giovanni Mazza der endgültige Akkord zu Grötzingen abgeschlossen, wobei sich Rossi verpflichtete, »d'havere la inspettione e direttione di tutta la fabrica«. Mazza dagegen übernahm »under Garantie und Aßistenz Leystung« des Rastatter Oberbaudirektors die »Widerauferbawung dero Schlosses Carolsburg und zwar des rechten Flügels an ged.m Schloß, der Canzley und newen Baw, warauf die Cavaliers zue logiren kommen sambt hinderm Anhang«.[3]) Rossi hatte nun die Werkpläne über die Stockwerke sämtlicher Gebäude rechtzeitig zu entwerfen, wogegen er sich allerdings bei Zeichnung der Schloßfassade ausbedang, daß, im Falle der Markgraf »eine Facciade nach den römischen Pallasten gnädigst erwählen würdten, es dabey sein ohngeändertes verbleiben sollte«.[4])

Im Juli hatte Mazza den Kavalierbau, von dessen alten Mauern man einen Teil unter Schließung der früheren Fenster und Türen mit verwendete, schon weit gefördert. Im Oktober war man samt dem südlichen größtenteils stehen bleibenden Quertrakt bis auf den Dachstuhl und die Scheidewände fertig; im November wurde bereits das Dach aufgeschlagen, so daß man damals das Archiv von Basel heraufkommen und im Neubau aufstellen lassen konnte. Die italienischen Ziegelbrenner Ruscha und Biancha zu Gottesau wie alle umliegenden Ämter mußten in den Sommermonaten große Mengen von Backsteinen liefern. Sämtliche gehauenen Steine zu Sockel, Fenstern, Türen, Gesimsen, Portalen, Kapitälen und Stiegen hatte

[1]) G.L.A., Geheimratsprot. zum 27. April 1698: »Wurde des M. Rossy riß examinirt und dafür gehalten, daß die seite gegen der statt zu schmal seye und dahero beßer gegen der statt extendirt und dem andern bau gleich auf 50 schuhe gleich gemacht und zu einem saal ein vorschuß auf 10 schuhe angeordnet werde.«

[2]) G.L.A., Geheimratsprot (Baden-Durlach) zum 18. Mai 1698: »Was hr. von Gemmingen zu reden (ex ore Sermi). En passant mit Rossy, daß mit den dessein wohl vergnügt, aber solche zu weitläuftig finde, wann es möglich, so wollte man lieber auf den alten fundamenten bleiben. Ob ers wolle entreprenniren?«

[3]) L. c. fasc. 234: »Accord mit Sr. Dom. Egidio Rossy und Giov. Mazza wegen erbauung eines teils am schloß und der cantzley Carlspurg 1698.« Darunter ihre beiden Unterschriften samt Petschaften. Mazza wird hier ebenfalls »Baumeister« genannt, gebürtig aus Mailand (richtiger wohl: aus dem Mailändischen). Er nennt sich »chapo mastro de muratori«. Das einzelne über Mauern, Pilaster, Fenster und Kamine wird hier festgelegt; alles soll »under Inspection und Direction des Oberbawambts« ausgeführt werden, das aus Lefebure, Rossi und der Rentkammer bestand.

[4]) L. c. fasc. 234, Sitzung vom 18. Juni 1698.

der Würzburger Steinmetz Joh. Kaspar Schubert modellmäßig herzurichten.[1]) Im Innern nahmen der neue Hofschreiner Joh. Mayer von Kirchheim u./T.[2]) und die Hofzimmerleute Hans Feder und Jörg Allas ihre Arbeiten vor.[3])

Fast gleichzeitig mit dem Kavalierbau ging man an die Wiederaufrichtung des alten Marstalls, den der Werkmeister Adrian Fueg aufbaute. Um die nötigen zahlreichen Fenstergewände zu bekommen, wurden die Fenstergestelle des Gottesauer Schlosses ausgebrochen, für den Marstall »in der Quadratur« verkleinert und zurechtgehauen. Auch die schönen Werkstücke des Gottesauer Hauptgesimses trug man — wohl samt dem dritten Hauptgeschoß — ab und verbaute sie an dem Kavalier- und neuen Kanzleibau. Kaspar Schubert mußte diese traurige Arbeit verrichten, die noch am Marstall, der heutigen Trainstallung, zu sehen ist.[4]) Als die Meister Seb. Hemberger, Adrian Fueg und Hans Adam Zöller im Auftrag des Markgrafen den fertigen Kavalierbau abnahmen und einige Mängel vermerkten, verbat sich der selbstbewußte Mazza die »Correctiones« dieser »erst vor einem ungefehr halben Jahr aus einer plumpen noch ungeschliffenen Holzhacken entsprungenen Baumeister«. Die Arbeit selbst hatte ihm die schöne Summe von 3855 Gulden eingebracht.

Um sich von Rossi allmählich frei zu machen, übernahm er selbst die Baukaution und erwarb sich dermaßen die Zufriedenheit des Fürsten, daß dieser am 9. November 1698 den »bisherigen Admodiatoren« zu seinem Baumeister ernannte,[5]) was bei seinem früheren Vorgesetzten, dem ehrgeizigen und selbstherrlichen Rossi, keinen geringen Zorn erregte. Namentlich warf dieser Mazza vor, daß er seinen Rastatter kontraktlichen Verpflichtungen nicht nachkomme. Um den Oberbaudirektor von Rastatt zu beschwichtigen und in guter Laune zu erhalten, versicherte ihn Friedrich Magnus, daß er »dero sonderbaren Estime vor Herrn Rossy noch immerdar völlig conservire«, auch jederzeit seinen Wunsch um irgendeinen Titel erfüllen werde. Größere Verdrießlichkeiten gab es im Spätherbst des ersten Baujahres: Der Bauverwalter Phil. Prizier konnte die Zimmerleute nicht entlöhnen, da die Gelder der Untertanen nach dem traurigen Krieg nur spärlich eingingen.

Im Winter 1698/99 wurde unter Drängen Mazzas, der die Arbeiter beschäftigen und Baumaterial haben wollte, der Nordbau der Karlsburg zwischen dem Torhaus und dem Küchenbau teilweise abgebrochen, in dem sich früher die Hofbibliothek und die Kunstkammer befunden hatten; hierbei kam Mazza in argen Zwist mit dem Hofbaumeister Lefebure, da er diesem die Räume für Aufbewahrung der Werkzeuge und Baumaterialien wegnahm.[6]) Im Frühjahr 1699 begann Mazza hinter dem Kavalierhaus an Stelle des Dienerbaues die parallel dazu verlaufende Kanzlei, die während des Sommers hochgeführt wurde.[7]) Für den abgegangenen Meister Kaspar Schubert trat Abraham Montando und Konsorten aus Neuchâtel, der im Vorjahr bei dem Unternehmer Augé an dem neuen markgräflichen Palast zu Basel gearbeitet hatte, ein.[8]) In den Märztagen 1699 bezog dann der Hof den Kavalierbau, soweit er bereits wohnlich eingerichtet war. Die Rückkehr wurde festlich begangen. In einem

---

[1]) Vertrag mit ihm 3. Juni und 4. August 1698.

[2]) H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen, Hofökonomie fasc. 59. Juli 1698 Einrichtung der Hofschreinerei.

[3]) Jörg Allas brach im Juli 1698 das Brunnenhaus mit dem großen Wasserrad ab.

[4]) L. c. Durlach fol 234 zum 11. Juli 1698. Der Italiener Mazza scheint dabei nicht schuldlos gewesen zu sein.

[5]) G.L.A., Baden Gen. fasc. 1716.

[6]) »Man solte die auswendige gegen den wahl und marchstal stehende schloßmauren rings herumb ungefähr in der höhe der stattmauren, die inwendige aber ganz und gar sambt den fondamenten, ingleichen den ganzen forderen flügel des hauses, woe die bibliotec und kunst camer gewest, auch aus den fondamenten ausbrechen, und nichts anders solte stehen pleyben als die silbercammer sampt neben gewelbleine und das bat sampt der altana.« Durlach Stadt. Bausache fasc. 234, Dezember 1698.

[7]) In die bestehende Oberinspektion waren vom Markgrafen v. Walbronn, Schmauß und Zandt ernannt worden.

[8]) Er verließ 1701 den Dienst. G.L.A., Rentkammerprot. (Baden-Durlach) 26. Jan. 1701; Basler Jahrb. 1912 p. 217. Von ihm die Tür am Kavalierbau nach Rossis Zeichnung und die Kamine.

hergerichteten Hoftheater führte man des alten Prinzenerziehers und Poeten Johann Dobeneck Sing- und Schäferspiele auf, wobei Prinzen und Prinzessinnen in ihren Rollen tanzten.[1])

In diesem Jahre baute Mazza für 2000 Gulden die seit 1689 in Asche liegende Stadtkirche nach Rossis Angaben wieder auf, wobei es viele zwiespältige Meinungen zwischen ihm, dem Hofbaumeister Lefebure und den Durlacher Werkmeistern über die Anlage der Emporen, des Dachwerks und der Fenster gab.[2]) Der Italiener wollte außen Stuckarchitektur statt Quadern und steinernen Fenstereinfassungen anbringen; denn er meinte, »alle die fornembste Palatien in gans Italien weren mit gipsene Fenstern und Gesimbser gemacht und gezieret«. Lefebure lehnte sein »gibsenes Flickwerk auswendig an die Fensteren und anders mehr« ab, weil dies noch weniger wetterbeständig sei als die in ganz anderer Technik ausgeführte Putzarchitektur der Gottesau, über die der Hofbaumeister und Maler beachtenswerte Bemerkungen machte.[3]) Nachdem Mazzas Plan, Wandpfeiler mit darüber gesprengter Decke anzubringen, fallen gelassen worden war, wurde die Stadtkirche in schlichter Weise innen und außen ausgeführt und die alten gotischen Fenster recht und schlecht wieder eingesetzt. Bereits im Sommer 1700 hielt die Gemeinde darin ihren Gottesdienst ab.[4])

Während des Sommers 1699 kam Rossi öfter von Rastatt und Scheibenhard, dessen Bau damals begann, nach Durlach herüber, um den Fortgang des Schloßbauwesens zu beaugenscheinigen. Da gab es zwischen dem stolzen und selbstbewußten Grandseigneur und seinem selbständig gewordenen früheren Palier Mazza, der, wie Rossi eifersüchtig bemerkte, »selbsten ein Künstler sein wollte«, manchen Strauß,[5]) besonders seitdem der Mailänder im Frühjahr 1699 auf Grund guter Empfehlungen des Markgrafen sich öfter beim Statthalter Heinr. Hartard von Rollingen zu Speier aufgehalten, der den Aufbau seiner zerstörten Residenz in Angriff zu nehmen gedachte. Mit Recht äußerte der Obervogt Joh. Christ. von Walbronn gegenüber den mancherlei Anständen, die Rossi an Mazzas Arbeiten fand: »Scheinen seine (Rossis) Correctiones mehr aus Passion gegen deme Maza als aus einem erheblichen Fundament zu fließen.«[6]) Man bedeutete dem Rastatter Baudirektor, daß er zur Vermeidung von Baufehlern seine Risse rechtzeitiger fertigstellen sollte. Um Rossi, der den Fürsten gegenüber fast wie seinesgleichen auftrat,[7]) für den Weiterbau willig zu erhalten, ernannte ihn Friedrich Magnus zu seinem »Baurat« und stellte ihm ebenfalls ein glänzendes Zeugnis für den Speirer Hof aus. Reichlichen Streit gab es auch zwischen dem heraufgedienten Architekten Mazza und dem vom Hofmaler zum Hofbaumeister übergerückten Lefebure, der an der Spitze des gesamten Bauwesens in der oberen und unteren Markgrafschaft stand und durch dessen Hände alle Pläne Rossis und Mazzas zur Mitbegutachtung an den Markgrafen gehen mußten; von den einheimischen Werk- und Maurermeistern Fueg, Hüglin, Hemberger u. a. ganz zu schweigen, denen der Ausländer Mazza die Aufträge beim Kirchenbau und sonst wegnahm.

---

[1]) K. G. Fecht, Gesch. der Stadt Durlach p. 136 f.; L. Schiedermair, Die Oper an den bad. Höfen des 17. und 18. Jahrh. p. 15 f.

[2]) G.L.A., Durlach. Kirchenbaulichkeiten fasc. 827. Akkord der Kirchenverwaltung mit Mazza vom 4. Nov. 1698. Lefebure an Fr. Magnus 12. Nov. 1698: Die Kirche wird »auf diese seine (Mazzas) art und wie es der Rossi angegeben« ausgeführt. Erwähnt werden die »2 grosse portal dem abriß nach, jedoch ohne die fürstl. wappen«.

[3]) »Zu Gottsau ist zwar das sloss auswendig auch mit eine gewiße art stucco oder mit gibs vermengten kalch und anderen materien vercleydet gewest, welches wie noch zu sehen, lang, toch nicht ohne scaden gehalten. Diese materie aber ist durch und durch von der farbe des steins, so man hat forstellen wollen und nicht angestrichen, wie er das seynige zu thun forhabens ist. Ich zweyfle aber seer, ob er seine composition also wie diese zu malen weiß ... Ich fürchte, daß die kirche auf diese seine art, und wie es der Rossi angegeben, nicht lang halten und ein slechten alter becomen wird.« G.L.A., Durlach. Kirchenbau fasc. 827. Lefebure an Friedrich Magnus 12. Nov. 1698.

[4]) 1700 wurden von Mazza noch die beiden Portale eingesetzt und die Emporen eingebaut.

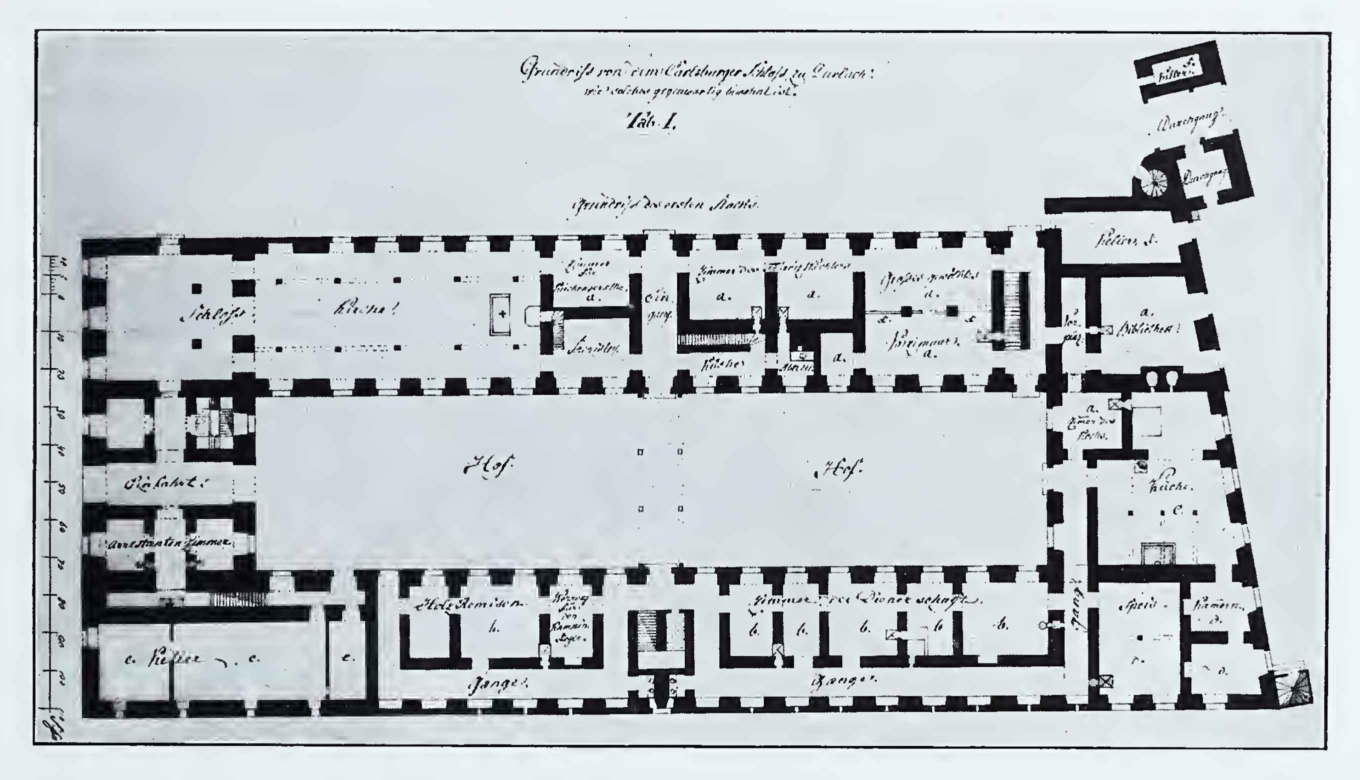
[5]) Vgl. in der Beilage Nr. 9 die Briefe Rossis an Friedrich Magnus vom 8. und 15. Dez. 1698 und 30. Mai 1699, in denen der von sich selbst eingenommene Baukünstler den hochgekommenen Mazza nicht für fähig hält, »nemeno da fabricare un sciaier« (Scheuer).

[6]) Chr. v. Walbronn an Friedrich Magnus 3. Juli 1699. Durlach. Bausache fasc. 234.

[7]) Seine Korrespondenz mit Ludwig Wilhelm in der Z.G.O.[2] XXVII p. 276 f. und mit Friedrich Magnus unten Beilage Nr. 9.

Im Juli fertigte Giovanni Mazza Entwürfe an für den Farbanstrich der bereits verputzten Fassade am Kavalierbau, an dessen Front, der heutigen Schmalseite nach der Straße zu, die von Rossi gezeichneten Fenster mit ihren wechselnden Verdachungen eingesetzt wurden. Vom Kavalierhaus heißt es damals, daß »dieses Gebäu ein separirtes Werck, auch überall anders und slechter als das Sloss soll ausgemacht und verbutzet werden«.[1])

Als Muster für die Einrichtung und den Ausbau der Hofkapelle ließ sich der Markgraf Friedrich Magnus den Riß der Darmstädter Hofkirche schicken. Ohne etwas daran zu »remarquiren«, äußerte sich der den Baudirektor Rossi bereits nachahmende Mazza kurz dahin, »daß die disseitige Kirche in allem ansehnlicher und commoder als jene werden dörfte«.[2]) Über dieser und dem großen Rittersaal wollte Rossi im Einverständnis mit Lefebure ein Hängewerk



Abbild. 54. Grundriß der Karlsburg zu Durlach. Barockbau D. E. Rossis.
Aufgenommen von Fr. Weinbrenner.

befestigen und dies verschalen, um an den Decken Malereien anbringen zu können. Eine schöne Zeichnung zur geplanten Fürstenloge oder Empore der Schloßkapelle von der Hand Rossis befindet sich noch in der Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses.[3]) Für die Ausschmückung der Schloßkapelle haben sich zwei Entwürfe des Rastatter Baudirektors erhalten. Nach dem einen wollte er in der Mitte Christi Himmelfahrt mit Engelchören, samt den Evangelisten, und in den Zwickeln weissagende Sibyllen, nach dem zweiten Gottvater als Richter zwischen Erzengeln und Cherubim samt dem Höllensturz Luzifers, in den übrigen Feldern Superbia und Ambitio allegorisch darstellen lassen.[4]) Rossi selbst brachte damals einen

[1]) L. c. fasc. 234 zum 3. Juli 1699. Im August wurden die Decken im Hauptgeschoß stukkiert, die Türgestelle im Innern versetzt, ebenso der Marstall eingedeckt.

[2]) G.L.A., H. u. St.Arch. I. Personalien. B.Durlach. Korresp. Nr. 9 (1699—1707). Christ. von Walbronn an Friedr. Magnus 11. März 1699; Mazza war damals zehn Tage in Speier.

[3]) G.L.A. Durlacher Pläne J. Nr. 27,18.

[4]) Karlsr. H. u. L.Bibl., Durl. Handschr. Nr. 180 fol. 99: »Due concetti o pensieri per dipingersi in tre spatii uno nel mezzo grande, et due dalle bande più piccoli nella chiesa o capella di corte nel palazzo del Ser$^{\underline{mo}}$ di Tourlach.« Ohne Unterschrift, aber in der charakter. Handschrift Rossis, dessen Autorschaft aus Handschr. 152 fol. 147 und der dortigen franz. Übersetzung seines Projekts hervorgeht, ferner aus folgendem Brief Rossis, wohl an Thom. Lefebure: »Monsieur de Tessin, qui me fit l'honeur de maporter le regal, me dit que son A.^{se} S.^{me} desiroit une pensee a peindre

geschickten Bildhauer von Rastatt nach Durlach zur Herstellung des geplanten Altars in der Schloßkapelle, ebenso Stukkateure, die im Frühjahr 1700 schon die Stuckentwürfe für die Kapellendecke und die Gemächer des Kavalierbaues zeichneten, eine Vorarbeit, die Rossi auch in Rastatt diesen Künstlern selbständig überließ.[1])

Aber im Herbst konnte Mazza, weil aus dem Oberland kein Geld mehr an den Bauverwalter Prizier eintraf, da die Untertanen noch unter den Nachwehen des eben erst zu Ende gegangenen Krieges zu leiden hatten, seine 100 Maurer und Handlanger, die wöchentlich 200 Gulden verlangten, nicht mehr löhnen, so daß diese sich Anfang Winter verliefen; dazu riß die Seuche unter dem Spannvieh ein. Von einer Mission Lefebures zu Rossi in Rastatt, wo er dem herrischen Meister neue Pläne besonders für die Fassade des Corps de Logis und dessen Treppenhaus entlocken sollte, brachte der Hofbaumeister den lakonischen Bescheid zurück: »Ohne pahres Gelt aber, was ich auch habe forwenden mögen, hat und will er nichts abfolgen laßen.« Obwohl Friedrich Magnus für das Vestibül seines Hauptflügels gerne noch eine Kuppel gesehen hätte, wie sie Rossi bereits im Stiegenhaus des Rastatter Schlosses ausgeführt,[2]) so scheiterten diese Pläne des Markgrafen an den traurigen finanziellen Zuständen des Landes, zumal der Palastbau zu Basel und der gleichzeitige der Augustenburg zu Grötzingen wie die übrigen Wiederherstellungsarbeiten in den ruinierten Orten und Schlössern alle Gelder verschlangen. »Wir haben unser Bauwesen«, schreibt Friedrich Magnus am 18. Dezember 1699 aus der Karlsburg, »zuer Erträglichkeit unserer Unterthanen zue moderiren uns entschloßen.«

Mazza war im Spätherbst 1699 verreist, um sich nach weiterer Arbeit umzusehen. Von Bingen aus schrieb er dem Markgrafen im Dezember, daß er, sobald er von seinem Unfall, einem Sturz vom Pferde, sich erholt habe und nach Durlach zurückgekehrt sei, sofort das Modell des Stiegenhauses oder der Fassade für das Corps de Logis vornehmen wolle. In selbstbewußten Worten machte er sich anheischig, die Residenz in einer Weise aufzubauen, »daß — wie er dem Fürsten gegenüber verlauten ließ — weder Monsieur Rossy noch ein anderer es auf solche Weise nicht werden zu wegen bringen, noch auch die Hauptstiegen auf eine solche Manier ausführen können«, da er es sich bei seiner »Baukunst und bey vielen Großen Gebäuen lang exercirten Praxi getraue zu thun, maßen es keine Kunst ist, eine ansehnliche Stiegen in einem großen und weiten Platz zu führen«. Damit meinte er Rossis tüchtige Leistung in Rastatt, die aber verschwinde gegenüber dem von ihm geplanten kuppelüberdeckten Durlacher Stiegenhaus »wegen excessiver Höhe« des Corps de Logis.

Inzwischen liefen von dem Rastatter Oberbaudirektor, der im März 1700 in der Karlsburg anwesend war, wieder Pläne ein, darunter Entwürfe für das Corps de Logis samt Galerie, ein Modell zum Rost für den Hauptbau, ein Aufriß für die Fassade des Treppenhauses, der sich in der Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses erhalten hat und in der Hauptsache mit einer Lithographie des Karlsruhers P. Wagner aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts übereinstimmt (Abbild. 53), welche eine Gesamtansicht des großen Rossischen Schloßprospektes bringt. Die Originalzeichnung war Anfang des XIX. Jahrhunderts noch vorhanden, ist seither unauffindbar verschwunden und wohl vernichtet.[3]) Nach Rossis Zeichnungen fertigte der

---

dans les espaces ou vuides de la chapelle de la cour, mais come ie ne dessigne pas en figures et estant persuade que son A^se^ le scait bien, jay mis mes pensees en escrits et en italien, affin de me mieux espliquer. Je vous lenvoye donc, affin que vous le puissies traduire. Si son A^se^ S^me^ eusse desire cecy pendant que nos peintres italiens estoint encor icy, jen eusse fait faire une eschitze ou proiet en dessain, mais estant tous retournes a la patrie, je ne la peus servir en autre forme que celle cy.«

[1]) Siehe Beilage Nr. 9. Brief Rossis vom 18. Aug. 1699 und Schreiben Lefebures vom Febr. 1700.

[2]) L. c. Brief Lefebures an Fr. Magnus vom Febr. 1700.

[3]) Ich habe persönlich bei allen irgendwie in Betracht kommenden Registraturen der Hof- und Staatsbehörden zu Karlsruhe wie in Durlach, Bruchsal und Bretten Nachforschungen nach Rossis Originalplan, der Vorlage P. Wagners, angestellt. — Die Lithographie C. Ratzels (Durlach) ist eine genaue Kopie derjenigen P. Wagners, ebenso die Fassadenansicht der Karlsburg von L. Heiß nur eine vergrößerte Wiederholung der betreffenden Wagners.



Abbild. 55. Die Augustenburg zu Grötzingen bei Durlach.



Durlacher Werkmeister Hüglin einen großen perspektivischen Werkplan und ein Modell vom Corps de Logis an, dessen Fundamente bereits gegraben und dessen Grundsteinlegung schon ins Auge gefaßt war.[1])

Im Kavalierbau wollte man den Bibliotheksaal mit zwei Säulenreihen unterbringen; die Wände sollten mit Bildnissen von Gelehrten, die Decke mit Fresken geziert werden.[2]) Für das folgende Jahr gedachte man bereits den großen Westflügel des Ehrenhofes, rechter Hand vor dem Corps de Logis, in Angriff nehmen zu können.[3]) Im Vorhof war »der große steinerne Bronn« abgebrochen worden und die Aufstellung des neuen Brunnens, anscheinend des Karlsbrunnens mit der Statue, in der Mitte des Ehrenhofes beabsichtigt.[4]) Auch die Modelle für die Kapitäle und die Wappenkartuschen des Hauptbaues lagen im Frühjahr 1700 schon gebrannt da.

Aber am Jahresende verlangten Mazza 3400, der Maurermeister Fueg 1280, der Hofglaser 1206 und die welschen Backsteinbrenner 2500 Gulden Ausstände für sich und ihre Arbeiter. Im Voranschlag für den Aufbau des rechten Schloßhofflügels am 23. Dezember 1700 standen 30000 Gulden; dazu kamen für den Basler Palast 13000 Gulden. Im Frühjahr 1701 waren die rückständigen Baulöhne für 74 Handwerker und Handlanger auf die Riesensumme von 14000 Gulden angeschwollen. Das Erstellen der Fundamentmauern allein für das Corps de Logis berechnete Lefebure mit 4807 Gulden. Trotzdem suchte Mazza das Werk immer noch zu fördern, obwohl ihm sämtliche Handwerksleute mit Weglaufen drohten. Was half es, daß Rossi (mit 600 Gulden Gehalt), Hüglin und der Ingenieur Albr. Elster[5]) auf Georgi 1701 entlassen wurden. Tatsache blieb, daß nach Aufstellungen bei der Karlsburger Landschreiberei die Ausgaben die Einnahmen um 124565 Gulden überstiegen.[6]) Unter den 19829 Gulden rückständiger Gehälter der Beamten und Diener im Oktober 1701 figurieren Lefebure mit 338 (Gehalt 250 Gulden), der Hoforganist Schwab mit 109 (Gehalt 70 Gulden), der Maître des violons Barret mit 43 (Gehalt 126 Gulden), der Tanzmeister Corette mit 338 (Gehalt 300 Gulden), der Confiturier Kunzmann mit 131 (Gehalt 162 Gulden) und gar der Vogelfänger Schlecht mit 141 Gulden außer der laufenden Löhnung.[7])

Die Schuld an diesen Zuständen, welche fast das ganze umfangreiche Bauwesen lahmlegten, trug der ausgebrochene Spanische Erbfolgekrieg mit seinen Durchzügen, Ranzionierungen und Kontributionen. Durch einen Erlaß vom 12. Dezember 1702 befahl Friedrich Magnus seinen Räten, die Hofhaltung möglichst zusammenzuziehen und die überflüssigen Diener abzuschaffen. Immerhin wurde in der Schloßkapelle noch »Zieraten- und Stuccador-Arbeit« verrichtet, bei welcher Gelegenheit der Stukkateur Blum genannt wird;[8]) in der Hofkapelle mauerte man Pfeiler auf, damit sich ihre Obergeschosse nicht weiter senkten und die Stukkaturen und der sonstige Schmuck darin beschädigt würden. Da »bey

---

[1]) 3. März 1700. Es sollte auch hier teilweise auf die alten Fundamente gebaut werden.

[2]) G.L.A., Durlach Stadt 235 (Karlsburger Bausachen).

[3]) »Were meines erachten der haubtbauw gegen der statt vor der cantzley vorzunehmen.« J. M. Faulhaber, Ingenieurhauptmann. Frühj. 1700.

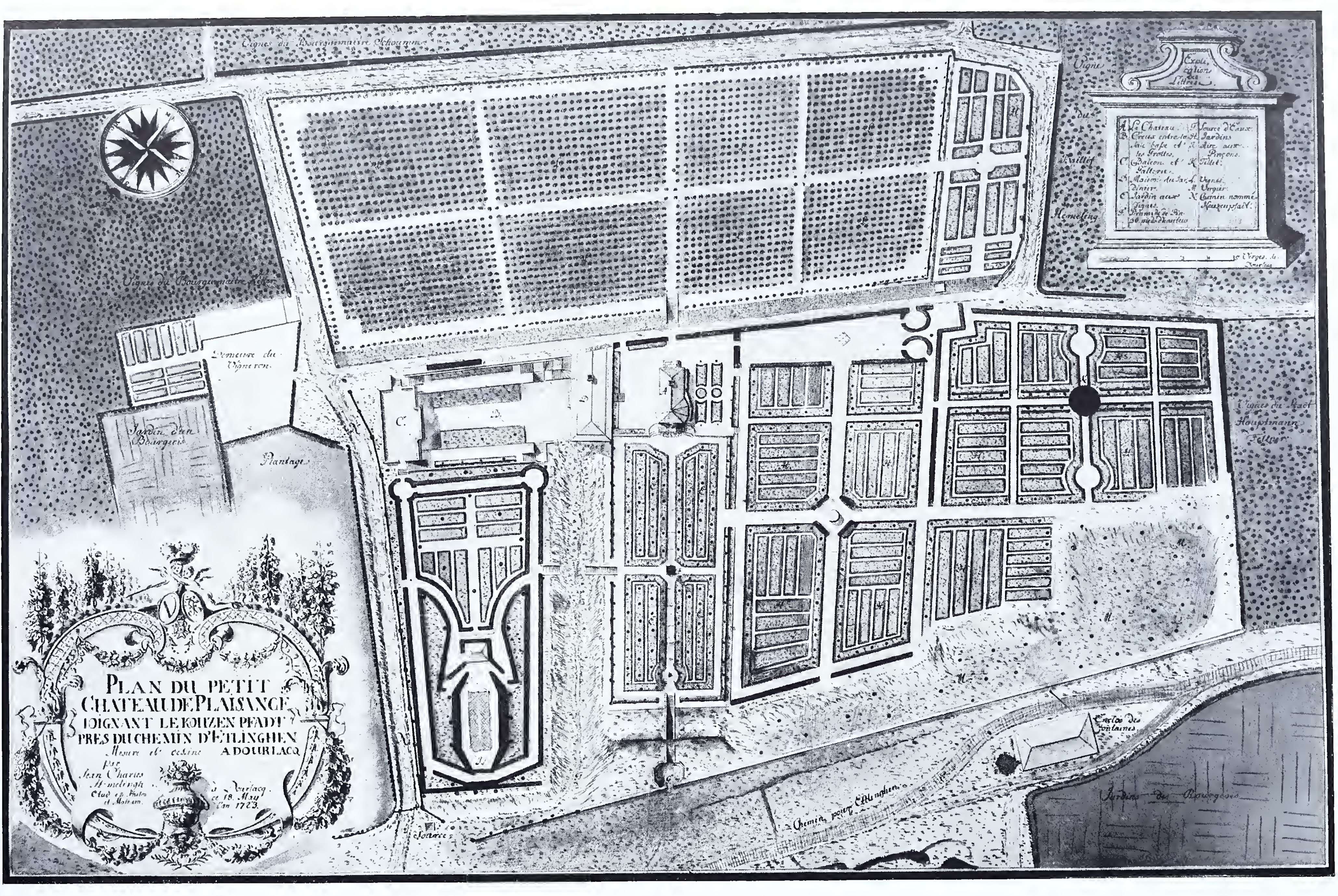
[4]) Vgl. die Abbild. auf der Lithographie Wagners, wo dieser Brunnen außerhalb der Schloßeinfahrt nach dem Blumentor zu gedacht ist.

[5]) Er war 1700 von Ulm nach Durlach berufen worden, um neben laufendem Dienst die Edelknaben am Hofe in der Ingenieurkunst zu unterrichten. G.L.A., Diener und Dienste unter Elster zum 23. Okt. 1700.

[6]) G.L.A., Durlach 234 zum 1. Dez. 1701. Überschlag Lefebures für Friedrich Magnus über die Herstellungskosten »der fondamenter des vestibuli sampt der gansen forderen facciata, von dem bereits stehenden rechten slossflügel bis an den corps avancé, der über die grose altana commen wirdt«. — L. c. H. u. St.Arch. II. Haus- und Hofsachen. Hofökonomie. Allgem. fasc. 7: »Ohngefährlicher endtwurff über die fürstl. Carolsburgische landschreiberey einkünften, auch dagegen zu bestreiten habende ausgaben uf bevorstehendes 1701« von Jak. Christ. Zandt. 23. Dez. 1700.

[7]) L. c. Hofökonomie. Allgem. fasc. 8: »Bliebe niemand stehen, als der bawmeister wegen inspection des newen baws.« 23. Febr. 1701. Fasc. 7.

[8]) G.L.A., Geheimratsprot. (B.Durlach) zum 9. Nov. 1705 und Durlach 234 zum 19. Aug. 1704.



Abbild. 56. Schlößchen- und Gartenanlage bei der Karlsburg zu Durlach.
Erbaut und angelegt von Thom. Lefebure. Später markgr. Besitz.

dermaligen Conjuncturen es mit der Arbeit bey dero fürstl. Bauwesen alhier keinen Fortgang gewinnen noch haben wirdt«, bittet Mazza im Mai 1703 seinen fürstlichen Herrn um längeren Urlaub nach Hause, um dort anderweitige Arbeit suchen zu können, da er ohnehin »die Glückseligkeit zur völligen Auszahlung darmahlen nicht werde erlangen können.«

In einem anhänglichen Schreiben aus Gravedona am Comersee sagte Mazza zu, die Zeichnung der Fassade je nach Wunsch seines Fürsten zu Bologna vollenden zu lassen, und wünschte baldigen Friedensschluß, »acio posiamo poi con lagiuto di sua divina maesta ariverire ad terminare il grande desiderio di Sua Altezza Serenissima.« Aber der verheerende Krieg ging weiter, und die Karlsburg blieb ein Torso, der kleine Bruchteil eines monumental angelegten Bauwerkes. Von Mazza, dem tüchtigen Baumeister, verlor sich jede Spur.

Und ähnlich ist auch Rossis Ausgang. Im Todesjahr seines Herrn 1707[1]) hatte der rücksichtslos auftretende Oberbaudirektor Ludwig Wilhelms, wohl weil ihm die neue Regierung wenig hold gesinnt war, Rastatt verlassen. Da infolge grün eingelegten Bauholzes bald nach seinem Weggange sich große Schäden an Decken und Dächern zeigten, ließ man ihn in Italien durch Lothar Jos. Dominik Grafen von Königsegg, den damaligen Gouverneur von Mantua,[2]) gefänglich einziehen, der ihn auf sein Versprechen, Rede und Antwort stehen zu wollen, wieder freiließ. Eine Kommission von pfälzischen, württembergischen und französischen Baumeistern stellte die Mängel fest, und die Rastatter Kammer berechnete danach den Schaden.[3]) Aber von einem Prozeß gegen Rossi ist nirgends etwas zu finden. Der italienische Baukünstler und Planleger der Schlösser zu Durlach, Rastatt und Scheibenhard bleibt weiterhin für uns verschollen.

Die Baugeschichte der Karlsburg schließt mit dem Auftrag des Markgrafen an Lefebure, Risse von dem Schloßbau nach Basel zu schicken, und dem Befehl an den Kammerrat Joh. Christoph von Walbronn, sich die »fördersame Ausmachung« der Hofkapelle, »daß alles recht und ordentlich geschehe«, angelegen sein zu lassen.[4]) — Der Kavalier- und der dahinter liegende Kanzleibau dienten zunächst Mitgliedern des fürstlichen Hauses zur Wohnung, besonders dem Markgrafen Friedrich. Als die Karlsburg 1810 für den Sitz des Enz- und Pfinzdirektoriums eingerichtet wurde, ließ Weinbrenner genaue Grundrisse von dem Barockbau herstellen,[5]) von denen wir den des ersten Stockwerks hier wiedergeben (Abbild. 54). An Hand dieser Pläne wie der photographischen Aufnahme (Abbild. Taf. V) läßt sich auf dem Rossi-Wagnerschen Prospekt leicht feststellen, was von diesem zur Ausführung gelangte: Dies sind die beiden Parallelbauten rechter Hand im Innenhof; ihr Querbau nach dem Ehrenhof, der heutigen Straße zu, bildet einen Teil des zur Ausführung gelangten Corps de Logis. Es sind auf dem Prospekt die sechs Fensterachsen, von dem unausgeführten rechten Schloßhofflügel aus nach links gerechnet, samt dem großen Tor; nach zwei weiteren Fensterachsen sollte dann das beherrschend gedachte, vorspringende Stiegenhaus mit dem Altan kommen, auf der östlichen Ehrenhofseite ein dem westlichen entsprechender vorspringender Flügel mit einer Estrade zum Blumentor hin.[6])

---

[1]) Am 12. April 1707 ist Rossi noch in Rastatt; im selben Jahr wird Mich. Ludw. Rohrer sein Nachfolger. G.L.A., Rastatt Stadt. Bauwesen Nr. 3.

[2]) Vgl. über ihn Biogr. Lex. des Kaisert. Österreich, ed. Const. von Wurzbach XII, 229 f.

[3]) K. Lohmeyer in Z.G.O.² XXVII, 298 f.; G.L.A., Kammerprot. (Baden-Baden). Rastatt zum 10. April 1709: »Wahre man mit ausrechnung des beschehenen schadens dem fürstl. gebäw zu Rastatt durch den gewesen Ober-bawdirectorem Rossy occupiret, und wurden die durch die pfälzischen, würtenberg. und französischen bauwmeister gefertigte besichtigungen dem rechenrath Sartorio, umb die klag darauf mit bestandt zue formiren, extradiret.« Man wollte ihr Gutachten dem Grafen von Königsegg einsenden. L. c. Geheimratsprot. zum 26. und 28. Jan. 1709.

[4]) G.L.A, Geheimratsprot. B.Durlach, zum 7. August 1704. Bei der Übersendung der Risse gibt Lefebure »eine relation von beschaffenheit des gebäues Carolsburg« für Friedrich Magnus 15. Aug. 1704. — Ib. H. u. St.Arch. I. Personalien. B.Durlach Nr. 9. Friedrich Magnus an J. Chr. v. Walbronn 15. Sept. 1705.

[5]) G.L.A., Durlach Stadt Nr. 801; die zugehörigen Pläne in der dortigen Plansammlung unter Durlach.

[6]) Die Schloßkapelle diente schon im XVIII. Jahrh. als Kammerregistratur, im XIX. dem kath. Kultus. Heute ist sie zur Kantine umgewandelt. Auch das Dach des ehem. Kavalierbaues mit seinem Gesims ist ganz verändert.

Im Hintergrund des Kavalierbaues, der jetzigen Kaserne, ragt heute das Überbleibsel des Renaissanceschlosses, der südliche Torbau mit einem Treppentürmchen aus den Tagen Karls II. herüber.[1]) Aber zu Beginn des XIX. Jahrhunderts standen noch ansehnliche Teile um den Karlsburghof herum. Was mit ihnen geschah, läßt der Erlaß des Kreisdirektoriums vom Enz- und Pfinzgau an das Finanzministerium vom 10. Juli 1810, eine beachtenswerte Urkunde für die damalige Bewertung historischer Denkmäler und ihrer Pflege, deutlich erkennen: »Das hiesige Schloß ist mit alten Ruinen umgeben, welche noch von denen Zeiten herrühren, wo solches durch die Franzosen zerstört und abgebrannt worden ist. Ohngeachtet der dauerhaften Bauart, womit das Mauerwerk gemacht ist, so benagt dasselbe dennoch der fressende Zahn der Zeit in der Maße, daß mancher Theil schon zusammen gestürzt ist und mancher zusammen zu stürzen droht. Von einer Unterhaltung solcher Ruinen kan wohl nie die Sprache seyn, im Gegenteil sind sie, wenn auch mancher um der Originalität willen Geschmack und Gusto daran findet, je eher je lieber hinweg zuschaffen.«[2]) —

Hinter der alles in den Hintergrund drängenden Erscheinung des italienischen Architekten Dom. Eg. Rossi und des ihm im äußeren Auftreten ebenbürtigen Mailänders Giov. Mazza müßte Thomas Lefebure gänzlich verschwinden, wenn nicht die Akten beweisen würden, welche Masse von Arbeiten der Hofbaumeister sowohl beim Schloßbau wie beim Landesbauwesen zu leisten hatte. Einen Teil der von ihm hinterlassenen Pläne haben wir bereits aufgezählt. Für Kirchen, Pfarr- und Amtshäuser arbeitete er Risse aus, hatte Aufsicht zu führen über die Steinbrüche, Kanalanlagen und über Holzlieferungen. Vom Zustand des Pforzheimer Schlosses nach dem Franzosenbrand schickte er einen langen Bericht ein und entwarf Fassaden für Schloß- und andere Gebäude daselbst.[3]) Er war 1709 »Entrepreneur« zu Fort Louis und Inspektor über die Plittersdorfer Rheinarbeit,[4]) hatte die Oberaufsicht beim Bau des Basler Palais wie beim Um- und Ausbau der Augustenburg zu Grötzingen (Abbild. 55), eines der Markgräfin gehörigen Schlosses (seit 1678), das Peter Racine von Hüningen, der Werkmeister Augusta Marias, und Joh. Mart. Hüglin seit 1699 auf Kosten der Fürstin ausbauten.[5])

Als die Durlacher das Blumentor wegen angeblicher Einsturzgefahr niederreißen wollten, ließ Lefebure eine Reparatur ohne sonderliche Mühe an dem Turm vornehmen, der, wie er meinte, »der Statt eine Zierde« und noch hundert und mehr Jahre stehen könne. Noch als Greis nahm er, obwohl er hochbetagt seit mehreren Jahren sich zurückgezogen hatte und keinen Gehalt mehr bezog, an öffentlichen Arbeiten teil und gab 1719 im Verein

---

[1]) Ebenso ist der südliche Abschluß des Kavalierbaues, wie schon ein Blick auf den Weinbrennerplan lehrt, aus dieser Zeit. Es wurden in der Hauptsache nur Barockfenster und ein Barockgesims angebracht. Seit wann der seltsame Name »Prinzessinnenbau« für dieses Torgebäude aufkam, konnte ich nicht feststellen.

[2]) G.L.A., Durlach Stadt fasc. 255.

[3]) G.L.A., Durlach 234 und Plansamml. Pforzheim.

[4]) G.L.A., B.Rastatt. Kammerprot. 13. Dez. 1709. Pläne in dem G.L.A., der Plansammlung des dortigen Hausfideikommisses und der Karlsr. H. u. L.Bibl., Durl. Handschr. 180 fol. 86.

[5]) Racine arbeitete auch am Basler Hof. Basler Jahrb. 1912 p. 217. G.L.A., Durlach Stadt fasc. 234: »Das gebäu zu Grötzingen belangend ist deßen einter flügel gegen deme flecken am berg völlig fertig, und pariren deßen gemächer alle recht angenehm, die alle moment zu bewohnen sind. Der andere flügel am weg aber stehet unter tach und in voller arbeit, welchen der Racin in monatsfrist auch zu liefern promittirt. Von dem Hüglin folgt auch die facciata der vordern seiten des schloßes.« von Walbronn an Friedrich Magnus 28. Aug. 1699; K. Fecht, Gesch. der Stadt Durlach p. 174. Die Markgräfin hatte 34 000 Gulden auf den Bau verwandt; Vertrag des Markgrafen und seiner Gemahlin über die Augustenburg 10. Okt. 1701. Ib. Kopialb. 169 fol. 125. Sie lebte als Witwe hier bis zu ihrem Tod 1718. — Die Überschrift mit dem Allianzwappen Baden-Holstein über dem Eingang des heute im Privatbesitz befindlichen Schlößchens lautet:

»Mich hat vor kurtzer Zeit, wie man mich alhier schaut,
gleich nach dem friedens schluß Augusta so gebaut.
Und weil ich nun da steh von ihrer fürstin hand,
so werd ich auch nach ihr Augustenburg genandt. 1699.«

mit seinem Nachfolger, dem Baumeister Joh. Heinr. Schwarz aus Hamburg und dem Werkmeister Hüglin dem neuen Markgrafen Karl Wilhelm sein Gutachten ab über die Kanalanlage von Durlach nach Karlsruhe.[1]) In Anerkennung seiner langjährigen Dienste hatte Friedrich Magnus den Hofbaumeister, der infolge eines Sturzes vom Gerüst an einem lebenslänglichen Gebrechen litt, 1704 zum »Baurat«, sein Nachfolger zum »Oberbaurat« ernannt.[2]) Am 27. September 1720 ist er zu Durlach im hohen Alter von 84 Jahren gestorben.[3]) —

Lefebures Hauptsorge hatte neben der Residenzerrichtung dem Stadtbauwesen besonders von Durlach seit dem Rijswijker Frieden gegolten. Wichtig ist hier vor allem der modellmäßige Bauplan und das Modellhaus, die er beide für Durlach geschaffen hat und die ihren Ausbau nachher bei der Gründung der neuen Residenz Karlsruhe fanden. Wir kennen bereits seine und seines Fürsten Friedrich Magnus Absicht, aus dem 1689 verbrannten Durlach durch modellmäßige Bebauung ein auch äußerlich modern erscheinendes Gemeinwesen aufzurichten. Neue Grundpläne wurden von Durlach wie von Pforzheim, von letzterem auch in Hinsicht auf eine Neubefestigung,[4]) aufgenommen und die Gassen ausgesteckt.

Im Jahre 1698 stellte Lefebure seine »Remarques wegen Erbauung der Stadt Durlach« auf, die unterm 31. März von Markgraf Friedrich genehmigt wurden. Hier handelt es sich um möglichste Geradlinigkeit der Gassen, in denen die Modellhäuser nach der Schnur errichtet werden sollen. Über die Art und Weise, wie die einzelnen Häuser erbaut werden mußten, gibt eine aus zwei Entwürfen entstandene Bauordnung Aufschluß. Das »Reglement«, das am 28. Juni 1698 von Friedrich Magnus erlassen wurde, ist betitelt: »Bericht über die Modellen und auf was Weiß der durchleuchtigste Fürst und Herr, Herr Friederich Magnus das bürgerlich und privat Bauewesen in dern beiden Stätt und Vorstätten zue Pfortzheimb und Durlach regliert haben wollen.«[5]) Hiernach sollen alle Stockwerke, Türen und Fenster, Dächer und Giebel gleiche Höhe und Weite haben, wobei die Ausmaße für jedes Stockwerk genau angegeben sind. Die Haustüren müssen 4 Schuh in der Breite und 8 in der Höhe messen, das Oberlicht in der Fensterflucht sitzen, das nötige Kutschentor bis 9 Schuh breit sein und in Fensterhöhe abschneiden; die Fenster alle in gleichen Achsen liegen. Der untere Stock der aneinander gebauten Häuser ist von Stein zu errichten. Die Kanäle und »Privetter« an den Häusern werden entfernt und nach den Höfen verlegt; mehrere Häuser haben gemeinsame Feuermauern. Der Dachtrauf, der nur auf Gassen und Höfe zu richten ist, ragt 3 Schuh vor und läuft bei Häusern vom gleichen Typus in einer Linie. Für alles kommt, abgesehen von der Vorlagepflicht des Risses, das einheitliche Werkmaß der Handwerker, der Durlacher oder kleine rheinländische eiserne Werkschuh, in Anwendung.

Nach einer späteren Bauordnung um 1703 durfte in den Hauptgassen nur zweistöckig gebaut werden; die Firste mußten in einer Flucht liegen und nach jedem dritten Haus eine Feuermauer aufragen. Vorlagen zu den einzelnen Typen dieser Modellhäuser sind, von der Hand Lefebures gezeichnet, noch vorhanden und liegen unter den Bauakten einem interessanten Brief des Hofbaumeisters an Friedrich Magnus vom 30. August 1703 über die Stadtanlage bei. Den Baulustigen, welche nach diesen Bestimmungen Modellhäuser erstellten, gewährten

---

[1]) Akten in der Plansammlung des Großh. Hausfideikommisses J. Nr. 27, August 1719 (angehängt). — Nach 1715 bat er Karl Wilhelm um Ersatz der Hofapothekerkosten als Abschlag für seine frühere Schlößchenforderung und den noch rückständigen Gehalt.

[2]) G.L.A., Diener und Dienste unter Lefebure zum 3. April 1703; ib. Durlach Stadt 291. — Lefebure war 1711 noch im Amt. K. G. Fecht, Gesch. d. Haupt- u. Residenzstadt Karlsruhe p. 41.

[3]) Durlach, Ev. Stadtpfarramt. Kirchenbuch III (1714—1724) fol. 246. »Den 27 (September 1720) de(natus) Thomas Le Feber gewesner fürstl. baurath, seines alters 84 jahr 6 wochen.«

[4]) Von Pforzheim schon 1695 von dem Ingen. J. Wolf, 1698 von Joh. Matthäus Faulhaber. Über den Ulmer, im Durlacher Dienst mehrere Jahre befindlichen Ingenieurhauptmann Faulhaber (geb. 1670, gest. 1742) vgl. A. Weyermann, Nachr. von Gelehrten . . . aus Ulm, 1798, p. 216. Plansamml. des Hausfideikommisses I. Abt. Band XX und Handschr. 103 im Anhang.

[5]) Die Entwürfe zeigen Lefebures Randbemerkungen. G.L.A., Durlach Stadt. Bausachen 236.

gedruckte Bauprivilegien (schon 1699) besondere Vergünstigungen wie Lieferung von freiem Bauholz, Abgabenfreiheit auf eine lange Reihe von Jahren hinaus und Lösung aus der markgräflichen Leibeigenschaft.

Aber auch hier hinderte der wieder ausgebrochene Krieg sowohl die Durchführung des Stadtbebauungsplanes wie der Bestimmungen über das Einzelhaus. In dieser Zeit des Elends und der Not half sich jeder in seiner Weise und hielt sich an vorhandene Fundamente, alte Baufluchten und noch tragfähige frühere Keller mit ihren unterschiedlichen Höhenmaßen. In den Geheimratsprotokollen von 1704 steht unter »Durlacher Bauwesen« die vielsagende, kurze Bemerkung: »Baurath Lefebure excusirt sich wegen des Bawens, da jeder nach Gefallen bawen möchte.«[1])

Große Gedanken ließen sich in dem mit der Vergangenheit belasteten eigenwilligen Durlach nicht verwirklichen; die Residenz Karlsburg, selbst ein Torso neben einer in Trümmern liegenden Ruine, war eingeklemmt zwischen einer wiedererstehenden Altstadt und Vorstadt mit ihrem unregelmäßigen Grundplan, ihren Stadtmauern und morastigen Gräben. Ein wenig günstiges Vorgelände nach Norden und Westen hin erschwerte einen Ausbau in die Ebene hinaus. Als deshalb die Durlacher den Markgrafen Karl Wilhelm im September 1714 um Gewährung einer Baulotterie für ihr geplantes neues Rathaus angingen, dessen Riß der fürstliche Baumeister Schwarz entworfen, wies der Fürst sie ab mit dem Bemerken, daß er selbst eine solche vorhabe.[2]) Wir stehen unmittelbar vor der Gründung Karlsruhes. —



Postament vom Grabmal Prinz Albrechts.
Im Chor der Stiftskirche zu Pforzheim.

[1]) G.L.A. Geheimratsprot. (Baden-Durlach) zum 1. März 1704.

[2]) G.L.A., Durlach Stadt Nr. 290 zum 11. Sept. 1714. — Über die Gründung der neuen Residenz Karlsruhe (1715) in dem in Vorbereitung befindlichen Band der Badischen Kunstdenkmäler. —

BEILAGEN.



Nr. 1.

Zusammenstellung der Arbeiten Joh. Jak. Arhardts.

I. Zeichnungen:

1. Göttingen, Univ.Bibliothek. Cod. Ms. Uffenb. 1 und 3. Zeichnungen und Handrisse vom Straßburger Münster, von Breisach, von der Erlenburg bei Romansweiler i. E., technische und kunstgewerbliche Entwürfe, meist signiert.

Ib. Bibl. Uffenb. Cod. Ms. 518. Zwölf Tuschzeichnungen eines Totenschädels, signiert. — Vier Zeichnungen des Schutzengels, unsigniert.

Ib. Universität, Kupferstichkabinett. Drei kleine Ansichten von Peterstal im Renchtal (1657), von Schloß Badenweiler und Umgegend und ein Blick aus dem oberen Elsaß nach dem Schwarzwald, signiert und teilweise datiert.

2. Wien, Albertina (Erzherz. Kunstsammlung). Signierte Münsteransichten von Straßburg: a) von der Chor- und südlichen Langhausseite her 1671; b) von der Turm- und südlichen Langhausseite her 1672; c) Inneres vom Eingang ins Mittelschiff gesehen 1673; d) die große Uhr mit allen Einzelheiten 1673.

3. Straßburg, Kupferstichkabinett. Selbstporträt Arhardts von 1648. — Zwei Ansichten von Kolmar, signiert und datiert 1642. — 20 Blatt Ansichten von und aus Straßburg 1638—1673, meist signiert. — Acht Blatt mit Ansichten von Breisach, meist signiert und datiert 1641, 1642, 1643 (Erwerbungen aus der Auktion C. G. Boerner-Leipzig [CXXIV] am 19. und 20. März 1914 Nr. 93, 94, 96, 101).

Ib. Stadtarchiv, Festungsplan Nr. 494.

4. Karlsruhe, Städt. Sammlungen. Zwei Ansichten von der Karlsburg zu Durlach von 1652. — Kamin im dortigen Tanzsaal 1653. Jedesmal signiert.

Ib. G.L.A., Plan- und Bildersammlung. Planzeichnungen von Stolhofen, Sulzburg ca. 1650 und 1659, vom markgräflichen Hof zu Straßburg 1674. — Zwei Ansichten von Peterstal 1669, signiert (Boerner Nr. 95, 100).

Ib. Kupferstichkabinett der Großh. Galerie, Handzeichnungen VIII Nr. 2514 Jagdimbiß, signiert. Nr. 2724 Eine Kahnfahrt von sechs Herren; im Hintergrund Alt-Breisach, unsigniert. Nr. 2693 Ein Reiterkampf, unsigniert. Nr. 2688 Schlachtszene, im Vordergrund ein an den Füßen Aufgehängter, unsigniert.

5. Laufenburg, Besitzer Dr. A. Roesle (Säckingen). Zwei Ansichten von Laufenburg 1640, signiert (Boerner Nr. 99).

6. Basel, Privatbesitz. Sieben Ansichten von und aus Basel 1647 und 1648, meist signiert. — Drei Ansichten von Schloß Friedlingen im Besitz von Dr. W. Vischer-Iselin und Prof. D. Burckhardt-Werthemann 1648/50 und 1649/50, signiert (Boerner Nr. 91, 92, 98).

7. Versteigerung Boerner 1914, jetziger Besitzer unbekannt: Zwei Blatt Ansichten von Heilbronn 1674, signiert (Boerner Nr. 97). — Falkenbeize bei Weil (Lörrach) mit Ober-Tüllingen und Chrischona im Hintergrund 1651, signiert (Boerner Nr. 102). — Fünf Ansichten von Tüllingen bei Lörrach, Schloß Höhingen am Kaiserstuhl, Schanze zu Elsaß-Zabern, Langenschwalbach. Meist signiert (Boerner Nr. 103).

II. Stiche nach Zeichnungen Arhardts (signiert):

1. Allegorisches Titelblatt mit kurpfälzischem Wappen in der Basler Lutherbibel von 1665. Stecher Peter Aubry.

2. Perspektivische Münsteransicht. Stecher Martin Hailler.

3. Römische Ausgrabung in Straßburg von 1663. Stecher Peter Aubry. In Bebels Antiquit. Germ., Straßburg 1669.

4. Titelblatt einer Leichenpredigt für die Markgräfin Christina Magdalena 1662. Stecher Peter Aubry.

5. Vorsatzblatt zu Kasp. Bitsch, Commentarius in consuetudines feudor. (ed. Joh. Melch. Bitsch), Straßburg 1673. Darstellung einer Belehnung mit der Signatur: »Arhardt inv. et fecit.« Stecher aber sicherlich nicht Arhardt, sondern wohl Peter Aubry (Exempl. der Karlsr. H. u. L.Bibl. Karlsr.).

III. Handschriftlich und literarisch überlieferte Arbeiten:

1. Göttingen, Univ.Bibl. Cod. Ms. Uffenb. 19 b. Ein handschriftlicher Sammlungskatalog des Straßburger Antiquars und Buchhändlers Spohr (ca. 1700). Hier werden unter »Tafeln« fol. 91 f. als Arbeiten Arhardts genannt:

»Ein stücklin mit gummifarb, darauf ein paar wecklin. Arhard, et fecit.
Hr. Joh. Jacob Arhards conterfeit auf blau papier, in schw. ram.
Ein tafel, darauf über ein ander bild mit HBG (= Hans Baldung Griens verschlungenes Monogramm) ein landschäftlin gezeichnet, vom Arhard et fecit.
IX mit gläsern und II ohne gläser landschäftlin, gemeiner arbeit, von gummifarb, vom Arhard.
Ein klein rund täfelin, schlechter arbeit, darauf ein emblema von einem baum und kirchlein. Arhard.
Christus in dem grab . . . von Arhard sel. et fec.
Ein stück darauf ein papier, mit span. wax angemacht, darauf ein muck sitzt, von gummifarb, von Arhard sel. et fec.
Allerhand optische stellungen, waßerfarb, darvor ein glas, von Arhard et fec.
Ein täfelin, mit gummifarb, vom Arhard, darauf etliche stellungen von büchern. Arhard.
Ein täfelin darauf perspectivisch gebälk ineinander gefügt, mit gummifarb, vom Arhard et fecit.
Ein tafel hr. Arhards conterf. mit oelfarb, im roten mantel, vom Arh.«

2. Nachrichten von Arhardts Arbeiten im Cod. Uffenb. 29, I; bei Strobel (Schreiber, Das Straßb. Münster) p. 75; J. A. Silbermann, l. c. 4, 124 und dessen verbrannter handschriftlicher Nachlaß. — Nach einer Notiz des früheren Straßburger Archivars Schneegans († 1858) in der Stadtbibliothek (Schachtel Nr. 10) besaß die alte 1870 verbrannte Bibliothek einen Band mit Münsterstichen, worin u. a.: »Vorstellung des Gewölbes über den vier Schneggen von Johann Jakob Arhardt anno 1666 gemacht und in diese Figur gebracht.« Mitteilung von O. Winckelmann-Straßburg. — Nichts ist von Arhardt vorhanden an folgenden Orten: Straßburg, Univ. und L.Bibl. und Kaiserl. Denkmalsarchiv; Frankfurt, Stadtarchiv, Städt. Museum und Städelsches Institut; Stuttgart, Hof- und Staatsarchiv; München, Graph. Sammlung der Alten Pinakothek; Nürnberg, Germ. Nat.Museum; Dresden, Kupferstichkabinett; Berlin, Kupferstichkabinett und Bibliothek des Kunstgewerbemuseums; Basel, Öffentliche Kunstsammlung und Univ.Bibl.; Wien, K. und K. Hofbibliothek und Kupferstichsammlung derselben.

Nr. 2.

Stuttgart. H. u. St.Archiv. Kab.Akten. Korrespondenz Christophs mit Markgraf Karl II. 1553—1568. Fol. 9. Karl an Christoph, Pforzheim, 4. Januar 1554.

»Nachdem uns E. L. hievor uff unser freuntlich gesynnen freuntlichen bewilligt, Irer Lieb bawmeistern, unsern lieben besondern Wilhelmen Jonewitz Beheim, im faal E. L. deßen entraten möge, freuntlich zu vergonnen, ein ritt mit uns gen Hochberg zu thun und uns daselbst in unseren furgenommen baw rätlich zu sein, und wir nu vorhabens, in kurtzen tagen daselbsthin zu verreiten und solchs baws halben allerhand anstellung zu thun, so ist an E. L. unser gantz freuntlich bitt, die wellen uns zu freuntlichem schwegerlichem gefallen unbeschwert sein, derselben Ir Lieb bawmeister uf künftigen zehenden tag dis monats alhie bey uns zu erscheinen verordnen und demselben bevelhen und vergonnen, mit uns solchen ritt zu thun. Wellen wir E. L. denselben uf das ehest wider zukommen laßen und solchs yeder zeit freuntlich und schwegerlichen verdienen.«

Ib. fol. 10. Christoph an Karl, Stuttgart, 5. Januar 1554.

»Auf E. L. freundtlich schreiben, unsern haubtman auf Asperg und lieben getrewen Wilhelm von Janowitz genannt Beheim belangendt, weren wir mit freundtlichem willen wolgewogen, denselben E. L. begeren nach zu zesenden. Dieweil und aber wir deßelben von Janowitz von wegen ettlicher vorhabender

gebeuw, so wir auf Asperg und andern orten aus tringender not thon mueßen, jetztmols nit entraten könden, zudem so ist er von Janowitz gemeiner unser verainigten stend bestelter zeugmeister und diener, deshalber er in wenig tagen zu den verainigten chur und fürsten etlicher sachen halber verreiten muß, so wißen wir aus jetztvermelten ursachen E. L. nit zewillfaren. Darumb bitten wir E. L. freuntlich, Sie wellen uns solches in ander weg nit verdencken, sonder dismals frdl. für entschuldigt halten. Da aber die obgemelten unsere gebeuw in das werck gericht und Er von Janowitz widerumb anheimsch kemben würden, alsdann wellen wir demselben auf E. L. ferrer anmanen und ersuchen bevelhen und vergönnen, sich zu E. L. zu verfuegen und derselben in Irem furgenomnen bauw ratlich ze sein, welches wir E. L. dismols zu begerter antwort freundtlich nit wellen verhalten.«

Nr. 3.

Stuttgart. H. u. St.Archiv. Kab.Akten, l. c.

Karl II. von Baden an Herzog Ludwig von Württemberg, Karlsburg, 18. Juni 1576.

»Ewer Liebden geben wir freundlich zu vernemen, daß wir des verschienen LXXIIII. jars im julio durch unsern cantzlern, Leonhard Baumhawern bildhawern und burgern zu Tübingen zwei epitaphia für weilundt unsern geliebte abgestorbne son marggraf Albrechten und tochter Anna Maria seliger gedechtnus zu machen andingen laßen. Darauf er auch mit handgegebner trew versprochen, dieselbigen bis Johannis des verschienen LXXV. jars allerdings zu verfertigen, welchs er aber nit allein nit gehalten, sondern wir werden bericht, daß er, über das er einhundert gulden darauf empfangen, als vil als nichts daran gemacht. Weil er sich aber wie uns anlangt, mit dem entschuldigt, als ob er durch E. L. arbeit daran verhindert werde, so ist an E. Liebden unser freundlich bitt, wo dem also und E. L. arbeit nit nötig, die wöllen ine Leonhardten vergönnen und erlauben, uns uffs ehiste solche arbeit zu fertigen, ine auch von obrigkeit wegen zu solchem oder daß er uns das empfangen geldt unverzüglich wider herausgebe, weißen und anhalten laßen. Das wollen wir umb E. L hinwiderumb freundlich verdienen.«

Ib. Ludwig Dägcker, Untervogt von Tübingen, an Herzog Ludwig 24. Juni 1576.

»Uff E. f. gn. gnedigen gegebnen bevelch von wegen des bildthawers alhie zu Tüwingen, gib E. f. Gn. ich in underthenigkait zu vernemen, das ich ine alsbaldt für mich erfordert und beschaiden, die ursachen seiner saumseligkait der epitaphia, die er vor diser zeit dem durchleuchtigen hochgebornen fürsten und herrn, herrn Carlen margrafen zu Baden und Hochberg meinem gnedigen fürsten und herrn zumachen versprochen, erkundigt. Der hat mir erstlich angezeigt, daß er über die anderthalb jar, wie war, am fieber, hauptwe und das er ein zeitlang geschwollen gewesen, kranck und schwach gelegen, und darneben fast ein jar lang, als er sein hüttin zu Tüwingen uf dem kirchhof wegbrechen müeßen, keinen bequemen platz bekommen, auch kein hüttin, darinnen er solliche werck und stuck hawen möchte, gehapt; derhalb er sollich werck und arbait nicht volbringen kinden, sonder allein, wann er kranckhait halb uff sein kinden, hab er fast zuo Stutgarten uff ein halb jar röh- und hirschköpf in der stuben, sonsten er nit pleiben mögen (allein das liebe brot zu gewinnen) geschnitten, wie meniglich zu hof und sonsten diser seiner kranckhait vorbemelte zeit guot wißens trage.

Letstlich hab ich ihme mit allem ernst, das er solliche obgemelte verdingte arbait uf das fürderlichst und in einer bestimpten zeit vertigen oder das alberait eingenommen gelt wider erstatten solle, uferlegt. Darauf er mir versprochen und zuogesagt, das er solliche arbait, weyl schon ettliches daran gemacht, auch sein hüttin in kurzer Zeit ufgericht werde, in jars frist von dato an zu rechnen, gewißlich, ohnefelbar und ohn alle clag machen und fertigen welle. Belder und ehe wiß und kinde er das nicht volpringen. Das hab E. f. Gn. ich in underthenigkait zu berichten nicht unterlaßen sollen.«

Ib. Karl II. von Baden an Herzog Ludwig von Württemberg, Wildbad, 30. Juni 1576.

»Wir haben E. L. widerantwurt uf unser jüngst schreiben, den bildthawer Leonhardt Baumhawern zu Tüwingen und verfertigung seiner ime verdingten arbeit betreffendt vernommen, und wiewol wir gern gesehen, daß er vermög seiner zusag und verdings solches eher gefertigt, wir auch nit wol glauben mögen, weil er zuvor vil daruff empfangen, das ime nunmehr dasselb uszufertigen sonderer ernst sein werde;

jedoch aber, weil E. L. deßhalber bey ime ernstlichen bevelch thun laßen, so wöllen wir uns getrösten, er soll und werde dardurch auch von E. L. undervogt zu Tüwingen hinfüro bis zu volfüerung weiter getriben werden. Wir tun uns auch von wegen E. Liebden hierin beschehener bemüehung freundtlich bedancken.«

Nr. 4.

Straßburg. Stadtarchiv. Prot. der XXIer, 1583 (17. April), fol. 160.
Mitgeteilt von O. Winckelmann-Straßburg.

»Hans Schoch werkmeister ufm zimmerhof ubergibt per Hellern ein supplication, darin er sein werkmeister dinst resignirt aus ursachen, das er von der marggrävischen vormundschaft durch mittelpersonen ersucht worden, sich bei den marggraven für ein baumeister gebrauchen zu lassen. Darzu und in solchem willen zu geben, sei er auch von etlichen seinen verwandten, von denen er noch allerhand zu gewarten, ernstlich ermahnt worden. Wöll also sein dinst resignirt und sich darbei erboten haben, wo mein hern seiner dinst bedörfen, dieselben jeder zeit mein hern mit getreuwem fleis zu leisten. Würt durch die verordnete bauhern angezeigt, das er solich fürhaben ihnen eröffnet und allerhand anzeigt oder zu erkennen geben, daraus abzunemen, das sich allerhand uf dem hof fürgang und sonst begegne, dessen er sich beger bei zeiten zu ledigen. Hab gleichwol dabei vermeldet, das er mit warheit betheuren könn, das er in der zeit in den fünf jharen nit sechs gulden seinen kindern fürsparen oder sein nahrung bessern können. Erkant: Man solls zu bedacht ziehen, bauhern befelhen, ihn weiter zu hören, was seine beschwerden, auch bedenken, ob und wie er in meiner hern und gemeiner statt dinst zu behalten.«

L. c. XXI, 1583, fol. 318 (28. Juli).

»Hans Schoch gewesener werkmeister per Bittelbron bedankt sich der erlassung, und dieweil er seines verhaltens zeugnus und urkund werd von nöten sein, so bitt er ihme dieselbigen mitzuteilen, und dieweil er auch nicht allerdings begert von mein hern zu stellen, so begert er alhie sein burgrecht zu erhalten und, was sich gepüren würd, jeder zeit abzurichten. Bitt ihme in beeden begeren zu willfahren. Erkandt: Man soll des abschieds halben ihme willfaren des werkmeister ampts halben, und soll ihme mit dem burgerrechten vermög der ordnung, so lang es m. hern zu thun sein würd, auch willfaren.«

L. c. XXI, 1584, fol. 657 (28. Dez.).

»Zwei schreiben von Hans Schochen dem neuw angenohmenen lohnern an hern David Geigern ausgangen verlesen, darin er vermeldet, das er bei seim g. fürsten und hern zweimal schriftlich und einmal mündlich umb erlassung seins diensts angehalten, da ihme vom secretario der bescheid angezeigt worden, es weren ire f. g. ihne noch zur zeit nicht zu erlassen bedacht und wurde ihme uf gnad und ungnad gedeutet, welches er gleichwol müsste geschehen lassen, mit fernerem vermelden, es würden ire f. g. nit underlassen ein solches mein hern, als die ihme zu solchem aussetzen ursach geben, ernstlich zu verweisen, darfur er underthenig gebetten, und ein so scharfen bescheid dem statthalter und hoffmeister angezeigt und gebetten, den bei iren f. g. zu miltern, welches sie ihme zu thun zugesagt. Da dan mein herren deszwegen solte schreiben zukohmen, hofft er meine herren werden ihne auch darüber hören; er mache sich aber nicht desto weniger wegfertig und verhoff den 24. disz hieoben zu sein. Begert ihme rat mitzuteilen. Im andern schreiben vermeldet er, er hette den 21. disz sein armütlin geladen und vermeint selbs mit heruf zu zihen; hab auch nachmalen umb erlassung seins diensts oder allein jetzund umb 6 tag mit seiner hausfrauwen und kindern herufzuziehen angehalten. Es seie ihme aber abgeschlagen, allein wan disz jar aus, welches sich noch wol ein viertel jar verziehen würde, sei also jetzt ein gefangener man; hofft, wan meine hern für ihne schreiben, mecht es etwas verfahen, wöll desselbigen erwarten. Erkandt: Man soll dem fürsten für ihne schreiben, motiven suchen, wie man ihne entschuldigen und ledig machen möge.«

Nr. 5.

Karlsruhe G.L.Archiv Gottesau. Bausachen. »Perspectifmaler zu Franckfurt Hainrich von Stainweck ist von meinem gnedigen fürsten und hern alher beschriben«.

Ernst Friedrich, Markgr., an Hendrik van Steenwijck, Konterfetter in Frankfurt, Karlsburg, 20. April 1589.

»Lieber besunder. Von was handlungen wir jüngst mit dir zu Franckfurt redt gehalten, davon würstu zweifelsohn noch gut wißens tragen. Wann wir nun nit allein selbiger, sunder auch anderer mehr

sachen wegen, daran uns nit wenig gelegen, weiters der notturft noch uns mit dir besprechen, handlung pflegen und des malwercks halber in ein verding inlaßen wolten, also gesinnen wir an dich gnediglich, du wöllest die unverzügliche gelegenheit suchen, das du zu uns alher und uf unsern costen gelangen mögest. Das wöllen wir in allen gnaden gegen dir erkennen und du erzaigst uns hierinnen underthönigs gefallen.«

Ib. Joh. Eck, Registrator und Bauzahler in Karlsburg, an Hendrik van Steenwijck, Karlsburg, 31. Januar 1590.

»Der durchleuchtig hochgeborn fürst und her, her Ernst Friderich marggraf zu Baden und Hachberg mein gnediger fürst und her, hat mir gnedig bevolhen, euch disen aignen potten zuzufertigen und daneben zu vermelden, dieweil ettliche arbeit an irer frstl. gn. neuwen haubtbauw zu Gotzauw nit allerdings verfertigt werden mögen, Ir seyen dann zuvor selbs zugegen, daß Ir daniden euch gegen einen gutscher oder furman, so ein gutschen hat, indingen und daruff neben dem schifferdecker Cunradt Haidelbergers daselbsten, den Ir mitbringen solt, alher fürderlich kommen wollet. Den furlon, zerung und uncosten, so daruf gehn würdt, wöllen Ir f. gn. zu Euwer ankunft wider erstatten laßen und es gegen Euch in gnaden erkennen.«

Ib. Hendrik van Steenwijck an Joh. Eck, Frankfurt, 2. Febr. 1590. Will alsbald mit Konr. Heidelberger nach Durlach kommen.

Ib. Hendrik van Steenwijck an Erasmus von Erbach, markgräflichen Kammerjunker in Durlach, Frankfurt, 23. Sept. 1591.

»Ich habbe aus E. E. scrieben vernomen, hoe das mein g. f. und herr, herre Ernnst Freuderuich morckgrauf zu Baden E. E. geniedich bevolen, mich zu scrieven, das ich off ierste aldar erschinnen solde, welch ich ach ghans ghern onderdinniglich wolde ghedan habben. Aver ich noumer etliche dach suachliche ghewesn bien, und ach kheinne ghelegenheyt, dormet ich reyssen kan, so iest meinne onderdinnighe beid, E. E. wollet ombzverret zeyn, und vor diesmal minne onscueldt vor Seinne fl. gn. doen, inwielet ynssonder mier nicht mogheliche en iest zu chomen, dor nieben aenbidiende minne onderdinnighen dinst, beiddende den almachtighen godtt, Sin Durchluchticheit einnes selich langhes lebens, sampt E. E. Hie medt eedeler E. yoncker Oich ghebidende in E. E. f. goede grasie.«

Nr. 6.

G.L.A. Gottesau. Bausachen. Bildhauer 1589—1594. (»Bildthauwers besoldung.«)

»Mathis Krauss von der Schweinitz in dem Schlesien ist zu einem bildhauwer usser bevelch meins gn. fürsten und hern uff ein jarlang angenommen. Sein besoldung an gelt 110 fl. thisch zu hof. Sall ungeverlich acht tag vor oder nach ostern sich instellen und alsdann dieselb, da er erscheint, angehn. Aber lenger nit weren, dann bis man sich in ein verding ettlicher arbait halber, mit ime inlaßt. Von dannen man mit ime zu ruck und nach marzal abrechnen soll. In mittelst aber eh die verding angehn, er schuldig sein, das jenig, so ime zu verfertigen bevolhen wurdt, mit allem vleiß zu verrichten. Hierüber und daß er solchem seinem versprechen nachsetzen, sich auch gegen niemandt diensts halber inlaßen wöll, hat er m. Paul Maurer handtreuw geben. In mea presentia den 19 february a° 90. Johann Eck.

No. Disser ist von M. Paulussen und uff bevelh meins gn. f. und h. alher beschrieben worden, und dieweil er erstlich nit selbs, sunder sein gesellen erschienen, hat mein gn. f. und h. bevolhen, ime und seinen gesellen für die zerung von Stuttgarten uss bis alher und von dannen widerumb dahin 3 fl. und dann ime Mathisen Kraussen zu einer verörung 2 fl. zu geben, die ich der bauwzaler zalt und verrechnet worden.«

Ib. Judith Krauss an Joh. Eck, Stuttgart, 24. Oktober 1592.

»Meine freyndtliche und in der gbür und ehren willige dienst neben wunschung zeitlicher und ewiger wolfahrt, sey euch insonders gunstiger herr jeder weil bevor. Ewer schreyben an mein hauswurt datiert, hab ich in seinem namen erbrochen und deßelben inhalt vernommen, mit vermeldung, daß der durchleuchtig hochgborne fürst und herr, herr Ernst Fridrich margraf zu Baden und Hochberg, mein gn. fürst und herr meines hausswurts praesentz erfordere und begere, Ihren f. gn. dem verding nach die bilder zu verfertigen. Nun aber mein hausswurt nit inheimisch, sondern ein wochen als ettlich von meinem gnädigen f. und herrn, herrn Ludwig hertzog in Würtenberg nacher Hohentwühel abgefertiget, daselbsten ettliche bilder und andere

sachen zu verfertigen und auszuhawen, also fueg ich hiemit dem herrn uf sein gthones schreiben solches aus freyndtlicher guoter meinung zu, hochfleißige bittende, Ire f. gn. meines hauswurts halben zu versprechen und dorneben underthoniglich anzuzeigen, daß er innerhalb 3 wochen wider zuo haus komen und als dan, wie billich, Iren f. gn. sich underthönig und ghorsamlich einstellen und erzaigen werde, der hoffnung und ungezweifelten zuversicht Ire f. gn. werden hie zwischen gdult haben und tragen, soll als dan Iren f. gn. willfahrt werden. Welches ich dem herrn hiemit zur nachrichtung aus guoter wolmeinung nit sollen noch wöllen verhalten, den herrn hiemit zuo schutz und schirm des allmechtigen befehlende.«

Ib. »Bildthauwer. Stein und derselben fuor betr.

Dem keller zu Pfortzheim ist bevolhen worden, einen stain zu Ölbrunn abholen und nacher Pfortzheim fueren zu laßen, daruss Tobias Lindenman die bildnus Lucreciae formiren und hauwen soll. Ist geschehen. Weil aber dasselbig meinem gn. f. und herrn nit gefallen, haben Ir f. gn. solches Cristoph Riessen von Sultzbach gnedig veröhrt, der es vor seiner hausthueren uffstellen laßen. Anno 1589.«

Ib. »Den 23ten Aprilis ao 89 hab uss bevelch meines gn. f. und herrn ich prima charta ein bevelch an keller zu Pfortzheim gemacht, darinnen ime bevolhen worden, dieweil der bildhauwer Tobias Lindenman mit dem steinin bild allerdings fertig, soll er solch bild, da es von dem bildhauwer ingemacht, heraber furen laßen, auch dem seegmül verwalter Jacob Hartman anzeigen, dass er ime zum inschlagen der notturft nach dillen oder schwarten geben soll.« (Joh. Eck.)

Nr. 7.

Wolfenbüttel, Herzogl. Bibliothek. Ms. 17. 23. Aug. 4°.

Phil. Hainhofers Kopierbuch fol. 108b. Hainhofer an Markgraf Georg Friedrich 20. März 1610.

»Es hat mir h. Jerg Zobel E. f. Dhl rath und syndicus zu Pfortzheim das schöne und von E. f. Dhl gnädig underschriebene kunststück zu dero hochf. ehrn gedechtnus in mein stammbuch überschücket und daneben vermeldt, das E. f. Dhl gnädig bewilligt, [das] ich deßen costen à conto setzen solle. So wöllen E. f. Dhl gnädige verordnung thon, das er neben andere wochentlicher ausgab bezahlt werde, für welche sonderst gnedige und mir sehr angeneme verehrung gegen E. f. Dhl ich mich underthänigst bedancke und nach aller müglichait mich befleißen will, es umb E. f. Dhl gehorsamsts fleiß zu verdienen.«

Ib. fol. 152b. Hainhofer an Herzog Philipp II. in Stettin, Augsburg, 5. August (n. Stil) 1610.

»Die emblemata und imprese aus meim stammbuech und sonsten laße ich underschidliche maister sauber abzaichnen. Sie sein tails langsam und brauchen stete sollicitierung. Ich traibe sie aber waidlich und verhoffe es E. f. gn. bald zu schüecken. Entzwischen haben Sie gnedig zu empfangen 4 fisierungen vom Rothenhaimer, n° 3 ist für herrn marggrafen von Baaden von miniatur in mein buech gemahlt worden, die historia vom Friderico Barbaroßa wie er in die morgenländer gezogen und selbe völcker zum christlichen glauben gebracht, in deßen compagnia vil gaistliche und weltliche reichsfürsten waren under andern Hermannus marchio Badensis. In seinem symbolo fueret diser fürst Virtute, wie er mirs dann also zu seinem namen und wappen geschrieben, dahero man zum wappen bei den 2 bilden die 7 virtutes, so wol in den farben als beyligenden und haltenden sachen angedütten. Die original fisierung vom Rotenhaimer, für welche ich 6 Dhl bezalt, hat herr marggraf selbs behalten, und ist dises aine nachzaichnung. Bernhart hats von miniatur in mein buech trefflich schön mit thieren, früchten, landschaften, fürstlichen wappen und des marggrafen conterfett gemacht und sein ime 76 taler darfür bezalt worden, die fisierung n° 1. 2. sein Rotenhaimers aigne hand, n° 1 hat Kilian mit der feder für ein hauptman Großman gar schön und sauber nachgerißen, n° 2 ist von miniatur für mr. Ramé gemahlt worden, habe noch 2 fisierungen von Rotenhaimers hand gehabt als einen action und einen Englischen grueß, die jenige aber, so mirs mahlen laßen, haben die fisierungen zu sich genommen.«

Ib. fol. 102b. Phil. Hainhofer an Georg Zobel in Pforzheim 10. Februar 1610.

»Hie mit schück ich dem herrn ainest der kunst stücklin, so für Ihr f. gn. unsern gn. fürsten und herrn in mein schönes stambuch erst gestern ausgemacht worden, das bit ich dienstlich Ihren f. Dhl zum

underschreiben underthänig zu überschücken, der undtertthänigen hoffnung, es werde Iren fürstl. Dhl gn. wol gefallen. Hans Rotenhaimer hat die fisierung darzue gemacht, dem hab ich 6 taler darfür bezahlt, und dan hats der Tob. Berenhart von miniatur gemahlt, dem hab ich 65 taler dafür bezahlen müßen . . . Nach empfahener Irer f. Dhl unsers gn. fürsten und herren gnädiger bewilligung, das ich für Ihr f. Dh. selbs solle was schönes machen laßen, hab ich viler verstendiger und gelerter leut rat gehabt, was sich wol für Ihr f. Dhl schücken möchte, daß kain ander fürstlich haus dardurch offidiert wurdt, so hat mir entlich herr Zacharias Geitzkofler und auch herr Dr. Röllman zu diser historia geraten, die von underschidlichen authoribus beschriben und expreß vermeldet würdt, daß da Fridericus Barbarossa und auch sein sohn in das gelobde landt und in Asiam, selbe völcker zum christlichen glauben zu bringen, gezogen, das under andern fürsten und bischofen auch Hermannus marchio Badensis seye gewest. Wie nur die historia an ir selbs löblich und fürtrefflich, also ist auch die inventio des gemehls schön und wie gemelt, vom Rothenhaimer, der beruembtesten mahler ainem in Deutschlandt und andern landen, inventiert worden, deßen hausfraw ich noch ein taffetin fürschurtz für die stellung der 2 büldtlen bey den wappen, als für die religionen und forditudinen verehren müeßen, und hat ein jedes stück bey den 2 büldlen seine sondere bedeutung. Ich habe die religion in sonderhait darzue machen laßen, weil Ire f. Dhl dieselbe in Irem aufzug zu Stuetgart ohnlangst gebraucht und mit wahrheit bey allen Evangelischen den ruhm haben, das sie ain sonderer eyferer und fortpflantzer des worts Gottes seyen, widerfehrt mir jetzt sondere große gnadt, wan Ihr f. Dhl es baldt verfertigen und wider schicken, darmit ich es stracks künde bünden laßen und Iro May. nach Prag zue schicken, dahin es schon zum oftermahlen neben vertröstender kayserlichen gnad, sehr begert worden und ich nur auf Ihro f. Gn. stück wartet, darmit selbes als das werdeste und liebste zuvorderst darin komen, bitt also den herrn gantz dienstlich, er wölle die widersendung befürdern helfen, sovil möglich.«

Nr. 8.

Karlsr. H. u. L.Bibl. Durl. Handschr. 180 fol. 80.

Thomas Lefebure an Markgraf Friedrich Magnus. O. J. und O. (ca. 1685).

»Voycy, selon le comandement de vostre Altesse Serenissime, que ie receus a mon despart, la liste des livres que iay achetté a Paris, lesquels iay consigné a mons. Bretton: mais comme lon ma promis icy de me faire tenir de ceux que vostre Altesse Ser:me scait, qui traittent de la matière du manuscript de mons. Bocler[1]) et encor quelques autres de mesme matiere, come ausi de l'architecture, de plus ayant trouvé plusieurs raretés come peintures, fleurs de touttes sortes, des semences, des cabinets et tables de ce beau bois, dont est fait le coffret que vostre A:se Ser:me en a un, et ausi du dit bois, qui nest pas encor en œuvre, toutte sorte d'instruments de mathematique, qui sont extraordinairement travaillé et justes, dont iay desia fait faire un estuy, dans lequel il y a une esquierre escritte des deux costes, ou lon voit trois transporteurs, leschesle ordinaire, la transversale, et sept a huit sortes de differens pieds. Une eschesle universelle, qui est un nouvel instrument et qui sert ausi de lineal. Un compas de proportion dun ouvrage tout extraordinaire. Trois autres compas de differente grandeur, don l'un a les pointes sortantes. Un paraleslle, une plume portant encre a deux bouts, et une plusme perpetuelle. Un raporteur avec les eslevations des poles, des tablettes, un canivet et des ciseaux, le tout accorde pour 15 ducats dor. Mais comme ie me trouve court dargent, je supplie vostre Altesse S.me de me vouloir faire tenir quelqu'argent, et si elle desire d'employer une 100 de ducats, iapporteray plus que pour la valeur de deux cents, car ce qui coustoit autre fois 10 eccus, on la icy pour 5. Pour ce qui est des arbres nains, ien ay envoyé la liste a mr Frideric comme ausi le prix et ladresse de ceux, qui les vendent a Metz. Jay ausi recouvert plusieurs greffes des fruits les plus exquis que ienvoyıay par la prochaine poste. Mais si vostre Altesse S.me desire quelque chose d'extraordinaire, il faut quelle fasse commander a mon.r Bretton, quil envoye au plustot un millier de marons d'Inde choisis, car le temps de les planter aproche fort. Cet un arbre, qui est le plus beau du monde pour des allees et qui porte une tres belle et odorante fleur, et qui croit en 8 a 9 ans dune tres belle grandeur, les Tuisleries en sont pleines, et le roy en fait planter dans tous ces jardins. Voyla monseigneur ce que iay pris la hardiesse descrire a vostre Alteße Ser:me, et en attendans ses ordres, ie pris le tout Puissant, quil veille conserver Sa personne et maintenir en toutte prosperité et bonne santée, comme ausi toutte Sa Serenissime maison, et suis de vostre Altesse Serenissime

Le plus heumble et obeissant serviteur et sujet
Thomas le Febure.«

[1]) Georg Andreas Böckler.

»Liste des livres que jay achette.

Trois livres de partaires	22
Trois d'architecture a scavoir les palais de Genes en un volume par P. P. Rubens et deux des palais de France par Marot le tout pour la some de	66
Touttes les plus nouvelles modes en estampe	3
La maniere de faire les vers et le dictionaire des rimes	3
Larchitecture francoise	3
Le jardinier francois et l'escolle parfaitte des officiers	3
La nouvelle carte de Paris	10
15 livres nouveaux dornements	10
La carte d'une bataisle	1
Un livre de chiffres et deux a dessigner	3½
Discours sur la peinture	1½
Labregé de Vitruve et la maniere de peindre en mignature	4½
Ces deux derniers ie ne les ay pas consigne a mr Bretton ains les ay pres de moy.	
Jay ausi achette 4 gros de carmin a 10 livres fait	40
Pour les crocheteurs qui ont porté les livres et reporte	2
Summa	172½

Surquoy iay receu de monr Bretton a deux fois la somme de 172.«

Nr. 9.

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt. Bausachen 234.
Dom. Egid. Rossi an Friedrich Magnus, Rastatt, 8. Dez. 1698.

»È qualche tempo che vedo Gio. Mazza molto allontanato di qua e con poca cura di questa fabrica, ma pure perche mi diceva sempre, che era occupato in certe facende di S. A. Serma di Tourlach, le quali havrebbero presto fine, patientava e faceva io le fattiche quà, che toccavano a lui. Ora pero che intendo, ch'egli sia effetivamente accomodato al servitio attuale di cotesta Altezza Serma, non so con quai fini e come habbia preteso simil cosa, et a S. A. Serma mio sigre, che l'ha fatto venir quà dà Vienna a sue spese et assegnatoli 300 fio. di salario anuale per servirlo in questa fabrica di Rastatt, e dove fa bisogno non habbia fatto passar alcun offitio di non volerlo più servire, ne a me dire cosa alcuna, acciò mi potessi provedere altrove d'uno in suo luogo. Per questo però supplico V. S. Illma, voler haver la bontà di certificarmi, come veramente sia quest'affare et in che termini mi debba contenere, quando S. A. Serma mio sigre mi domanderà conto di lui, accertandola, che non solo ho somma mortificatione, perche negligga qui questo servitio, al quale l'ho io proposto e condotto et di niente fattolo qualche cosa, ma anche perche S. Altezza Serma di Tourlach col tempo non sara sodisfatto di lui, il quale solo non è capace nemeno da fabricare un sciaier,[1]) havendo in Vienna sempre servito sotto di me per palliere. Attendo intanto qualche aviso, perche dovendomi forse portar in breve in Augusta et havendo qui anche oltre a 100 persone in lavoro e senza palliere, che s'e portato à casa, possa provedermi e regolarmi nelle facende di questo inverno. Se S. A. Serma si ritrovasse a Crezingk,[2]) sarrei venuto in persona a inchinarlo e portale una specificatione di cio devesi provedere la primavera, con comunicarle anche qualche importanza circa alla sua fabrica, ma come spero nel passaggio per costi di fare il mio debito, riservo anche di portar la medesima, et mentre la supplico di concedermi il sud.o Mazza, se costì anche si trova e non sia impiegato, per potermi intender con lui anche, come debba contenermi con S. A. Serma mio sigre circa la sua negligenza e poca cura, inchino V. S. Ill.m humilmente.«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt. Kirchenbau 827.
Dom. Egid. Rossi an Friedrich Magnus, Rastatt, 15. Dezember 1898.

»Meinem hoch geehrten herren berichte hiemit, daß auf meinen an den herren baron von Gemming abgelaßenen brief bereits eine antwort erhalten. Bedancke mich gantz underthenig, daß Ihro hochfrstl. Dhl. sich so gnädig gegen mir annoch erzaigen tun. Wegen des Johann Mazca muß ich mit der warheit

[1]) Scheuer. [2]) Grötzingen.

bekennen, daß es mich zimlichermaßen geschmirtzt hat, weilen er mir kein wort von solchen sachen commonicirt, hete er mir eine wissenschaft davon getan, were ich in dem geringsten nicht darwider gewesen. Und weilen ich siehe, daß Ihro Dhl. denselben gern haben, so habe mich mit ihme so weit verglichen, daß er frey ist, wo er hin will und Ihro Dhl. nach verlangen aufwarten möge. Sonsten habe annoch Ihro Dhl. wegen der kürchen zu erinnern, daß wann seine aigen particular gusto mit der säul ist, sein Ihro Dhl. patron, zue machen, was sie wollen, und würdt auch nicht uneben sein, aber sovill als ich vernommen habe, daß die säulen seye proponirt worden gegen meinen riß, daß kein subsistenz hat, und das tach nicht tragen werde, auf dises muß ich auch antworten, daß diejenige, die solches gered haben, nicht verstendige leut sein werden, und weillen Ihro Dhl. auf meinen riß kein glauben haben, desto weniger solten dieselbe auf die jenige, welche den riß verworfen, weniger glauben, weillen sie weniger exspirienz haben als ich, und kein bessers mittel nicht wehr, die leut würcklich zue experimentiren, als meine riß nemmen, und in eine haubtstatt, wo viel bowmeister sein, solchen schicken, und versichere wann die kürchen noch so groß were, wollte ich ein tach darauf tun, und je größer und weiter eine kürch ist, je schöner solches stehet. Und wann Ihro Dhl. mit dem bawmeister Johann Mazca resolviren wollen, können sie sich auf mein verantwortung schon darauf verlaßen, wormit nebst schönster salutation verpleibe . . .«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt. Bausachen 234.
Dom. Egid. Rossi an Friedrich Magnus, Rastatt, 14. Januar 1699.

»Hiebey haben dieselbe den riß zu empfangen, verhoffe Ihro hochfürstl. Dhl. werden meine intention und mainung schon darinnen ersehen. Anlangend die materialien, habe ich meine mainung schon in vorigen briefen überschrieben, zweyfle nicht, der bawmeister würdt capabel sein und die sach zue papier bringen, wehr intentionirt zue bawen ist. Im übrigen bitte Ihro hochfürstl. Dhl. gantz underthenig, dieselbe wollen die grundtriß wohl consideriren und überlegen, dann es möchte einmahl darzuekommen, das Sie mich etwann hoch möchten recompensiren wollen, wann es zue spat ist und viel gelt under den boden werden geworfen haben. Es ist ein grundtriß baldt uff dem papier gezaigt, darbey aber ein großes zue bedencken ist, wann man nicht waiß, wie hoch es in die höhe kombt. In dem letsten grundtriß, welchen Ihro Dhl. haben weißen laßen, seindt es sachen, das solche auf keine weiß ja ohnmöglich, das man solchen in das werck bringen kan, ebenso möglich, als wann man wollte mit 20 stafflen in den himmel steigen. Es haben Ihro Dhl. sovil baw- und rissleut, welche es machen als wie die blinde, stoßen sich an einander, und keiner sicht nicht, was er tuet, je mehrer riß, je mehrer confusion und schaden vor Ihro hochfürstl. Dhl., welches Ihro Dhl. bey solchem großen wesen künftighin ohne meine erinnerung erfahren werdt. Letstlich bitte Ihro Dhl. gantz undertenig meine clare und trewe schreiben nicht zue aprovtiren, und wann ich das geringste erfahren könnte, das solche meine schreiben Ihro Dhl. in ein oder dem andern zue wider weren, wolte ich künftighin niemahlen mehr understehen, einigen vorschlag zue thun, wormit nebst schönster salutation mich gehorsambst empfehle und verpleibe . . .

P. S. Bey schlüssung dises berichtet mich der bawmaister, das bereits keine materialia vorhanden wehren, und wann es deme also und die zuer arbeit bald ankommen solten, das solche aus mangel der materialien nicht arbeiten könnten, müße er sein glück weiters suchen.«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt 234.
Dom. Egid. Rossi an Friedrich Magnus, Rastatt, 30. Mai 1699.

»Invio a V. A. Ser^{ma} il disegno delli corritori della chiesa e dei camini fuori dei tetti, e se cosi non piacessero a V. A., ne farò d'altri. Sento che l'A. V. Ser^{ma} sia in breve per partire da Tourlach, onde non mancherò la ventura settimana d'essere a inchinarla e ricevere i di Lei clem^{mi} ordini. Cosi come sento che il Mazza si gloria, d'haver hauto lettere di raccomandatione da V. A. Ser^{ma} per Sphira,[1] voglio anch'io humilm^{te} supplicarla della sua autorevole interpositione a mio vantaggio per quell'opera, accertandola che, se il d^{o} Mazza dovesse accquistar lui colà qualche lavoro, e V. A. sarebbe peggio servita ed egli disserebbe cosi insolente da non poter comportarlo, non bisognando a quell'huomo, non avezzo a trattar con grandi che qualche mortefícatione a tempo per renderlo mansueto. Se l'A. V. Ser^{ma} mi honorerà di tal lettera per il S. Statthalter Relinguen [2]) lunedi havrei l'occasione d'inviarla per la posta, e profondamente m'inchino.«

---

[1]) Speier. [2]) Hartard von Rollingen.

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt. Bausachen 234.
Dom. Egid. Rossi an Friedrich Magnus, Rastatt, 31. Mai 1699.

»Si parte di qui per Tourlache il Belasio stuccatore, per inchinare humilm[te] V. A. Ser[ma] e supplicarla d'impiego nella sua fabrica, onde perche V. A. Ser[ma] sia sicura, ch'egli non e licentiato di qui, perche non sia de migliori, l'accerto io, che la causa sia l'haverne riceuti molti d'Italia e non ho pronto travaglio per tutti sino a qualche mesi. Se dunque l'A. V. Ser[ma] voglia terminare il tiro de cav[ri] di opera liscia, questo la farà presto e sempre molto meglio che non potranno fare qual si sia muratori. Non dubbito che l'A. V. Ser[ma] havrà hieri riceuto anche il disegno delle fenestre della facciata, il quale se non gradisse, quando sappia l'intentione di V. A., ne farò d'altri et profondam[te] m'inchino.«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt. Bausachen 234.
Dom. Egid. Rossi an Markgraf Friedrich Magnus, Rastatt, 18. August 1699.

»Auf Ihro Dhl. gdsten befehl habe nicht underlaßen sollen, zue underschiedlich malen umb dero gebäw zue besichtigen, auf Durlach zue gehen, aber den Mazca nur ein einiges mal drunten angetroffen, und weillen ich gesehen, das er nur mit 10 oder 12 liederlichen mauerern arbeiten laßt, machts mir schwer zue glauben, das Ihro Dhl. zue dero intento gelangen werden, das dieselbe in dem gavelier baw auf den winter werden logiren können. Ferners habe mich bey Ihro hochfrstl. Dhl. zue beschweren, das der Lafeber [1]) auf Ihro Dhl. befehl schon vor 2 wochen mir geschrieben hat, das wann ich die stuckator arbeit in den zümern umb etwas wenigers als der Mazca will machen laßen, könne ich solche arbeit haben. Darauf habe ermeltem Lafeber gleich geantwortet, das ich solches nicht über mich nemmen will, aber ich wolle wohl leut geben, die cababel und guet sein werden, solche arbeit zue verfertigen, wie dann würcklich 2 tag nach dem brief einen von unsern bildthauer wegen des altars und einen stuckator wegen den zimmern mit hinunder genommen habe, haben auch gleich von dem Mazca schriftlich begehrt, den letsten preiß zue Ihro Dhl. nutzen und intereße; noch dissem hetten sie die resolution, ob sie solches machen können oder nicht, von sich gegeben, auf welches der Mazca würcklich versprochen, solches schriftlich zue geben. Gedachter Mazca aber hat solches bis dato, wiewohlen schon 2 wochen vorbey, nicht geschickt, sondern sovill als ich vernommen, fahre er seinem kopf nach in der arbeit fort, so siehe ich wohl, das das gemeine sprichwort fehlt, welches sagt, das inter duos litigantes tertius gaudet, das er und der Lafeber einander so spinnen feind, anietzo hat er ihnen zue sich gezogen, das also Ihro Dhl. selbsten leiden müßen. Negster tagen werde widerumben hinunder raißen, und hette die par wochen nicht versaumbt, wann die niderkunft meiner frawen nicht geschehen were, welche gott sey gedanckt, glücklich mit einem söhnlein begabt worden, was paßirt, werde ich gleich Ihro Dhl. in underthenigkeit hinderbringen, auch werde meiner seits im geringsten nichts verabsäumen. Con che profondissimamente inchinato rimango.«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt 234.
Giovanni Mazza an Friedrich Magnus, Bingen, 21. Dezember 1699.

». . . Sobald ich aber zu Durlach wider werde angekommen seyn, will ich nicht allein gleichbalden das modell entweder von der großen faciatta oder allein von dem vestibulo zu verfertigen, welches ich mir getraue, wann mir nur 2 schreiner solten zugegeben werden, innerhalb 6 wochen zu absolviren, sondern ich verspreche auch sogleich den grundriß von dem schloß in allen stücken einzurichten und Ew. hochfürstl. Durchl. darmit zu zeigen, wie die gantze maur in eine rechte proportion müße gebracht und darauf mit gutem bestand und nachdruck könne gebauet werden, dergestalten, daß ich mich versichern kann, daß weder mons.[r] Rossy noch ein anderer es auf solche weise nicht werden zu wegen bringen, noch auch die hauptstiegen auf eine solche manier ausführen können, als ich es mit meiner baukunst und bey vielen großen gebäuen lang exercirten praxi getraue zu tun, maßen es keine kunst ist, eine ansehnliche stiegen in einem grossen und weiten platz zu führen, wann aber solcher eng und zu menagiren ist, gehet es schon schwerer daher und brauchet mehrere kunst und nachsinnens.«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt. Bausachen 235.
Thomas Lefebure an Markgraf Friedrich Magnus (Febr. 1700).

»Zur gehorsambste folge des mir gnädigst erteilten befehls habe ich mich gleich auf Rastatt begeben, al wor ich den sig.[r] Roßi seer empeschiert und geschäftig gefunden. Die rißen welche der Hügelin zu ausfertigung seiner perspectif benötiget, habe ich wider erhalten und zurück gebracht. Es hat der Roßi

[1]) Thom. Lefebure.

aprobiert und für beßer gefunden, das nicht allein die fenster und tüeren des vestibuli und der cantzeley, wie es der Maza und ich angegeben, erhöhet und quadrieret, wie die beyde untere stöcken, sonderen das man statt der runden oder ovale fensteren, die er anfänglich darüber gezeichnet hatte, die vertachungen, wie sie von uns angegeben worden, ja über die cantzeley tuer und anderseits über die fenster im blinden bogen führen solte. Derwegen ich bereits des Maza seinen jungen diese mit gebrachte rißen zugestelt, das er ohne zeit verlierung und zwar ad interim nur auf cleyene stücklein, die man auf den haupt riß legen und cleben könne, darmit der Hügelin nicht länger gehindert werde, anfangen und verfertigen möge. Die modellen zu den hofen, weilen sie versloßen und er nicht gleich dar zu gekönt, sollen gemacht und parat sein, die aber zu den cartouchen der wapen und den capitäller seind fertig und gebrandt. Des gleichen alle brettungen und rißen, außer die zu die tueren des rittersals und der fornembsten gemächeren, welche er ineralb 8 tagen parat halten will, hat er mir gewiesen. Uber dieses, dieweilen Euere hochfürstliche Durchl. ein sonderes gefallen über die cupola, welche er zu Rastatt über die eine stege schon verfertiget, bezeuget, habe ich ihme ersuchet, auch eine desgleuchen über unsere reale stegen zu inventieren, ob wohlen er und ich nicht glauben, das wegen exessive höhe unseres gebawes solche zu practicieren sein wird. Solchen will er nun bis dahin auch in bereitschaft halten. Die rißen aber zu die alcoven macht er nicht, in dem solches von den stuccadoren nach dero eygene invention und caprice in Rastatt selbsten gemacht werden und solches bloos von dem wert, so man daran wenden will und der experience und adresse der gueten arbeytern dependieret, dero wegen er auch den riß zu der sofitta oder platfond unserer hof capelle von seinen stucadorer zeichnen laßen. Ohne pahres gelt aber, was ich auch habe forwenden mögen, hatt und will er nichts abfolgen laßen. Die weilen aber ich gesehen, das obgedachte rißen zu den tueren des rittersahls noch nicht angefangen gewest und man also mit die bezahlung nicht vergeblich dahin reysen täte, habe ich statt der acht tagen die er zu verfertigung derselben wie auch der cupola über die hauptstegen begehret, ihme vierzehen tagen gestelt, dar ich als dan oder wer es sonsten Euere hochfürstliche Durch.[t] gnädigst belieben werde, wider commen solle.

Zu Rastatt sollen neben die 50 seegräber, welche newlich angenomen worden, 1500 soldaten ohnaufhörlich arbeyten, verwichenen sondag morgends wurde befohlen, alles gesträuch und fruchtbare bäumen, die gegen die bastionen bey der alten kirchen gelegen, zu rasieren und abzuhawen. Drey bastionen längst den fluß seind fast fertig sampt dero flancken und solle der graben außen bis a 50 schu erweitert werden. Umb den garten sollen noch drey dergleychen bastionen commen und so fort das werck umb diese newe statt bis an die Murg wider gesloßen werden. Zu Higelsheim wird eine sterne schantz angelegt, zu Stolhofen gehet auch das arbeyten mit eerstem an. Zu Scheybenhart wird der bau nach des Roßi riß angelegt, und ist zum teil schon zimlich aus dem boden, der wahl darum wie auch der graben ist ausgeseubert und solle solches auch fortificiert werden. Das sloss zu Rastatt ist auch mit pallisaden fast umbringet und stehen etliche stücken im hoff. Es hat mir der Roßi gesagt, das in kurtzem eine brücke über dem Rhein in die Pfals gegen Landau solte geslagen werden, welches mir auch von ein par anderen comuniciert und vertraut worden. Den riß von der ganzen fortification zu Rastatt werde ich mit eerstem becommen. Welches ich hier mit in aller untertänigkeit berichte.«

G.L.A. Durlach. Stadt und Amt 235.
Dom. Egid. Rossi an Friedrich Magnus, Rastatt, 19. September 1700.

»Ho riceuto una clem[ma] di V. A. e non ho potuto risponder prima, per non essermi trovato in Rastatt quando è venuto il messo. Li disegni che V. A. Ser[ma] ha desiderati, ne ho fatto la più parte, onde restano pochi da fare, i quali sarebbero anche fatti se l'Ighele fosse ritornato qua o m'havessero mandato quel disegnotto delli parapetti della chiesa; intanto supplico l' A. V. Ser[ma] dispensarmi domani, che è primo giorno della settimana, che io possi restar quà, che domani l'altro non mancherò d'essere à buon'ora in Tourlach, conche profondam[te] inchinato mi prostro.«

G.L A. Baden. Generalia. Dienste 1716.
Giov. Mazza an Friedrich Magnus, Gravedona, 20. August 1703.

»Vengo di novo con questa mia tersa litera scritoli dopo la mia partenza di Durlacho, et non avendo io nisun mostivo, che siano state chapitate le altre litere, sono di novo ad incomodare sua Alt[za] Ser[ma] con queste mie due debole rige con farli prima profondisima riverenza et con oferirli di conti novo la mia debola servitu semper à comandi di sua Alt[za] Ser[ma], che per Sua Alt[za] Ser[ma] mi trovara sempre prontisimo con tutte le mie debole forze ad esequire li begnini comandi di Sua Alt[za] Ser[ma]. Tochante della

quera[1]) in queste parti, per questo anno non si sente niente di novo, come se non li fose nissuna armata nel Italia. Tochante poi del disegnio della faciatta con il profille, come Sua Alt^{za} Ser^{ma} mi a datto ordine di farli fare a Bolognia, non sono anchora a Bolognia per qualche mie disposicioni, che io ho auto, ma per il presente per la dio gracia mi trovo di bona salute, come spero nel supremo chreatore ne sequera di sua Alt^{za} Ser^{ma}, che sara di bona salute et in me ne restera di conti novo la memoria di pregare Sua divina maesta con le mie debole oracione, che li volia concedere à Sua Alt^{za} Ser^{ma} la continuacione di bona salute et prosperita et con ogni melioramento del suo statto con pace et alegreza, acio posiamo poi con l'agiuto di sua divina maesta ariverire ad terminare il grande desiderio di Sua Alt^{za} Ser^{ma}, che tanto ne spero dal somo chreatore et di novo li facio humilisima riverenca et li resto sempre di Sua Alt^{za} Ser^{ma} Suo indegnio obligato servitore.«

Nr. 10.

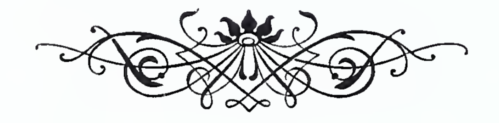
G.L.A. Baden. Generalia 4.

Burgvogt Beck an Bürcklin, Emmendingen, 30. Dezember 1749.

»Zur zeit als S^{mus} in denen oberlanden waren, haben dieselbige auf der alten vestung Hachberg gnädigst befohlen, daß das Hachberger monument, welches vor ohngefehr 14 jahren von denen mauren alters wegen ab- und in ein loch, die roßschwämme genannt, gefallen ist, widerum hervorgezogen und errettet werden solle. Nachdeme nun der werckmeister Schrotz vor etlichen wochen einen bildhauer und künstler herbey gebracht, welcher die von Rhod und Sickingische denckmaler zu Freyburg hergestellet hat, und dieser Mensch nach veraccordirten 30 fl. das Hochburger alterthum accurat, wie es hiebey im riß und in der figur liegt, nach dem alten stein widerum gar schön dahier in Emmendingen hergestellet und in der arbeit das alter und den alten stein menagirt und so verschonet, daß er am alten stein nichts hat abgehen laßen, was anders nur noch zu gebrauchen möglich ware; der werckmeister darauf auch das monument an den besten ort in hiesigem kirchen chor, weilen man sonsten keinen beßern und sichern ort vor sich hatte, so wohl und schön versetzet hat, daß dieses werck von jederman nun allen beyfall findet; wegen der veränderung aber und daß der stein auf Hachberg nicht mehr hat bleiben können, sondern herunter gebracht werden müßen, ferner wegen der zeit und umständen in das zweyte feld eine neue aufschrift nötig ist und kommen muß, die etwa 5 bis 6 linien ausmachen könnte, maßen die länge des feldes 3 schuh 10 zoll und die höhe 11 zoll davon ist, dererley denckschriften aber von höchsten orten herkommen: Also habe E. W. hiemit bitten wollen, die neue abfaßung mir gütigst zu bewürcken, damit ich solche in das leere feld annoch einhauen und das werck vollenden laßen könne.« —

»Folgende inscription ist hierauf von Sereniẞimo gdst approbirt und dem burgvogt zur vollziehung zugesant worden: Me vero ab interitu vindicari, renovari et in loco hoc sacro reponi jussit princeps pius patriae pater Serenissimus Carolus Fridericus M. B. et H. imperante Francisco I^{mo} Augusto A. O. R. MDCCXXXXIX. T. Bürchling.«

[1]) guerra.





VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

TAFELN.



NAMENS-VERZEICHNIS.

Die Bezeichnungen Baumeister, Bildhauer, Ingenieur, Maler, Medailleur, Musiker (Hofmusiker), Stukkateur, Werk- und Zeugmeister sind in Baum., Bildh., Ing., Mal., Med., Mus., Stukk., Werkm. u. Zeugm. abgekürzt, die Namen Durlach und Pforzheim wie die der reg. Markgrafen weggelassen.

G.

H.

J, I.

K.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

